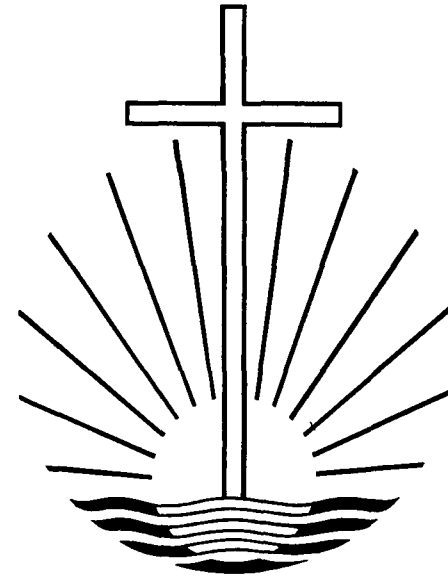


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

46. Jahrgang 1972

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1972

	Seite		Seite
Am Rande	126	„Ehe der Welt Grund gelegt war...“	17
Aufschauen	29	Engel halten das Verderben	190
Aus Gnaden!	60	„... er kämpfe denn recht!“	27
Aus unserem Erleben		„Er kam in sein Eigentum...“	65
32, 56, 72, 103, 144, 168		Erkauft zu Erstlingen Gott und	
Bedanke dich beim Herrn!	56	dem Lamm	12
Bei den Kindern	72	Erlöse uns von dem Übel!	169
„Bleibe in dem, was du gelernt		Erwählung	140
hast!“	87	„Es ist noch nicht erschienen,	
„Brannte nicht unser Herz...“	102	was wir sein werden...“	163
Da du so heiß weintest und		„Euer Vater weiß, was ihr bedürftet“	54
betetest	118	Formularbestellung	136
Das Abendmahl	5	Freuet euch!	159
Das Amt des Geistes hat große		Früchte des Geistes	123
Klarheit	171	Geborgen im Hause Gottes	146
Das ganze Herz	188	Gebt unserem Gott allein die Ehre!	94
„Das Gebet der Gerechten		Gedanken zum Advent	177
vermag viel!“	151	Gedanken zum Weihnachtsfest	189
Das Geheimnis Gottes	31	Geht es auch durch Sturm und	
Das gute Werk	4	Wetter	144
Das Warten der Gerechten wird		Gib mir die Leute!	80
Freude werden!	2	Glauben heißt siegen!	86
Den Willen Gottes tun!	46	Gottes Weisheit ist der Welt	
Der Bräutigam kommt!	113	verborgen	9
Der Fels	110	Haltet an am Gebet!	89
Der Herr ist barmherzig, geduldig		Heil im Sohn	154
und von großer Güte	161	Herr, du hast alle Dinge	
Der Herr ist mein Gut und mein Teil	115	geschaffen!	92
„Der Herr ist mein Helfer!“	135	Herr, wohin sollen wir gehen?	35
Der Thron göttlicher Ehre	91	Himmelfahrt	68
Des Herrn Wort ist wahrhaftig	108	Ich bin bei euch alle Tage!	164
Die Braut Christi — der Welt ein		Ich erinnere euch!	53
Geheimnis!	20	Ich gehe hin, euch die Stätte zu	
Die enge Pforte — der schmale Weg	153	bereiten	137
Die erlösende Gnade Christi	111	Ich lasse dich nicht!	41
Die Gemeinschaft des göttlichen		Ich rede es und tue es!	62
Willens	130	In der Nachfolge bleiben!	129
Die Liebe darf nicht erkalten!	131	In seinem Willen bleiben!	19
Die neue Kreatur in Christo	13	Kommt und sehet's!	39
Die Schwachen sind umgürtet			
mit Stärke	22		
Die Verklärung Jesu	36		
Doch was ihr habt, das haltet,			
bis daß ich komme!	124		
Du leitest mich nach deinem Rat	138		

	Seite
Lasset euch nicht das Ziel verrücken!	78
Leben und Wohltat hast du an mir getan	127
Lesen, hören und behalten!	25
Meine lieben Brüder!	1
Meinen Frieden gebe ich euch!	156
Meine Seele ist stille zu Gott	38
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“	100
Menschliche Meinung — göttlicher Rat	158
Mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl!	99
Nach seinem Willen	121
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Nimm du mich ganz hin!	15
Ostern	49
Pfingsten	73
Prüfet die Geister!	50
Ruhe für die Seele	84
Seid stark in dem Herrn!	178
Selig, wer beharrt bis ans Ende!	152
Sicherheit	183
Siehe, ich mache alles neu!	69
Sie sind nicht von der Welt	76
„Solange es ‚heute‘ heißt“	42
Schau die Güte und den Ernst Gottes!	174
Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!	71
Stärke uns den Glauben!	105
Tag und Nacht	7
Teuer erkaufte	107
„. . . und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“	103
Und ihr Kind ward entrückt	67
„. . . und prüfet, was da sei wohl- gefällig dem Herrn“	181
„Und wer nicht sein Kreuz trägt“	11
Unser Antlitz — Spiegel der Seele	51
Unsere lebendige Hoffnung	75
Unser Kampf	57
Unser Vermögen	167
Ursache und Wirkung	187

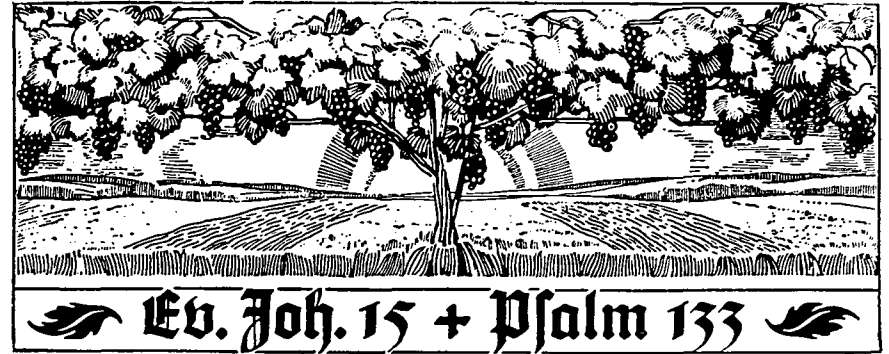
	Seite
Viele Glieder, aber ein Leib!	29
Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!	149
Warum?	175
Was bleibt zuletzt?	145
Was erbittest du vom Herrn?	166
Was ist not?	63
Was machst du aus dir selbst?	83
„Welche ich lieb habe“	23
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	146
Wer Ohren hat, der höre!	81
Wertvolle Worte des Stammapostels 56, 112, 160, 168, 184, 192	
Wer wird dabei sein?	180
Wie heilig ist diese Stätte!	119
Wir bewahren, was uns anvertraut ist!	142
Wir sind nicht von dieser Welt	95
Wir warten sein durch Geduld	177
Wir werden nicht müde	93
Würdig und bereit	185
Würdig werden zum Reiche Gottes	58
Zeitgemäße Warnung	133
Zuletzt!	116
Zum Buß- und Bettag	172
Zum Entschlafenendienst 33, 97, 161	
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	191
Zum Karfreitag	48
Zum neuen Jahr	1
Zum Palmsonntag	44
Zur Konfirmation	45
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent	177
Gedanken zum Weihnachtsfest	189
Himmelfahrt	68
Ostern	49
Pfingsten	73
Zum Buß- und Bettag	172
Zum Entschlafenendienst 33, 97, 161	
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	191
Zum Karfreitag	48
Zum neuen Jahr	1
Zum Palmsonntag	44
Zur Konfirmation	45

	Seite
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben 32, 56, 72, 103, 144, 168	
Bedanke dich beim Herrn!	56
Bei den Kindern	72
Geht es auch durch Sturm und Wetter	144
„. . . und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“	103
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels 56, 112, 160, 168, 184, 192	
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Textworte	
1. Mose 14, 21	80
28, 16, 17	119
32, 27	41
5. Mose 32, 3	94
32, 4	110
1. Samuel 2, 4	22
Hiob 10, 12	127
Psaln 16, 5	115
19, 9	51
33, 4	108
39, 5—7	97
62, 2	38
65, 5	1
73, 24	138
84, 11	148
103, 8	161
Sprüche 10, 28	2
Jesaja 9, 5	189
12, 2	183
35, 10	145
Jeremia 17, 12	91
Hesekiel 37, 14	62
Amos 4, 12	71
Tobias 12, 12	118
Matthäus 6, 8	54
6, 13	169
7, 21	180
7, 21—23	46
10, 28	133
16, 26	107
22, 37	188
24, 12, 13	131

	Seite
Matthäus 24, 13	152
24, 42	113
25, 10	185
25, 11	126
26, 26—30	5
28, 20	164
Markus 10, 36	166
Lukas 9, 30, 31	154
10, 20	33
10, 38—42	63
12, 49, 50	48
13, 11—13	29
13, 23, 24	153
14, 27	11
17, 5	105
18, 7, 8	7
24, 32	102
Johannes 1, 11—13	65
1, 38, 39	39
3, 2	44
6, 66—69	35
8, 53	83
12, 28—32	36
12, 32	68
13, 7	158
14, 1—3	137
14, 27	156
17, 15, 16	76
17, 24	130
18, 36	100
Apostelgeschichte 17, 29, 30	172
Römer 8, 1, 2	111
8, 25	177
11, 22	174
12, 2	95
12, 4—6	29
1. Korinther 2, 6, 7	9
6, 17	73
15, 10	149
15, 55	49
2. Korinther 3, 4—8	171
4, 8, 9	187
4, 16	93
5, 17, 18	13
Galater 5, 22	123
Epheser 1, 3, 4	17
3, 8—10	20
5, 10	181
6, 10	116
6, 10, 11	178
Philippier 1, 6	4
4, 4, 5	159

	Seite
Philipper 4, 13	167
Kolossier 2, 18. 19	78
3, 3. 4	175
4, 2. 3	89
2. Thessalonicher 1, 11. 12	58
1. Timotheus 6, 20. 21	142
2. Timotheus 2, 5	27
3, 14	87
4, 7. 8	57
1. Petrus 1, 3	75
1, 13—15	60
2, 9	140
2. Petrus 1, 12	53
1. Johannes 2, 17	19
2, 24	191
3, 2. 3	163
4, 1	50
5, 4	86
Hebräer 3, 12—14	42

	Seite
Hebräer 4, 9	84
4, 16	99
6, 1	129
10, 35. 36	146
13, 6	135
Jakobus 1, 18	121
5, 16	151
Judas 20. 21	15
Offenbarung 1, 3	25
2, 25	124
3, 19—22	23
3, 22	81
4, 11	92
7, 1—3	190
10, 7	31
12, 5	67
14, 4	12
21, 5	69
21, 7	45



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1972

Zum neuen Jahr

„Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne
in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause,
deinem heiligen Tempel.“

Psalm 65, 5.

Meine lieben Brüder!

Das alte Jahr schloß sich vor uns wie ein Buch; niemand kann noch etwas hineinschreiben, wenn er auch möchte. —

Der Herr ist uns bis hierher alles gewesen, damit wir im Glauben auf dem schmalen Weg wandeln konnten. War auch nicht ein Tag wie der andere, so lag dennoch stets Licht auf unserem Wege, wir konnten sichere Schritte tun und sind nicht gestrauchelt.

Mit großem Vertrauen schreiten wir in die neue Zeit, weil wir wissen: Der Herr geht uns voran und bringt uns mit jedem Tag dem Ziel unserer Verheißung näher. Wir irren nicht umher wie Sterne, die aus ihrer Bahn geworfen wurden. Ehern und unabänderlich liegt der göttliche Heilsplan fest, weder menschlicher Geist noch irgendeine Macht könnten auch nur das Geringste davon abtun.

Dürfen wir täglich beobachten, wie die Früchte am Weinstock Christi ausreifen, dann übersehen wir andererseits nicht die Entwicklung am Weinstock der Erde, dessen Trauben nicht für die Ernte am Tage des Sohnes Gottes bestimmt sind. Wie im vergangenen Jahr, so wird der Herr auch künftig bei den Heiligen heilig, fromm bei den Frommen, rein bei den Reinen, aber bei den Verkehrten ein Verkehrter sein (Psalm 18, 26. 27). Es möge weiterhin unsere Aufgabe bleiben, stets mit einem reinen Herzen dem zu begegnen, der von Ewigkeit her und uns heilig ist!

Gottes Volk geht nicht mit ungelösten Fragen in das neue Jahr, denn es beruhigt uns, daß der Erlösungsplan an den Getreuen seine Erfüllung finden wird und der Herr sie zuletzt in die ewige Geborgenheit führt. In würdiger Nachfolge wollen wir durchhalten, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen. Wenn die Gottesknechte alter Zeit unbeirrt den ihnen von ihrem Sender gewiesenen Weg gingen, obgleich sie nicht die vielen Gottesoffenbarungen hatten wie wir, wieviel mehr darf der himmlische Vater von uns erwarten, daß wir vermöge der uns geschenkten hohen Glaubenserkenntnis in einer kindlichen Nachfolge offenbar werden!

Die Einheit der Apostel ist die Stärke aller Geistgetauften und macht sie sicher im Vertrauen an die Zusage Jesu: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Vor dem Hereinbrechen des von ihm angekündigten Verderbens werden sie hinweggenommen. Ist auch die Feindschaft der Diener des Zeitgeistes gegenüber den Trägern des Kindschaftsgeistes groß – gläubig nehmen wir des Herrn Wort mit in das neue Jahr hinein: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 28.)

Indem ich Euch für Eure aufopfernde Mitarbeit innig danke – alle Apostel schließen sich diesem Dank an –, wünsche ich alles Gute zum neuen Jahr und verbinde damit meine herzlichen Grüße.

Euer

Das Warten der Gerechten wird Freude werden!

Sprüche 10, 28.

Sonntag, den 2. 1. 1972

Unser Herz ist – zum Unterschied von den Kindern dieser Welt – von der lebendigen Hoffnung erfüllt, daß der Tag des Herrn nahe ist und daß uns der Sohn Gottes an diesem Tag, wie er verheißen hat, zu sich nehmen wird. In dieser Erwartung erfüllt sich unser Leben, das auch für uns nicht ohne Anfechtungen ist. Aber wir wissen, daß unser Warten – nämlich unsere Zukunft – Freude werden wird, zählen wir doch zu denen, die sich der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt. Unter der göttlichen Bedienung sammeln wir uns Schätze von bleibendem Wert oder – um bei dem Gleichnis Jesu zu bleiben – sind darauf bedacht, den Vorrat an Öl zu gewinnen, der es uns ermöglicht, dem Herrn mit brennenden Lampen, also mit einer lebendigen Hoffnung, entgegenzugehen. Denn als der Bräutigam verzog, so heißt es in diesem Gleichnis, waren doch alle nach menschlichem Ermessen angestellten Erwartungen im Hinblick auf den Zeitpunkt seines Erscheinens hinfällig geworden. Jetzt hieß es, *solange zu warten, bis er kommen würde*. Und da zeigte es sich, daß etliche darunter waren, die nicht soweit gedacht hatten. Ihre Einstellung läßt sich nicht als ein „Warten der Gerechten“ bezeichnen; es wurde ja auch nicht Freude, sondern endete in Traurigkeit und Enttäuschung...

Der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. Was ist von ihnen zu sagen? Es sind diejenigen, die *los von Gott* sind. Solche Menschen haben, das geht klar daraus hervor, keinerlei Gemeinschaft mit Gott. Lieblos ist ein Mensch, der ohne Liebe ist; er mag sonst seine Vorzüge haben und kann strebsam und fleißig sein, aber es fehlt ihm eben etwas – nämlich die Liebe! Und auch ein Gottloser mag noch mancherlei Wesenszüge aufweisen, die ihn in den Augen seiner Mitmenschen durchaus nicht verächtlich erscheinen lassen; er hat nur keine Gemeinschaft mit Gott. Und was sagt die Heilige Schrift von solchen? *Ihre Hoffnung wird verloren sein*.

Da ist keine Rede von einem besonderen Strafgericht oder irgendwelchen Maßnahmen Gottes ihnen gegenüber. Ihre Hoffnung wird verloren sein, und das bedeutet, daß das Gegenteil von dem eintritt, was sie erwarten. Schlimm genug, wenn wir uns in diesem Zusammenhang die biblischen Beispiele vor Augen führen. Die Hoffnung der Gottlosen, die zur Zeit Noahs lebten, erfüllten sich nicht. Oder hat auch nur einer von ihnen damit gerechnet, daß er in der Sintflut unkommen würde? Das Warten des Noah hingegen bedeutete Bewahrung und Schutz. Was kam über die Sodomiter? Der Hinweis auf ein kommendes Verderben war ihnen lächerlich. Welchen Verlauf aber nahm das Leben des Abraham, dem der Herr seinen Glauben zur Gerechtigkeit rechnete?

Wir leben in dieser Welt, und die Verhältnisse, die uns umgeben, sind uns in vielen Dingen sehr viel klarer als den Menschen, die sich durch selbst gewählte Standpunkte und Einstellungen im Hinblick auf das, was auf Erden geschieht, blenden lassen. Sie sehen die Dinge von ihrem Standort und erliegen so mancherlei Trugschlüssen. Uns ist es eine Herzensangelegenheit, die Verhältnisse auf Erden *von dem Standpunkt des Herrn* aus zu sehen, der den Seinen vorausgesagt hat, was geschehen würde, auch für unsere Zeit. Wenn wir uns die heutigen Entwicklungen vor Augen halten, erkennen wir, daß wir ihm vorbehaltlos vertrauen dürfen.

So tun wir gut daran, uns auch fernerhin allein auf sein Wort zu verlassen; wir halten uns zu dem, der uns gesagt hat: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ und setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade, wie der Apostel Petrus einmal sagte (1. Petrus 1, 13). Mag man in der Welt auch über uns spotten und sagen, daß das Wiederkommen Jesu allen bisherigen Erfahrungen widerspreche – Gottes Eingreifen in die Geschehnisse dieser Welt richtet sich nicht nach den Erfahrungen der Menschen! Wäre es so, hätte man doch schon die Ankunft Christi, seine Geburt in Bethlehem, berechnen können. Selbst die Weisen aus dem Morgenlande, die sagen konnten: Wir haben seinen Stern gesehen – wo ist der neugeborene König der Juden?, hatten keine Ahnung davon, daß in diesem Kindlein der längst verheißene Erlöser geboren worden war. Dieses Ereignis entzog sich aller menschlichen Erfahrung und Berechnung. Nur dem greisen gottesfürchtigen Simeon war eine Antwort aus dem Heiligen Geiste geworden, daß er nicht sterben würde, „er hätte dann zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). Entgegen allen verstandesmäßigen Überlegungen und allen gültigen Naturgesetzen zum Trotz hat Gott auf seine Weise eingegriffen und getan, was er sich nach seinem Heilsplan vorgenommen hatte. Jesus „kam in sein Eigentum“, lesen wir in Johannes 1, 11. 12., „und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Darauf kam es an – man mußte ihn aufnehmen! Die meisten sind mit ihrem Besserwissen und ihrer Kritik an ihm gescheitert. Und doch gab es gar keine andere Möglichkeit, das Heil zu erlangen; es gab nur diesen einen Weg!

Wenn wir unsere Hoffnung auf ihn setzen, so folgen wir, wie der Apostel Petrus einmal sagte, nicht klugen Fabeln. Wir halten uns an sein Wort und seine Verheißung und erleben, daß uns sein Verdienst vor Gott gerecht macht und unser Warten somit Freude werden wird. Wir sind nicht froh darüber, daß die Gottlosen zuschanden werden müssen. Es brennt uns in der Seele und tut dem Herzen weh, wenn wir zusehen müssen, wie so manche, die wir um ihrer menschlichen Eigenschaften willen schätzen, auf einem Weg weitergehen, auf dem ihre Erwartungen unerfüllt bleiben werden. Wohin diese Erwartungen in unserer Zeit zumeist gehen, wissen wir. Das Irdische steht im Vordergrund, daran hängen die Herzen der meisten Menschen, und dafür setzen sie ihre Kräfte ein. Was aber bleibt von allem Irdischen? Tag für Tag zerrinnt uns unter den Händen, und schließlich stehen wir vor einem Ergebnis, das sich nicht mehr verändern läßt. Ergreifen wir deshalb die Gerechtigkeit, die uns der Herr in seiner Gnade anbietet – denn das Warten der Gerechten wird Freude werden!

Das gute Werk

Philipper 1, 6.

Der Apostel Paulus rief durch den empfangenen Geist der Gemeinde zu Philippi zu: „Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“

Schauen wir zurück zum Garten Eden, so sehen wir dort den Beginn eines bösen Werkes! Der Verführer nahte sich der Krone der Schöpfung, dem ersten Menschenpaar. Er weckte durch sein Wort Zweifel, und damit hat ein böses Werk in den Menschen den Anfang genommen. In Kain war die Macht des Bösen noch größer, als sie durch seine Eltern offenbar geworden war. Bis zu den Zeiten Noahs hat das böse Werk ständig zugenommen, so daß Gott die Sintflut kommen ließ. Aber auch nachher hat der Baumeister des bösen Werkes seine Tätigkeit nicht eingestellt. Die Gewalt des Bösen ist im Menschen immer größer geworden.

Schließlich kam der Tag, an dem der von Gott längst angekündigte Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, seine Arbeit begann. Er legte den Grund zu einem *guten Werk* in den Menschen. Das hat der Apostel Paulus persönlich sehr deutlich erlebt und darüber geschrieben. Als er die Christen verfolgte, offenbarte er das Böse. Dann hatte er die Begegnung mit dem Herrn, und das war der Beginn des guten und heiligen Werkes, das in seinem Herzen und Geiste den Anfang nahm. Er fragte, was er tun sollte. Das hat er vorher nicht getan.

So war es auch bei den übrigen Jüngern. Sie waren am See Genezareth und hatten dort eine Begegnung, wie sie in ihrem bisherigen Leben noch keine erlebt hatten. Sie begegneten nämlich dem Sohn Gottes, der sie ansprach und ihnen sagte: Komm, folge mir nach! – Später wurde ihnen die Gabe des Heiligen Geistes verheißt und dieser am Pfingstmorgen ausgegossen.

Auch wir haben den Tag erlebt, an dem wir eingeladen wurden in das Haus des Allerhöchsten, und wir lernten Männer kennen, die nicht aus ihrem Verstand heraus mit uns gesprochen haben; wir konnten wahrnehmen, daß sie in der Kraft des Heiligen Geistes wirkten. So legten sie den Grund zu dem neuen guten Werk. Es gehört nun zur Weiterentwicklung des guten Werkes in uns, daß wir auf dem schmalen Weg bleiben und uns darauf fortbewegen, bis das Ziel des Glaubens erreicht ist.

Der Stammapostel hat uns zugerufen: *Habt Öl bei euch!* Frauen hatten den Anfang des guten Werkes mitgemacht, sie waren wie die Klugen ausgezogen und schon unterwegs zum Hochzeitssaal. Das war ein gutes Werk, ein wunderbarer Anfang, und eine schöne Zeit lang haben sie sich auf dem schmalen Weg weiterbewegt. Aber was geschah dann? Sie versäumten, sich einen entsprechenden Ölverrat anzulegen. In vermeintlicher Sicherheit vergaßen sie, mit den klugen Schritt zu halten...

Dieser Weg der Entwicklung des guten Werkes hat verschiedene Stationen. Der Beginn liegt bei der göttlichen *Erwählung*, die geschehen ist, ehe der Welt Grund gelegt war. Damals schon hatte Gott im Sinn, seine Herrlichkeit nicht immer allein zu bewohnen. Er wollte Menschen machen, die mit ihm das Schöne teilen sollten.

Es kam dann die *Berufung* in das Haus Gottes. Es wurde uns gesagt, daß heute wieder der Apostelaltar aufgerichtet sei und die Apostel mit den gleichen Vollmachten wirkten, wie es die ersten getan haben. Wir haben geprüft und kamen zur Erkenntnis, daß es wirklich so sei. Dann begann in uns die große Erlösertätigkeit, schon in der Vergebung der Sünden. Aber das Erlösungswirken beschränkt sich nicht auf die Bezahlung unserer Schulden durch das Opfer Christi, sondern die Arbeit des Geistes geht weiter. Sie will in uns auch die Ursachen beseitigen, die uns immer wieder in die Sünde hineinführen. Wenn man im Garten jätet und entfernt die Wurzel des Unkrautes nicht, kommt es wieder. Das Wirken Gottes will in seinem Wort in uns eine Kraft schaffen, die auch die Ursache zur weiteren Entfaltung der Sünde beseitigt. Das ist dann wahre *Erlösung*.

Auf diesem Wege kommen wir in das *Überwinden*, das es uns möglich macht, den Willen unseres Gottes zu tun. Das Überwinderleben Jesu hatte den nicht zu überbietenden Höhepunkt darin, daß er unter furchtbarster Anfechtung und in dunkler Nacht, wo er alleine war, dennoch die Kraft hatte, zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Schließlich kommt die *Vollendung*. Wir wissen genau, wir stehen in der Vollendungszeit der Kinder Gottes. Es ist unser Bestreben, durch Ergreifen aller Gnadengaben, die im Hause Gottes ausgeteilt werden, auf den wunderbaren Morgen der Ersten Auferstehung vollendet zu werden. Jesus hat sich vorgestellt als das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, die Wurzel des Geschlechts David und der helle Morgenstern (Offenbarung 1, 8. 17; 22, 16). Er sagte uns den nahen Sonnenaufgang einer neuen Zeit voraus, in der der Böse gebunden sein wird.

Wir sind gewiß und in guter Zuversicht, der Herr wird das gute, edle Werk, das er in uns begonnen hat, auch vollführen. Er wird an seinem Tag die nötige Anzahl kluger Jungfrauen vorfinden. Es ist darum unser tägliches Bemühen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um Öl zu sammeln und dadurch bereit und vollendet zu werden.

Das Abendmahl

Matthäus 26, 26–30.

Sonntag, den 9. 1. 1972

Die Kinder Gottes zieht es immer wieder an den Ort auf dieser Erde, den sie am liebsten haben, ins Haus Gottes. Heilig ist uns diese Stätte der Begegnung mit dem Herrn, der das erste Wort auf Erden sprach und auch das letzte sprechen

wird. Darüber hinaus pflegen wir im Geiste täglich die Verbindung mit dem Altar Gottes. Unaufhörlich steigen unsere Gebete zum himmlischen Vater. Treue Gottesknechte ringen täglich um die Schafe Christi und die Herzuführung derer, die noch in anderen Ställen sind. Mit dem Stammapostel verbunden, treten die Apostel Jesu beständig an den Gebetsaltar und bringen ihre Tränen und ihre Freuden vor den Allerhöchsten.

Unsere Zeit braucht betende Hände, die Gebete der Eltern für ihre Kinder, der Männer für ihre Frauen, der Frauen für ihre Männer, der Gemeinden für die Diener Gottes, der Knechte des Herrn für die Gemeinden. Das tiefe und gläubige Gebet hilft mit, die Vollendung unserer Seele zu bewirken.

Mittel- und Höhepunkt unserer Gottesdienste ist und bleibt das heilige Abendmahl.

Das alte jüdische Volk feierte nach göttlicher Vorschrift das Osterfest. Diese Feier wurde eingeführt, als der Würgengel durch Ägypten ging und die Erstgeburt tötete. Gott sprach zu Mose: „Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst?, sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des Herrn, der an den Kindern Israel vorüberging in Ägypten, da er die Ägypter plagte und unsre Häuser errettete“ (2. Mose 12, 26–27).

Auch Jesus hat im Kreis seiner Jünger das Osterlamm gegessen und gleichzeitig etwas Neues, nämlich das Abendmahl, eingesetzt. „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 26–28).

Wir sind gut unterrichtet über den Sinn und Zweck des Abendmahls. Gleich den ersten Christen halten wir es jede Woche, damit seine Kraft in unserer Seele lebendig ist und bleibt. Vor jedem Abendmahl unterziehen wir uns aber einer ersten Selbstprüfung. Deshalb beten wir zuvor immer das große Gebet, das Jesu die Seinen lehrte.

Viele Menschen kennen den Wert des Abendmahls nicht mehr. Wir wissen, eine Banknote besteht lediglich aus Papier und Druckfarbe. Dennoch stellt sie jenen Wert dar, der ihr von der Obrigkeit gegeben ist. Brot und Wein sind auch Stoffe aus der irdischen Schöpfung. In diese hinein wird aber ein hoher Wert aus dem Opfer gelegt, das der Sohn Gottes für uns am Kreuz erworben hat. Die hohe Bedeutung des heiligen Abendmahls geht auch aus den Worten Jesu hervor: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

Bei der ersten Abendmahlsfeier fügte Jesus noch die bedeutsamen Worte hinzu: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ Damit hat er bereits auf den Tag der Lammeshochzeit oder das Abendmahl des Lammes hingewiesen. Dann genießt er zwar nicht vom irdischen, sondern vom geistigen Weinstock. Er selber ist dieser Weinstock und die mit ihm vereinigten Seelen sind die Reben und Früchte. Wie kann er denn davon genießen? Sein Genuß ist dann die Freude an seinen Getreuen in ihrer Vollendung und himmlischen Schönheit. Für die Kinder Gottes bedeutet dann die Gegenwart Jesu in seiner ewigen Majestät der höchste Genuß. Wir freuen uns mit unaussprechlicher Freude auf diesen Genuß mit allen Heiligen.

Jesus und seine Jünger sprachen zum Schluß der ersten Abendmahlsfeier den Lobgesang. Welche Bedeutung war damit verbunden?

Damals war es Sitte, vor dem Genuß des Osterlammes die Psalmen 113 und 114 zu sprechen. Nach der Feier gaben sie den Gefühlen der Seele in den Psalmen 115–118 Ausdruck. Dieser Lobgesang ist ein Freudengebet der Seele.

Wann singen wir den großen Lobgesang?

Wir lesen, daß die Vollendeten, wenn sie nach allem Erdenweh den Sieg über alle gottfeindlichen Mächte errungen haben, am gläsernen Meer stehen und das Lied Moses und des Lammes singen werden. In Offenbarung 14, 3 steht geschrieben: „Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundert- und vierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Sie besingen das Wunder der Erwählung, ihre Vollendung und die ewige Herrlichkeit.

Tag und Nacht

Lukas 18, 7. 8.

In dem Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter verwies der Herr Jesus darauf, daß der liebe Gott seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, ohne Verzug erretten wird.

Tag und Nacht bezeichnen Abschnitte im Verlauf der Erdenzeit. Aus der Sicht unseres Glaubens verstehen wir darunter auch unterschiedliche Verhältnisse.

Am vierten Schöpfungstage teilte Gott die Zeit ein; er schied das Licht von der Finsternis und gab die Sonne für den Tag und den Mond als Gestirn der Nacht (1. Mose 1, 14–16).

An dieser wunderbaren Ordnung änderte der gütige Gott nichts, obwohl ihm die Menschen ungehorsam wurden und sich so sehr an ihm versündigten, daß er sie aus dem zeitlichen Leben nehmen mußte. Noch heute hat sein Wort volle Gültigkeit, das er nach der Sintflut gesprochen hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Es war Nacht, als die Hirten auf Bethlehems Fluren die frohe Kunde der Engel erhielten: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11.) Nie zuvor war den Menschen eine größere Gottesbotschaft übermittelt worden. Die Hirten, die des Nachts bei ihren Herden weilten, waren würdig, diese Kunde zu vernehmen.

Der Stammapostel Bischoff prägte kurz vor seinem Abschied die bedeutsamen Worte: „Der Herr wird seine Schafe bei den Hirten suchen!“ Ist dies nicht zugleich auch ein Hinweis für die Hirten der Herde Christi? In den Stunden der Prüfung und Bewährung, in der Nacht, die dem Tage der Wiederkunft Jesu vorausgeht, sucht der Herr seine Knechte bei ihren Herden! Sie sind unermülich um Wohl und Wehe, Schutz und Bewahrung der anvertrauten Schafe Christi besorgt.

Das Volk Gottes ist ein glückliches Volk! Der Herr hat seine Verheißung durch den Propheten Jesaja erfüllt und Wächter auf Zions Mauern bestellt, die Tag und Nacht nicht schweigen (Jesaja 62, 6). Mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu finden sich ihre eifrigen Mitarbeiter als wahre Seelsorger und stehen den Schafen Jesu in allen Dunkelheiten auf dem Glaubenspfade bei. Welch Glück erfüllt die Seelen, denen die größte Botschaft verkündet wird: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7).

Beim letzten Abendmahl, das der Herr im Kreise seiner Jünger hielt, offenbarte sich der Verräter Judas Ischariot. Die Heilige Schrift berichtet in kurzen Worten: „Da er nun die Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht“ (Johannes 13, 30). Jesus kennzeichnete die Arbeit dieser Geister mit den Worten: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lukas 22, 53). Der himmlische Vater sorgte jedoch dafür, daß sein Sohn auch in diesen schwersten Stunden gestärkt wurde (Lukas 22, 43).

Nikodemus, ein Oberster in Israel, kam bei der Nacht zum Herrn, um nach dem Willen Gottes zu fragen. Es war ihm nicht möglich, die Worte des Gottessohnes im Glauben zu erfassen. Viele Seelen suchen in dunklen Stunden ihres Lebens den ewigen Gott. In den lichten Tagen scheuen sie sich, zum Herrn zu kommen, und wollen auch nichts von ihm wissen. Solchen ergeht es wie Nikodemus; wie sollten sie den Herrn als Erlöser begreifen?

Die Erwählten Gottes sind nicht so töricht und fragen erst in den Stunden der Not und Bedrängnis nach dem Herrn. Der Heilige Geist hat uns unterwiesen, daß der Herr uns zu Königen und Priestern bereiten möchte. Am Treiben der Mächte der Finsternis erkennen wir täglich mehr, daß wir in den Tagen leben, von denen Jesus sagte, daß sie verkürzt werden müssen um der Auserwählten willen. Die Getreuen lassen sich nicht vom Wohlstand unserer Tage blenden.

Mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu wollen wir zu denen gehören, die in allen Verhältnissen, bei Tag und Nacht, zum Herrn rufen: Schlag an mit deiner Sichel und ernte die reife Frucht der Erde! Herr Jesus, komm und hol uns heim ins Vaterhaus!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1972 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1972.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,15 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1972 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1972 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1972 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWST.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1972

Gottes Weisheit ist der Welt verborgen

1. Korinther 2, 6. 7.

Sonntag, den 16. 1. 1972

Jesus mußte geboren werden, damit allen Menschen die Möglichkeit gegeben war, zur Erlösung zu kommen. Wäre er mit dem Glanz der Herrlichkeit ausgerüstet gewesen, als er die Erde betrat, so wäre es wahrscheinlich vielen leichter gefallen, ihn als den Sohn Gottes anzunehmen und anzuerkennen. Er aber erniedrigte sich und stellte sich dem Ärmsten der Armen gleich, damit auch der Letzte einen freien Zugang zu ihm haben könnte. Das aber machte sich Satan zunutze. Er trat sogleich gegen Jesum auf und sorgte dafür, daß man ihm allenthalben widerstand. Das gelang ihm um so leichter, als die Menschen nicht erkennen wollten, daß Jesus der Sohn Gottes war, den der Vater in diese Welt gesandt hatte, die Sünder selig zu machen. Er selbst hat zwar gesagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28), doch war dieses Wort an seine Jünger gerichtet, die seine Lehre angenommen hatten. Für die Israeliten galt, was in Johannes 1, 11 steht: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Der Herr führte eine andere Sprache, als sie hier auf Erden gesprochen wird. Er kam vom Vater, und sein Wort war *Wahrheit*. Alles, was er bewirkte, soll uns in den Stand versetzen, *Bürger der ewigen Herrlichkeit* zu werden. Dieser Weg aber geht allein über *ihn*, denn er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Daß das einst schon nur wenige glauben konnten, ist ein Geheimnis, das niemand besser versteht als wir. Denn wir unterscheiden uns heute von der Menge der

vielen Christen dadurch, daß wir Träger des Heiligen Geistes sind; damit ist unsere Erwählung vom Throne Gottes aus bestätigt worden. Weil der Herr durch seinen Heiligen Geist selbst in uns wohnt, können wir auch die gegenwärtige Sprache seines Geistes verstehen und damit den Willen Gottes erkennen. Jesus sagte doch: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben . . . der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16; 16, 13). Dieser Tröster ist eben der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit! Die Welt kann ihn nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Somit weht der Heilige Geist wirklich, wo er will. Das sagte Jesus schon zu Nikodemus. Dieses Wort wird aber vielfach falsch angewendet, indem man glaubt, der Heilige Geist würde schon allein dadurch offenbar, daß man von ihm redet. Das ist aber ein Irrtum.

Wir sind nun in die Zeit gekommen, in der wir den Herrn erwarten dürfen. Dabei ist zu beachten, daß diese Zeit, wie er gesagt hat, verkürzt werden wird. Das tut er um der Seinen willen, die er vor dem von ihm angekündigten Verderben zu sich nehmen will. Gott der Vater hat auch schon früher zu manchem Geschlecht gesprochen und den Menschen ihr Urteil vorausgesagt. Schließlich kam dann die Zeit, in der er es auch vollstreckte. Doch sind darunter nicht alle gekommen, sondern nur jene, die es anging. Die kleine Schar der Gotteskinder auf Erden unterscheidet sich von der gesamten Menschheit, ja auch von allen anderen Gemeinschaften, die sich nach Christi Namen nennen, dadurch, daß ihr Jesus zugesagt hat, sie vor dem Unheil zu bewahren, das auf Erden geschehen soll. Es liegt nun an uns selber, die dafür notwendige Würdigkeit zu erringen und uns entsprechend zu bewähren, damit der Herr uns auch in den Genuß seiner Verheißung kommen lassen kann. Wir dürfen doch wohl glauben, daß Jesus die Entwicklung des Zeitgeschehens von Anfang bis zum Ende genau voraussehen konnte. Er lieferte dafür den Beweis durch die Offenbarung, die er dem Apostel Johannes gab; und er ließ sie ihn niederschreiben, damit seine Boten erfahren könnten, was in Kürze geschehen sollte. In dieser Offenbarung, die Jesus vorher von seinem Vater erhalten hat, ist der gesamte Heils- und Erlösungsplan aufgezeigt, so daß wir, durch den Geist Christi gelehrt, genau erkennen können, in welcher Zeit wir leben und was für diese Zeit zu wissen wichtig ist.

Der Apostel Jakobus schrieb einst: „Die Weisheit aber von obenher ist aufsteigend“ (Jakobus 3, 17). Was wollen die Kinder der Welt mit einem solchen Wort anfangen? Menschliche Weisheit ist hier nicht gemeint, sondern göttliche. Wenn von der Keuschheit dieser Weisheit die Rede ist, so ist damit doch gesagt, daß sie ungetrübt ist von menschlichem Beiwerk. Dieser göttlichen Weisheit dürfen wir uns erfreuen. Sie ist hier auf Erden auch offenbar, man muß nur den rechten Blick und Verständnis dafür haben! Der Herr wirkt durch seine Weisheit unter denen, die ihn lieben, die ihn aufgenommen haben und die sein Eigentum sind. Es ist ein Irrtum, die gesamte Menschheit als Gottes Eigentum anzusehen! Das hat Jesus einst schon deutlich gesagt; er unterschied zwischen denen, die ihm nachfolgten, und den vielen, die achlos an ihm vorübergingen. Zu den Seinen sprach er die Worte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31). Für jemand, der heute sein Jünger sein will, muß damit also auch die Möglichkeit vorhanden sein, bei ihm bleiben und seine Rede wahrnehmen zu können. Dazu sind uns seine Apostel und ihre Mitarbeiter gegeben. In der rechten Verbindung zu ihnen vollzieht sich unsere Vollendung. Hinblick auf den Tag des Herrn. Im völligen Einssein mit den Boten Jesu als Überwinder. Diesen aber hat der Herr die Zusage gegeben.

W. Sch.

„Und wer mich

Lukas 14, 27.

Dem Sohn Gottes lief eines Tages viel Volks nach. Er wandte sich um und sprach: „So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 26). Damit gab Jesus den Menschen zu verstehen, daß die Nachfolge sie in eine Situation bringen kann, wo sie zwischen dem, was er will, und dem, was die nächsten Angehörigen beanspruchen, zu wählen haben. Dabei ist möglich, daß die Entscheidung für Jesum wie Haß gegen die anderen erscheint. Die Worte „und haßt nicht“ sind somit nicht im buchstäblichen Sinne gemeint; denn laut Matthäus 15, 4–6 hat er die Menschen nachdrücklich zum Erfüllen des 4. Gebotes ermahnt.

Dem reichen Jüngling, der die Gebote gehalten hatte, mußte Jesus sagen: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter (Matthäus 19, 21. 22).

Wahre Jünger stellen sich bedingungslos und uneigennützig in den Dienst der Sache Christi, weil sie wissen, treue Nachfolge ist ein Stück Vollkommenheit. Es ist ihnen bewußt, daß mit der Nachfolge mancher harte Kampf und das Kreuz tragen verbunden sind. Der Stammapostel Niehaus sagte zu seiner Zeit: Kreuzträger kann nicht jeder sein. – Die Getreuen richten ihren Blick auf das Ziel und sind eingedenk der Worte: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18).

Ein von Gott zugelassenes Kreuz kann man zaghaft schleifen, mürrisch wegwerfen oder geduldig tragen. Doch ein Sinnspruch sagt:

„Das Kreuz gefaßt, ist halbe Last!“, und im weiteren singen wir: „Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit“ (Lied Nr. 319, 2). So wirken beispielsweise Krankheiten und ähnliche Schicksale als Strafe. Gottes Absicht aber ist es nicht, uns zu Zulassung und die anderen als Vorbilder und Überwinder hervorgehen. Wer denkt in diesem Zusammenhang nicht an Hiob, an Jesum, den Sohn Gottes, und die vielen Gottesmänner alter und neuer Zeit? Durch treue Nachfolge, Dulden und Tragen sind sie zu Glaubenshelden und Seelengrößen geworden.

Dann gibt es aber auch Augenblicke und Verhältnisse im Leben, in denen der Mensch sich durch unkluge Handlungsweise selbst ein Kreuz bereitet. Was wäre, wenn der Herr nicht immer wieder helfen und erlösen würde! – Einerlei, ob jung oder alt, arm oder reich, krank oder gesund, der Herr ruft allen zu: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein!“ (Lukas 14, 27.) Wohl fließen trotz ehrlichem Ringen manche Tränen. Aber wie tröstlich ist das Bewußtsein: Tränensaat bringt Freudenerte!

Gerade unter Kreuzesdruck und Schmerz zeigt sich die Tragfähigkeit, die innere Größe und Reife eines Gotteskinds. So bemühen wir uns als die vom Herrn Erwählten und teuer Erkauften täglich: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“ (Galater 5, 24). Die Kreuzigung des Fleisches geschieht durch wahrhaftige Buße, inbrünstiges Gebet und in der Kraft des Heiligen Geistes.

Ein Jüngling fragte einen betagten, frommen Mann, was es heiÙe, der Welt gekreuzigt zu sein (Galater 6, 14). Da schickte ihn dieser auf den Friedhof mit dem Hinweis: „Rufe die Toten ans helle, warme Tageslicht!“ Er tat's; aber es blieb alles ruhig und still. – „Gehe hin und schelte sie!“ – Wiederum erfolgte keine Antwort. – „Dann lobe sie!“ – Auch das war umsonst. „Sieh“, sagte der alte Mann, „so sollst du für das Drohen und Locken, das Rufen und Drängen der Welt unzugänglich und unempfänglich sein.“ – In dem Maße, wie die Welt in uns gekreuzigt und erstorben ist, kann Christus in uns leben und sich offenbaren.

Der Apostel Paulus schrieb in seinem 1. Brief an die Korinther: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1, 18). Diese Gotteskraft wird uns durch das Gnaden- und Apostelamt vermittelt. Wie lange wir dazu noch Zeit haben, wissen wir nicht. Der Herr will kommen zu einer Stunde, da es niemand meint. Der Stammapostel prägte kürzlich einige bedeutsame Sätze: „Wir müssen durch die Zeit der Dunkelheit hindurch. Der Herr ist unser Licht und sein Wort unseres Fußes Leuchte. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Teufel hat die Wege breit gemacht. Unser Weg (der Weg des Herrn) ist und bleibt schmal.“

Wir wollen nicht müde werden im Tragen des Kreuzes und in der Nachfolge. Sodann haben wir die Gewähr, vom Kreuz zur Krone zu gelangen und damit die Heimat und das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

Erkauft zu Erstlingen Gott und dem Lamm

Offenbarung 14, 4.

Sonntag, den 23. 1. 1972

Die Erde bringt jedes Jahr eine unermessliche Fülle verschiedener Früchte hervor. Nicht alle können als Erstlingsfrüchte geerntet werden. Niemand kennt die Zahl der Menschen, die die Erde seit ihrem Bestehen bewohnt haben. Eine kleine Schar wird am großen Erntetag der Ersten Auferstehung als Erstlinge in das Reich der ewigen Herrlichkeit eingehen.

Gott hat die ersten Menschen als Krone seiner Schöpfung bereitet. Sie waren Erstlinge aller Kreaturen, nur wenig niedriger denn Gott selbst. Das hat sich durch den Sündenfall geändert. In der Folge haben die ersten Menschen die ihnen von Gott gegebene Erstlingsstellung auf Erden eingebüÙt. Seither sind alle Menschen von der Sünde gezeichnet. Jede unerlöste Seele ist dem ewigen Tod preisgegeben. Gott will aber nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Jesus stellte seinen Jüngern die Frage: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Es liegt nicht im Vermögen des Menschen, sich selber aus dem Anrecht Satans zu retten. Kein Mensch konnte sich je das irdische Leben selber geben; nicht anders verhält es sich mit dem ewigen Leben. Satan, dem Fürsten des Todes, steht Jesus als *Fürst des Lebens* gegenüber. Er hat dem ewigen Tod die Macht genommen

und das Tor zum ewigen Leben geöffnet. Schon der Prophet Jesaja weissagte: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt“ (Jesaja 25, 8). Auch Paulus bezeugte den Korinthern: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

Jesus hat durch sein vollgültiges Opfer das vom ewigen Tod errettende Verdienst geschaffen. Allein dadurch können Seelen erkauft werden zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Mit verlangenden und gläubigen Herzen haben wir sein uns durch seine Apostel vermitteltes Gnadenangebot ergriffen, somit sind an uns die Jesuworte erfüllt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Welch eine Fülle der Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters ist uns darin zugefallen! Was den Hebräern geschrieben werden konnte, trifft heute in vollem Umfang auch auf uns zu: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten . . .“ (Hebräer 12, 22. 23).

Als teuer erkaufte Erstlinge Gottes und des Lammes stehen wir noch mitten in einer Welt, die heute geprägt ist von den Geistern Sodoms, Ägyptens und Laodizeas. Groß sind die Gefahren, die empfangene Erstlingsstellung zu verlieren.

Wie bewahren wir uns den hohen Stand der Erstlingswürde?

Mahnend steht das Leben Esaus vor unseren Augen. Er gab den Lüsten und Begierden seines Fleisches Raum und wurde zum Verächter seines Erstgeburtsrechtes. Seine Einsicht und Reue kam zu spät. Als er seinen Vater weinend fragte: „Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater!“, da antwortete Isaak: „Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von obenher“ (1. Mose 27, 38. 39).

Unsere Bewahrung als Erstlinge liegt in der kindlichen und gehorsamen Nachfolge dem Lamm nach, wo es hingeht. Dieser Weg ist wohl schmal; wir finden darauf nichts von dem, was diese Welt anbietet. Dafür besitzen wir aber das Wertvollste, das es auf Erden gibt, nämlich den *Gnadenstuhl*. Darauf wird uns angeboten, was die Erstlinge zu ihrer Vollendung brauchen, das unentbehrliche Gut an Öl, Gold, Augensalbe und weißen Kleidern.

Alle Erstlinge trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Ihr Zeichen ist und bleibt *die erste Liebe!*

Die neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17. 18.

Sonntag, den 30. 1. 1972

Was der liebe Gott an uns in den Stunden tut, die wir unter seinem Wort zubringen, ist keine religiöse Erbauung, die bald wieder abklingt; er will in uns *die neue Kreatur aus Christo* zur Entfaltung bringen.

Da bietet sich das Bild des heranwachsenden Menschen als Gleichnis an, der auch mancherlei Entwicklungsstufen durchläuft, bis er auf der Höhe seiner Kraft

„Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet, und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben“ (Judas 20, 21). Wenn wir heute diesem Wort unsere ganze Beachtung schenken, bleiben wir bewahrt, nehmen die von Gott gewollte Entwicklung und Bereitung hin und dürfen aus Gnaden auch das erleben, was uns die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi am Tag der Ersten Auferstehung für alle Ewigkeit schenken will.

Wir besitzen den allerheiligsten Glauben, über den sich allein auch alles so vollziehen kann, wie er es sich vorgenommen hat, an uns zu tun. Um uns herum haben andere auch einen Glauben, und sie suchen auch ihres Glaubens zu leben; sie haben aber mit ihrem Glauben nicht Macht, vom Gnadenaltar zu genießen, der im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist, und zu ergreifen, was der Herr allein auf ihn legt und zum Heil der Seelen anbietet. Was aber der Herr durch seinen Heiligen Geist verkündigt, kann durch keinen anderen Geist ersetzt werden. Welche Mittel aus Menschenhänden will man den Gnadenmitteln gegenüber als gleichwertig erachten? Was Gott tun muß, kann der Mensch nicht schaffen. Der Herr hat sich aber seiner Herde selbst angenommen und bewirkt an ihr die Erlösung vom Gnadenstuhl aus. Von seiner Tätigkeit über den Heiligen Geist durchs Apostelamt sagt der Gottessohn: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14. 15). Wer will das ersetzen?

Wenn wir nun durch unseren Glauben zur Erkenntnis dessen gekommen sind, was Gott in wunderbarer Weise an unseren Seelen tut, so werden wir darum beten und bemüht bleiben, uns in der Liebe Gottes zu bewahren, ja die erste Liebe zu ihm nicht zu verlassen. Seien wir auch stets dessen eingedenk, daß seine Liebe uns aus der Welt genommen hat, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt! Sollte der Herr nun nicht darauf schauen, daß auf unserem Herzensaltar allein *sein* Feuer, das Feuer des Heiligen Geistes brennt? Sorgen wir dafür, daß der alte Brand restlos verlöscht; dann steigt aus unseren Herzen ein heiliger Rauch auf vor Gottes Angesicht; ein ihm wohlgefälliges Opfer – Danken und Beten sind unsere Opfer! – nach dem Vorbild, das uns der Stammapostel gibt. Dahin möchte der Herr alle seine Kinder bringen, so will er sie vollenden.

Ist die Welt dem Teufel ergeben, so sprechen wir mit dem Dichter: Nimm *du* mich ganz hin, o Gottessohn! – Muß es nicht auch so sein, damit er uns zu seinem Ebenbild machen kann? Wie ist er denn, dem wir ähnlich werden sollen? Über den Edelsten, der je auf Erden war, über sein Wesen und Offenbarwerden haben wir schon viel gehört. Verklären ihn nicht die, die seinen Geist und sein Leben tragen sowie in seiner Gesinnung und seinem Wesen offenbar werden? Der himmlische Vater ist so, wie sein Sohn ihn verklärte. Und Jesus sagt dem Vater über seine Apostel: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Wir kommen bei den Aposteln Jesu unserer Zeit zu der gleichen Feststellung und nehmen sie uns gern zu Vorbildern. Wenn wir uns auf unserem allerheiligsten Glauben erbauen und entwickeln, so gilt dies auch in solchem Aufschauen zu unseren Vorbildern.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1972

„Ehe der Welt Grund gelegt war . . .“

Epheser 1, 3. 4.

Sonntag, den 6. 2. 1972

Im Laufe einer Woche ist so manches durch unsere Seele gegangen, und wir sind davon nicht unberührt geblieben. Wir wissen auch, daß wir vor dem Herrn nichts verbergen können. Deshalb bitten wir immer wieder, daß er uns für sein Wort heiligen möge. Nur wenn wir in einer ihm wohlgefälligen Herzensstellung vor ihm offenbar werden, kann es in uns ausrichten, wozu er es gibt.

Wir leben in einer unruhigen, in einer bewegten Zeit. Darauf hat Jesus schon vor etwa zweitausend Jahren hingewiesen. Er verglich sie mit den Tagen des Noah, den der Apostel Petrus einen Prediger der Gerechtigkeit genannt hat (2. Petrus 2, 5) und den es damals viel Mühe kostete, seinen Auftrag zu erfüllen; der Sohn Gottes sagte von jenem Geschlecht: „ . . . und sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39). Später war es in Sodom ähnlich – man fand lächerlich, was Gott zum Heil und zur Errettung angeordnet hatte.

Und wie ist es heute in Laodizea?

Darüber lesen wir in Offenbarung 3, 17: *Die Menschen sind satt!* Diese Entwicklung konnte Jesus schon mit Sicherheit voraussagen, und wir erleben sie heute vor unseren Augen.

Eine kleine Schar hat sich der Herr ersehen, die er, wenn die Stunde gekommen ist, aus der Drangsal dieser Zeit heraus zu sich nehmen wird. Wir sättigen uns nicht wie die Kinder dieser Welt von dem, was sie zu bieten hat; wir sind aber noch in jedem Gottesdienst satt geworden! Das ist ein Unterschied. Deshalb treibt es uns auch in das Haus des Herrn, um dort zu empfangen, was zu unse-

rem Würdigwerden notwendig ist. Der treue Gott hat es auch noch in keinem Gottesdienst an seiner Bedienung fehlen lassen. Es gehen zwar immer viel Bitten und Seufzer voraus, damit uns der Herr sein mit Leben und Geist erfülltes Wort schenken möge, aber immer dürfen wir erkennen, daß wir im Glauben erstarken und sicheren Schrittes weitergehen konnten.

Wenn der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes davon spricht, daß uns der Herr erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, so geht doch daraus hervor, daß er auch seinen Heils- und Erlösungsplan schon gearbeitet hatte, *bevor* Menschen auf dieser Erde lebten. Gott hat also schon *im voraus* gewußt, wie sich die Menschen ihm und seinem Wort gegenüber einstellen und verhalten würden. Welch eine vorlaufende Gnade ist uns damit zuteil geworden, daß der Vater seinen Sohn gesandt hat, damit wir durch ihn Erlösung finden sollten! Jesus selbst ist aber nicht auf Erden geblieben; er hat seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, *an seiner Statt* den Erlöserdienst zu verrichten. Deshalb genügt es nicht, nur an den Erlöser zu glauben — wir müssen uns an die halten, die als *Botschafter an seiner Statt* unter uns auf Erden wirken! Nur dann werden wir, wenn die Zeit erfüllt ist, als *Erlöste* diese Welt verlassen können.

Das Vollmaß der Liebe unseres himmlischen Vaters werden wir erst in der Ewigkeit recht erkennen und dann auch in der ganzen Fülle begreifen, was er an uns getan hat. Allein die Erwählung unter Milliarden von Menschen bedeutet doch eine unvorstellbare Gnade gegenüber solchen, denen diese nicht zuteil geworden ist. Beherrschen wir das und seien wir klug genug, uns dieser Erwählung würdig zu erweisen! Dann wissen wir auch immer, welche Haltung wir dem Herrn gegenüber einnehmen müssen. Der treue Gott darf mit Recht erwarten, daß wir uns ganz unter seinen Willen stellen; er muß uns allezeit heilig sein. Was er zuläßt, muß uns zu unserem Besten dienen — darüber darf es bei uns keinen Zweifel geben. Zuletzt werden wir dann alles empfangen, was er für die Seinen bereitgestellt hat. Mit wunderbaren Worten rühmte schon der Psalmist den Gnadenakt göttlicher Erwählung: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Daß wir zugelassen sind zum Herrn, bestätigt unsere Erwählung und die gnadenvolle Bedienung, unter der wir heute noch stehen.

Noch leben wir hier auf Erden und beobachten, wie Gottlosigkeit und Gottentfremdung immer mehr um sich greifen. Der Fürst dieser Welt bietet auch den Kindern Gottes seinen Reichtum an, ja er ist eifrig bemüht, ihnen alles in die Arme zu legen, wenn sie ihm nur hörig würden. Gehen wir deshalb mit offenen Augen durch unsere Tage und lassen wir uns durch nichts blenden! Wir sind Kinder des Lichtes und des Tages und nicht von der Nacht und Finsternis. Ton und Eisen lassen sich nicht miteinander vermengen! Das hat schon Daniel einst ausgesprochen, als er dem König Nebukadnezar sagte, was er geträumt hatte, und ihm dann auch den Traum deutete (Daniel 7). Es mischt sich auch der Heilige Geist nicht mit dem Geiste dieser Welt. Dies bedeutet für uns, daß wir nicht während der Woche aus dem Kelch des Teufels und am Sonntag aus dem Kelch des Herrn trinken können . . .

Gewiß ist es nicht leicht, als Erwählte des Herrn unberührt von den Mächten der Finsternis durch diese Zeit zu schreiten, aber es ist möglich. Der himmlische Vater schenkt uns, wenn wir ihn darum bitten, die Kraft, damit wir stark genug sind im Glauben und im Entsagen und überwinden können. Die Überwinder aber werden den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung so erleben, wie es der Sohn Gottes den Seinen verheißen hat.

W. Sch.

In seinem Willen bleiben!

1. Johannes 2, 17.

Hat jemand ein bestimmtes Ziel ins Auge gefaßt, so muß er, wenn er es erreichen will, auch seinen ganzen Willen und alle seine Kräfte dafür einsetzen. Oft wird es dennoch nicht erreicht. Unerwartete Ereignisse und auftretende Schwierigkeiten stellen nicht nur alles in Frage, sondern machten es auch unmöglich, es zu erlangen.

Gottes Kinder haben ihre Erwartungen und Ziele in dieser Welt nicht hoch gesteckt. Der Herr hat sie durch seinen Geist erleuchtet und über alles unterwiesen, was die Zukunft bringen wird. Sie trachten deshalb danach, für den hohen und nahen Tag der Erscheinung Jesu würdig zu werden. Dieses Ziel haben sie sich nicht selbst gesteckt, sondern der Herr. Um es zu erlangen, reichen die menschlichen Kräfte des Leibes und des Verstandes nicht aus; darum hat der Herr den Seinen die Kraft des Heiligen Geistes gegeben, die vom Tag ihrer Versiegelung an als eine himmlische Gabe in ihrer Seele ruht. Gibt man ihr den rechten Raum, so erneuert sie den ganzen Menschen. Sie schenkt ihm einen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, und weist ihn auf das vom Herrn gesetzte Ziel. Der Heilige Geist läßt sich durch keinerlei Umweltereignisse beirren. In der Verbindung zum Gnadenaltar geht jedes Gotteskind sicher durch alle Gefahren der Zeit. Der Stammapostel sagte kürzlich: „Die hohe Gabe des Heiligen Geistes, durch die wir Gottes Kinder geworden sind, verpflichtet auch in der Nachfolge auf dem schmalen Weg, ganz im Wesen des Herrn Jesus offenbar zu werden.“ Sind einem Menschen besondere Rechte eingeräumt, so bleiben diese auch an besondere Pflichten gebunden. Gotteskindern ist die Gerechtigkeit zuteil geworden, die vor dem Herrn gilt. Sie liegt in dem Geheimnis der Gnade und Erlösung. Die daraus erwachsenen Verpflichtungen sind nicht schwer. Aus der Liebe zu dem, der uns je und je geliebt hat, wird jedem Gotteskind ein kindlicher Glaube. Der Apostel Johannes sagte dazu: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3).

Alles Irdische ist der Vergänglichkeit unterworfen und damit zeitlich. Dennoch vermag die Macht der Finsternis die Menschenseelen durch den Betrug der Sünde an diese Erde zu binden. Ein Gebundener der Sünde, der Lust und des hoffärtigen Lebens ist in den Sog der Finsternis und des Verderbens gelangt. Der Apostel Johannes schrieb: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Bleiben in Ewigkeit werden alle Menschenseelen irgendwo, denn in ihnen liegt ja die Unsterblichkeit, auch in jenen, die sich am Herrn und seinen Gesalbten versündigt haben. In Offenbarung 21, 8 sind sie näher benannt — ihr Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Das ist der andere Tod, das ewige Getrenntsein von Gott. „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ — dieses Wort besagt, daß alle, die hier den Willen des Herrn tun, in seinem Willen ewiglich bleiben.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; aber viele wollen nicht, wie Gott will. Der Herr wußte von Ewigkeit aber auch um jene, die seinen Willen mit Freuden tun würden. Damit hat er diese auch zu seinen Kindern erwählt. Uns ist sein Wille durch das Wort der Wahrheit aus dem von ihm bestellten Mund im Gnaden- und Apostelamt bekannt geworden. Sein Wille sieht vor, daß wir in der Zeit der kurzen Erdenwanderung die Erlösung und Bereitung unserer Seele in seinem Haus hinnehmen, um beim Erscheinen Jesu als geschmückte

Brautseelen angenommen zu werden. Im Willen des Herrn liegt der Tag der Ersten Auferstehung fest. Die Seinen werden dadurch dem kommenden Verderben, aber auch dem kommenden Gericht entrissen; denn „selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Anschließend will Gott, daß sich die Braut seines Sohnes in unaussprechlicher Seligkeit auf der Hochzeit des Lammes im Himmel erfreuen soll. Danach liegt im edlen Willen Gottes das Vornehmen, allen Menschenseelen im Tausendjährigen Friedensreich durch den Dienst des königlichen Priestertums seine Liebeshand zu reichen. Sein Wille enthält schließlich das Verlangen, auf ewig mit allen, die mit der Hingabe der ganzen Seele in seinem Geist offenbar wurden, vereint zu sein. „Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offenbarung 21, 3. 4).

Aus allem erwächst die Erkenntnis: Wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit bei ihm. Wer diesen Willen nicht tut, muß ewig von ihm getrennt sein. Der Dichter schildert den Lohn der Treue im Willen Gottes mit den Worten:

„Der Treue wird gekrönt mit einem ew'gen Lohn.
Es winkt ihm schon von ferne des ew'gen Lebens Kron'.
Er soll am Strom des Lebens steh'n und Gott in seinem Lichte seh'n.“
(Lied Nr. 379, 2)

Wer den eigenen Willen unter den Willen Gottes stellt, erlangt für seine Seele auf seiner Pilgerreise durch die Zeitlichkeit Ruhe und Geborgenheit und für jene Welt eine ungeahnte Seligkeit.

Die Braut Christi – der Welt ein Geheimnis!

Epheser 3, 8–10.

Sonntag, den 13. 2. 1972

In der Tätigkeit des Apostelamtes in unserer Zeit liegt für die Welt ein großes Geheimnis. Schon der Apostel Paulus war sich dessen bewußt, als er sagte: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist“ (Epheser 3, 8. 9). Diese Gemeinschaft des Geheimnisses war bis dahin in Gott verborgen und der Welt noch nicht offenbar gemacht; sie ist die kleine Herde Christi, Jesu Eigentum. Wie schon damals in der Urkirche die wenigen Gläubigen für die Welt ein Geheimnis waren, so ist es auch am Abend der Kirche Christi. Es ist in der Welt verborgen, was uns so tief beglückt – unsere Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, das Geheimnis unserer Erlösung und die uns als seiner Braut verheißene Heimholung! *In der Welt übersieht man völlig, daß der Auferstandene durch seine Apostel die Menschen, die ihrem Wort glauben, zu seinem Eigentum bereitet.* Was der Heilige Geist in unseren Tagen wirkt, bleibt ihr verschlossen. Der Apostel Paulus aber bekennt voll Dankbarkeit: Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist diese Gnade zuteilgeworden: Ich soll den Heiden die frohe

Botschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi verkündigen und allen Licht geben über das wahre Wesen jenes Geheimnisses, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, verborgen gewesen ist. Denn jetzt soll durch die Gemeinde den Herrschaften und Gewalten der himmlischen Welt die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan werden. – Das, was die Apostel Jesu einst an der Gemeinde wirkten und nun auch am Abend der Kirche Christi in seinem Auftrag vollbringen, soll auch den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel offenbar werden. Damit ist die Engelwelt gemeint, die großen Anteil an der Vollendung des Werkes Gottes in unserer Zeit nimmt.

Wohl jeder, der einer der vielen christlichen Kirchen oder Gemeinschaften angehört, dürfte wissen, daß Jesus aufgefahren ist gen Himmel und seinen Platz zur Rechten des Vaters hat. Wer aber macht sich schon Gedanken darüber, wie er denn in unserer Zeit zu den Menschen redet? Die Antwort hat er selbst gegeben, als er in den Tagen, da er noch auf Erden weilte, zu den Zwölfen, die um ihn waren, sprach: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16.) Und an einer anderen Stelle sagte er zu ihnen: „*Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist*“ (Markus 13, 11).

An diesen Worten Jesu kommt niemand vorüber, der ernsthaft nach dem Heil seiner Seele verlangt. Es waren seine *Apostel*, zu denen Jesus gesagt hat: „*Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein*“ (Matthäus 18, 18) und: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 23). Diese Löse- und Bindegewalt ist dem Apostelamt auch heute noch vorbehalten, ja sie liegt *allein* in den Händen der Männer, die der Sohn Gottes als *Botschafter an seiner Statt* berufen (vgl. 2. Korinther 5, 20) und denen er die Vollmacht gegeben hat, in seinem Namen alle Völker zu lehren und zu taufen (Matthäus 28, 19. 20). Wie einst die Apostel der Urkirche stoßen auch die in unserer Zeit allenthalben auf Vorurteile und Widerstand. Sie werden nicht nur von den vielen Menschen abgelehnt, die dem Treiben der Welt verfallen sind, sondern vor allem auch von solchen, die sich nach Christi Namen nennen. Es hat aber noch niemand die Frage beantwortet, wo und wann der Sohn Gottes die einst seinen Aposteln erteilte Vollmacht auf andere übertragen hätte.

Sollte die Löse- und Bindegewalt der ersten Apostel für immer erloschen sein, als der letzte von ihnen gestorben war? Dann wäre das Opfer Christi nur für jene sinnvoll gewesen, die damals gelebt haben. Wäre es aber allen Menschen ohne die Verkündigung der Freisprache allein durch den Glauben zugänglich, hätte es der Vollmacht gar nicht bedurft, mit der der Sohn Gottes die Apostel der Urkirche ausgerüstet hat. Die Erlösung, die das Verdienst Jesu bewirkt, sollte allen Menschen zugänglich gemacht werden, ob sie nun längst schon in der Ewigkeit weilten oder erst noch geboren würden. Deshalb hat der Herr in unserer Zeit wieder Apostel gesandt, damit sie allen Gnade und Frieden Suchenden das Heil in Christo verkünden sollten, ob sie nun noch im Fleische weilten oder in jener Welt danach verlangten. Sie sollen sein Werk der Vollendung zuführen, denn er möchte nun, wie er es verheißt hat, wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen, damit sie für immer bei ihm seien.

Wie töricht ist es, an ihnen vorüberzugehen! Sie bieten den Menschen die erlösenden Taten des Gottessohnes an bis zum Tage seiner Wiederkunft, und darüber hinaus wird Jesus noch einmal allen im Tausendjährigen Friedensreich durch das königliche Priestertum in seiner Liebe und Gnade begegnen. Aber dann kommt auch ein Tag, an dem er keine Gnade und keine Barmherzigkeit mehr kennen wird – dann wird nur noch seine Gerechtigkeit sprechen! Er wird Gericht

halten über alle, die je auf Erden gelebt haben, denn „der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Johannes 5, 22). Jeder wird durch den Gottessohn an den ihm gebührenden Platz verwiesen werden, den er dann für alle Ewigkeit einnehmen wird, und es wird auch jeder zugeben müssen, daß er dafür reif geworden ist. Der Herr wird recht richten; auch die, die ihm widerstanden haben, werden keine Möglichkeit finden, sein Urteil anzutasten. Deshalb gibt es von diesem Zeitpunkt an dann auch keine Veränderung mehr.

Noch aber ist Gnadenzeit! Diese haben wir nicht nur erkannt, sondern wir machen auch, wann immer wir die Möglichkeit dazu haben, von der Gnade Christi Gebrauch — nicht allein in der Darbietung des heiligen Abendmahls, sondern auch in seinem Wort, das uns immer wieder dargereicht wird!

Leben wir unseres Glaubens, so werden wir auch auf Grund dessen verwandelt werden und eingehen in das Reich der Herrlichkeit. Dann wird der große Lobgesang angestimmt werden: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). Wie herrlich wird es sein, wenn Jesus mit seiner Braut den Hochzeitssaal betreten wird! Der ganze Himmel wird mit einstimmen und wir werden nicht müde werden, den Herrn zu loben um dessentwillen, was er an uns getan hat. W. Sch.

Die Schwachen sind umgürtet mit Stärke

1. Samuel 2, 4.

Die gottesfürchtige Mutter des späteren Propheten Samuel pries die an ihr geschehenen Wohltaten des Allerhöchsten. Aus den Erfahrungen ihres kindlichen Glaubens heraus konnte sie mit Recht ausrufen: „Die Schwachen sind umgürtet mit Stärke“ (1. Samuel 2, 4).

Diese köstliche Glaubenswahrheit zieht sich durch die gesamte Reichsgottesgeschichte.

Denken wir nur einmal an Gideon! Als der Herr ihn zum Führer des Volkes Israel erwählte, damit er es aus der Hand seiner Feinde errette, wandte Gideon ein: „Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen? Siehe, meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der Kleinste in meines Vaters Hause“ (Richter 6, 15). Dies hielt den treuen Gott aber nicht davon ab, seine Wahl zu bestätigen und Gideon zu sagen: „Ich will mit dir sein, daß du die Midianiter schlagen sollst wie einen einzelnen Mann“ (Richter 6, 16). Wie herrlich hat der Allmächtige dieses Versprechen eingelöst! Gideon stand ein Heer von 32 000 Mann zur Seite. Dem Herrn war dies aber zu viel. Es sollte niemand auf den Gedanken kommen, daß der eigenen Kraft der Sieg zu verdanken sei. So blieben schließlich nach der vom Herrn durch Gideon vorgenommenen Auswahl 300 Streiter übrig, die mit der Hilfe Gottes die Feinde in die Flucht schlugen (Richter 7).

Ebenso zeigt uns die Lebensgeschichte des Königs David, wie sich der Herr durch unscheinbare Menschen in seiner Größe und Macht offenbart. Schon bei der Erwählung im Hause des Isai belehrte der Herr den Propheten Samuel: „Es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). So mußte dann erst der jüngste Sohn, an den keiner gedacht hatte, von der Weide geholt werden, damit ihn der Gotteseemann im Auftrage des Höchsten salben konnte.

Wie sehr der Herr den schwachen Hirtenjungen mit seiner Kraft erfüllt hatte, zeigte sich in dem siegreichen Kampf mit Goliath. Sicher war sich der Knabe seiner geringen Kraft bewußt. Er wußte aber auch um die Kraft Gottes, die ihm in der Salbung zuteil geworden war und die dem Schwachen eine unüberwindliche Stärke verleiht. So zog er in den Kampf mit den Worten: Ich komme zu dir in dem Namen des Herrn (1. Samuel 17, 45). Seine demütige Herzensstellung war die Ursache seines Erfolges. Dies bezeugt auch der Weise Sirach mit den Worten: Der Herr tut große Dinge durch die Demütigen (Sirach 3, 21).

Den Kindern Gottes ergeht es heute nicht anders. Sie sind erwählt zu einem königlichen Priestertum an der Seite Jesu. Diese Wahl ist nicht nach menschlichen Gesichtspunkten erfolgt. Darauf wies schon der Apostel Paulus hin, als er an die Gemeinde Korinth schrieb: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 27). Aus diesem Grunde sind weder für die Gotteskinder noch für die Diener des Herrn in dem Glaubenskampf, den sie zu führen haben, menschliche Erwägungen maßgebend. Der Herr streitet für sein Volk.

Wie einst Gideon mit einem kleinen Häuflein in den Kampf zog und mit der Hilfe des Herrn den Sieg erringen konnte, so stehen auch die Glaubensmänner mit den Getreuen in dem Kampf der letzten Zeit. Der Herr hat der Treue und Beständigkeit in der Nachfolge Jesu den herrlichsten Sieg verheißen! Diesen Triumph über Tod, Hölle und Grab wollen wir mit des Herrn Hilfe erringen.

Der Apostel Paulus fühlte sich zu seiner Zeit oftmals recht elend und schwach. Wegen des „Pfahles in seinem Fleische“ hat er innig zum Herrn gefleht. Doch der liebe Gott ließ ihn wissen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Zu diesem Trostwort bekannte sich der treue Gott in wunderbarer Weise. Daher konnte dieser edle Gotteszeuge freudig bekennen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2. Korinther 12, 10).

Oberflächlich betrachtet, stehen diese Worte im Widerspruch zueinander. Im Lichte unserer Glaubenserkenntnis besehen, enthüllen sie uns das Geheimnis der Kraft all derjenigen, die sich im Glauben unter den göttlichen Willen stellen.

Der Sohn Gottes dankte einmal seinem himmlischen Vater mit den Worten: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Möge doch jeder Erwählte des Herrn unmündig und schwach, dabei aber völlig dem göttlichen Willen ergeben bleiben, damit sich in Kürze die Kraft Gottes bei der Verwandlung und Entrückung der Erstlinge des Lammes in ihrer ganzen Fülle offenbaren kann!

„Welche ich liebhabē . . .“

Offenbarung 3, 19–22.

Als das Volk Israel auf seiner Wanderung bei Jericho angekommen war, trennte es nur noch ein kurzer Weg vom verheißenen Land und der *ersehten* Ruhe.

Später kam der Sohn Gottes und legte den Weg, der zur ewigen Ruhe führt. Gerne benützen wir dazu auch seine Mittel, die er erworben und uns zur Verfügung gestellt hat. Wenn wir außerdem unter dem Wirken des Heiligen Geistes

bleiben, befinden wir uns unter dem heilenden Einfluß, der von Gott ausgeht. Schon in der irdischen Schöpfung kennt man heilende Einflüsse – denken wir nur an die Höhensonne! Wir kennen auch die Wirkung des warmen Golfstromes, der vom Golf von Mexico ausgeht, mitten durch das Meer fließt und das Klima vieler Länder beeinflusst.

Nun wollen wir uns einmal der Menschheit zuwenden. Sie wird in der biblischen Sprache mit Meeren und Wassern verglichen. Mitten im Meer der Menschheit fließt *der Strom des Lebens*. Er hat eine heilende Wirkung auf unsere Seele. Unter seinem Einfluß kann die Seele ausreifen auf den Tag des Herrn, um dann einzugehen in den ewigen Frieden. Schon heute empfinden wir in der Nähe dieses Lebensstromes eine innere Ruhe. Wie unfassbar groß ist Gottes Liebe, daß er uns zum Strom des Lebens geführt hat!

Doch welche Gott lieb hat, die straft und züchtigt er. Schon im Alten Bund gab es Beispiele erwählter Menschen, die Gott besonders liebte. Abraham war ein Geliebter Gottes. Er wurde großen Prüfungen unterzogen.

Wie war es bei Hiob? Weil er dem Herrn so lieb war, wurde er gestraft und gezüchtigt. In seiner tiefsten Erniedrigung und größten Not rief Hiob dennoch aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Ähnlich ist der Weg aller Erwählten und Geliebten Gottes.

Auch die Engelwelt wurde einmal geprüft. Ein Teil davon hat sich nicht bewährt, und so wurde Satan mit seinem Anhang aus dem Himmel verwiesen.

„So sei nun fleißig und tue Buße!“ Viele Menschen jammern und schimpfen, wenn ihnen harte Schicksalsschläge zustoßen. Der große Glaubensheld Daniel hat anders reagiert. In seinem und des Volkes Israel Elend wandte er sich in der Buße an Gott: „Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf und sieh, wie wir verstört sind und in die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, *nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit*“ (Daniel 9, 18). Daniel hatte erkannt, daß wahre Buße das Herz Gottes berührt. Solchen Menschen begegnet der Herr mit Barmherzigkeit.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Wie oft hat der himmlische Vater im Gottesdienst schon angeklopft. Wohl den Gotteskindern, die ihm ergeben die Tür öffnen! Bei diesen kehrt er ein, um das Abendmahl zu halten. Was ergibt sich daraus? Am Tag der Ersten Auferstehung wird er ihnen auch die Tür öffnen und sie werden Zutritt zum Abendmahl des Lammes haben.

Dem Volke Gottes ist auch die Aufgabe des Überwindens gestellt. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“, so spricht Jesus, der König aller Könige. Er selber hat den Glauben trotz aller Feindschaft und allem Unglauben in dieser Welt nicht aufgegeben. Er glaubte bis zuletzt an seine Auferstehung. Sein Glaube hat sich erfüllt.

Jesus war auch *im Gehorsam ein Überwinder*. Er erfüllte jederzeit den Willen seines Vaters. Sein härtestes Ringen in Gethsemane krönte er in völligem Gehorsam mit dem Bekenntnis: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

In dieser entscheidungsreichen Zeit sei jedem Gotteskind in die Seele gerufen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1972

Lesen, hören und behalten!

Offenbarung 1, 3.

Sonntag, den 20. 2. 1972

In der Offenbarung, die Jesus einst von seinem Vater empfing, wird ein Überblick über die wichtigsten Ereignisse bis zur Vollendung des göttlichen Heilsplanes mit den Menschen gegeben. Der Apostel Johannes sollte sie niederschreiben, und so ist sie auf uns gekommen, und sie hat in den zurückliegenden fast zweitausend Jahren nichts an Wert eingebüßt. Im Gegenteil, sie ist uns immer wertvoller geworden! Dadurch geben wir zu erkennen, daß wir uns danach sehnen, mit dem zeitgemäßen Wort des Herrn verbunden zu sein. Der Apostel Paulus sprach einmal von denen, die „göttlichen Geschlechts“ sind (Apostelgeschichte 17, 29). Wer kann das von sich sagen? Alle, die Leben und Geist von Gott und seinem Sohn empfangen haben! Als das Geschlecht Gottes versammeln wir uns jeweils im Haus des Herrn, um zu hören, was uns durch den Geist der Wahrheit gesagt wird.

„Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung“, heißt es in Offenbarung 1, 3. Seligkeit ist ein Zustand göttlicher, himmlischer Freude. Jesus hat oft gesagt: „Selig sind...“ oder: „Selig seid ihr...“ Damit gab er zu verstehen, daß man schon hier auf Erden eine himmlische Seligkeit in sich tragen kann, die nicht aus menschlichem Geist erzeugt wird. Seligkeit im Sinne des Herrn kommt für uns nur von oben herab – Weltseligkeit hingegen kommt von unten! Ein jeder möge bei sich prüfen, welche von beiden er in sich trägt. Das Unterscheidungsvermögen ist uns geschenkt worden, weil uns der Heilige Geist von einer Erkenntnis zur anderen und schließlich in alle Wahrheit führt. Sind

wir nicht schon oft selig geworden, wenn wir im Hause Gottes waren, und ist diese Seligkeit nicht mit uns in die vor uns liegenden Tage gegangen? Mit irdischen Gütern konnte sie nicht erworben werden. Unsere Aufgabe besteht deshalb darin, daß wir sie bewahren und nicht gleich wieder preisgeben, wenn wir das Haus des Herrn verlassen; wo das geschieht, gewinnt ein fremder Geist Macht über uns.

Die Weissagung, von der hier die Rede ist, ist göttlichen Ursprungs. Salomo sagte in seinen Sprüchen: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst“ (Sprüche 29, 18). Göttliche Offenbarungen müssen da vermißt werden, wo der Mund fehlt, der diese unter die Menschen bringt, wo das Wirken des Heiligen Geistes nicht vorhanden ist. Wie begnadet sind wir, von der Weisheit Gottes in uns zu tragen und die göttlichen Weissagungen zu empfangen, so wie sie zeitgemäß sind! *Es ist aber auch unsere Aufgabe, uns damit zu beschäftigen.*

Unter Weissagung verstehen wir alles, was der Herr für die Zukunft vorausgesagt hast und noch voraussagt. Es war zu allen Zeiten sein Bemühen, die Menschheit wieder unter sein Wort und seinen Willen zu bringen, aber sie hat dies nicht beachtet. Jesus klagte über Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Nicht anders war es im Hinblick auf das Geschlecht zur Zeit Noahs; davon sagte Gott: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Noah jedoch fand Gnade vor dem Herrn. Das war eine hohe Auszeichnung für ihn, den Prediger der Gerechtigkeit. Er ist nicht müde geworden, den Willen dessen zu erfüllen, der ihm den Auftrag gab, die Arche zu bauen und unter das Volk zu treten und Gottes Willen zu verkündigen.

Wie sieht es nun gegenwärtig in der Welt aus? Es ist beängstigend, feststellen zu müssen, wie man immer mehr von dem Allmächtigen abruückt — ein Zeichen dafür, daß allenthalben göttliche Erkenntnis fehlt und göttliche Offenbarungen nicht mehr unter die Menschen gebracht werden können.

Liegt das am Herrn?

Schon die urchristlichen Apostel bemühten sich, allen, die zu ihrer Zeit lebten, den Willen Gottes mitzuteilen. Es ist ihnen nur begrenzt und bedingt möglich geworden. Diese Erscheinung nehmen wir auch heute wahr. Dennoch wirken die Apostel Jesu in einer Kraft, der die Welt nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Was sie verkündigen und den Geistgetauften übermitteln, damit diese selig und für den Tag des Herrn würdig werden, kommt aus dem Heiligen Geist. Prüfen wir darum stets, ob wir das hörbar gemachte Wort in vollem Maße und im kindlichen Glauben angenommen haben!

Wenn uns der Sohn Gottes durch den Mund seiner Boten anspricht und dabei auch auf so manches aufmerksam macht, was in der Heiligen Schrift steht, so muß sich doch jeder Geistgetaufte in der Stille fragen, ob ihm diese Stelle vertraut ist. *Täglich in der Heiligen Schrift zu lesen, ist einer Brautseele ein Herzensbedürfnis.* Der Herr hat auch daran Seligkeit gebunden. Was wir im Gottesdienst hören, ist eine Weissagung aus seinem Geist, die uns zur Ausreife und Vollendung angeboten wird. Es ist aber auch notwendig, *das geschriebene Wort zu lesen.* Und daran fehlt es dem Volke Gottes doch wirklich nicht. Ich lege es jedem Gotteskind dringend ans Herz, jeden Tag auch einmal die Heilige Schrift zur Hand zu nehmen und zehn oder fünfzehn Minuten darin zu lesen! Dafür sollten wir uns um unserer Vollendung willen die Zeit nehmen. Wer am Tag des Herrn dabei sein möchte, eifert darum in die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes einzudringen, und läßt keine Gelegenheit dazu ungenutzt. Wer dann

bittet: Herr, zeige mir dein Wort, das du mir zum Heil und zur Glaubensstärkung geben willst!, der wird erfahren, daß ihm eine vernehmbare Antwort von oben wird. Sooft ich den Herrn gebeten habe: Sage mir, wie ich mich dem Bruder oder der Schwester gegenüber einstellen soll, mit welchem Wort ich vor die Apostel treten muß! — ich bin niemals ohne Antwort geblieben! Es muß aber auch immer ein Beten, Seufzen und Ringen im Geist vorausgehen; für die Antwort des Herrn muß man sich *heiligen*. Erkennen wir doch, wie notwendig es ist, jedem Tag eine kurze Zeit abzurufen, um in die Stille zu gehen und dann den Herrn zu uns reden zu lassen! Wer das im kindlichen Glauben tut, wird niemals ohne Antwort bleiben.

Heiligen wir uns stets, wenn wir in das Haus des Herrn kommen, und prüfen wir ernstlich, ob uns das Wort noch so viel wert ist, daß wir es *vor allem anderen* lesen, hören, behalten und beachten! Gehen wir ab heute nicht mehr aus dem Hause Gottes, ohne daran zu denken, das Gehörte in einem feinen und guten Herzen zu bewegen! Maria bewegte alle Worte, die der Engel zu ihr gesagt hatte, in ihrem Herzen. So muß es auch bei uns sein. Jeder ist für seine Seele selbst verantwortlich und hat dafür Sorge zu tragen, daß des Herrn Wort beachtet wird. Im letzten Kapitel der Offenbarung heißt es noch einmal: „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 7). Der treue Gott führt uns seine Wege, und darauf wollen wir bleiben und wandeln. Tun wir einen Blick in die Zeit, so können wir wohl sagen: Das ist nicht der größte Geist, der die Welt erobert, sondern der sie überwindet! Seien wir bemüht, die Welt in uns zu überwinden, dann haben wir den Sieg über die Macht von unten errungen. W. Sch.

„ . . . er kämpfe denn recht!“

2. Timotheus 2, 5.

Wir freuen uns der Gnade unseres Gottes, die uns bisher auf dem Weg des Lebens und an seiner Hand erhalten hat. Was wir in seinem Hause empfangen haben, das ist uns nicht nur in den Schoß gefallen, wir haben uns auch selbst zu unserem Teile darum kümmern müssen, daß es uns erhalten geblieben ist. Denn keiner von uns kann sich das Wort des Herrn selbst predigen, auch kann er sich seine Sünden nicht vergeben; wir haben uns ja auch nicht selber taufen oder den Heiligen Geist spenden können . . .

Der Herr ist es, der uns durch seine Boten aus seinem Geist bedient und uns damit Kraft, Trost und Beistand gibt, wie wir es nötig haben. Wir müssen selbst aber auch kommen und mit einem offenen und verlangenden Herzen vor ihn treten. Wir haben jedesmal, wenn wir in sein Haus kamen, zumindest den Weg dorthin zurücklegen müssen; manches Gotteskind hatte vorher aber oft auch Widerstände zu überwinden, die uns immer wieder vor Augen führen, daß es keine Selbstverständlichkeit ist, der Gnade teilhaftig zu werden. Der Teufel richtet manches Hindernis auf, und wir erleben es immer wieder, daß er uns versucht. Wenn uns der Herr auch Kraft schenkt, all den Widerwärtigkeiten entgegenzutreten, so müssen wir diesen Kampf doch selbst führen und die Entscheidungen auch selber treffen.

Hat ein Kranker einen guten Arzt, so stellt ihm dieser sicher gern seine Kenntnisse und Fähigkeiten zur Verfügung in dem Rat und den Anordnungen,

die er trifft. Damit ist der Patient aber noch nicht der Notwendigkeit enthoben, die Verordnungen des Arztes zu befolgen und die Mittel zu nehmen, die ihm empfohlen werden. So trägt jeder das Teil, das ihm zukommt, zur Genesung bei. Das gilt auch im Hinblick auf unser Glaubensleben. Auch da müssen wir das Unsere tun, wenn wir das Ziel erreichen wollen. „So jemand auch kämpft“, schrieb der Apostel Paulus seinem Bischof Timotheus, „wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2, 5).

Wenn uns der liebe Gott mit dem Blute seines Sohnes von der Welt erkauft hat, so haben wir das seiner Liebe zu verdanken, die sich unser mit herzlichem Erbarmen angenommen hat. Nicht einer von uns hat das Opfer gebracht, mit dem der Herr Jesus sein Leben für uns dahingab. Aber wir mußten das von ihm erworbene Verdienst zumindest gläubig ergreifen und uns zu eigen machen. Wie hätten wir sonst einen Gewinn davon gehabt? Wenn wir uns so verhalten, wird von beiden Seiten – nämlich nach dem Willen unseres Gottes wie auch nach unserem eigenen Verlangen – unsere Erlösung in zunehmendem Maße verwirklicht. Daß wir auf diesem Wege noch nicht die Vollkommenheit erlangt haben, die der liebe Gott von uns erwartet und die wir erlangen sollen, ist eine weithin bekannte Tatsache. Wir lassen aber nicht nach, dem Kleinod nachzustreben; wir ringen darum, das zu erlangen, was uns als unser Glaubensziel vorgestellt ist. Dazu hat uns der liebe Gott auch besondere Kräfte geschenkt; sie haben ihre Wurzel in der neuen Kreatur in Christo, die aus der Wiedergeburt aus Wasser und Geist hervorgegangen ist.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß es ohne Fleiß keinen Preis gibt und ohne Kampf keinen Sieg und daß auch wir unser ehrliches und recht-schaffenes Bemühen aufbringen mußten, das zu erlangen, was uns bis jetzt geworden ist. Auch der Apostel Johannes mahnte schon, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen sollen (2. Johannes 8).

Niemand wird leugnen, daß nicht auch jeder von uns im Hause Gottes sein Teil mit dazu beigetragen hat zu dem, was in ihm steht. Wir hätten in der gleichen Zeit andere Wege gehen und mit den gleichen Mitteln und Kräften etwas anders tun können. Aber wir haben es vorgezogen, sie dort einzusetzen, wo uns ewiger Lohn winkt. Das haben wir nicht aus einer gewinnsüchtigen Absicht heraus getan – nein, *das Leben, das in uns gelegt ist, strebt zum Licht, wie aus dem Samen der Keim zum Licht empordrängt*. Dabei durchstößt er Hindernisse oder wächst auch, wenn es nicht anders sein kann, um sie herum. Aber er läßt sich den Weg nicht versperren, wenn es allein in seiner Kraft steht, durchzudringen. Daraus ergibt sich, daß wir das in uns gelegte Leben von Gott stärken müssen, wenn wir den alten Menschen in uns überwinden wollen. Dazu aber ist uns jeder Gottesdienst gegeben. Von der Welt dürfen wir nicht erwarten, daß sie etwas zu unserer Vollendung beiträgt; im Gegenteil, sie wird das, was wir im Haus des Herrn hinnehmen, wieder überdecken und zunichte machen wollen. Deshalb lösen wir uns von ihr und halten uns zu denen, die mit uns das Ziel erreichen wollen.

Wohl haben wir die Vollkommenheit, die wir anstreben, noch nicht erreicht. Wir mühen uns und kämpfen auch heute noch; wir haben aber bisher nicht aufgehört, nach dem Ziel zu streben. Dabei dürfen wir uns auch immer wieder auf die Gnade des Herrn verlassen und uns darauf besinnen, daß er uns in seiner Barmherzigkeit begegnet und vergibt, wo wir gefehlt haben. Das gehört auch zur Gotteskindschaft! Wir dürfen ihm auch da vertrauen, wo unsere Unzulänglichkeit offenbar geworden ist. „Fällt er“, sagt der Psalmist von den Gesegneten des Herrn, „so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand“ (Psalm 37, 24). Und das mag uns zum Troste dienen. Der Herr wird das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zu einem guten Ende bringen!

Aufschauen

Lukas 13, 11–13.

Gott hat uns unser Angesicht nicht in den Nacken gesetzt, sondern nach vorne gerichtet. Von vorne, wo unser Ziel liegt, kommt auch der Herr, und es werden ihn an seinem großen Tag nur die sehen, die auch hier aufschauen gelernt haben.

Um aber recht aufschauen zu können, muß ein Gnadenwerk Gottes an unserer Seele geschehen. In Lukas 13, 11–13 ist von einer Frau die Rede, die seit achtzehn Jahren von einem Geist der Krankheit gebunden war. Sie war krumm und deshalb nicht imstande, ihr Haupt zu erheben. Sie konnte den Sohn Gottes nicht sehen, sie aber jammerte ihn. Er rief sie zu sich, legte ihr die Hände auf und sprach: „Weib, sei los von deiner Krankheit!“ Nun konnte sie aufsehen und den Namen des Höchsten preisen.

Wie manche Seele ist auch heute krumm und schief gewachsen, vom Fürsten dieser Welt in Sünden und Leidenschaften, verkehrten Anschauungen und ähnlichen Zuständen gebunden. Das Wort und der Zuspruch der Gnade Christi durch einen Gottgesandten, den wir als solchen auch nicht zuerst erkannt haben, aber an seiner Wirksamkeit und dem Erfolg seiner Handlungsweise erleben durften, hat auch uns aufschauen lassen.

Um ihres Murrens willen wurden die Israeliten in der Wüste von feurigen Schlangen angegriffen, und viele mußten sterben. Da trat Mose für sie fürbittend ein, und der Herr gab ihm den Auftrag, eine eherne Schlange zu errichten. Wer sie anschaute, genas.

So ist das Aufschauerkönnen ein Gnadengeschenk Gottes, dem die Lösung von Fesseln und Banden voraufgehen muß. Dazu aber müssen wir zum Herrn und seinem Altar kommen. Wie köstlich ist es, wenn Kinder noch zu ihren Eltern aufschauen können, wenn eine neuapostolische Gattin noch zu ihrem Mann aufblicken kann, wenn ein Diakon noch zu seinem Priester, der Priester zu seinen Vorgängern aufschauen kann! Hierzu gehört aber auch der Glaube an die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen. Was zu Adam gesprochen war, hatte er zu befolgen, nicht Noah. Die Arche zu bauen, war nicht Abrahams Auftrag, und Mose brauchte nicht seinen Sohn zu opfern, sondern er hatte den Befehl des Herrn, Israel aus Ägypten zu führen.

Es ist zu allen, den Knechten wie den Kindern Gottes, zeitgemäß durch den gesandten Gottesmund gesagt, was sie zu tun haben und was zu ihrem ewigen Heil und Frieden dient.

Viele Glieder, aber ein Leib!

Römer 12, 4–6.

Sonntag, den 27. 2. 1972

Mit Bewunderung stellen wir immer wieder fest, wie an unserem Leib ein Glied dem andern dient. Das ist nur möglich, weil sie alle mit dem Haupte eng verbunden sind. Von dort kommen alle Anregungen und Befehle, und diese wirken sich entsprechend aus. Begeben wir uns, um ein Beispiel zu nennen, an die Arbeit, so folgen alle Glieder, wenn sie gesund sind, dem Willen, der vom Haupte ausgeht. Dabei gibt es keinerlei Streit unter ihnen. „Es kann das

Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht“ (1. Korinther 12, 21). Uneigennützig erfüllen die kleinen und großen Glieder an dem ihnen vom Schöpfer zugewiesenen Platz ihren Auftrag. Die Ohren zum Beispiel haben eine andere Bestimmung als die Zunge oder das Herz. Hätten wir allerdings am Leibe formgerechte künstliche Gliedmaßen, so würden diese nicht wie die lebendigen reagieren; sie müßten von Fall zu Fall an- oder abgelegt werden.

Nun gilt es ernstlich zu prüfen, ob wir unter unserem Haupt Jesu am Leibe seiner Gemeinde als mit ihm fest verwachsene und echte Glieder offenbar werden oder ob wir vielleicht künstliche Glieder darstellen, die zwar der Form genügen, denen jedoch das wahre Glaubens- und Geistesleben fehlt. Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Ein künstliches Glied hat keinen Genuß, wenn der Leib genießt, keine Freude, wenn sich andere freuen, keine Erquickung, wenn andere Erquickung hinnehmen. Es kennt den herrlichen Segen des Lebens und der Wahrhaftigkeit nicht.“

Täglich sollte es für jede wiedergeborene Seele ein herzliches Bedürfnis sein, die engste Geistesgemeinschaft und Verbindung nach oben zu pflegen. Alle Gotteskinder, ob jung oder alt, sind gehalten, sich nach dem Willen Gottes auszurichten, der in erster Linie durch den Stammapostel und die Apostel hörbar wird. Diesbezüglich steht geschrieben: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel . . .“ (1. Korinther 12, 28). Der Herr erwartet aber nicht nur von seinen Knechten, von den Unterdiakonen bis zu den Aposteln, ein harmonisches Zusammenwirken, sondern auch von jedem einzelnen Gotteskind. Von den ersten Apostolischen lesen wir: „Die Menge aber der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele“ und: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 4, 32; 2, 42).

Das Betätigungsfeld und die damit verbundenen Aufgaben sind recht vielseitig, denken wir nur einmal an den Einsatz unserer Säger und Weinbergsarbeiter! Hat jedes Gotteskind *seinen* Auftrag erkannt? Dabei folgen wir nicht verstandesmäßiger Gutmeinung, sondern dem Drängen des Heiligen Geistes. Schon ein Kind kann ein Segen sein. Das bewies Jesus als Zwölfjähriger. Unsere Jugend hat immer die Möglichkeit, edlen Vorbildern nachzueifern. Der Diakon Stephanus war ein Mann voll Heiligen Geistes und göttlicher Weisheit; unter dem Steinhagel seiner Widersacher konnte er noch sagen: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55). Er bewies Bekennermut und schämte sich des Evangeliums von Christo Jesu nicht. Erinnern wir uns auch des Apostels Paulus, wie er mit heiligem Eifer Gottes Werk ausbreitete! Und in dieser letzten Zeit kennen wir ebenfalls treue Gottesstreiter, mitunter auch Schwestern, die von früher Jugend an ihre Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn gestellt haben. Selbst unsere kranken und betagten Geschwister suchen durch ihre herzlichen Gebete und ihre Geduld mitzuhelfen und ein Vorbild für andere zu sein.

Der Apostel Paulus berichtet in 1. Korinther 12, 4–6: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist *ein* Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist *ein* Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirket alles in allen.“ Wiederholt sagte der Stammapostel: Was wäre ich ohne die treuen Apostel und Amtsbrüder? und bewies damit seine edle Gesinnung. Alle aber, die an seiner Seite mitarbeiten, bekunden mit Recht: Was wären wir ohne den Stammapostel?

Durch dieses völlige Verbunden- und Einssein wächst der Leib Christi zur göttlichen Größe und Würde und verkörpert die Einheit, Reinheit und Vollkommenheit des Erlösungswerkes Jesu. Darüber hinaus erfüllen Frieden und Freude

im Heiligen Geist jede Seele. So und nicht anders wird der Herr das Rufen nach dem Tag der Ersten Auferstehung, der sehr nahe ist, erhören und die Brautseelen, die *eines* Leibes Glieder sind, zu sich nehmen.

Das Geheimnis Gottes

Offenbarung 10, 7.

Ein Vater offenbart die Gedanken und Geheimnisse seines Herzens nicht irgendwelchen Menschen, zu denen er keinerlei Beziehungen hat, oder vielleicht sogar seinen Feinden, sondern allein seiner Familie. Weil eines seiner Kinder fern vom Vaterhaus, so schreibt er ihm in der ihnen vertrauten Muttersprache, so daß sein Kind in der Lage ist, seine Gedanken zu verstehen. Kommt ein solcher Brief dann einmal in die Hand eines fremden Menschen, der dieser Sprache nicht mächtig ist, so weiß dieser damit nichts anzufangen, weil er ihn nicht lesen kann.

Nun hat der treue und allmächtige Gott in seiner ewigen Liebe und Weisheit die Menschen nicht dem ewigen Tod überantworten wollen. Er ersann den wunderbaren Heils- und Erlösungsplan und sorgte dafür, daß er auch nach seinem Willen durchgeführt würde. Darum sandte er seinen Sohn, der eine Brücke schlug über die Kluft, die durch die Sünde zwischen Gott und den Menschen entstanden war. Er opferte sein sündloses Leben am Kreuz, und nach seinem Sieg über die Mächte der Finsternis kehrte er wieder zurück zum Vater. In Offenbarung 5 lesen wir davon, daß der Vater dem Sohn den gesamten Heilsplan übergeben hat, und der Sohn sorgte dafür, daß alle unter den sieben Siegeln verborgenen Geheimnisse den Seinen eröffnet werden konnten. Das tut der Heilige Geist, durch den der Herr in seinen Boten tätig ist; der Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigen den Kindern Gottes die Geheimnisse des göttlichen Willens. Den Menschen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht durchlebt haben, bleiben die ewigen göttlichen Wahrheiten verschlossen. Wir Gotteskinder aber sind lebendige Zeugen, wie durch die Haushalter über Gottes Geheimnisse der Braut Christi alles eröffnet wird, was sie braucht und zu ihrer Vollendung wissen muß.

Heute leben wir in einer Zeit, in der sich das Wort erfüllt: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden *das Geheimnis Gottes*“ (Offenbarung 10, 7). Auch der Apostel Paulus hat davon geschrieben: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Und der Psalmist zeigt, wo das Geheimnis zu finden ist: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Das war schon zur Zeit Abrahams und Moses der Fall. Sie wußten, was Gott ihnen eröffnet hatte; den andern Menschen blieb's verborgen. Was die Stimme des siebten Engels heute durch gewaltige Posaunenstöße offenbart, konnte man zu keiner anderen Zeit hören; die große Vollendungsarbeit, die durch diesen siebten Engel ausgeführt wird, wurde zu keiner anderen Zeit getan. Täglich klingen in unseren Herzen die Worte, die uns – dem ganzen Volk des Herrn auf dem Erdenrund – aus dem liebenden Herzen des Stammapostels nahegebracht wurden: „Habt Öl bei euch!“ Sie entspringen der Sorge, daß es uns am Tage des Herrn nicht an Öl mangle.

Wir alle kennen das Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen, haben wir doch alle den Kindschaftsgeist, den Heiligen Geist, empfangen; er ist das „Öl“, von dem in dem Gleichnis die Rede ist. In der Bedienung durch den Geist der

Wahrheit wird uns immer neues Öl dargereicht – wir wollen jedes Wort in einem kindlichen Glauben ergreifen und dafür sorgen, daß uns nichts verlorengehe. „Stärke uns den Glauben!“ haben einmal die Jünger gebeten (Lukas 17, 5). Die Braut Christi trägt einen kindlichen Glauben in ihrem Herzen, wie er den Erstlingen und Überwindern zu eigen ist. In diesem Glauben ergreift sie alles, was ihr vom Herrn dargereicht wird. Dadurch allein wird sie vollendet und sehnt sich nach der Stunde, für die das Wort gilt: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Welches Gotteskind möchte wohl vor einer verschlossenen Tür stehen, hinter der es den Bräutigam Jesus mit allen Überwindern weiß? Das wäre nicht ausdenken. Und der, der die Macht hatte, die Tür zu schließen, tut sie nicht mehr auf! Den Kindern Gottes wird zugerufen: „Wir begehren aber, daß ein jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld erben die Verheißungen“ (Hebräer 6, 11. 12).

So eilt die Braut Christi dem Tag entgegen, von dem Paulus schon sagte: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Diesem Geschehen folgt dann auch der Tag, an dem dieses Geheimnis – die Heimführung der Braut Christi – allen Menschen offenbar werden wird.

Aus unserem Erleben

„Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an“ (Weisheit 3, 1).

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Matthäus 12, 34.) Konnte es bei unserer Schwester B. anders sein? Ihr Herz war erfüllt von Freude, Dankbarkeit und einem lebendigen Glauben; sie hat die Gnadenzeit ausgekauft, solange es ihr möglich war. Die letzten Jahre verbrachte sie im Altersheim.

Im Auftrage unseres Bischofs durfte ich Schwester B. versorgen. Es war für uns beide jedesmal ein besonderes Erlebnis, denn ich wurde von ihr immer mit Freuden aufgenommen. Sie erkannte den Herrn in seinem Knecht. Wenn wir das heilige Abendmahl gefeiert hatten, sagte sie des öfteren: „Jetzt ist wieder schönes Wetter, jetzt scheint die Sonne wieder!“ Mochte es draußen auch noch so stürmisch und regnerisch sein, für sie schien die Gnadensonne Jesu Christi.

Die Zeit verging, und mit ihr wurde ihr Leib auch immer gebrechlicher und hilfloser, aber auch das Gedächtnis ließ nach. Als ich unsere Schwester einmal außer der Reihe auf Grund einer besonderen Bitte unseres Bischofs besuchte und sie nach der Begrüßung fragte: „Kennen Sie mich?“, fand sie keine Worte. Sie erkannte mich erst, als ich mit Worten des Trostes zu ihr redete. Langsam und mit großer Mühe sprach sie: „Aus Ihren Worten höre ich einen lebendigen Glauben, den lassen wir uns nicht rauben!“ Dieses göttliche Gut bewahrte sie in ihrem Herzen, bis sie heimgehen durfte. –

Schwester B. war mir wieder ein Zeugnis dafür, daß das in eine Seele durch Wort und Tat eines Apostels gelegte Leben, wenn es gepflegt wird, stark und lebendig bleibt, auch wenn der Leib zerfällt. E. St., M./L. Sch., K.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1972

Zum Entschlafendienst

„Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Lukas 10, 20.

Sonntag, den 5. 3. 1972

Wir gehen hier im Leben sehr oft dieselbe Straße, aber nur einmal über diese Erde. Dabei ist uns bewußt, daß wir in einer sündigen Welt leben. Von unsichtbarer Hand werden wir geleitet und lernen täglich neu die Bedeutung der Worte Jesu kennen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6).

Allen Menschen, die jemals ins Dasein traten, war von Gott eine Zeitspanne zugedacht, innerhalb der sie die Möglichkeit hatten, sich unter die Hand des Höchsten zu stellen und sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Schon Adam und Eva können dieses bezeugen.

Gotteskinder sind besonders begnadet. Der Heilige Geist führt uns durch dieses Erdental, um uns zur Erlangung der Würdigkeit für das himmlische Reich zu verhelfen. Vom Herrn ist uns die Aufgabe zugedacht, die anvertrauten Pfunde nicht nur zu bewahren, sondern auch für ihre Vermehrung zu sorgen, damit wir nicht zuletzt mit leeren Händen vor dem erscheinen, der uns je und je geliebt hat.

Zu seinen Jüngern konnte Jesus sagen: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Auch uns ist es zur Gewißheit geworden, daß wir

dank der göttlichen Erwählung in das Lebensbuch des Lammes eingetragen wurden.

Bei diesem Gedanken empfinden wir ein inneres Bedürfnis, der *unübersehbaren Schar* zu gedenken, die unerlöst wieder die Erde verlassen hat. Sie fand nicht die Möglichkeit, mit dem vom Herrn aufgerichteten Gnadenstuhl in Verbindung zu kommen, wo sie alle Segnungen hätte hinnehmen können. Wir wollen hierbei nicht die Frage nach Schuld oder Unschuld aufwerfen. Im Bewußtsein der Liebe, mit der uns unser himmlischer Vater bis heute überschüttet hat, möchten wir uns auch mit einem erbarmenden Herzen all derer annehmen, die den Gnadenaltar niemals gekannt haben, und ihnen, die sich in ihrem Gebundensein nach Freiheit und Erlösung sehnen, durch Fürbitte und Gebet beistehen.

Hin und wieder hören wir in unserer näheren oder weiteren Umgebung Hilferufe, die uns aufhorchen lassen. Gehen wir daran teilnahmslos vorüber? Unser Mitempfinden treibt uns, helfend einzugreifen, soweit wir dazu in der Lage sind. Wie dankbar haben in Not geratene Menschen diese Hilfeleistung dann aufgenommen!

Wie wäre es uns zumute, hätte der Herr den Heiligen Geist wieder von uns genommen? Dann glichen wir nur noch einer Lampe ohne Licht, einem Gefäß ohne Inhalt. Wir wissen zu gut, daß menschliche Ansichten und Meinungen niemals einem Sünder den Heiligen Geist vermittelt oder die Sündenschulden getilgt haben.

Der Auftrag zur Spendung von Gnade und Erlösung liegt allein im Gnaden- und Apostelamt. Die den Trägern dieses Amtes von ihrem Sender erteilten Vollmachten reichen auch in den Entschlafenenbereich hinein. Jesus selbst ist nach seinem Tod am Kreuz „hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott hartete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs“ (1. Petrus 3, 19. 20). Wie sein Opfer nicht nur den damals auf Erden Lebenden galt, so blieb das Angebot seines Heils nicht nur auf die urchristliche Zeit beschränkt. Auch am Abend seiner Kirche läßt der Herr die Einladung hören, die schon Johannes in der Offenbarung niederschreiben mußte: „Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Wenn nun Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), *dann ist damit der uneingeschränkte Vollmachtenauftrag ausgesprochen*, wonach — auch in der letzten Zeit — der Erlöserdienst an jenen ausgeübt werden soll, die unwissend waren oder erst im Jenseitsbereich erkannt haben, daß ohne Erlösung das Heil in Christo nicht erlangt werden kann. Dabei denken wir auch teilnahmsvoll an die Ungeborenen, damit sie ebenfalls die Möglichkeit finden, zu der Schar zählen zu dürfen, die auf dem vom Herrn verordneten Weg die Segnungen empfängt. Wie sehr werden sich alsdann alle freuen, daß ihre Namen ins Buch des Lebens geschrieben wurden!

Schließlich sei noch auf die bedeutsamen Worte Jesu hingewiesen, die er in letzter Stunde dem Schächer zurief: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Der Sohn Gottes ließ in diesem Augenblick die Ursache der Verurteilung durch Menschen unbeachtet; die gläubige Einstellung, die der Schächer erkennen ließ, machte ihn würdig zum Eingang in das Paradies.

Wie unvorstellbar groß ist damit auch für die Seelen im Entschlafenenbereich das Apostelwort: Dir sind deine Sünden vergeben! Dann müssen die Ankläger zurücktreten, denn Jesus hat damit durch seine Apostel das letzte Wort zur Beugnadigung gesprochen.

W. Sch.

Herr, wohin sollen wir gehen?

Johannes 6, 66—69.

Wir kommen gern in die Gottesdienste, weil wir wissen, daß der Sohn Gottes mit seinem Wort unsere Seele erquicken möchte; sie soll von dem genießen, was er uns in seiner Barmherzigkeit und Güte bereitet hat, frei werden von allem Anrecht des Teufels und mit neuer Kraft aus dem Heiligen Geist ausgerüstet werden. So sind wir dankbar, wenn wir uns in das Haus des Herrn begeben können.

Aber schon in der Zeit, da Jesus selbst noch auf Erden wandelte, kam es vor, daß sich der eine oder andere wieder von ihm wandte und eigene Wege ging. Dabei wollen wir einmal einen Augenblick verharren und darüber nachdenken. Keiner von uns, der dem Herrn bisher die Treue gehalten hat, wird ihm jemals wieder den Rücken kehren wollen. Und doch ist die Gefahr des *inneren Abwendens* groß. Das fängt sehr, sehr bescheiden an — fast unmerklich. So manches Gotteskind greift, ohne sich dabei etwas zu denken, nach diesem und jenem, was in der Welt geboten wird, und sieht nicht die geringste Gefahr, die damit verbunden sein könnte. Dennoch sind oft Folgen daran gebunden . . . Ein Gefäß, das gefüllt ist, kann nichts mehr aufnehmen! Womit es gefüllt ist, das ist erst eine Frage zweiten Ranges. *Allein die Tatsache, daß jemand nicht mehr voll aufnahmefähig ist, macht es ihm aber unmöglich, die Segnungen unseres himmlischen Vaters zu empfangen.* Damit beginnt schon die Abwendung.

Als sich einmal viele an Jesu Wort ärgerten und sich von ihm wandten, fragte er die Zwölf, die er zu seinen Aposteln erwählt hatte: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Petrus für alle: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ Diese Glaubenserfahrung begründete ihre Einstellung. Sie wußten, es gibt nirgendwo das, was sie beim Herrn erlangen konnten. So ist es auch bei uns. In seinem Sohn bietet uns der ewige Gott Ruhe und Erquickung an — wohin sollten wir sonst gehen?

Wer mutwillig von den Gottesdiensten fernbleibt — und das sollte jeder Geistgetaufte vor Augen haben! —, unternimmt doch damit eine Bewertung. Etwas anderes ist ihm lieber, ist ihm wertvoller. Wenn er auch nur auf Grund seiner Bequemlichkeit zu Hause bleibt oder sich von Nichtigkeiten zurückhalten läßt, so bekennt und beweist er damit, daß er eben diese Nichtigkeiten höher schätzt als die Gottesdienste.

Damit ist schon der verhängnisvolle erste Schritt nach draußen getan. Versäumt jemand einmal einen Gottesdienst mutwillig, so wird er vielleicht danach noch von Gewissensbissen gequält. Hat er aber erst einmal zwanzig versäumte Gottesdienste hinter sich, so ist sein Gewissen abgestumpft, und er findet nichts mehr dabei. Ist nicht alles gutgegangen? Man hat ihn vielleicht noch nicht einmal vermißt!

Ja, mit wem haben wir es denn zu tun? Es könnte sein, die Brüder hätten es wirklich übersehen, daß er fehlte. Aber einer weiß doch, wo seine Kinder sind! Einer kennt sie doch alle und hat ein Auge über sie. *Er weiß, wo sie sich befinden und was sie tun, mit welchen Gedanken sie umgehen und was ihren Geist erfüllt, womit sie sich beschäftigen und nach welchen Zielen sie streben.*

Für den, der den Ernst der eigenen Lage erkannt hat, in der er sich als unzulänglicher Mensch befindet, der ohne Verdienst zur Gnade gekommen ist, kann es nichts geben, das imstande wäre, ihn aus der Gemeinschaft mit Gott und

seinen Boten hinauszudrängen. Er weiß, was es heißt, am Werk unseres Gottes zu stehen, von ihm erwählt und zum königlichen Priestertum ersehen zu sein! In wieviel Gottesdiensten sind wir zur Gnade und zu unschätzbarem Segen gekommen, unter Hunderttausenden von Menschen nehmen wir eine bevorzugte Stellung ein! Wer all das wirklich im Glauben erfaßt hat, der läßt sich auch durch die Unvollkommenheiten eines Menschen und dadurch bestimmte Handlungen nicht irremachen. Das hat ja auch die Gottesknechte zu allen Zeiten ausgezeichnet. Haben sie nicht oft einer Umwelt gegenübergestanden, die Ärgernis genug bot, um an Gott zu verzweifeln? Standen sie nicht auch in Verhältnissen, in denen, wie es der Elia einmal ausdrückte, auch alle Hoffnung geschwunden war? Er war einmal soweit gekommen, daß er sterben wollte. Was aber tat der Herr? Er sandte ihm einen Engel, der ihn stärkte, und machte ihn auf die aufmerksam, die er sich übrigbehalten hatte in Israel. Elia war nicht allein. Wie viele, die zu ihrer Zeit einer Welt von Feinden gegenüberstanden, haben Glauben behalten und in der Treue vollendet!

Wir sind eine ansehnlichere Schar als jene Zwölf, die sich der Herr damals erwählte. Was haben diese zwölf Männer aber zustandegebracht? Welche Bewegung ist von ihnen ausgegangen? Welche Kraft hatten sie durch den Heiligen Geist empfangen, als er zu Pfingsten über sie ausgegossen worden war? Sie haben das Erlösungswerk unseres Gottes verbreitet, ungeachtet aller Anfeindungen und Schwierigkeiten, die ihnen begegneten. „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, sagte Petrus. Zu diesem Glauben und zu dieser Erkenntnis haben sie sich ihr Leben lang treu gehalten, bis ihnen der Herr Feierabend gebot und ihrem Wirken ein Ende setzte. So wollen auch wir gläubig beharren auf dem uns vorgezeichneten Weg und an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben, bis der Herr kommt und uns Feierabend gebietet.

Die Verklärung Jesu

Johannes 12, 28–32.

Wir können dem lieben Gott nicht genug dankbar sein, daß er uns die wunderbare Begebenheit der Verklärung Jesu erhalten hat. Es war nach seinem Einzug in Jerusalem, als er betete: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen!“ (Johannes 12, 27. 28.) Auf dieses Gebet hin kam eine Stimme vom Himmel, und Gott selbst sprach zu seinem geliebten Sohn die Worte: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären!“ Damit gab unser himmlischer Vater eine wunderbare Verheißung und bestätigte gleichzeitig, daß sein Sohn nicht nur am Morgen seiner Kirche in der Sendung seiner Apostel verklärt sei, sondern auch am Abend des Erlösungswerkes. Verklären heißt doch nichts anderes als verkörpern. Es mag eine seiner glücklichsten Stunden gewesen sein, in der Jesus zu seinem Vater sagen konnte: „Ich bin in ihnen (den Aposteln) verklärt“ (Johannes 17, 10). Damit wollte er sagen: Mein Leben, mein Wille, mein Glaube lebt in den Aposteln. — Nachdem Jesus gen Himmel gefahren war, sandte er seinen Boten den verheißenen Tröster, die Kraft vom Throne Gottes, den Heiligen Geist, den sie von nun an vielen tausend Gotteskindern spenden konnten, so daß diese in der Lage waren, den Sohn Gottes in der Urkirche zu verklären. Diesen wunderbaren Zustand bezeugt der Dichter in dem schönen Lied: „Ein Herz und eine

Seele war der ersten Christen Menge“ (Lied Nr. 451). Man brach das Brot gemeinsam, gemeinsam ging man auch in den Tod, man war eben *ein Herz und eine Seele!* Jesus war in diesen Getreuen verklärt. Sie haben sich taufen lassen mit der Taufe, mit der auch er getauft worden war; es war die Leidenstaupe. Sie tranken nicht nur beim heiligen Mahl aus dem Kelch des Lebens, sondern auch den Kelch bitteren Hasses und übler Verfolgungen. Ob sie sich beim Liebesmahl des Herrn trafen oder in des Kerkers Höhle — sie blieben allezeit ein Herz und eine Seele, denn Jesus war in ihnen verklärt. Auch ihr Reich war nicht von dieser Welt. Sterbend haben sie gesiegt und den Fürsten dieser Welt überwunden.

Jesus sagte deshalb auch im folgenden: „Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ Noch immer ist das Licht für die Finsternis ein Gericht gewesen: die Gerechtigkeit für die Ungerechtigkeit, die Wahrheit für die Lüge, die Treue für die Untreue, die Ehrlichkeit für die Unehrllichkeit. Die treuen Christen waren ein Gericht für ihre Umwelt, die der Sünde und Ungerechtigkeit lebt. Auch bei denen, die Jesu nachfolgten, mußte der Fürst dieser Welt zuerst ausgestoßen werden. Der Pharisäer Saulus aus Tarsus war zunächst auch ein williges Werkzeug in der Hand des Teufels. Wut-schnaubend ritt er nach Damaskus, um dort neue Opfer zu finden und in die Gefängnisse zu bringen. Er half fleißig, die Christen, wo immer er sie fand, dem Märtyrertod zu überantworten. Als er nun nach Damaskus unterwegs war, begegnete ihm der Herr, und aus dem Verfolger wurde ein Nachfolger, aus dem Zerstörer ein weiser Baumeister, aus dem Feind Christi ein Freund. Welch eine Wandlung!

Als Gott der Vater seinen Sohn *abermals* in den Aposteln der letzten Zeit verklarte, mußte der Fürst dieser Welt auch erst ausgestoßen werden. Ein zweites Gericht geht über die Welt. Der eifrige Gottesdienstbesuch der Kinder Gottes ist ein Gericht für die christliche Welt. Was im stillen gedacht und hinter den Kulissen über uns gesprochen wird, sehen und hören wir nicht. Die Treue der Gotteskinder ist ein Gericht für die Untreue. Die Ehrlichkeit und der Fleiß am Arbeitsplatz sind ein Gericht für die Unehrllichen und Faulen. Eine Schwester wurde kürzlich von ihrem Chef aufgefordert, zu einem Herrn, der seinen Besuch angesagt hatte, zu sagen, er sei nicht zu Hause. Darauf antwortete das treue Gotteskind: Ich lüge nicht! So wenig, wie ich Sie anlüge, so wenig lüge ich auch diesen Herrn an. —

Aber sie sind doch meine Angestellte, meinte der Chef. Unsere Schwester aber entgegnete: Ich bin nicht angestellt, um zu lügen, sondern um für Sie zu arbeiten! — Stillschweigend ging der Chef in sein Zimmer. Die Schwester hatte nichts verloren, aber viel gewonnen!

Viele Erlebnisse könnten angeführt werden, die darlegen daß die Kinder Gottes für die ungläubige Welt zu einem Gericht geworden sind; ihr Zeugnis und ihr Vorbild beweisen, daß aus ihrer Seele der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden konnte. Jesus ist in den Getreuen verklärt. Es ist Freude im Himmel, wenn sich Jesus in einer Seele verklären kann in seinem Wesen, in seinem Leben und in der Kraft seines Geistes. Seelen, in denen er es vermag, zieht er heute schon zu sich unter sein Geisteswirken und unter die Darbietungen seiner ewigen Gnade, aber erst recht am Tag seiner Erscheinung. Das ist das Sehnen der Gotteskinder, aber auch das Sehnen unseres himmlischen Bräutigams, alle, in denen er sich verklären konnte, recht bald zu sich in seine Herrlichkeit zu ziehen, sagte er doch im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

Meine Seele ist stille zu Gott . . .

Psalm 62, 2.

Sonntag, den 12. 3. 1972

Wir erleben den Gegensatz, der wohl in der menschlichen Natur begründet liegt, immer wieder, daß der, der etwas erreichen will, seinen Standpunkt herausstellt und sich gegen jeden zur Wehr setzt, der gegenteiliger Meinung ist — und zum Ende doch nichts zustande bringt, während ein anderer, der im Stillesein Geduld zeigt und wartet, oft viel rascher vorankommt. Gewiß kann man nicht immer stille sein, aber man müßte es viel öfter . . . Oft wird zuviel und zu voreilig, auch zur unrechten Zeit gesprochen, und hernach sagt man sich: Hätte ich doch nur geschwiegen! — Manch böses Wort ist in der Erregung über die Lippen gekommen und hat Schaden angerichtet, der nicht wieder gutzumachen war.

Schon in unserem täglichen Leben gehört Klugheit dazu, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen; vor allen Dingen ist es aber dort geboten, Zurückhaltung zu üben, *wo der Herr redet*. Er spricht nicht immer nur durch Worte, sondern oft auch durch Taten, durch Verhältnisse, Zulassungen und Fügungen zu uns; da wollen wir ihm nicht in den Arm fallen, wenn er unsere Meinung nicht bestätigt, sondern ihn zunächst einmal handeln lassen. Wir kennen ja das Wort, nach dem denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum besten dienen (Römer 8, 28).

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ (Psalm 62, 2) — dieses Wort des Königs David offenbart die Herzensstellung jenes Mannes, der in der Tiefe seiner Seele davon überzeugt war, daß es der liebe Gott gut mit ihm meine. Wir alle wissen, daß die Verhältnisse, die wir in unserem irdischen Leben durchschreiten müssen, nicht immer angenehm sind; aber der Herr Jesus hat ja gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.) Damit wendet er sich an alle Belasteten und Nieder gebeugten und an alle, die in Trübsal, in Schwierigkeiten und Schmerzen sind. Es tun jedoch auch diese alle gut daran, wenn sie den lieben Gott erst einmal ausreden lassen, damit sie verstehen, was er will, und begreifen, wozu die Wege dienen, auf denen er sie führt. Es soll jetzt nicht von dem Leid gesprochen werden, das sich mancher in Ungeschick und Oberflächlichkeit selber zufügt. Der Pfad, der zur Vollendung führt, ist ohnehin steil und dornig genug! Aber wir sind auf diesem Wege auch nicht uns selbst überlassen, sondern stehen unter den Weisungen des Herrn, der uns durch sein Wort stärkt und damit die Kraft schenkt, mit allen Schwierigkeiten auf dem uns verordneten Weg fertig zu werden.

Wir stehen heute manchmal staunend vor Verhältnissen, die wir nicht erwarten konnten. Manches Gotteskind legte anfangs eine bewundernswerte Glaubensfestigkeit an den Tag, aber es hielt nicht durch. Es kamen Anfechtungen, die über seine Kräfte gingen, obwohl eigentlich alle Voraussetzungen für eine Bewährung gegeben waren. Welcher Geistgetaufte ist in dieser Welt schon nicht ohne Ärgernis geblieben, wer hätte nicht da und dort Anstoß nehmen können, und wem ist man immer nur mit Liebe, Güte und Freundlichkeit begegnet? So mancher von uns wurde vom Leben hart angepackt, vielleicht hat man ihn sogar auch ungerecht behandelt. Wohl dem, der sich an das Wort des Herrn gehalten hat und stille geblieben ist! Wir wissen doch alle, daß es nicht so bleibt. Schließlich haben wir aus dem, was wir erlebten, auch noch manche

nützliche Erkenntnis gewonnen, auch Segen gezogen und konnten dann anderen mit unseren Erfahrungen zur Seite stehen. Wieviel Gotteskinder mußten schon durch tiefes Leid gehen, und sie haben nicht gemurrt, andere hingegen haben in der gleichen Trübsal gesagt: Wenn es einen Gott gäbe, dann dürfte das nicht so sein! — Wer denkt da nicht an das Wort: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (Psalm 18, 26. 27)? Bleiben wir standhaft, tragen wir unser Leid in Demut und lassen wir unser Herz stille sein zu Gott, der uns hilft. Er richtet unseren Blick auch wieder auf, er läßt die Seinen nicht umkommen, die ihm vertrauen und auf ihn hoffen.

Noch haben wir den letzten Kampf nicht hinter uns, noch sind wir den letzten Schritt nicht gegangen. Deshalb wollen wir uns auch nicht in einer falschen Sicherheit wiegen und sagen, uns könnte nun nichts mehr geschehen, weil wir bisher das Stehen behalten haben. Wir wollen weiter wachsam bleiben und weiter in treuer Nachfolge den Weg des Lebens gehen, auf den er uns gestellt hat, bis wir den letzten Schritt auf dem Heimweg getan haben. Dem aber geht der vorletzte voraus — und wer von uns wüßte, wann er ihn tun wird?

Mag der schmale Pfad der Nachfolge auch oft steil und dornig sein, so kennen wir doch das Ziel, zu dem er führt. Wieviel Mühe macht sich oft ein strebsamer Mensch in der Welt, um ein hochgestecktes Berufsziel zu erreichen! Manche nehmen allerlei Entbehrungen auf sich und arbeiten angestrengt Tag und Nacht, bis sie es geschafft haben. Geben wir uns auch auf unserem Weg und in unserem Kampfe nicht der Vorstellung hin, es ginge alles von selbst! Im Werke unseres Gottes werden nicht die „Dienstjahre“ gezählt, wie es in manchen Berufszweigen draußen in der Welt üblich ist; hier gilt die Treue, der Eifer um des Herrn Sache, das Streben nach dem Leben, in dem wir selig sind, wie wir in einem Liede singen. Und dieses Streben darf nicht erlahmen und den verschiedensten Abnutzungserscheinungen unterliegen, denen wir in unserem Alltag ausgesetzt sind. Halten wir uns den Blick frei für das Ziel, bleiben wir in der ersten Liebe, dann bleiben wir auch stark in allen Anfechtungen, treu im Glauben und fest in unserer Hoffnung!

Kommt und sehet's!

Johannes 1, 38. 39.

Jesus hat nur ein Evangelium verkündet. Als er die Jünger ausrüstete und in alle Welt sandte, gab er ihnen nicht den Auftrag, als Apostel ihre eigenen Evangelien zu verbreiten. Das hätte zwangsläufig zur Entstehung verschiedener Gemeinschaften geführt. Daran waren weder der Sohn Gottes noch die Botschafter an seiner Statt interessiert.

In seiner Abschiedsrede gab der Herr die allein maßgebende Richtung an, die seine Diener bei der Pflege der anvertrauten Seelen zu beachten haben: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Der Menschensohn mußte zur Erfüllung seines Auftrages manchen Weg auf Erden beschreiten. Für die Erlösung der sündigen Menschen gab er aber nur einen Weg. Wer heute die Stätten besucht, an denen Jesus vor etwa zweitausend Jahren gewilt hat, um dort eine Begegnung mit dem Auferstandenen zu finden,

wird die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen schnell erkennen. Der Erlöser hat den alten Tempel zu Jerusalem nicht als seinen bleibenden Aufenthaltsort bestimmt, denn von dieser Stätte sagte er: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38).

Sind nun im Laufe der Zeit aus dem einen Evangelium von Christo zahlreiche Lehrbegriffe entstanden, so konnten sich diese nur aus dem Nachahmungstrieb menschlichen Geistes bilden. Der Überwinder hatte einmal den Wert seines Wortes deutlich gemacht, und wir erleben heute noch dessen Unwandelbarkeit: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Das betrifft auch den Auftrag Jesu an seine Apostel: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Was sollte den Sieger über den Tod veranlaßt haben, seinen Geist, die Gnade und seinen Frieden durch andere anbieten zu lassen als durch seine Gesandten, die Apostel? Haben etwa die Lehrer, über die Jesus das Wehe ausgesprochen hat, den Beweis dafür erbracht, daß sie seine Schafe besser versorgen und pflegen könnten als die von ihm gerufenen Hirten? Eine solche Behauptung kann nur der Teufel aufstellen.

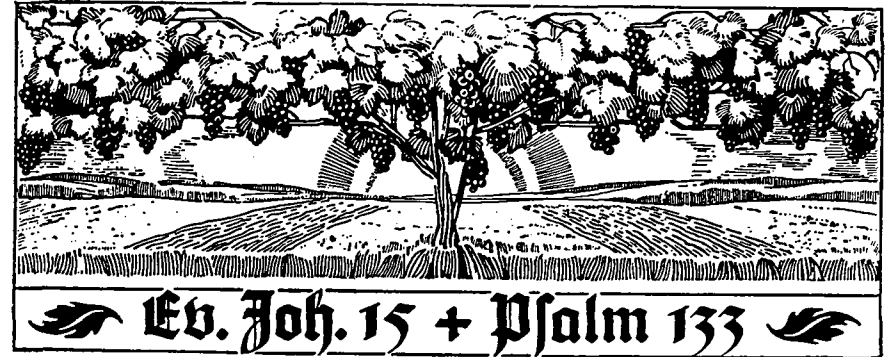
Der eine Hirte, der sich seiner Herde selbst angenommen hat, beweist seine Liebe zu den Schafen durch seinen Gehorsam dem gegenüber, der Eigentümer der Herde ist. Er bestätigte seine Sohnesliebe mit den Worten: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30).

Mit seinen Widersachern pflegte er, der Fürst des Lebens, keine Gemeinschaft. Er war immer besorgt, daß die Herberge, da er ein für allemal Wohnung genommen hat, rein bleiben sollte. Wo finden wir heute noch die reine Jesulehre?

Die gewaltigen Bußpredigten des Täufers Johannes hatten seinen Zuhörern nicht das Gefühl des Geborgenseins geschenkt. Sie wurden durch ihn wohl auf Jesum aufmerksam gemacht, aber nicht zu ihm geführt. Eines Tages fühlte Jesus, den Johannes als Gottes Lamm bezeichnet hatte, daß Suchende in seiner Nähe waren. Er wandte sich um, sah sie und fragte: „Was suchet ihr?“ Sie sprachen: „Wo bist du zur Herberge?“ – „Kommt und sehet's!“ war seine kurze Antwort (Johannes 1, 38. 39). Sie kamen, sahen's und blieben!

Auch heute wird manche Bußpredigt gehalten. Jesus sieht gegenwärtig alle, die sich angesichts der Gottentfremdung und Gottlosigkeit vor den Menschen fürchten und sich nach dem Geborgensein, dem Frieden von Christo sehnen. Oft ist es ein sorgenvolles Antlitz oder der fragende Blick einer einsamen und verlassen Seele, aus denen er die stille Frage liest: „Wo bist du zur Herberge?“ Diesen Mühseligen und Beladenen ruft er heute durch seine Knechte zu: „Kommt und sehet's!“ Sehet die wunderbare Herberge, da die Seelen liebevoll gepflegt werden und der Fürst des Lebens Wohnung genommen hat und die Tränen trocken! *In seiner Herberge gibt es keine streitenden Hirten!* Einer achtet den andern höher denn sich selber. Kommt und sehet die neue Kreatur in Christo, die frische Weide, den guten Hirten, der die Lämmer in seine Arme sammelt und in seinem Busen trägt, der die Schafmütter führt (Jesaja 40, 11)! Sehet, wie die Getreuen auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung warten!

Jede Arbeit erhält erst ihren rechten Wert, wenn sie zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen ist. Allein die Apostel Jesu haben einen Missionsauftrag empfangen. Am Ende aller Missionsarbeit, zum Abschluß der aufopferungsvollen Hirtenarbeit sind die prophetischen Worte Jesu sichtbar erfüllt: „Und wird eine Herde und ein Hirte sein“ (Johannes 10, 16). Der eine Hirte ist leicht zu finden – er ist bei der einen Herde!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1972

Ich lasse dich nicht!

1. Mose 32, 27.

Sonntag, den 19. 3. 1972

Wie jedes Werkstück, das am Abend unfertig aus der Hand gelegt wird, am nächsten Morgen noch unverändert daliegt, so bewirkt ein neuer Tag allein noch keine Veränderung an unserem Innenleben. Es bleibt uns die Verpflichtung, die Vollendungsarbeit an unserer Seele fortsetzen zu lassen, und es bleibt ebenso der mit unserer Berufung verbundene Kampf, der beharrlich und ausdauernd geführt werden muß, wenn wir des Sieges nicht verlustig gehen wollen.

Als schönes Beispiel sehen wir da im Geist die Gestalt Jakobs!

Nachdem er mit den Seinen das Haus Labans verlassen hatte und auf dem Wege war ins Land Kanaan zu seinem Vater Isaak, hörte er, daß sein Bruder Esau ihm entgegenziehe. In der Nacht rang er dann mit einem Manne, bis die Morgenröte anbrach, und er rief diesem schließlich die Worte zu: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Welch wunderbare Losung, wenn auch uns in den Tagen, die vor uns liegen und die wir nach Gottes Willen noch zu durchwandern haben, der Gedanke beselt: Herr, ich lasse dich nicht!

Bedenken wir, daß es immer ein Geist ist, der die Befehlsgewalt über uns ausüben will! Da jeder Mensch irgendeinem Geiste dient, haben wir täglich zu prüfen: Welcher Geist befiehlt uns? Diese Frage läßt bei denen, die als Wiedergeborene in einem rechten Verhältnis zu ihrem himmlischen Vater stehen, nur eine Antwort zu: „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Wenn es so ist, übt der Heilige Geist in uns die regie-

rende Gewalt aus und treibt uns zu guten Werken. Böse Werke sind in der Welt genug zu beobachten; es wäre eine nutzlose Zeitvergeudung, zu diesem Überangebot noch beitragen zu wollen.

Bis wir aus dem Tages- und Zeitenkampf als Überwinder hervorgehen, bleibt uns das Ringen mit Gott und Menschen nicht erspart. Der Kampf mit der Sünde wird täglich heftiger. Nicht minder heftig ist der Kampf um die Erhaltung des Glaubens. Es ist somit ein Kampf nach zwei Fronten.

Bei dem Ringen mit Menschen heißt es, sich gegen alles zu wenden, was uns von Gott trennen will. Dieser Kampf richtet sich auch gegen den Geist, der das Wort des Herrn und die göttlichen Offenbarungen ins Lächerliche zieht. Andererseits geht es bei dem Ringen mit Gott darum, ihn zu bewegen, uns alles zu geben, was mit dem zugesagten Erstgeburtssegens verknüpft ist. Dieser Kampf erhält sein Gepräge durch unser aufrichtiges Flehen: Herr, hilf mir, daß ich nicht verlier', was ich aus Gnad' empfangen! – Dazu gesellt sich die Bitte: Verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! Die Ehrlichen und Aufrichtigen werden in diesem Kampf nicht unterliegen, sondern tragen in sich die Gewißheit, einmal vom Herrn hören zu dürfen: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“ (1. Mose 32, 29).

Ich lasse dich nicht! – das gilt an jedem neuen Tag! Und jeder Tag ist das höchst bedeutsame „Heute“ und fordert immer wieder die Entscheidung von uns. Möge niemand seinen Glaubenskampf oberflächlich oder nur mit halbem Herzen führen! Halbheiten können dem Herrn nicht gefallen und ihn nicht veranlassen, Sieg und Gelingen zu schenken.

An Laodizea richtete der Herr die Worte: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16). Lauheit ist begründet in der Unentschlossenheit zum Wollen, im entscheidenden Augenblick ja oder nein zu sagen, lieber zögernd zu überlegen als entschlossen zu handeln. Ein gefährlicher Zustand! Er liegt zwischen kalt und warm.

Der Geist der Wahrheit arbeitet auf die Vollendung hin. Das möge jedes Kind Gottes veranlassen, alle Geistes- und Glaubenskräfte gezielt einzusetzen wie Jakob. Er befand sich *auf dem Wege ins Vaterhaus, er wollte nach Hause!* Für ihn gab es keine Widerstände, er überwand sie. Auf dem Heimweg!

Auf welchem Wege befinden wir uns?

W. Sch.

„Solange es ‚heute‘ heißt“

Hebräer 3, 12–14.

Auf Erden herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, ein Geborenwerden und Sterben – alles ist der Veränderung unterworfen. Hier wird der Mensch auch geformt und gebildet für die Ewigkeit. Adam und Eva kannten ihren Schöpfer. Sie hatten weder einen natürlichen Vater noch waren sie von einer Mutter geboren worden; sie wußten aber von dem Anfang ihres Lebens und standen zu Gott, der sie erschaffen hatte, in Liebe und Dankbarkeit. Diese Tatsache wird auch nicht dadurch aufgehoben, daß die Schlange sie später verführen konnte. Heute haben die allermeisten Menschen diesen Anfang des Lebens vergessen. Wie aber wollen sie dann zu dem Ende kommen, das Gott mit ihnen erreichen möchte?

Der Sohn Gottes fragte als Zwölfjähriger: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Er war vom Vater ausgegan-

gen und in diese Welt gekommen und „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7). Obwohl er wahrer Gottes- und Menschensohn war, nahm er das bitterste Leiden und Sterben auf sich und trug über Tod und Hölle den Sieg davon.

Würden die Menschen einmal über den Anfang ihres Lebens nachdenken, so würden sie wohl auch eher dem ihnen von Gott gesteckten Ziel zustreben; denn seine Gebote zu halten, ist nicht schwer. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ und „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39) – dieses Gebot hat der Sohn Gottes nicht nur gelehrt, sondern auch erfüllt, und er ist dadurch zum Erstling unter vielen Brüdern geworden. Im Besitze des Heiligen Geistes sind auch die Kinder Gottes imstande, Gott über alles und ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Von Abraham forderte Gott, daß er seinen Sohn Isaak opfere, um zu zeigen, daß er Gott mehr liebe als sein Fleisch. Dazu war Abraham bereit, und das rechnete Gott als Tat. Gott will von uns Menschen über alles geliebt werden! Als sich das Volk Israel seiner Berufung und Erwählung nicht mehr bewußt war und Götzendienst trieb, verlor Gott schließlich an ihm seine Freude und auch sein Interesse. Er erwählte sich ein anderes Volk zu seinem Eigentum aus vielerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden, Menschen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder wurden. Auch Jesus, der Erstling dieser neuen Schöpfung, mußte seinem Vater beweisen, daß er ihn über alles liebe. Er mußte sein unschuldiges Leben in den Tod geben zum Opfer für die Sünden der Menschen, und er hat es neu von seinem Vater empfangen. Die Nachfolge Jesu fordert von uns die Aufgabe des eigenen Lebens! Wir dürfen glauben, daß alle Gotteskinder in Versuchungen und Prüfungen kommen, in denen sie sich entscheiden müssen, ob sie Gott mehr lieben als sich selbst. Da heißt es: „Habe deine Lust am Herrn!“ und nicht am Geist der Welt. Warum bieten die Geister unserer Zeit so viel auf, daß sich die Herzen daran entzünden? Der Teufel will uns von Gott ablenken, damit unsere Liebe nicht ihm, sondern der Welt zuteil werde.

Gott liebt die Menschen, die ihn auch lieben! Er sprach zu Kain: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Gott wird niemals trauern um die Menschen, die als seine Feinde offenbar geworden sind und im feurigen Pfuhl enden. Er wird sich aber ewig erfreuen an denen, die seinen Willen getan haben und ihn über alles lieben.

Heute ist der Gnadenstuhl noch aufgerichtet, und niemand braucht in seinen Sünden zu sterben. Er muß aber Gnade suchen und den Willen in sich tragen, es besser zu machen. Der Schächer am Kreuz fand Gnade im Angesicht des Todes, weil er sie suchte, obwohl er ein Mörder und Übeltäter war; der andere Schächer aber, ein Spötter und Gottloser, mußte unerlöst in die Ewigkeit gehen. Welcher Unterschied!

Als der Sohn Gottes Petrus zum Haupt seiner Apostel und seiner Kirche erwählte, hatte er keine andere Prüfung abzulegen und zu bestehen als die, die Jesus selbst und vor ihm auch Abraham bestanden hatte. „Simon Jona, hast du mich lieb?“ fragte ihn der Auferstandene. „Herr, du weißt alle Dinge“, antwortete Petrus, „du weißt, daß ich dich liebe“ (Johannes 21, 16. 17). Die tragende Kraft im Erlösungswerk Gottes ist die Liebe. Wie Petrus steht auch unser heutiger Stammapostel in Liebe zu Jesu, seinem Sender, auf daß er ihm

eine reine Jungfrau, eine ihn über alles liebende und geschmückte Braut zu brächte. In Liebe hängen die Apostel am Stammapostel und die Brüder an ihrem Apostel und die Geschwister wiederum an ihren Segensträgern. Auf diese Weise bleiben sie alle in der Liebe zu Gott. Sie achten auf den Rat des Herrn und lassen sich zubereiten auf den Tag der Wiederkunft Jesu, den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Möchte jeder Geistgetaufte die Ermahnung beherzigen, die wir in Hebräer 3, 12–14 lesen, wo es heißt: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten.“ Darum „lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Zum Palmsonntag

„Meister, wir wissen . . .“

Johannes 3, 2.

Im Blick auf die Vielzahl der Menschen, die sich den Namen „Christ“ zugelegt haben, sollte man annehmen, daß alle um das Wirken Christi wissen und einen ihm wohlgefälligen Wandel beweisen. Paulus sagte jedoch schon zu seiner Zeit: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

In der Unterhaltung mit Nikodemus gab Jesus zu verstehen, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlebt werden muß, um Eingang ins Reich Gottes zu finden. Das war jenem Fragenden ein Geheimnis, obgleich er an den Sohn Gottes die Worte richtete: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen.“ Die göttliche Herkunft Christi ließ er wohl unangetastet, aber den Glauben für das wahre Evangelium und Zeugnis aufzubringen, war er nicht imstande. Sicherlich hat er mit Bewunderung das Handeln des Gottessohnes verfolgt, wie er ja auch nach der Kreuzigung Christi durch das Darbringen von Myrrhe und Aloe seine Wertschätzung zum Ausdruck brachte. Aber zu einem wahren Nachfolger und echten Jünger des Herrn ist er nicht geworden, weil er die Sendung Jesu nicht begriff.

Als der Gottessohn in Jerusalem einzog, schlug ihm zunächst eine Woge der Begeisterung entgegen von solchen, die zu wissen glaubten, daß er nun ein irdisches Reich aufrichten würde. Wer Jesus war, darüber wollte das Volk keinen Zweifel lassen, denn es schrie und sprach: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 9.) Wie weit aber war man davon entfernt, die wahren Absichten Jesu und seinen Heilsplan zu kennen!

Durch den lehrenden Heiligen Geist ist uns der Erlösungsplan des Allmächtigen aufgeschlossen worden, stufenweise wurden wir zu immer größerer Erkenntnis geführt. Infolge dieser Bedienung und Pflege sind wir dahin gelangt, daß die Worte des Apostels Johannes auf uns Anwendung finden können: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“ (1. Johannes 2, 20).

Wiedergeborene verfolgen nicht nur bewundernd das Wirken des Geistes der Wahrheit, sie preisen den Herrn auch nicht nur da und dort ob manchen Ge-

schehens – nein, sie erleben an der eigenen Seele eine fortlaufende Bereitungs- und Vollendungsarbeit in dem Bewußtsein: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Dieses selige Wissen tragen Geistgetaufte in sich, und sie bekunden ihre Überzeugung in ihrem Wandel und Wesen.

„Meister, wir wissen . . .“ – mit Hochachtung mag Nikodemus diese Worte gesprochen haben, und doch mußte ihm Jesus hinsichtlich des Heiligen Geistes zu verstehen geben: „Du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.“ Das hätte er den frohlockenden Nachläufern bei seinem Einzug in Jerusalem auch zurufen können. –

Für alle, die gegenwärtig von Herzen beten: „Dein Reich komme!“, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Herr die in seinem Sinn und Geist bereiteten Seelen bald zu sich nehmen wird. Das wissen wir! Dieses Wissen stärkt uns täglich den Glauben und wirkt in uns eine beseligende Freude. W. Sch.

Zur Konfirmation

Offenbarung 21, 7.

Unsere jungen Brüder und Schwestern empfangen als Geistgetaufte am Tag ihrer Konfirmation den Segen zu ihrem Gelübde, das sie am Altar des Herrn ablegen.

Es ist für diese jungen Seelen entscheidend, daß sie auf dem Weg des Lebens bleiben, also den *schmalen* Weg nicht verlassen. Bis dahin haben die Kinder durch ihre Eltern und Segensträger die beste Pflege im Glauben hinnehmen können. Von nun an aber obliegt ihnen selbst die Verantwortung für ihren Glaubensweg.

Johannes der Täufer wurde einst durch den Propheten Maleachi angekündigt als der, der dem Herrn Jesus den Weg bereiten sollte (Maleachi 3, 1). Der Engel des Herrn wurde zu gegebener Zeit zu dem Vater des Johannes, Zacharias, gesandt, dem er mitteilte, daß sein Gebet erhört worden sei und sein Weib Elisabeth einen Sohn gebären würde, dessen Namen sollte Johannes heißen. Die Verheißung, die alsdann den Eltern gegeben wurde, war, wie in Lukas 1, 15–25 zu lesen ist, *überwältigend groß* und *bedeutsam*. Johannes der Täufer bekam also die *größten* Verheißungen mit auf seinen Weg. *Und wie war sein Ende?* Er wandte sich vom Herrn ab, obwohl er anfänglich auf ihn hingewiesen hatte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.)

Aus dem Gefängnis richtete er durch seine Jünger die Frage an Jesum: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Die Antwort des Herrn ist uns bekannt. Zuletzt lesen wir über ihn dann in Matthäus 14, 12 die Worte: „Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn; und kamen und verkündigten das Jesu.“ Damit schließt der Bericht über Johannes den Täufer ab, und nachher ist nicht mehr die Rede von ihm. *Welch ein trauriges Ende!* Johannes ging mit *größten Verheißungen vom Herrn* ins Leben und endete in tiefer Verlassenheit – *ohne den Herrn!*

Möchten sich unsere jungen Geschwister das Schicksal dieses Mannes immer vor Augen halten!

Unser Weg über diese Erde wird nicht immer von der Sonne überstrahlt; es kommen Stunden und Tage, die uns nicht gefallen, die aber dennoch ertragen werden müssen. Auch darin ist uns Jesus ein einmaliges Vorbild. Als seine Zeit gekommen war, offenbarte er seinen Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Vorher aber hatte er ihnen noch gesagt: „Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und sie werden ihn verdammen zum Tode und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen“ (Matthäus 20, 18. 19).

Der Sohn Gottes hat sein Leid still getragen. Die Kraft dazu holte er sich jeweils im Gebet. Als seine Stunde näherkam, rang er in Gethsemane mit dem Vater. Sein Leben ist für alle Gotteskinder ein Vorbild, besonders in schweren Zeiten. Da tun wir gut daran, auch im Gebet die engste Gemeinschaft mit dem Herrn zu pflegen.

Die Bestätigung unserer Erwählung liegt in der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, die wir durchlebt haben. Damit sind uns die herrlichsten Verheißungen geworden. Denken wir nur an den Tag des Herrn, an dem Jesus die Seinen vor dem Hereinbrechen des Verderbens zu sich nehmen wird, dann auch an das Erbteil im Licht, das den Überwindern werden wird, wenn sie in das Reich der Herrlichkeit eingehen werden.

Das alles birgt aber auch die *Verpflichtung* in sich, das Leben nach dem Willen des Herrn zu führen, um endlich siegreich aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorzugehen. Wir haben die Zusage: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

W. Sch.

Den Willen Gottes tun!

Matthäus 7, 21–23.

Der Sohn Gottes hat einmal von Menschen gesprochen, die in unangebrachtem Selbstbewußtsein auf ihre Werke verweisen und um ihretwillen einen Platz im Himmel beanspruchen. Solche sagen: „Herr, Herr!“, es ist ihnen also eine gewisse Anerkennung des Gottessohnes eigen, benutzen sie doch seinen Namen, um ihre Taten damit zu schmücken. Das aber, was er von ihnen erwartet hat, haben sie nicht getan; deshalb bezeichnet er sie als *Übeltäter*. Das Wort des Herrn ist vielen nicht so wichtig, wie es notwendig wäre; sie handeln nach ihrem eigenen Ermessen und geben damit zu erkennen, daß sie sich für klüger halten als ihn. Daß sie übel handeln, wird im Nachschauen deutlich. Denn wer ohne den Segen Gottes arbeitet, bleibt am Ende nicht nur ohne Erfolg, sondern muß mit Schrecken erkennen, daß ihn der Herr verworfen hat.

Jesus hat die Wiedergeburt aus Wasser und Geist als unerläßlich für die bezeichnet, die in das Reich Gottes kommen wollen (Johannes 3, 5). Wieviele Wege werden aber oft gesucht, hineinzukommen, wieviele Möglichkeiten erwogen, diese einfachen und eindeutigen Worte Jesu zu umgehen!

Wer will heute noch übersehen, wieviel Glaubensrichtungen sich auf den Namen Christi berufen! Am Ende wird man jedermann daran erkennen, welche Früchte er hervorgebracht hat . . . Die Früchte, die der Heilige Geist wirkt, sind

in Galater 5, 22 beschrieben; wo sollten aber solche Früchte erwartet werden können, wenn diese Kraft des Lebens, die allein imstande ist, sie hervorzubringen, nie empfangen worden ist? Es gibt keinen Menschen auf dieser Welt, der nicht durch Zeugung und Geburt ins Leben getreten wäre, und es gibt auch kein Gotteskind, das nicht durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist entstanden ist. Zwar ist heute noch verborgen, was am Tag des Herrn offenbar werden wird. Doch kennen wir alle das Wort des Apostels Johannes, der in seinem 1. Brief schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Als Gott einst Samuel zu Isai sandte, um einen seiner Söhne zum künftigen König Israels zu salben, da stellte ihm der Vater alle der Reihe nach vor, aber keiner war der vom Herrn Erwählte. Schließlich fragte Samuel: „Sind das die Knaben alle?“ – Nein, sagte der Vater, wir haben noch einen – der jüngste ist draußen bei der Herde, der weidet die Schafe! – Man ließ ihn holen, und als er vor dem Manne Gottes stand, hörte Samuel des Herrn Wort: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's!“ – (1. Samuel 16, 12.) So war David zum König gesalbt worden, aber er mußte noch warten, bis nach dem Willen Gottes der Tag gekommen war, an dem er die Herrschaft antreten konnte.

Der Herr hat uns durch die Salbungstat zu seinem Eigentum gemacht, und wir wissen, daß er aus der Schar der Seinen einmal das königliche Priestertum auswählen wird. Die Aussonderung zu dieser himmlischen Berufung hat mancherlei im Gefolge. Sie löst uns aus der großen Menge der Menschen und gibt uns unter die Forderung, uns nicht dieser Welt gleichzustellen (Römer 12, 2), sie trennt uns von denen, die am fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, und weist uns täglich neu auf den Herrn und sein Wort hin. Ja, der Apostel Johannes sagte den Geistgetauften sogar: „Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Das bedeutet doch auch für uns, daß von dorthin unsere Einstellung zu allem, was um uns geschieht, und unser Verhalten in der Welt bestimmt wird.

Es gibt in einem Volke mancherlei Gruppen, Zusammenschlüsse und Schichten, die sich in ihrem Verhalten durchaus nicht gleich sind. Manche denken sich kaum etwas dabei, wenn sie ihre Meinung ohne Rücksicht auf andere durchsetzen. Doch gibt es auch solche, die sich scheuen, etwas zu tun, was ihrem guten Namen abträglich wäre. Solche sind sich, so sagt man, ihres Standes bewußt. Sollten sich die Kinder Gottes nicht auch ihres Standes bewußt sein?

Hier wird keinem verderblichen Hochmut das Wort geredet, aber das Selbstbewußtsein eines vom Herrn Gesalbten, einer, wie der Stammapostel oft sagt, durch den Heiligen Geist geadelten Seele sollte doch groß genug sein, daß wir uns in unserem Verhalten nicht nach der Welt richten, in der wir Fremdlinge sein sollen. Die Salbung sagt uns schon, was wir zu tun haben, der Heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet, läßt kein Gotteskind im unklaren im Hinblick darauf, wie es sich zu benehmen hat. Wir wollen doch nicht zu denen zählen, die nur „Herr, Herr!“ sagen und sich vielleicht des Guten, das sie da und dort getan haben, auch noch rühmen! Nein, was uns der Herr zuteil werden läßt, wollen wir im Glauben ergreifen und danach handeln. Dann wird sich der ewige Gott auch zu uns bekennen und unser Tun und Lassen segnen. Der Herr vergleicht in der Bergpredigt den einem klugen Mann, der sein Wort hält und tut; er baut sein Haus auf einen Felsen. Kommen dann Unwetter, so nimmt es keinerlei Schaden. Wer sein Wort hört, jedoch nicht danach handelt, den vergleicht der Herr mit einem törichten Menschen; er baut sein Haus auf Sand, und der nächste Sturm bringt es zum Einsturz.

Möchte alles, was wir tun und lassen, durch den Geist des Herrn angeregt worden sein! Wo er unser innerstes Wesen bestimmt, erfreuen wir uns der köstlichsten Freiheit, die wir uns denken können. Ob uns die Menschen deshalb belächeln oder verachten, ob sie uns loben oder tadeln — unser Haus wird stehen, denn es ist auf den ehernen Grund göttlicher Wahrheit gebaut! Und dieses Bewußtsein läßt uns voll froher Hoffnung in die Zukunft schauen.

Zum Karfreitag

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“

Lukas 12, 49. 50.

Wie sehr Jesus bemüht war, die ihm vom Vater aufgetragene Mission zu erfüllen, brachte er mit den Worten zum Ausdruck: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Als er das sagte, standen ihm die schwersten Stunden seines irdischen Daseins noch bevor; denn es war nach dem Willen seines Senders, daß er das Opfer zur Erlösung der Menschen bringen sollte. Bis zuletzt hatte er den Jüngern verschwiegen, welcher Leidenstaufer er entgegenging. Eingedenk der Schwere seines Weges mußte Jesus schon vorher im Geist sehr gelitten haben. Deshalb sprach er auch besorgt: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Und kurz vor seiner Gefangennahme betete er: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ (Johannes 12, 27.)

In der Nachfolge Jesu erleben auch wir oftmals Karfreitagsstunden. Dann ist die Seele betrübt ob der Verhältnisse, in die wir hineingekommen sind. Es will uns dann nicht immer sogleich zum Bewußtsein gelangen, daß es sich um von Gott zugelassene Prüfungen handelt, worin wir uns zu bewähren haben. Nur zu leicht ist man unter Kümernissen und Sorgen geneigt, in Unzufriedenheit und im Hadern offenbar zu werden. Blicken wir dann aber im Geist auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, so dürfen wir gewiß sein, daß er uns des Himmels Fenster auf tut. Vermochten wir auch bis heute nicht immer die Kraft aufzubringen, in manchen Widerwärtigkeiten unseren kindlichen Glauben zu beweisen, so erlebten wir im Nachschauen dennoch, daß uns der ewige und gütige Vater in jedem Tages- und Zeitenkampf beistand. Schließlich lehrten uns die Anfechtungen darüber hinaus, auf des Herrn Wort zu achten.

Ein Sieg ist stets mit Kampf verbunden, und die Siegeskrone wird nur der tragen, der treu gekämpft hat bis zuletzt. Deshalb wollen wir uns nicht mit Nebensächlichkeiten aufhalten, sondern uns täglich vor Augen stellen, daß der verklärte Gottessohn den Seinen zuruft: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Dann sind wir auch würdig, das neue Lied am kristallinen Meer zu singen. Darum: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23).

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1972

Ostern

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg“

1. Korinther 15, 55.

Alljährlich feiert die Christenheit Ostern zum Gedenken an die Auferstehung Christi. Verweilen wir einige Augenblicke bei dem damaligen Geschehen! Überwiegend ungläubig stand man diesem Ereignis gegenüber, obwohl Jesus es wiederholt angekündigt hatte. Noch weniger wollte man den Sinn seines Sterbens begreifen. Die Augen der Menschen waren gehalten, und die Bedeutung des Sendungsauftrages Gottes an seinen Sohn war ihnen noch nicht zum Bewußtsein gekommen.

Vor allem hatte sich Jesus bemüht, seinen Jüngern die Augen zu öffnen, damit sie zu einem geistlichen Schauen in der Lage wären. Manches aber, schon durch die Propheten von dem kommenden Messias bekanntgemacht, wurde in seiner Tiefe nicht verstanden. Deshalb sagte der Gottessohn auch in seinen Abschiedsreden: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ (Johannes 16, 12. 13).

Unser Glaube ist darauf ausgerichtet, nunmehr den zu erwarten, der die Zusage gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Bei diesen Worten denken wir an unsere Verwandlung, wovon Paulus schrieb: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51. 52).

Wie stehen wir nun zu dem Tag der Auferstehung, der uns angeht?

Wenn Paulus sagte: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, dann ist auch ein Kampf geführt worden. Der Glaube an die uns in Aussicht gestellte Auferstehung ist ohne Glaubenskampf nicht denkbar. Hier hilft uns der Herr nicht nur zu einem rechten Denken, sondern auch zum richtigen Handeln.

Jesus hat nach Offenbarung 3, 21 versichert: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Ein stetes Überwinden in allen Stücken ist unerläßliche Voraussetzung, dem Herrn bei seiner Wiederkunft zu gefallen. Sicher ist: Wenn Jesus erscheint, werden auch Überwinder vorhanden sein, die alsdann eingehen dürfen in den ewigen Frieden. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, der Ermahnung entsprechend zu handeln: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint“ (Lukas 12, 40).

Das Versprechen unseres Seelenbräutigams läßt uns gläubig seiner Ankunft harren von einer Morgenwache zur anderen. Die Ehrlichen und Aufrichtigen werden im Warten weder müde, noch verlegen sie den Tag der Entrückung in eine ferne Zukunft. Wir sprechen mit Paulus: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen“ (Römer 13, 12). Unmißverständlich hat Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen erklärt: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.) Dieser Hinweis, etwa zweitausend Jahre alt, bedeutet für uns die Ankündigung eines Ereignisses, das der natürliche Mensch, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt, nicht aufzuhalten vermag.

W. Sch.

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1.

Der Apostel Johannes hat, als er schon hochbetagt war, nach der Überlieferung die Geschwister oft mit dem Wort „Kindlein“ angesprochen. Man könnte auch heute mahnen: Kindlein, glaubet nicht einem jeglichen Geist! Nehmt nicht alles auf in euch, was draußen ist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Nicht alle meinen es gut mit uns, und nicht alles, was wir sehen, ist auch gut für uns. Der Herr möchte uns vor Schaden bewahren und uns in den Gefahren helfen, in denen wir stehen.

Der Durchschnittsmensch unserer Zeit orientiert sich an den öffentlichen Nachrichtenmitteln, er liest seine Zeitung, hört sein Radio und wird schließlich auch durch das Fernsehen mit dem vertraut gemacht, was es so in der Welt gibt. Daran informiert er sich, und es ist wohl selbstverständlich, daß er im allgemeinen auch glaubt, was ihm mitgeteilt wird. Nun, es mag das meiste wohl auch den Tatsachen entsprechen, soweit es sich um Geschehnisse handelt, die sich wirklich zugetragen haben.

Aber dabei bleibt es ja nicht! Die Dinge, die sich ereignen, werden oft schon unbewußt durch die Meinung der Mitteilenden in ihrem Sinne geändert und ausgerichtet. Da strömen auch Ansichten mit hinein, die dem, was uns im Hause Gottes gelehrt wird, entgegenstehen. Fast unmerklich geschieht dies, und unmerklich sollen solche Ansichten auch in die Seelen der Menschen eindringen. Es ist schließlich die Absicht des Fürsten dieser Welt, die Herzen gefangenzunehmen und in eine bestimmte Richtung zu lenken . . .

Das geschieht in allen möglichen Erscheinungsformen unseres natürlichen Lebens, angefangen von dem Gespräch, das zwei miteinander führen, bis zur aufdringlichen Reklame, die in greller Aufmachung alle möglichen Dinge anpreist. Würde man immer nur das sagen, was wirklich *wahr* ist, könnte sich jeder seine eigene Meinung bilden. Aber da werden Urteile vorweggenommen, Stimmungen erzeugt und Entscheidungen vorbereitet, und das ganz heimlich und untergründig. Dennoch folgen die meisten Menschen solchen Einflüsterungen. Der Teufel hat damit ein wirksames Mittel an der Hand, mit dem er auf die Menschheit Einfluß nimmt. Dabei läßt er sie im Glauben, sie würde sich selbst noch eine eigene Meinung bilden und den Dingen mit dem rechten Maß begegnen.

„Glaubet nicht einem jeglichen Geist“, mahnt der Apostel Johannes, „sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ Sind wir nicht überfordert, wenn wir selbst die Erscheinungen des natürlichen Lebens unter dieses Wort bringen wollen? Der Herr Jesus hat einst auch zu Zeitfragen Stellung genommen und klar erkennen lassen, wie er darüber dachte. Da waren welche, die hielten ihm ein Geldstück hin und fragten ihn: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Jesus antwortete ihnen: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze!“ Und dann fragte er: „Wes ist das Bild und die Umschrift?“ Da mußten sie sagen: „Des Kaisers.“ – „So gebet dem Kaiser“, sprach der Herr, „was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Das war ein klares Wort in einer heiklen Angelegenheit, denn die Juden hatten eine Besatzung im Lande, die sie schwer drückte, und sie waren gar nicht willens, neben dem Opfer, das sie im Tempel bringen sollten, nun auch noch dem Kaiser eine Steuer zu entrichten, der sie nach ihrer Meinung nichts anging, aber Gewalt über sie hatte.

Das war nicht das einzige Mal, daß sich der Sohn Gottes auch zu Zeitfragen geäußert hat. Wir tragen seinen Geist – sollten wir nicht auch aus seinem Wesen heraus klar entscheiden können über Dinge, die uns eine Stellungnahme abfordern? Machen wir gedankenlos alles mit, weil „man“ es in der Welt so hält? Wo suchen wir unsere Vorbilder, wem steht unser Herz offen – liegt uns mehr am Wohlgefallen Gottes oder daran, daß unser Wesen und Wandel in Übereinstimmung mit denen geführt wird, die auf der breiten Straße dieser Welt dahintreiben?

Es gibt mancherlei, womit uns die Geister, die falschen Propheten, wie sie der Apostel Johannes bezeichnet, überschütten. Da wollen wir über uns wachen, daß wir vor dem Herrn ein reines Herz bewahren und nicht unversehens jemand Gewalt über uns bekommt, der uns für seine Zwecke mißbrauchen möchte. Lösen wir uns immer von allem, was vor Gott nicht bestehen kann; wenn wir uns ihm überantworten, dann wird er uns auch mit seinem Wort wieder stärken und aufrichten, so daß wir beharren können bis ans Ende und uns als sein Eigentum in dieser Welt bewahren. Ist dann der große Tag da, auf den wir warten, so wird unser Glaube durch die Erscheinung des Herrn gekrönt werden. Woh! uns, wenn wir bereit sind für ihn und vor ihm Gnade finden!

Unser Antlitz – Spiegel der Seele

Psalm 19, 9.

Ein Sprichwort sagt wohl nicht umsonst: In des Menschen Gesichte steht seine Geschichte! – Es ist oft möglich, aus dem Antlitz eines Menschen zu erkennen, was in seinem Innenleben vorgeht und von welchen geistigen Kräften er be-

einflußt oder gar beherrscht wird. So lassen sich Freude und Schmerz, tiefes Leid und inniges Glück, aber auch Haß, Mißgunst und verzehrende Leidenschaften im Angesicht eines Menschen lesen. Erfahrene Ärzte vermögen gar in den Augen ihrer Patienten Erkrankungen der inneren Organe wahrzunehmen.

Der Gottessohn sprach einst in der Bergpredigt die Worte: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22. 23). Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß sichtbar wird, welchem Geist wir dienen.

Kain hatte dem Neid in seinem Herzen Einlaß gewährt. Voller Liebe ermahnte ihn Gott. Seine Gebärde hatte sich verstellt (1. Mose 4, 5. 6). Noch war es Zeit, diesem verheerenden Geiste abzusagen. Doch Kain unterlag und wurde zum Brudermörder.

Als Mose, der Führer des alten Bundesvolkes, vom Berge Sinai herabkam, auf dem der Herr mit ihm gesprochen und ihm die Gebote für sein Volk gegeben hatte, leuchtete sein Antlitz. Das Volk fürchtete sich vor diesem hellen Glanz und wagte nicht, sich Mose zu nahen (2. Mose 34, 30). Die Gemeinschaft mit dem ewigen Gott hatte diese Klarheit bewirkt.

Auch die drei Jünger, die sich mit Jesu auf den Berg der Verklärung begeben durften, erlebten die Herrlichkeit Gottes. Das Angesicht ihres Herrn und Meisters leuchtete wie die Sonne (Matthäus 17, 1. 2).

Was spiegelt sich in unserem Antlitz?

In jedem Gottesdienst vermittelt uns der Heilige Geist durch die Boten des Friedens eine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Es kann nicht verborgen bleiben, wenn Brautseelen die Stimme des Seelenbräutigams hören. Ein heiliger Eifer leuchtet aus ihren Augen; sie wollen ja auf den Tag seines Kommens bereit sein!

Der Stammapostel Bischoff schrieb einmal die bedeutungsvollen Worte: „Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben . . .“ Die seelische Ausgeglichenheit, Ruhe und Frieden wirken in besonderem Maße nach außen. Sie bewirken die erfolgte Wiedergeburt und Erneuerung eines Gotteskindes.

Einer unserer Brüder ging vor Jahren mit seiner Ehefrau durch eine Verkaufsausstellung. Er beobachtete einen Verkäufer und dessen Mitarbeiterin bei ihrer Tätigkeit. Der Bruder sagte zu seiner Frau: Wie man an einem Schloß den Adel seiner Besitzer erkennen kann, so sieht man den beiden an, daß sie Gotteskinder sind! – Sie erkundigten sich bei dem Verkäufer, ob er und seine Mitarbeiterin neuapostolisch seien, was diese freudig bejahten. Hier hatte sich das Dichtwort erfüllt: „Sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht“ (Lied 385).

Der Psalmsänger David wies im 19. Psalm auf das göttliche Gesetz hin und sagte: „Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen“ (Psalm 19, 9). Dieses Wort ist auch heute zeitgemäß. Die Freude treuer Gotteskinder über den nahen Tag der Vollendung ist ein helles Licht, das aus ihrem Antlitz leuchtet.

Klar und deutlich ist der Auftrag, den der Sohn Gottes seinen Jüngern gab: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten!“ (Matthäus 5, 16.) So rühmen die Erstlinge das Lamm, indem sie den hellen Schein, der in ihre Herzen gegeben wurde, aus ihrem Wesen heraus leuchten lassen. Dieses Licht wird seine Kraft nicht verlieren, sondern in Ewigkeit leuchten. Der Prophet Daniel hat darauf hingewiesen mit den Worten: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3).

Ich erinnere euch!

2. Petrus 1, 12.

Sonntag, den 9. 4. 1972

Was unseren Augen und Ohren täglich geboten wird, ist so vielseitig, daß davon nur ein geringer Teil in unserem Gedächtnis aufgespeichert werden kann. Das ist auch gut, denn sonst würden uns irdische Dinge zur Belastung werden. Etwas anderes ist es mit dem Geist der Wahrheit, von dem Jesus sagte: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Daß wir ihn empfangen durften und durch ihn bedient werden, ist uns stets Ursache zur Dankbarkeit.

Der Apostel Petrus bemühte sich, die Gläubigen an ihre Berufung und Erwählung zu erinnern, und er bat, daß sie Fleiß tun möchten, diese festzumachen. Erleben nicht auch wir täglich, daß jung und alt an mancherlei erinnert werden müssen? Sei es nun, daß jemand vergeßlich ist oder aber – durch Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit veranlaßt – den hohen Wert seines Glaubens geringschätzt oder gar mißachtet. Der Herr weist die Kinder Gottes stets auf das zwischen ihnen und ihm bestehende Verhältnis hin, damit sie sich bewußt seien, daß sie dadurch auf den Weg des Lebens gestellt wurden und sich bemühen sollen, in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden. Nur der, der diese Voraussetzungen erfüllt, kann würdig werden, allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Wie groß sind doch die Worte des Apostels Jakobus: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat“ (Jakobus 1, 25)!

Werden schon umsichtige und wachsame Eltern nicht müde, ihre Kinder immer wieder zu erinnern – denn es ist Kindesart, leicht zu vergessen –, sollte dann nicht auch Gott, unser himmlischer Vater, mit uns Geduld und Mitleid haben? Durch seinen Geist, so hat es Jesus zugesagt, will er stets an das Vergangene erinnern, das Gegenwärtige verkünden und das Zukünftige offenbaren. Die Größe und unermeßliche Liebe Gottes und seines Sohnes uns gegenüber erkennen wir darin, daß sie uns nicht alte Fehler vorhalten und unserer Sünden gedenken. Wie hart und bitter ist es jedoch, wenn ein Mensch weder vergeben noch vergessen kann und bei sich bietender Gelegenheit gemachte Fehler in die Erinnerung zurückruft und an längst dahingegangenen Geschehnissen festhält! Dadurch können als zwangsläufige Folge Unfrieden, Zank und Streit wieder aufleben!

In jedem Gottesdienst und immer dann, wenn die Knechte des Herrn ihren Auftrag an Geistgetauften erfüllen, erkennen sie es als ihre Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß in der gegenwärtigen Zeit vollendet wird, was im Heils- und Erlösungsplan Gottes festgelegt ist. Da mag es sein, daß der eine oder andere bei sich denkt, es sei nicht notwendig, stets daran erinnert zu werden. Nicht ohne Grund schrieb Paulus in seinem Brief an die Philipper: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“ (Philipper 3, 1). Er sah die große Gefahr, denn es hatten sich nach und nach Verführer un-

ter die Gläubigen gemengt, die die lautere Lehre Christi, die durch die Apostel verkündet wird, als Irrlehre bezeichneten.

Ist es denn heute anders?

Es sind genug falsche Christi und falsche Apostel unterwegs, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Evangelium von Christo seines echten und wahren Inhalts zu berauben. Die Zeugung Jesu aus dem Heiligen Geist wird als Märchen hingestellt, die Gottessohnschaft bestritten und die Auferstehung und Himmelfahrt Christi als Legende und Dichtung bewertet.

Jesus hat seine Jünger rechtzeitig auf alles Kommende hingewiesen und fügte dem hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25).

Die Apostel des Herrn werden nicht müde, in dieser unruhigen Zeit immer wieder ihre Stimme zu erheben und Gottes Volk in feierlichem Ernst zu sagen: Wir erinnern euch,

daß der Geist des Herrn *Vollendungsarbeit* verrichtet,
daß Jesus nur die vollendeten Gerechten zu sich nimmt,
daß schon lange aus dem Tempel der Ruf erschallt:
Schlag an mit deiner Sichel und ernte!,
daß eine große Schar treuer Geschwister täglich um die
Verkürzung der Zeit bittet,
daß der Drache vor dem Sonnenweib liegt, der das Knäblein
nach seiner Geburt verschlingen möchte,
daß Jesus gesagt hat: „Des Menschen Sohn wird kommen
zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44) und:
„Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“
(Markus 13, 37.)

W. Sch.

„Euer Vater weiß, was ihr bedürftet“

Matthäus 6, 8.

✓ Diese Worte Jesu mögen jeder einzelnen Seele zum Troste dienen. Eine Mutter weiß, welche Bedürfnisse ihr kleines Kind hat, das noch nicht reden kann. Es kann noch nicht für sich selbst sorgen; weil es von seinen Eltern aber geliebt wird, mangelt es ihm an nichts. Ist das Kind herangewachsen und kommt es später in mancherlei Schwierigkeiten, so nehmen Mutter und Vater wahr, wo es ihm fehlt, selbst wenn es nicht darüber spricht. Sie haben dafür ein feines Empfinden, kennen sie doch ihr Kind von Anfang an. Sollte nun Gott nicht auch wissen, was seinen Kindern not ist?

In natürlicher Hinsicht bedürfen wir der Nahrung, Kleidung und Wohnung. „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ (1. Timotheus 6, 8). Leider haben die Menschen in unseren Tagen dafür vielfach den Sinn verloren. Während die einen ihr Leben in bitterer Armut verbringen müssen, heißt es von den anderen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31.) Jesus sagt in diesem Zusammenhang weiter: „Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet. Trachtet am ersten nach dem Reich

Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 32. 33). Der treue Gott schenkt also das Notwendige denen, die zuerst nach seinem Reiche trachten.

Einst gab Gott das erste Menschenpaar ins Paradies. Es unterlag den Einflüsterungen des Bösen und fiel in Sünde. Gott wußte, daß es nun den Erlöser brauchte. Die Menschen selbst ahnten noch nicht, wer überhaupt fähig sein würde, ihre Sünde hinwegzutun. Dem himmlischen Vater aber war es bekannt, und er sandte aus Liebe zu den Gefallenen seinen Sohn.

Jesus hat sich den Menschen angeboten mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Es fehlte den Menschen die seelische Erquickung. Aber nur die Allerwenigsten hatten dafür ein Empfinden. Jesus mußte einmal sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Unaufhörlich war er bemüht, den Menschen zu helfen. Für ihn gab es keinen Zweifel, wes sie bedurften, nämlich der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens.

Der Sohn Gottes kannte seinen Weg, der ihn über den Kreuzestod wieder zu seinem Vater führte. Dann sorgte er dafür, daß aus seinem Opfer den Menschen das Heil zuteil werden konnte, berief seine Apostel und gab ihnen Amt und Auftrag, die Erlöserarbeit fortzusetzen. Jene Apostel der Urkirche waren unermüdlich tätig, den Menschenseelen Gnade und Erlösung anzubieten. Aber die meisten lehnten sie ab; sie erkannten nicht, wes sie bedurften. Neben der Vergebung der Sünden tut den Menschen die Wasser- und die Geistestaufer not. Darum hat der Herr die Wasser- und Geistestäufer gegeben. Wie es einst war, so ist es auch heute. Der Herr schenkt durch seine Knechte in Wasser, Blut und Geist, was des Menschen Seele braucht.

Uns, den Wiedergeborenen, wird immer neu an göttlichem Zufluß zuteil, was wir nötig haben. Gott unser Vater weiß, daß wir nicht ohne die Speise der Seele, ohne Himmelsbrot und -wasser sein können. Diese Himmelspeise befähigt uns, die Welt und was in ihr ist, zu überwinden und heranzureifen zu Ebenbildern des Sohnes Gottes.

Der Herr weiß auch, daß sein Volk der göttlichen Führung bedarf. Diese wunderbare Führung gab er seinem Werk im Stammapostelamt. Der Herr hat uns den Stammapostel bis zur Stunde bewahrt und durch ihn unaussprechlich großen Segen gewirkt. Dafür sind wir von ganzem Herzen dankbar.

So bedürfen wir auch der Segensträger vom Apostel bis zum Unterdiakon. Sie sind den Kindern Gottes geschenkt als Vermittler göttlicher Segnungen. Als vom Herrn gegebene Seelenhirten sind sie um die Schafe Christi bemüht. Keine einzige Seele braucht sich verlassen zu fühlen. Die Gebete des Stammapostels, der Apostel und der Brüder, ihre Mühe und Arbeit gelten jeder Seele. Die edlen Hirten Jesu gehen auch den Verirrten nach, und viele sind bemüht, noch das letzte Schaf zu suchen und zur Herde zu führen.

Wir alle bedürfen der allumfassenden Gnade Gottes. Ohne sie können wir nicht bestehen und nicht vollenden. Darum suchen wir auch stets die engste Verbindung mit dem Gnadenstuhl.

Der treue Gott konnte es seinem Sohn nicht ersparen, daß er tief gedemütigt wurde und den bittersten Leidensweg ging. So kann er auch seinen Kindern Leid und Trübsal nicht ersparen, damit sie sich darin bewähren vor allen Geistern, sind sie doch zu Königen und Priestern berufen. Künftige Könige bedürfen der



höchsten Ausbildung. Der Apostel Paulus schrieb in 2. Korinther 4, 17. 18: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“

Für die ewige Heimat, der wir zustreben, hat Jesus reichlich gesorgt; denn er hat den Seinen zugesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . . und will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). So wird uns in ihm alles geschenkt.

Aus unserem Erleben

Bedanke dich beim Herrn!

Ich bin in der Personalabteilung eines Großbetriebes beschäftigt, und unsere Abteilung ist auch für die Organisation und Betreuung der Besucher verantwortlich.

An einem Freitag kam mein Vorgesetzter zu mir und sagte: „Sie wissen, daß ich in der nächsten Woche nach J. fliegen muß. Heute in einer Woche kommt eine Fußballmannschaft, die gegen unsere Betriebsmannschaft spielen wird. Da ich nicht hier bin, muß ich Sie bitten, sich um die Organisation und Betreuung der fremden Mannschaft am Freitag und Samstag zu kümmern.“ Zu der Betreuung gehörte auch ein „Kameradschaftsabend“, der am Samstagabend stattfinden sollte . . .

Begeistert war ich von diesem Auftrag natürlich nicht. Am Montag nach dieser Unterredung hatte ich Gelegenheit, mit meinem Vorsteher darüber zu sprechen. Er sagte zu mir: „Wenn du nicht daran teilnehmen willst, so hat der liebe Gott Mittel und Wege, dich von deinem Auftrag zu befreien. Ich werde für dich beten.“

Am Dienstagmorgen wurde mein Chef zum Werksdirektor gerufen. Als er wiederkam, erklärte er mir, daß er nicht nach J. zu fliegen brauche. Über diesen Hinweis war ich erfreut, mußte aber bald feststellen, daß ich zu früh frohlockt hatte, denn mein Vorgesetzter sagte: „Aber am Samstag müssen Sie mich dennoch vertreten.“ Weil er aber nun nicht zu verreisen brauchte, versuchte ich, mich gegen diesen Auftrag zu wehren. Ich legte ihm noch einmal meine Gründe dar — er kannte sie ohnehin schon —, und siehe da, ich hatte Erfolg, besser gesagt, der liebe Gott lenkte das Herz meines Vorgesetzten so, daß ich von der mir zugeordneten Aufgabe entbunden wurde. Somit war der Samstagabend für mich „gerettet“, und ich konnte mich in Ruhe auf den Sonntag vorbereiten.

Als ich am Mittwochabend mit meinem Vorsteher zusammen sein durfte, erzählte ich ihm davon. Er sagte zu mir: „Ich habe den ganzen Dienstag an dich gedacht.“ Meinen Dank wehrte er ab mit dem Hinweis: „Bedanke dich beim Herrn!“ Welch eine Gnade, solch einen Vorgänger zu haben! B. L., H.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Die Größe des göttlichen Erlösungswerkes zeigt sich darin, daß es von keinem Zeitgeist beeinflusst werden konnte.“

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1972

Unser Kampf

2. Timotheus 4, 7. 8.

Sonntag, den 16. 4. 72

Unser Bemühen geht dahin, dem Herrn stets näher zu kommen, denn wir möchten einmal für immer bei ihm in seiner Herrlichkeit weilen. Dies setzt voraus, daß unser Verhältnis zu ihm durch nichts gestört wird. Wir kennen das Gleichnis von jenem Jüngling, der seinen Vater bat: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört“ (Lukas 15, 12). Er wollte in die Ferne und verließ das Elternhaus. . . Alle, die im Laufe der Zeit das Gotteshaus verlassen haben, mögen in natürlicher Hinsicht nicht ohne Erfolge geblieben sein. Je größer aber der irdische Gewinn war, der ihnen zufiel, um so rascher verlor sich der Rest des ewigen Gewinnes, der ihnen doch auch einmal zugehört war, so daß sie am Ende ihrer Tage schließlich mit leeren Händen vor dem Herrn stehen.

Deshalb wollen wir nie müde werden, an uns zu arbeiten, damit unsere Gemeinschaft mit dem Herrn immer inniger werde. Sein Werk hat auf dem gesamten Erdkreis im Laufe der Zeit eine große Ausdehnung erfahren. Jährlich kommen Tausende von Seelen hinzu, viele gehen auch in die Ewigkeit, so daß wir mit Recht sagen können: Gottes Werk besteht aus einer lebenden Gemeinde hier auf Erden und einer Gemeinde in jener Welt. Es ist nun erklärlich, daß es den Letzten, also denen, die noch auf Erden sind — und dazu zählen wir! —, immer beschwerlicher wird, im Sinne Jesu vollendet zu werden. Möglich ist es ohne Zweifel, denn Jesus hat doch gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Es ist also für jeden Geistgetauften das Ziel erreichbar. Wir gehen aber durch mancherlei Verhält-

nisse, und ein jeglicher hat seine Sorgen; Kummer, Leid und Ungemach begegnen uns, doch schenkt uns der treue Gott auch Kraft, damit wir alles tragen können. Er hat noch keines seiner Kinder aus den Augen verloren, sein Bemühen geht dahin, daß wir alle das Ziel unseres Glaubens erreichen. Deshalb sollen wir an allem, was uns in unsere Tage gelegt wird, dem inwendigen Menschen nach wachsen, und das geschieht dann, wenn wir uns im Überwinden üben. So manchmal regt sich in uns noch der alte Mensch, wenn uns etwas widerfährt, was uns nicht angenehm ist. Wie leicht wird noch jemand verzagt, oder er ärgert sich, oder er weicht der Wahrheit aus, weil er sich nicht bloßstellen möchte. Lassen wir uns doch da immer vom Heiligen Geist leiten — wenn wir darauf achten, werden wir immer öfter wahrnehmen, wie sich uns dazu die Gelegenheit bietet!

Der treue Gott steht uns in unserem Kampfe bei, den wir da gegen das eigene Ich führen; es ist der einzige Kampf, der uns verordnet ist, und erringen wir da einen Sieg, so tragen wir ewigen Gewinn davon. So stärkt er uns in der Geduld und spendet uns Trost in den Tagen, in denen wir des Trostes bedürftig sind, und immer wieder belebt er die Hoffnung in uns auf das Erreichen des uns verheißenen Zieles. Wer zu der Schar der Brautseelen zählen möchte, der muß mit allen Getreuen in einer einheitlichen Gesinnung stehen. Denn Jesus wird keine Braut zu sich nehmen, die in sich uneins ist. Dahin kommen wir nur, wenn eins das andere höher achtet denn sich selber, wenn alle argen Gedanken, die uns aus dem Wesen des alten Menschen noch kommen, durch den Heiligen Geist überwunden werden. Dem ehrlichen Rufen, das aus der Tiefe der Seele dringt: „Herr, verkürze die Zeit, komme bald, Herr Jesus, und hol uns heim!“ wird sich der Sohn Gottes nicht verschließen. Er wird sein Wort an denen einlösen, in denen sich sein Wesen widerspiegelt, und sie zu sich nehmen, wie er es verheißen hat.

Das Gold der Wahrheit kann nur Jesus anbieten. Er tut es heute wie am Anfang durch seine Apostel, zu denen er einst sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Auf diese Stimme wollen wir auch fortan achten, wenn wir wissen, daß es die Stimme dessen ist, der unsere Seele liebhat. Öffnen wir ihr immer unser Herz, so werden wir nimmermehr in die Irre gehen, sondern einen Weg haben, auf dem unser Fuß gehen kann, und schließlich vom Glauben zum Schauen kommen.

W. Sch.

Würdig werden zum Reiche Gottes

2. Thessalonicher 1, 11. 12.

Heute wird den meisten Menschen auf Erden unendlich viel angeboten. Es ist notwendig zu wissen, daß diese Welt der Bereich ist, der vom Fürsten der Finsternis regiert wird. Er hat sich einst darauf berufen, daß ihm die Welt und ihre Reiche gehören, und er findet auch gegenwärtig noch genügend Interessenten, die Freude und Gefallen an seinen Angeboten haben. Im Blick auf unsere Erwählung ist es von entscheidender Bedeutung, nichts aus einem gottfremden Geistesgut anzunehmen. Der Sohn Gottes hat rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß durch falsche Christi und Propheten, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrtum geführt werden sollen (Matthäus 24, 24). Der Geist der Verführung nähert sich in der Zeit „Laodizea“ dem Geschöpf des

Höchsten nicht mehr in Gestalt der Schlange — sein Werkzeug ist zum Drachen geworden! Der Teufel hat die ganze Welt verführt (Offenbarung 12, 9).

Wir befinden uns auf dem Weg zur Hochzeit des Lammes im Himmel. Die Törichten lassen sich immer wieder von diesem Ziel ablenken und greifen gern nach den verführerischen Leihgaben des Lügners von Anfang. Demgegenüber lassen sich die Klugen willig durch den Geist der Wahrheit leiten. Sie haben nur einen Herrn kennengelernt, dem sie dienen; ihm gehört ihr Herz, weil sie ihn lieben. Jesus selbst hat sein Eigentum mit verständlichen Worten ermahnt: „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. *Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon*“ (Matthäus 6, 24).

Oft hat uns der Geist Gottes zugerufen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Ohne Wachsamkeit und Gebet kann keine wiedergeborene Seele würdig werden.

Was heißt nun würdig werden und würdig sein?

Alle, die der Herr im Friedensreich seines Sohnes als Könige und Priester einsetzen möchte, stehen zur Zeit in einem wichtigen Examen, in der letzten Prüfung. Es ist die Zeit, da Jesus sein Wiederkommen verheißen hat. Er darf von seinem Eigentum erwarten, daß es sich in den auf Erden herrschenden Verhältnissen bewährt. Die unermüdlige Pflege, die nicht aufhörende Liebe der Träger des Gnaden- und Apostelamtes haben die Brüder mit den erforderlichen Kräften ausgerüstet; rein und unverfälscht verkünden sie das Evangelium von Christo. Diesem einmaligen Evangelium müssen wir uns würdig erweisen.

Eine frohe Botschaft löst bei dem Empfänger immer Freude aus. Wer kann sich auf das Erscheinen des Bräutigams der Seele freuen? *Nur solche, die auf die Freuden dieser Welt verzichten*. Würdig werden heißt: Verzicht, entsagen und entbehren! Wer die Größe und Allmacht seines Gottes erkannt hat, wer die ewige Liebe des Vaters und des Sohnes in seinem Herzen verspüren durfte, wer den göttlichen Reichtum besitzt und von der Gewißheit durchdrungen ist, daß seiner Seele eine Heimat droben im Licht bereitet wurde, der hat keine Bedürfnisse, die er noch durch einen gottfremden Geist stillen möchte.

Würdig sein bedeutet, ganz vom Heiligen Geist durchdrungen sein, ein reines Herz besitzen und dafür sorgen, daß kein fremder Geist ein Anrecht an uns finden kann. Es setzt aber auch voraus, mit den Dienern Gottes *eins* zu sein. Wie sich ein Kind durch seinen Gehorsam dem Vater würdig erweist, so bezeugen Kinder Gottes durch ihren uneingeschränkten Glaubensgehorsam die majestätische Würde ihres himmlischen Vaters, aber auch des Bräutigams Jesus.

Täglich wollen wir unseren Wandel an dem Wandel des Sohnes Gottes prüfen, dabei ist unser Blick nicht auf den toten Buchstaben gerichtet, sondern auf die, von denen Jesus sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), und das sind seine Apostel.

Zum Würdigwerden gehört auch, in diesem Leben keine Bindungen einzugehen, die im Jenseits nicht fortgesetzt werden können. Das ist aber noch nicht alles, was Jesus von den Seinen erwartet. Er will seine Brüder und Schwestern in der *Mitarbeit* sehen, sein heiliger Geist soll sie treiben, das letzte Schaf in das Geborgensein der ewigen Liebe Gottes zu führen.

Als Repräsentanten seines Reiches darf uns der Herr auffordern, eine königliche, aber auch priesterliche Gesinnung zu beweisen. Das ist die Voraussetzung, um einmal auf ewig mit ihm vereint zu werden. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken!“ (Römer 14, 17) schrieb der Apostel Paulus und:

„Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft!“ (1. Korinther 4, 20.) Wenn nun der Sohn Gottes nach Lukas 4, 43 auf seinen Sendungsauftrag aufmerksam machte und sprach: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium verkündigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt“, so wies er auch seine Apostel an, das Reich Gottes allenthalben zu predigen (Lukas 9, 2). Diesen Auftrag haben die Botschafter an seiner Statt bis in unsere Zeit hinein treu erfüllt. Wem bewußt ist, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können (1. Korinther 15, 50), der sucht, *im Geist würdig zu wandeln*, und leidet gern Entbehrungen und Verfolgung. Was der Herr auf unserem Glaubensweg zuläßt, dient zu unserer Ausreise. Das macht uns würdig. Aus dem Munde der Würdigen ist kein Murren und Klagen noch ein Wort aus einem widerstrebenden Geist zu vernehmen. *Sie gehen ganz im Willen ihres Herrn und Heilands auf.*

Aus Gnaden!

1. Petrus 1, 13–15.

Sonntag, den 23. 4. 72

Wir leben in einem Zeitabschnitt, in dem uns die letzten Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen, die letzten Offenbarungen übermittelt werden. Durch des Herrn Wort, das aus seinem Geist gesprochen und von seinem Leben erfüllt ist, sind die Kinder Gottes auf den großen Tag der Verwandlung vor- und zubereitet worden – ein Gnadenvolk in der Gnadenzeit! Es ist gar nicht auszudenken, welch himmlischen Reichtum die Gewißheit bedeutet: *Aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind!* Als des Herrn Eigentum sollen wir im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Königs Jesus die frohe Botschaft allen verkündigen, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, sofern wir dafür würdig geworden sind. *Diese Aufgabe ist all denen zugedacht, die das Wort auf sich beziehen dürfen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum...“* (1. Petrus 2, 9). Bemühen wir uns, treu in der Nachfolge zu bleiben, bis wir das Ziel unserer Verheißung erreicht haben, so wird uns der Herr im Reiche des Friedens auch für die dann vorgesehene Arbeit verwenden können.

Das Ergreifen der uns vom Herrn zugedachten Gnade ist ohne den Gnadenaltar nicht denkbar. Schon unter Mose wurde für das damalige Bundesvolk der *Gnadenstuhl* aufgerichtet, und zwar so, wie das Gott angeordnet hatte. Zum besseren Verständnis sei an 2. Mose 25, 17. 22 erinnert, wo es heißt: „Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde; dritthalb Ellen soll seine Länge sein und anderhalb Ellen seine Breite. *Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel.*“ Wie groß ist die Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes, die er schon dem alten Bundesvolk entgegenbrachte! Er hatte in seiner Mitte den Gnadenstuhl aufgerichtet, von wo aus er sein Wort hörbar machen wollte. Wie aber war das Ende jenes Volkes? Weil es nicht mehr in den Wegen des Herrn wandelte, wandte er sich einem andern Volk zu, und dem läßt er nun seine ganze Güte zuteil werden.

Wir dürfen heute dankbar bekennen, daß wir vor Gott Gnade gefunden haben. Er hat seinen Altar unter uns gestellt und redet von da aus durch seine

Apostel und ihre Mitarbeiter zu den Seinen. Die Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohn erlangen wir ausschließlich über den Gnadenstuhl, und von dorthier empfangen wir auch alles, was uns vom Herrn zugedacht ist.

Wie sehr man schon in der Urkirche bemüht war, die Bedeutung der Gnade herauszustellen, geht auch aus folgendem Wort des Apostels Petrus hervor: „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, *die von der Gnade geweissagt haben, so auf euch kommen sollte*“ (1. Petrus 1, 10). Damit wird unser Blick noch einmal auf die Zeit gelenkt, in der die von Gott erwählten Propheten des Alten Bundes den Kindern Israel verkündeten, was ihnen vom Herrn auf den Geist gelegt worden war. So hat er jeweils, einst und auch heute, in der Urkirche wie in der Schlußkirche, für die Verkündigung seines Wortes gesorgt, und wir dürfen glauben, daß der Gnadenstuhl so lange stehen wird, bis Jesus erscheint, um die bereiteten Seelen als seine Braut zu sich zu nehmen.

Nun wissen wir alle um die vielen Geister, die ausgegangen sind in die Welt; da ist uns der Rat wertvoll: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Das Vermögen dazu ist den Wiedergeborenen geschenkt, denn sie haben den höchsten Geist empfangen, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit. Wie bedeutsam und auch in unseren Tagen von höchster Wichtigkeit ist da das Wort in Römer 8, 9., wo der Apostel Paulus sagte: „*Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.*“ Paulus, ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, hatte sich zuvor in der Verfolgung der Christen hervorgetan. Auf dem Weg nach Damaskus trat ihm Jesus in den Weg und sagte ihm, was er zu tun habe, und aus dem Verfolger wurde schließlich ein treuer Bekenner.

Unter den Kindern Gottes gibt es auch manche, die ehemals wider den Allmächtigen standen und alles ablehnten, was von ihm dargeboten wurde. Ihnen ist es dann auch wie einem Paulus ergangen; erleuchtet vom Heiligen Geist, wurden sie vom Herrn zu willigen Werkzeugen in seinem Erlösungswerk bereitet. Seine Frage war nicht: Wo kommst du her? oder auch: Wo willst du hin? – er sagte: Steh still, ich habe dich erwählt! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! –

Kann der, dem so etwas widerfahren ist, nicht von Gnade sprechen? Tausende finden wir auch im Werke Gottes, die hineingeboren wurden und sagen können, daß ihnen viele Kämpfe des Glaubens bis zur Stunde mehr oder weniger erspart geblieben sind – ist das nicht ebenfalls Gnade?

Ein Kind reicher Eltern hat im Laufe seines Lebens teil an ihrem Vermögen und erbt dieses schließlich auch. So dürfen alle, die treu in der Nachfolge stehen, seien es Seelen, die in das Werk Gottes hineingeboren wurden, oder solche, die ihren Glauben bitter erkämpft haben, zu der Gemeinde des Herrn zählen und von dem genießen, was der treue Gott für die Seinen bereitgestellt hat. Einem jeden gilt das Wort: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Des Herrn Gnade gilt dem Säugling in der Wiege, dem Kind in der Schule, der Jugend, den Erwachsenen, dem Greisenalter. Wir haben davon Gebrauch gemacht – es ist unverdiente Liebe unseres Gottes –, und diese Zusammenhänge erkennen zu können, ist wiederum Gnade. Immer neu empfangen wir sie auch in der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit, in dem lebendigen Wort, das uns zeitgemäß gereicht wird und das wir im Glauben ergreifen.

Möchte jedes Gotteskind immer willig in sich aufnehmen, was der Herr den Seinen darbietet, und Geist und Seele damit erquicken. Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt: „Es war Gott ein leichtes, den Menschen zu schaf- fen; ihn aber wieder zu erlösen, das kostete ihn seinen Sohn...“ Behalten wir dieses Wort, es hat im Hinblick auf uns sein besonderes Gewicht. Wir haben

schon viel Gnade vom Herrn hingenommen, und dürfen wir einmal auf ewig in der Gemeinschaft mit ihm, dem Vater, und seinem Sohne sein, so werden wir bekennen, daß wir dies allein seiner Gnade zu verdanken haben. Möge das jung und alt erkennen! Solange wir die Gnade zu schätzen wissen, werden wir in der Nachfolge nicht hochmütig. *Gnade macht demütig, und aus der Demut wächst neue Gnade*; das habe ich selbst zur Genüge erlebt. W. Sch.

Ich rede es und tue es!

Hesekiel 37, 14.

Wie die Kompaßnadel dem Wanderer hier auf Erden die Himmelsrichtung zur Orientierung anzeigt, so weist uns der Herr durch sein Wort die Zielrichtung unserer Pilgerschaft. Es sind nur wenige Menschen, die heute noch einen Kompaß benutzen. Noch geringer ist die Zahl derer, die gegenwärtig das unverfälschte Wort Gottes zum Heil ihrer Seele verwenden.

Jesus hat stets auf den Wink und die Wegweisung seines Vaters geachtet. Von der Krippe bis zum Kreuz hielt er nur den einen Kurs ein: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Der Sieger über den Tod konnte am Ende seines aufopferungsvollen Wirkens ausrufen: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30). Ihm war bekannt, daß der Vater stets ausführte, was er zuvor geredet hatte. Nach diesem Vorbild hat auch der Sohn gehandelt.

Wohl haben Menschen oft ihre Jahre wie ein Geschwätz zugebracht, nicht aber der ewige Gott. Sein Tun ist bei den Heiligen recht (Sirach 39, 29). Diese wissen: „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da“ (Psalm 33, 9).

Im Paradies war der Mensch durch eine gottfremde Geistesbindung von seinem Schöpfer getrennt worden. Er mußte den Ort des Geborgenseins verlassen. Dieser Zustand sollte nicht bestehen bleiben, darum redete der Herr mit der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten“ (1. Mose 3, 15). Er hat es geredet und getan!

Ist der Tod der Sünde Sold, so kann durch die Gabe Gottes das ewige Leben erlangt werden. Diese wertvolle Gabe hat der treue Gott immer wieder durch die Propheten verheißen. Das können wir nachlesen in Hesekiel 33, 14: „Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr!“

Später konnte der Sohn Gottes seinen Jüngern gegenüber bewußt auf die Erfüllung dieser Zusage hinweisen, wenn er verkündete: „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters“ (Lukas 24, 49). Mit den Worten: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird“ (Apostelgeschichte 1, 8) ist dann der Erlöser segnend aus dem Kreis seiner Jünger geschieden und zum Vater zurückgekehrt.

Mit seinem Hingang ist aber das Erlösung wirkende Wort nicht für immer verklungen. Bis in die Gegenwart hinein kann jeder bezeugen, der durch die Botschafter an Christi Statt das Unterpfand zur Herrlichkeit empfangen konnte: „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8, 2).

„Ich rede es und tue es!“ ruft der Fürst des Lebens auch heute unüberhörbar in unsere Zeit hinein. Außenstehende werden vielleicht die Frage stellen: Wo kann ich Jesum heute hören? — Die Antwort ist schnell gegeben, wenn man sich erinnert, daß der Herr seinen Aposteln gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Der Auferstandene redete nicht nur von einer ewigen Gnade, er schenkt sie auch allen, die demütig darum bitten, denn der Sendungsauftrag an seine Diener: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23) hat heute noch Gültigkeit.

Es ist nicht eine fragwürdige Redewendung gewesen, wenn Christus den Seinen vor seinem Hingang zum Vater das Versprechen gab: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er hat es zugesagt und wird in Kürze tun, was er geredet hat! Darum lebt in allen, denen diese große Verheißung gilt, die unumstößliche Glaubensgewißheit, bald den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben zu dürfen. Der Bräutigam Jesus hat nicht nur über die zu erwartende Hochzeit des Lammes geredet, er wird seine Braut auch in den Hochzeitssaal führen.

Wir wollen täglich vor Augen haben, daß die Wiederkunft Christi *nicht* von weltbewegenden Ereignissen begleitet wird. Vor der Welt ist uns ein Geheimnis anvertraut worden: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet“ (Matthäus 24, 44). Immer wieder macht uns der Stammapostel nach dem Willen seines Senders darauf aufmerksam. Der Wächter auf Zions Mauern hat es geredet. Es wird sich auch das Wort aus Offenbarung 16, 17 erfüllen: „Und es ging aus eine Stimme vom Himmel aus dem Stuhl, die sprach: Es ist geschehen!“

Jesus wird bei seinem Erscheinen nur die zu sich nehmen, die seinem und seiner Apostel Vorbild gefolgt sind, die während ihrer Zubereitungszeit nicht nur von der Notwendigkeit des Überwindens geredet, sondern es auch getan haben. *Was die Braut redet, das tut sie auch!*

Was ist not?

Lukas 10, 38—42.

Sonntag, den 30. 4. 72

Die Seelsorge, d. h. die unaufhörliche Versorgung der Gotteskinder mit den Kräften vom Stuhle Gottes, ihre Pflege und Bereitung für das Reich der Herrlichkeit geschieht nicht nur in den Gottesdiensten. Wo immer sich eine Gelegenheit bietet, Hilfe und Beistand zu gewähren, sind Gottes Boten und Diener in diesem Sinne tätig. Der Gottessohn mit seinem unermüdlichen Bemühen um die Menschenseelen ist ihnen dabei Vorbild.

Das in den Gottesdiensten vom Altar ausgehende Wort des Herrn ist an alle Hörer gerichtet und gilt auch allen. Wer hätte nicht schon erlebt, daß er durch den gegenwärtig redenden Mund des Herrn Antwort auf Fragen erhalten hat, die er im stillen Kämmerlein seines Herzens dem himmlischen Vater gesagt hatte? Dennoch besteht die Notwendigkeit, mit der einen und anderen Seele persönlich zu sprechen. Oft sind es gerade die Verhältnisse in dem engsten Kreis, in dem man wohnt und lebt, die Aufschluß über den jeweiligen Herzenszustand geben und über das, was noch geschehen muß, um am Tage des Herrn gelöst und erlöst von allem Irdischen zu sein. Im ganz persönlichen Lebensbereich

strahlt die Seele frei und offen das aus, was in ihr ist und was sie besitzt. Hier kann ein Diener des Herrn ruhig und ungestört den Maßstab anlegen, der der Lehre Christi und der gegenwärtig verkündigten Wahrheit entspricht.

Von manchen *Hausbesuchen*, die der Gottessohn machte, berichtet die Heilige Schrift. So war es auch in dem Dorf Bethanien, unweit von Jerusalem, wo Lazarus mit seinen beiden Schwestern Martha und Maria wohnte.

Jesus kam wahrscheinlich unangemeldet. Wenn heute Amtsbrüder einen Besuch bei den ihnen Anvertrauten machen möchten, geben sie diesen zumeist vorher Nachricht. Das soll aber gewiß nicht heißen: Dürfen wir denn auch kommen? – Durch die Benachrichtigung soll den Seelen Gelegenheit gegeben werden, sich auf den Besuch vorzubereiten, sich von allem weniger Wichtigen zu lösen und vorhandene Hindernisse aus dem Weg zu räumen. *Bei Gotteskindern, die ernsthaft nach der Würdigkeit streben, gibt es kein fragwürdiges Ausweichen.*

Es ist nicht anzunehmen, daß Jesus den von ihm geliebten Geschwistern ungelegen kam. Die Schrift sagt nichts davon, daß diese sich für eine andere Sache vorbereitet und Jesum gefragt hätten: Kannst du nicht zu einer passenderen Zeit wiederkommen? – Vielleicht haben sie auch manchmal in Ehrfurcht des Erzwaters Abraham gedacht, der gewürdigt war, den Besuch seines Herrn zu empfangen; er wartete auf ihn, ging ihm entgegen und sprach die Worte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Kürzlich sagte ein Bruder: Würde mir mein Vorsteher mitteilen, daß er mich in der nächsten Zeit besuchen wolle, so wäre das für mich der Anbruch einer Adventszeit. –

Jesus wurde in Bethanien herzlich aufgenommen. Er wollte etwas bringen und nichts holen, geben und nicht nehmen. Sein Besuch sollte weder Langeweile vertreiben noch irgendeine gewünschte Abwechslung bringen. Wo Jesus auftrat, ging eine Kraft von ihm aus, und die Wirkung dieser Kraft war unverkennbar. Was Gott uns gibt, auch bei den Besuchen seiner Knechte, steht in keinem Vergleich zu dem, was wir ihm geben können. Sein Wort, seine Gnade und Gaben sind der Beweis seiner unermesslich hohen Liebe zu uns. Unser Bemühen, seine zu unserem Besten gegebenen Gebote zu erfüllen, sind dagegen nur ein schwaches Zeichen unserer Dankbarkeit.

Manchmal wird die Frage nach dem Ergehen wie folgt beantwortet: Danke, ich bin zufrieden. – *Zufriedenheit ist aber noch kein Friede von Jesu.* Nicht die irdischen Gaben und die Teilnahme am Wohlstand unserer Zeit schaffen wahren Frieden. Das Wissen um die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge müßte jeden von uns davor bewahren, sich in eine gefährliche Selbstsicherheit hineinzuleben.

Maria nahm sich Zeit für den Herrn. Sie nahm sich Zeit, seine reichen Gaben in Empfang zu nehmen. Sie ließ ihre Seele pflegen. *Haben wir auch Zeit, wenn uns der Herr in seinen Knechten besucht?* Mancher Mensch nahm sich keine Zeit zum Essen. Er mußte aber Zeit haben für Krankheiten, die seiner falschen Lebensweise entsprangen. *Wer sich die Zeit nimmt, das Wort des Herrn zu hören, das ihm durch dessen Boten zugeführt wird, der spürt beglückt in seinen Gebeten, daß ihn der Herr hört.*

Oft sucht die Welt in ihrer bekannten Aufdringlichkeit, die Boten Gottes zu verdrängen und einen Besuch unmöglich zu machen. Im Besitze vieler Nachrichtenmittel und mit ihrer Hilfe will sie unser Verhalten beeinflussen. Gotteskinder aber wissen: *Wenn der Herr bei uns anklopft und uns besuchen will, wird er nie draußen warten müssen, denn wir haben ihn erwartet!*



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1972

„Er kam in sein Eigentum . . .“

Johannes 1, 11–13.

Sonntag, den 7. 5. 1972

Gottes Volk ist auf dem Weg nach Hause! Können wir das alle fassen und begreifen? Entspricht diese Feststellung auch ganz dem Verlangen unserer Seele? Wenn das der Fall ist, so haben wir die Welt in uns überwunden und sehnen uns nach der großen Stunde der Verwandlung. Sie ist auch nicht aufzuhalten! Wir wissen das und legen deshalb ab, womit wir nicht vor dem Herrn erscheinen können. Denn der Sohn Gottes erwartet von uns, daß wir uns *ernsthaft* mit dem Tag seines Wiederkommens beschäftigen, daß unsere Seele darum bittet, mit ihm vereint zu werden.

Wenn wir für sein Kommen würdig werden wollen, so müssen wir uns jeden Tag etwas Zeit dafür nehmen, uns mit unserer himmlischen Berufung zu beschäftigen. Vergessen wir nicht, daß wir in den Tagen leben, von denen Jesus nach Offenbarung 3 sagte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Gleichzeitig kündigt der Herr an: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Das Wort „lau“ kommt in der Heiligen Schrift nur einmal vor, und bezeichnenderweise wird es auf unsere Zeit angewandt. Der Geist des Herrn macht auf die aufmerksam, die seinem Werk gleichgültig gegenüberstehen, wie auch auf jene, die ihm treu ergeben sind. Die Lauen sind weder „kalt“ noch „warm“. Der Herr will sie ausspeien aus seinem Munde! Möge niemand in einem lauen Zustand erfunden werden! Das heißt mit anderen Worten: Mit einem Fuß noch draußen in der Welt stehen, mit dem anderen im Heiligtum. Dieser Gefahr sind die Kinder

Gottes täglich ausgesetzt. Wie furchtbar muß es für ein Gotteskind sein, in diesem Zustand vom Herrn überrascht zu werden!

Wenn wir Licht suchen, greifen wir nicht nach den Sternen. Jesus bekundete damals von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Wir finden es heute in den Männern, auf die seine Worte Bezug haben: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Das löscht kein Geist aus, auch wenn sich die Mächte der Finsternis dagegen erheben – es bleibt, bis alles vollendet ist! Jesus erwies sich stets als der Unwandelbare. Auch vor dem Hohen Rat blieb er der Sohn Gottes. Als man ihn gefangen nahm, sagte er zu Petrus, der für ihn das Schwert gezogen hatte: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?“ (Matthäus 26, 53.) Das wären nach römischer Rechnung mehr als zweiundsiebzigtausend Engel! Haben wir nicht auch Engel bei uns, die Engel des Menschensohnes, die uns gegeben sind in seinen Dienern und Boten, in den Aposteln, in den treuen Brüdern? Wohl uns, wenn wir in der rechten Verbindung zu ihnen stehen und von ihrer Bedienung reichlich Gebrauch machen!

Wer spricht heute nicht von Jesu von Nazareth! Man kennt aber den nicht, der unser Freund und Bruder geworden ist. Aus Gnaden dürfen wir die Worte auf uns beziehen: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Wir erwarten gegenwärtig den Herrn so, wie er es verheißen hat, stehen im kindlichen Glauben und bitten täglich: *Komm, Herr Jesu, komme!* – Die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam, sie möchte entrückt und erlöst werden aus dieser Zeit. Jene, die nicht von Gott geboren sind, mögen vielleicht auch einen Glauben in sich tragen; dieser reicht aber nicht aus, um für sein Kommen würdig zu werden. Unmißverständlich hat Jesus schon dem fragenden Nikodemus erklärt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 5. 6).

Als der Sohn Gottes einst in sein Eigentum kam, fand er keine Aufnahme. Sind wir imstande, ihn freudig aufzunehmen? Erwarten wir ihn so, wie er es wünscht, im Brautschmuck? Erweisen wir uns als die betende Gemeinde, die im Wachen und Flehen offenbar ist? Seine Jünger haben so manche wichtige Stunde mit ihrem Herrn und Meister erlebt! Einmal ging er mit dreien von ihnen, mit Petrus, Jakobus und Johannes, auf einen hohen Berg. Als er da betete, leuchtete sein Antlitz wie die Sonne, und seine Kleider waren weiß wie Schnee, und es erschienen auch Mose und Elia. Die Jünger hatten die Bedeutung der Verklärung Jesu, die sie erlebten, kaum begriffen, und er verbot ihnen auch, darüber zu reden (Matthäus 17, 9). Dann kam eine Stunde in Gethsemane, in die Jesus auch drei seiner Jünger mitnahm; sie sollten bei ihm sein, wenn er betete. Zu ihnen sprach er: „Bleibet hier und wachet mit mir!“ Sie schliefen dennoch ein! Daraufhin richtete er die Frage an Petrus: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Dreimal kam Jesus zu seinen Jüngern, immer wieder fand er sie schlafend (Matthäus 26, 36–46). Er mußte seinen Leidenskampf ganz allein führen . . .

In unserer Zeit will nun Jesus zu seinem Eigentum kommen. Da wird es sich entscheiden, ob wir die notwendige Vor- und Zubereitung an unserer Seele haben geschehen lassen. Wir kennen das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Der Herr wird bei seinem Erscheinen in den Reihen der Unseren wohl auch Törichte vorfinden. Achten wir doch darauf, daß wir das empfangene Wiedergeburtswesen

auch offenbaren! Stellen wir uns immer unter das prüfende Auge des Herrn, ringen wir auch stets um die Kraft von oben, damit wir zuletzt auch in Gnaden angenommen werden. Diese Annahme hängt davon ab, wie wir uns gegenwärtig zu den Boten dessen einstellen, der die Verheißung gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Durchschreiten wir die Zeit vor dem Kommen Jesu im Warten und Wachen, dann wird uns der Bräutigam als eine bereitete Braut vorfinden, die er gern zur Hochzeit führt.

W. Sch.

Und ihr Kind ward entrückt . . .

Offenbarung 12, 5.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist sind wir Kinder Gottes geworden. Einen anderen Weg gibt es nicht, um zur Gotteskindschaft zu gelangen. Aus Gnaden wurden wir dazu von Anbeginn der Welt erwählt und durch die Liebe Gottes gezeugt zu Kindern des Allerhöchsten und zu Miterben von Christo Jesu. In den Schoß unserer Seele wurde das Leben aus dem Vater und dem Sohn gelegt, die einzige Grundlage zu einer neuen Kreatur. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Wenn wir dieses göttliche Leben mit dem Wort vom Altar ernähren, so kann der neue Mensch heranwachsen zum vollkommenen Mannesalter. Ohne das Wort des Lebens, die Speise vom Himmel, muß jedes Gotteskind geistig verhungern und den anderen Tod erleiden. Wir wollen aber nicht das Wort hören: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot!“ (Offenbarung 3, 1.) Alle versiegelten Seelen haben das göttliche Leben empfangen und tragen somit den Namen, daß sie leben. Der Name allein tut es aber nicht, wenn die Kraft des Lebens nicht vorhanden wäre. Das Wesen allein ist ausschlaggebend. Der Fürst des Lebens zieht, wenn er wiederkommt, nicht den Tod, sondern das Leben an. Dieses Leben darf aber auch nicht erdgebunden sein. Der Stammapostel sagte einmal: Wenn Jesus als Bräutigam wiederkommt, seine Braut zu holen, setzt er seinen Fuß nicht auf die Erde. – Wir werden ihm entgegengerückt. Ein starker Magnet zieht nichts Wesensfremdes an, sondern nur Artverwandtes. Wenn aber auf einem Tisch allerlei Eisenteile liegen und es wären fünf Schrauben in den schweren Tisch verschraubt oder zehn Nägel in die Tischplatte eingeschlagen, so könnte der Magnet diese Eisenteile, obwohl sie aus demselben Stoff sind, nicht mit sich nehmen, weil sie eben in der Tischplatte befestigt sind. Es wäre furchtbar, wenn sich Gotteskinder am Tag des Herrn noch nicht von der Erde gelöst hätten. Sie haben wohl die Wiedergeburt durchlebt und auch einmal den Heiligen Geist empfangen, sie gingen auch zum heiligen Abendmahl, haben sich aber nicht von der Welt gelöst und können am Tag der Ersten Auferstehung von dem Sohne Gottes nicht mitgenommen werden, weil der Mangel an Öl, der Mangel an Heiligem Geist eine Verwandlung des sterblichen Leibes ausschließt. Gott hat auch ihre Seele lieb, sie haben ja auch seine Boten aufgenommen, aber sie konnten sich nicht lösen von dem artfremden Wesen dieser Welt. Obwohl sie Gotteskinder waren, gingen sie nicht als Überwinder hervor. Sie konnten die Welt nicht ganz loslassen und somit auch den Sohn Gottes nicht ganz ergreifen.

Oft haben wir von dem Sonnenweib gehört, aus dem das Knäblein geboren und entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl. Das sind die Erstlinge und Überwinder, die die Welt unter ihre Füße gebracht haben. Das Weib dagegen kommt in die Wüste an einen besonderen Ort, der ihm von Gott bereitet ist, wo es

1260 Tage oder eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit ernährt wird (Offenbarung 12, 6. 14). Was diese Seelen nicht aus Liebe und freiwillig zu dem Bräutigam ihrer Seele überwunden haben, müssen sie in der Wüste *zwangsläufig* aufgeben. Dafür wird ihnen aber nicht die Tür in den Hochzeitssaal geöffnet, es winkt ihnen auch nicht die Überwinderkrone und erst recht nicht die Erfüllung der Worte Jesu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Die Brautseelen haben aus Liebe zu ihrem Bräutigam freiwillig überwunden, die aber, die unter dem Bild des Sonnenweibes gesehen wurden, *müssen entsagen*. Zwischen einem freiwilligen Überwinden und einem zwangsläufigen Entsagen ist aber ein großer Unterschied. In denen, die zurückbleiben müssen, brennt nicht mehr das Feuer der ersten Liebe zu dem Sohne Gottes! Sie wollten ihr Eigenleben fortsetzen und sagten, wenn das Wort des Herrn einmal an Dinge rührte, die sich mit dem Wesen Jesu nicht vereinbaren ließen: Das sind meine Privatsachen! – Also machten sie nicht in allen Dingen des Herrn Sache zu ihrer Sache und des Herrn Willen zu ihrem Willen! Jesus sagt von ihnen nicht, daß sie Übeltäter seien. Damit spricht er ganz andere an. Den Seelen, die am Tag des Herrn zurückbleiben müssen, werden ihre Unterlassungssünden zum Verhängnis. Wer es unterlassen hat, vor Einbruch des Winters für Brennmaterial zu sorgen, macht sich einer Unterlassung schuldig, weil die Seinen frieren müssen. So haben auch die Geistgetauften, die am Tag des Herrn nicht mitkommen, gehandelt, sie sind nicht Jesu Feinde, sie kannten den Weg des Lebens und wandelten auch darauf. Sie wußten von der Gnade im Gnaden- und Apostelamt, auch waren sie genau unterrichtet über seinen Heilsplan. Es fehlte ihnen aber daran, daß sie dem Herrn ihr *ganzes* Herz gegeben hätten. Wer durch seine Saumseligkeit den Zug versäumt, ist noch kein Übeltäter, aber er hat sich selbst geschädigt und um den Erfolg gebracht. Ein Schüler, der die Prüfung nicht besteht, weil er eine Menge Schulstunden mutwillig versäumt, ist noch kein Übeltäter dem Lehrer gegenüber, aber er kann nicht versetzt werden. So müssen auch den Seelen, die zurückbleiben, ihre Unterlassungssünden für alle Ewigkeit zum Verhängnis werden, denn die Verwandlung und die damit verbundene Erste Auferstehung sind einmalig und wiederholen sich nicht.

Deshalb wollen wir täglich darum bitten, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, und uns auch mühen, unseres Glaubens zu leben. Das Bitten allein führt noch nicht zum Erfolg, wir müssen uns auch in einem dem Herrn wohlgefälligen Wandel *üben*. Ein Schüler darf auch nicht nur um gute Noten bitten; er muß sich ernstlich darum bemühen und viel üben, denn die Übung macht den Meister. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt einmal: „Ihr solltet längst Meister sein!“ Warum waren es jene Gotteskinder noch nicht? Weil sie sich zu wenig geübt haben, ihren himmlischen Beruf zu erlernen.

In einem Liede singen wir: Gib dich nicht hin dem falschen Wahn, es hängt die Ewigkeit daran! (Lied 155) Die Sache des Herrn bleibt ewig, und wer sich darin voll und ganz betätigt hat, wird es in Ewigkeit nicht bereuen.

Himmelfahrt

Johannes 12, 32.

Wenn ein Flugzeug startet, so ist zuvor darauf geachtet worden, daß die Tragfähigkeit nicht überschritten wurde. Diese wenigen Worte haben uns viel zu sagen!

Als Geistgetauften steht uns unsere Himmelfahrt bevor, was wir oft besingen mit den Worten: „Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden . . .“ Dürfen wir das unbedenklich glauben? Darauf können wir mit einem uneingeschränkten Ja antworten; denn Jesus hat verheißen: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Nun ist aber die Frage berechtigt: Haben wir unsererseits alle Voraussetzungen erfüllt, um bei dem Erscheinen Jesu entrückt werden zu können? Wurde wirklich aller irdische Ballast abgelegt? Immer wieder sind wir belehrt worden, daß eine stete Vorbereitung unerläßlich ist. Wie schon in technischer Hinsicht vor dem Start eines Flugzeugs manches beachtet werden muß, so wissen wir auch, daß im Hinblick auf unseren Glauben alles zu tun notwendig ist, was unsere Himmelfahrt gelingen läßt. Die Worte Jesu: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) haben wir zu unserem Glaubensbestand gemacht.

Es war auch schon zur Zeit der urchristlichen Apostel der Glaube an die Verwandlung als notwendig erkannt worden; denn Paulus schrieb nach 1. Korinther 15, 53: „Dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Wahrlich, eine hohe Erkenntnis bei dem damaligen Glaubensgeschlecht!

Als gläubig Wartende bemühen wir uns aufrichtig, an der von Jesu zugesagten Entrückung teilhaben zu dürfen. Wohl uns, wenn die Worte Davids auf uns zutreffen: „Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs“ (Psalm 24, 6). Dann wird auch die Umwelt nach erfolgter Himmelfahrt der Getreuen sagen können:

„Und die haben einen herrlichen Namen hinter sich gelassen“ (Sirach 44, 8).
W. Sch.

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5.

Sonntag, den 14. 5. 1972

Dieses Wort hat der ewige Gott durch seinen Sohn dem Apostel Johannes diktiert; er sagte: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.“ Es beschreibt das Ziel und den Abschluß des göttlichen Erlösungswerkes.

Wie der Herr bei der Schöpfung der irdischen Welt einst stufenweise vorgegangen ist, so tut er es auch in der neuen Schöpfung. Damals bereitete er den Menschen als Krone seiner Schöpfung zum Schluß. Diese Schöpfung, das hat sich in der Zwischenzeit herausgestellt, machte dem Herrn keine Sorgen, denn alles versieht nach dem göttlichen Plan seinen Dienst und bedarf keiner Modernisierung oder gar Reparatur. Was versagt hat, ist die Krone dieser Schöpfung, der Mensch, der durch seinen Ungehorsam dem Wort des Herrn gegenüber tief gefallen ist.

In der neuen Schöpfung beginnt der Herr mit der Schaffung des neuen Menschen, und er wendet einen langen Zeitraum auf, um die Bewohner des neuen Himmels und der neuen Erde zu bereiten.

Die erste Stufe ist die Hinnahme des Heiligen Geistes und die damit verbundene Wiedergeburt. Jesus hat Nikodemus eindeutig gesagt: „Es sei denn, daß

jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3).

Schon der König David hat den Herrn einst gebeten: „Gib mir einen neuen gewissen Geist“ (Psalm 51, 12). Seine göttlichen Gedanken, die er in den Psalmen ausgesprochen hat, entstammen nicht menschlicher Weisheit, sondern sind ihm aus dem Geiste Gottes geschenkt worden. Aber ein Träger des Heiligen Geistes durch die Wiedergeburt konnte er zu jener Zeit nicht werden. Dazu mußte zunächst Jesus kommen und das Mittel der Gnade und Versöhnung erwerben. Sodann hat er die Geistestäufer in seinen Aposteln bereitet und sie mit allen göttlichen Vollmachten ausgerüstet. Dann erst konnten Menschen zu Gotteskindern werden. Damit wurden sie Brüder und Schwestern des Sohnes Gottes, der als *der Erstgeborene des neuen Geschlechts* bezeichnet wird (Römer 8, 29).

Jesus hat für die Wiedergeborenen auch ein neues Gebot gegeben: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst (Matthäus 22, 37. 39). In diesem Wesen offenbar zu werden, ist unsere Aufgabe, die uns vom Herrn gestellt ist. Es soll sich das Wort an uns erfüllen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

Bei unserer heiligen Versiegelung haben wir einen neuen Namen, und zwar den Namen „Gotteskind“ empfangen. Wir sollen aber durch die gläubige Nachfolge und das Anziehen des neuen Menschen auf die Stufe der Überwinder und Erstlinge geführt werden. Schon der Stammapostel Bischoff hat darauf hingewiesen, daß das Knäblein, das entrückt wird zu Gott und zu seinem Stuhl, den Namen *Überwinder* tragen wird.

Solche Seelen sind es dann, die mit dem Apostel sprechen können: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13).

Der neue Mensch paßt nicht mehr in die alte Welt. Deshalb ist auch das Sehnen der Gotteskinder täglich in das Gebet gekleidet: Herr, sende deinen Sohn, schlag an mit deiner Sichel zur Ernte, nimm uns zu dir aus Gnaden! —

Andererseits ist es uns auch verständlich, daß der alte Mensch nicht ins Himmelreich paßt, sondern an der Erde klebt und am liebsten für alle Zeiten hierbleiben möchte.

Der Geist des Herrn mahnt uns zur Eile; wie bei der natürlichen Schöpfung alles in einer bestimmten Zeit geschaffen wurde, so ist auch für die Bereitung der Braut des Lammes eine ganz bestimmte Frist im Ratschluß Gottes vorgesehen.

Die vollendete Braut wurde von Johannes auch gesehen. Er hörte auch das neue Lied, in dem es unter anderem heißt: „Du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenbarung 5, 9. 10).

Das ist unser Glaubensziel.

Der Herr setzt heute alle himmlischen Mittel ein, um uns zu vollenden. Die Schaffung des neuen Himmels und der neuen Erde wird ihm dann keine Mühe mehr bereiten. Wir dürfen aber überzeugt sein, daß sie herrlicher werden, als es unser menschliches Vorstellungsvermögen ausmalen kann. Denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Brust gedungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben!

Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!

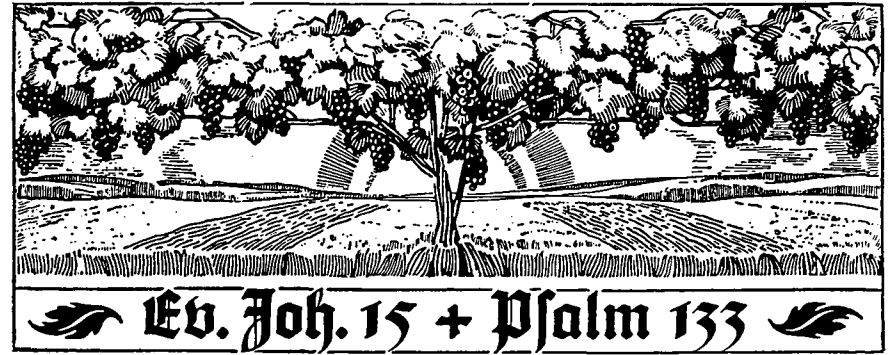
Amos 4, 12.

Wir Gotteskinder müssen täglich vor Augen haben, daß wir in dieser Welt Fremdlinge sind. Deshalb darf es uns auch nicht ungewöhnlich erscheinen, wenn wir in unserem Glauben Anfechtungen ausgesetzt sind, wenn man unsere Liebe bezweifelt, unsere Hoffnung aushöhlen möchte und unser Vertrauen in die uns gegebene göttliche Führung antastet. All diese Dinge, das hat uns die Erfahrung unseres Glaubenslebens gelehrt, sind Schwankungen unterworfen. Wie manches Mal ist der Glaube zu einem glimmenden Docht geworden, und der Herr Jesus ist gekommen, ihn wieder zur Flamme anzufachen! Das ist auch der Sinn einer jeden Stunde, in der uns der Herr durch seinen Geist dient, daß unser Glaube gestärkt und unser Vertrauen zu seinen Boten befestigt wird. Eines aber ist von Ewigkeit her bis zum heutigen Tage keiner Schwankung oder Erschütterung ausgesetzt gewesen, und das ist das *Wort der Wahrheit!* Was uns aus dem Heiligen Geist verkündigt wird, ist unantastbar und kann von keiner Macht dieser Welt aufgehhalten werden. Dieses Wort allein verhilft uns zu einem lebendigen Glauben und einer ungefärbten Liebe, zu einer festen Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn und einem unerschütterlichen Vertrauen zu den Boten des Friedens.

„Werfet euer Vertrauen nicht weg!“ mahnt der Schreiber des Hebräerbriefes (Hebräer 10, 35). Ohne etwas wegzuerwerfen, kann man auch etwas verlieren, und schließlich kann einem auch etwas gestohlen werden. Für uns als Gottes Volk ist es doch wesentlich, daß wir uns unseres Besitzes bewußt sind. Dieses Bewußtsein unangetastet bis auf den Tag des Herrn zu bewahren, ist das Gebot der Stunde, und dazu ist uns der Glaubenskampf verordnet, die ständige Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis, die uns alles, was uns aus Gnaden geworden ist, rauben möchten.

Es ist wahr, was der Apostel Jakobus sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jakobus 1, 12). Aber zur Bewährung geht's durch manche dunkle Stunde. Denken wir nur an Jakob, der einst an der Furt des Jabbok mit einem Mann bis zur Morgenröte rang! Er sprach zu dem Herrn, denn der war es, der sich ihm entgegengestellt hatte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Und der Herr gab ihm einen neuen Namen und sprach zu ihm: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Es ist in unserer Zeit für manchen Ringenden Nacht geworden; aber das ist kein Grund zur Mutlosigkeit. Der Herr kennt die Seinen; wenn er uns dem Kampf aussetzt, dann tut er es nicht, um uns zuschanden werden zu lassen — er will, daß wir uns bewähren. So wollen wir dem, was uns verordnet ist, nicht ausweichen, sondern mit des Herrn Hilfe den Sieg erringen. „Schicke dich, Israel“, rief der Prophet Amos dem alten Bundesvolk zu, „und begegne deinem Gott“ (Amos 4, 12). Liebe entsteht nur aus der Begegnung, nur daraus wird auch Seligkeit!

Gott neigt sich in seiner Liebe zu uns herab, aber wir müssen uns auch aus dem Staube aufrichten! Unser Glaube muß sich emporheben am heiligen Altar des Herrn, der ausgemacht wird von dem Stammapostel, der Apostelschar und den Brüdern um sie. An diesem Altar begegnet der Herr seinem Volk mit all den Gaben und himmlischen Kräften, mit all den Segensgütern, die es nötig hat. Und solch eine Begegnung hinterläßt auch ihre Spuren.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1972

Aus unserem Erleben

Bei den Kindern (Ein Brief)

Mein lieber Bezirksältester!

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht...“ – dieses Wort gaben Sie mir zu unserem heutigen Kinder-Gästegottesdienst. Markus berichtet in diesem Zusammenhang, daß der Gottessohn die Kinder herzte, die Hände auf sie legte und sie segnete. So haben unsere Kinder auch heute nachmittag unter dem göttlichen Segen gestanden. Es durchströmte mich ein Gefühl der Gottseligkeit, als ich in die klaren Kinderaugen blicken durfte. Einerseits waren es bei unseren kleinen Brüdern und Schwestern Freude und Dankbarkeit, die in den Augen einen besonderen Glanz bewirkten; denn der treue Gott hatte die Arbeit gesegnet und in seiner ziehenden Liebe für 15 kleine Gäste die Wege bereitet. Andererseits war in den Augen der kleinen Gäste freudige Erwartung zu lesen. Das Lied: „Laßt die Herzen immer fröhlich und mit Dank erfüllt sein“ war wie ein Lobgesang.

Unsere Kleinen haben so unbeschwert im göttlichen Eifer eingeladen, daß ich auf solche Weinbergsarbeiter richtig stolz bin. Ein Mädchen im Alter von sechs Jahren hat, als sie heute einen kleinen Gast abholte, gesagt, daß er aber auch Opfergeld mitbringen solle, denn bei uns würden auch die Kinder opfern...

Nun hoffen wir, über die kleinen Gäste offene Türen zu den Familien zu finden, um auch auf diesem Wege die letzte Seele zu finden, die der Herr aus Gnaden erwählt hat.

Ja, unser Gott und Vater hat sich in unseren Kindern ein Lob bereitet, und das ist abermals ein Grund, diese Kinder in die Mitte der Gemeinde zu stellen mit dem Worte Jesu: „Wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen!“

Für Ihre Gebete danke ich Ihnen von ganzem Herzen und empfehle mich mit den Anvertrauten auch fernerhin Ihrer Fürbitte. Im Einssein des Geistes

Ihr K.-H. Sch., W.-V.

Pfingsten

1. Korinther 6, 17.

Die Christenheit feiert heute nach gewohnter Weise das *Pfingstfest*. Wir wissen zu schätzen, was der Herr einst seinen Aposteln mit dem Heiligen Geist gegeben hat. Sie waren beauftragt, in alle Welt zu gehen und das Evangelium, die frohe Botschaft, zu verkündigen. Das haben die Apostel Jesu einst getan; sie erfüllen diesen Auftrag auch heute und werden ihn weiterhin ausführen, bis der Herr Feierabend gebietet. Der Heilige Geist führt uns in alle Wahrheit und von einer Erkenntnis zur anderen. Wir selbst aber wollen auch darauf achten, daß wir unter der Bedienung aus dem Geiste Christi vorankommen, bis wir *vollendet* sind. In welcher Weise der himmlische Vater seinen Heilsplan zu Ende führt, überlassen wir ihm. Entscheidend ist, daß wir alle uns zgedachten Segnungen gläubig *ergreifen*. Wo kämen wir hin, wollten wir im Glauben gleichgültig werden? Bedenken wir, daß täglich Brüder und Schwestern aus unserer Mitte in die Ewigkeit abberufen werden! Sie haben die frohe Botschaft gehört, und in dem Maße, wie sie diese in sich aufgenommen haben, konnten sie selig und würdig werden. Das ist zuletzt auch für uns entscheidend, um vor dem Herrn bestehen und auf ewig bei ihm sein zu können.

Jeder Gottesdienst dient zur Ausreife unserer Seele. Ist die Zeit erfüllt und der Tag gekommen, an dem Jesus die Seinen zu sich nimmt, werden wir erleben, wie wichtig *jede* Stunde unter der göttlichen Bedienung gewesen ist. Dann werden wir erst erkennen, welche Bedeutung dem Wort zukommt: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist *ein* Geist mit ihm.“ Der himmlische Vater liebt an uns

keinen fremden Geist. In dem Maße, wie ein solcher noch an uns wirkt, verlieren wir die Verbindung mit dem Heiligen Geist, der uns zum Ebenbild Christi gestalten möchte. Der Versucher tritt unablässig an uns heran, um unseren Glauben auszuhöhlen und uns unsere himmlische Berufung streitig zu machen. Je näher wir dem Ziel unserer Verheißung kommen, um so heftiger sind für den einen und anderen die Anfechtungen. „Allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ (Jesaja 28, 19). Werden wir angefochten, so achten wir auf das, was uns der Herr zu unserer Bewahrung sagt. In der Verbindung untereinander und im Aufschauen zu den uns gesetzten Gefäßen des Segens sorgt er dafür, daß wir alle Tage das Brot vom Himmel und das Wasser des Lebens bekommen. Wir können es nicht verhüten, daß mitunter mancherlei Gedanken durch unseren Geist gehen, aber wir können sie abwehren, wenn sie uns den Frieden rauben möchten. Bleiben wir stark, so werden wir ausharren können, bis alles vollendet ist.

Im 6. Kapitel des 1. Korintherbriefes sagt der Apostel Paulus sechsmal: „Wisset ihr nicht . . .?“ Er zählt auf, was der Herr an seinem Eigentum getan, aber auch, was er als Knecht des Allerhöchsten damals an den Geistgetauften wirken konnte. Wollen wir uns nicht auch einmal fragen: Sind wir uns auch immer bewußt, daß wir Kinder Gottes sind? Wissen wir, daß wir aus dem Geist der Wahrheit belehrt werden? Wissen wir auch, daß wir in der letzten Zeit leben, daß wir uns darum bemühen müssen, würdig zu werden, um vor dem Herrn bestehen zu können? Wissen wir, daß er zu einer Stunde kommt, da wir es nicht meinen? Diese Stunde hat sich der Vater selbst vorbehalten. Jesus aber sah sich in seiner Liebe zu den Seinen veranlaßt, die Zeichen der letzten Zeit besonders herauszustellen, und er mahnte zum Wachen und Beten. *Wir überlassen es dem Herrn, wann er erscheint – er überläßt es uns, dann würdig zu sein, um in Gnaden Annahme zu finden.*

Das Wort: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ spricht von der innigen Verbindung, die wir als Geistgetaupte mit dem Bräutigam unserer Seele haben dürfen. Das setzt wiederum voraus, daß wir uns ganz unter seinen Willen stellen, nicht nur während der Stunden, da wir uns im Hause Gottes versammeln, sondern auch daheim, an der Arbeitsstätte, unterwegs. Wachen wir über unsere Seele, daß sie keinen Schaden durch fremden Einfluß erleide! „Wachet und betet!“ ermahnte Jesus seine Jünger, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet“ (Matthäus 26, 41). Diese Aufforderung ist heute so zeitgemäß wie eh und je.

Die Reinheit der Lehre Christi ist die Zierde des Erlösungswerkes. Jesus hat dafür gesorgt, daß sein Eigentum so lange die notwendige Pflege empfängt, bis er wieder erscheint. Die Bereitung derer, von denen in der Offenbarung zu lesen ist: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1), hat allein der Geist der Wahrheit bewirkt. Er offenbart sich heute durch die Männer, die der Herr in unserer Zeit selbst gegeben hat. Pfingsten wird wohl überall gefeiert, aber der Heilige Geist wirkt da, wo ihn der Herr gesendet hat. Wir wollen uns mit Andersgläubigen nicht darüber auseinandersetzen; der Tag kommt, an dem der Herr bestätigen wird, wer seine Knechte waren. Gäbe es kein Apostelamt am Abend der Kirche Christi, so wären auch die Hundertundvierundvierzigtausend auf dem Berg Zion undenkbar; diese Tatsache wollen wir nicht aus den Augen verlieren. Das stärkt unseren Glauben, und unsere Berufung und Erwählung wird dadurch immer fester.

W. Sch.

Unsere lebendige Hoffnung

1. Petrus 1, 3.

Während eines Erdenlebens ziehen oft allerlei Hoffnungen durch ein Menschenherz. Die eine oder andere läßt sich verwirklichen, viele davon erfüllen sich jedoch nie. Mancher Landmann hat im Hinblick auf eine segensreiche Ernte seinen Samen ausgestreut. Mitunter hat schon während der Entwicklung oder noch kurz vor der Ernte ein Hagelwetter die Felder verwüstet. Dadurch wurden der Erwartung einer guten Ernte alle Voraussetzungen genommen. Hoffnungen können sich dann nicht erfüllen, wenn ihnen die Grundlage für eine Erfüllung fehlt. Schon manches Mädchen nährte in seinem Herzen den Gedanken, den Jüngling, den es liebte, zum Gatten zu bekommen. Hatte aber dieser das Mädchen nicht zu seiner Braut erwählt, so mußte die Hoffnung eines Tages zuschanden werden.

Im Hinblick auf das ewige Leben ist es ähnlich. Für unsere Ewigkeit können sich nur solche Hoffnungen erfüllen, die auf göttlicher Wahrheit beruhen. „Der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28). Und der Psalmist sagte: „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn“ (Psalm 40, 5). Geduldig wollen wir stets auf das Wort des Herrn harren, denn Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung; und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden (Römer 5, 4. 5). Die Erfüllung dieser Worte durfte einst Abraham erleben; „er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Völker, wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll dein Same sein“ (Römer 4, 18). Seine Hoffnung war auf das Wort Gottes gegründet. Dieses Wort hütete er in seinem Herzen wie ein Kleinod. Darum durfte er auch die Erfüllung der Worte aus Römer 5, 5 erleben.

Ganz anders erwies sich die Hoffnung der Emmausjünger; ihnen hatte sich unbemerkt der auferstandene Gottessohn zugesellt und sich mit ihnen unterhalten. Aus ihrer Rede sprach die falsche Erwartung: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21). Jesus mußte ihnen sagen: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 25. 26.) Ihnen mangelte es an Glaubensöl.

Wie glücklich dürfen sich doch die Geistgetauften schätzen, an denen sich das Wort erfüllt hat: „. . . der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung“ (1. Petrus 1, 3)! Unsere Hoffnung ist auf die feste Glaubensgrundlage des Wortes Jesu gegründet und an das zeitnahe Wort des Heiligen Geistes gebunden, wie es uns verkündigt wird durch den Stammapostel, die Apostel und Diener Gottes. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Leben vom Vater und Sohn empfangen, aus dem sich die neue Kreatur entfalten will. Der Heilige Geist wirkt uns alles, was wir brauchen, damit wir als eine göttliche Frucht – losgelöst von allem Irdischen – ausreifen auf den großen Tag der Ernte. Als dann wird sich das Rufen der Braut erfüllen nach dem Wort: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). *Das ist die lebendige Hoffnung der Braut Christi.* Und „dieweil wir nun solche Hoffnung haben“, schrieb der Apostel Paulus, „sind wir voll großer Freudigkeit“ (2. Korinther 3, 12).

Neben der kleinen Schar der Geistgetauften gibt es noch eine große Schar Menschen, die an Gott, Christus, ja sogar auch an sein Kommen glauben. Auch

sie hoffen, am Tag des Herrn dabeizusein. Ihre Hoffnung wird sich aber nicht erfüllen, weil ihnen die Grundlagen dafür fehlen. Sie haben den Heiligen Geist nie empfangen und können deshalb auch nicht eins sein mit dem Gnadenstuhl. Wie sollten sie dann aber auf den großen Erntetag, den Tag der Ersten Auferstehung, zubereitet werden können? Darum werden ihre Hoffnungen hinfallen. Wenn in der Natur die Früchte eingebracht sind, verfärbt sich das Laub, die Blätter fallen ab und werden wieder zu Erde. Ebenso werden sich auch die Hoffnungen der Menschen nach dem Erntetag des Herrn verfärben und dahinfallen wie die Blätter an den Bäumen. Welche Enttäuschungen und Schrecken werden durch solche Herzen ziehen, wenn sich das Geheimnis des Herrn erfüllt, wenn sich der Bräutigam mit der Braut vereint hat und sie sind von all dem unberührt geblieben!

Bei den „Lebensbäumen“ aber verfärben sich die Blätter nicht und fallen auch nicht ab. Sie bleiben grün und dienen zur Gesundheit der Heiden (Offenbarung 22, 2). Das ist die lebendige Hoffnung der Kinder Gottes, die als Lebensbäume am Strom des Lebens verwurzelt sind. Der Psalmdichter sagt von denen, die dem Herrn zugehören: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, daß er seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl“ (Psalm 1, 3). Die Getreuen des Herrn, die Überwinder, werden im Reiche des Friedens an der Seite des großen Friedenskönigs stehen als *Könige* und *Priester*, um dann allen Völkern und Geschlechtern das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Darum rühmen wir uns mit dem Apostel Paulus „der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ (Römer 5, 2).

Wir haben Grund und Ursache, mit dem Dichter unseres Liedes Nr. 515 einzustimmen:

Welche Hoffnung so schön und süß,
zu kommen ins Paradies!
Mein Bräut'gam ist dort,
bereit ist der Ort
auch für mich ja ganz gewiß.

Sie sind nicht von der Welt . . .

Johannes 17, 15. 16.

Sonntag, den 28. 5. 1972

Im hohenpriesterlichen Gebet sprach Jesus zu seinem Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Als Geistgetaufte müssen wir es uns gefallen lassen, daß wir immer wieder vom Herrn gewogen werden. Der König Belsazer erlebte das auch einst. Er mußte die Schrift an der Wand lesen: „Gewogen, gewogen und zu leicht gefunden!“ Träfe das auch auf jemand von uns zu, so wäre unsere Wiedergeburt umsonst gewesen, ebenso die Erwählung wie auch die Bedienung aus dem Heiligen Geist, die wir im Laufe der Jahre aus Gnaden hingenommen haben.

Zur Teilnahme an der Hochzeit des Lammes im Himmel gehört eine *Einladung*, die wir uns nicht selbst geben konnten, sondern die vom Herrn ausgehen mußte. In der Offenbarung lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an

der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Wenn diese Stunde anbricht, entscheidet es sich, *wer ent-rückt wird* und *wer zurückbleiben muß*. Jene, die vorher durch den Tod die Erde verlassen haben, werden dann ebenfalls wahrnehmen, ob sie auferstehen dürfen zur Herrlichkeit oder ob sie noch weitere tausend Jahre ruhen müssen. Wir haben es in der Hand, uns für das Beste zu entscheiden, und das will sicherlich ein jeder. Die Erlangung des *Erteils im Licht* ist aber an Bedingungen geknüpft, die zu erfüllen unsere Aufgabe ist. Wenn Jesus zu seinem Vater sagte: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“, so haben wir doch in ihm einen Anwalt, der uns zur Seite steht; *ihm geht es um unsere Bewahrung vor dem Argen in der Welt*. Selbstverständlich müssen wir uns dann auch stets in seiner Nähe aufhalten, so daß er mitten unter uns sein kann. Vor seinem Hingang zum Vater sagte er den Seinen ja: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Gottes Volk lebt in einer Welt voller Sünde und Ungemach, und es ist auf Erden nie so schlimm gewesen wie gegenwärtig. Was heute heraufzieht, betrifft den ganzen Erdkreis, nicht einzelne Gebiete wie zu früheren Zeiten. Jesus hat schon seinerzeit vorausgesagt, daß die Verhältnisse so sein würden, wie wir sie heute erleben. Diese Zustände sind aber durch Menschen bewirkt worden, die durch die Geister, die sich durch sie offenbaren, *geleitet* werden. Die Menschen wissen oft gar nicht, in wessen Auftrag sie handeln. Das ist bedauerlich. Wollte man einmal zu jemand sagen: Du versündigst dich am Herrn!, so würde man wahrscheinlich auf kein Verständnis stoßen. Seien wir darum dankbar, daß wir den göttlichen Ratgeber unter uns haben, der uns von allem Übel in der Welt freimachen will! Das ist eine Arbeit, die *täglich* an uns geschehen muß.

Wie oft sitzen wir aufmerksam dem Herrn zu Füßen und lauschen seiner Rede! Wie aber ist es in den Tagen, die dazwischen liegen?

Fühlen wir uns da etwa unbeobachtet von dem prüfenden Auge Gottes? Möge es uns stets bewußt werden, daß sein Auge *immer* auf seinen Kindern ruht!

In dem Maße, wie wir das Wort vom Altar aufnehmen, wächst auch die Furcht des Herrn in uns, und wo diese zu finden ist, bleibt man vor dem Übel in der Welt bewahrt. Man bringt doch schon den kleinen Kindern bei, daß sie das eine tun und das andere lassen müssen. Dadurch wachsen sie in den Willen der Eltern hinein und wissen, wie sie sich zu verhalten haben. Als Kinder Gottes sollten wir das auch wissen.

Wer die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt hat, geht in die Schule Gottes, um dort zu hören, was ihm der Geist des Herrn zu sagen hat. Jesus hat uns sein Wort mit auf den Weg gegeben. Denken wir einmal an das Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea — es gilt der Zeit, in der wir heute leben! Da heißt es: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl*“ (Offenbarung 3, 21). Darin liegt doch geheimnisvoll die Zusage, daß er uns mit *in seine Regierung nehmen wird*, wenn er erscheint. Das wird sich im Tausendjährigen Friedensreich zeigen, wo wir, sofern wir treu erfunden wurden, zu dem *königlichen Priestertum* zählen und mit dem König aller Könige tausend Jahre Gottes Ordnung auf Erden aufrichten werden. Damit hat uns Jesus in Aussicht gestellt, daß wir an seiner Seite einen *Auftrag* zu erfüllen haben, den wir aus seiner Hand empfangen werden. Sollten wir uns nicht alle Tage bemühen, dafür würdig zu werden?

Im „Unser Vater“ beten wir: „... erlöse uns von dem Übel!“ Wenn wir nicht den Beistand des Herrn hätten, wäre es uns nicht möglich, unberührt von dem Übel in der Welt durch unsere Tage zu schreiten. Ich brauche auf die vielerlei Übel nicht einzugehen, unter denen heute die Menschen geplagt werden, aber eines will ich zur Erklärung sagen: *Jedes Übel geht von einem Geiste aus!* Uns gilt die Mahnung in 1. Johannes 4, 1: „*Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.*“ Somit hat doch der Herr das Vermögen in uns hineingegeben, diese Geister prüfen zu können. Das ist nicht jedem Menschen möglich, denn es bedarf dazu des Heiligen Geistes. Wir haben uns diesen nicht selbst gegeben – er ist uns am Tage unserer Versiegelung geschenkt worden! Lassen wir den uns innewohnenden Geist der Wahrheit zur Geltung kommen, damit er uns regiere! In dem Maße, wie Christus durch *seinen Geist* in uns wohnt und regiert, beherrschen wir die Sünde der Erde, ja jedes Übel, das in der Welt vorhanden ist.

Denken wir an die vielen Beter, an die Fürsprecher, die um uns stehen. Das sind zunächst die Apostel, die mich umgeben, dann die Brüder, die den Aposteln zur Seite stehen; diese Schar der Gottesknechte insgesamt auf dem ganzen Erdkreis ist doch mit einer ganz bestimmten Macht von oben ausgerüstet. Lassen wir den in der Wiedergeburt empfangenen Geist in uns wirken, sind wir imstande, jedes Übel in der Welt zu überwinden. Wir *meiden* das Böse! Wagen wir es nicht, auch nur mit einem Fuß in die Sünden unserer Zeit einzutreten! Beherzigen wir die Worte Jesu: „*Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin!*“ Möge sich das, was er damals von den Auserwählten gesagt hat, auch im Hinblick auf uns bestätigen! Die Ehrlichen und Aufrichtigen haben die Gewähr, daß sie schließlich auch erlangen, was sie im Glauben erstreben.

W. Sch.

Lasset euch nicht das Ziel verrücken!

Kolosser 2, 18. 19.

Das Bestreben unseres Gottes geht dahin, uns an das uns bestimmte ewige Ziel zu führen. Dazu kann er niemand hinbringen, der sich nicht von ganzem Herzen auch von ihm führen lassen will. Die Menschen, die so viele Fortschritte in ihrem äußeren Leben zu verzeichnen haben und gerade auf den Gebieten der Technik und der Wissenschaften in unserer Zeit große Triumphe feiern, glauben oft, ohne Gott auskommen zu können, ja sie leugnen mitunter sogar sein Dasein.

Allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Forschungsergebnissen liegen aber *die Gesetze unseres Gottes* zugrunde; der Mensch hat sie entdecken dürfen und kann sich zu einem Teile ihrer bedienen. Trotzdem gibt es noch Geheimnisse, die nicht enthüllt sind, noch immer warten ungelöste Rätsel. Bedeutende Männer haben sich dahin geäußert, daß die bis jetzt gefundenen Dinge nur ein Bruchteil dessen seien, was überhaupt besteht. Wollte der liebe Gott den Menschen einmal den Verstand trüben, so müßte es ihnen wie denen ergehen, die einst mit dem Turmbau zu Babel begannen. Es hat für den Herrn keiner besonderen Anstrengung bedurft, ihre Bemühungen zum Scheitern zu bringen; er verwirrte ihre Sprache, und es verstand einer den anderen nicht mehr... Ein treffliches Bild auch im Hinblick auf unsere Zeit; erkennen wir doch, daß auch heute oft schon einer den anderen nicht mehr versteht oder verstehen möchte.

Wie geht es uns denn, wenn wir Zeugnis bringen und den Menschen die Wahrheit aus Christo nahebringen wollen? Nach unserer Erkenntnis ist unsere Glaubenslehre so schlicht und einfach, daß sie jeder begreifen könnte. Mit hörenden Ohren hören sie aber nicht – und kommen sie in unsere Gottesdienste, so sehen sie auch nicht mit sehenden Augen! Jeder ist auf seine Meinung festgelegt und unfähig geworden, sich ein- oder unterzuordnen.

Im Hause Gottes haben wir solche Erscheinungen nicht zu beklagen. Bei uns ist alles *eins* geblieben; wir reden *einerlei* Sprache, gleichgültig, aus welchem Lande wir kommen oder in welchem Apostelbezirk unsere Gemeinden liegen. Der liebe Gott hat uns *durch seinen Geist* eine Einstellung verliehen, die in sich eins ist. Das geht auch aus dem Aufbau seines Werkes hervor. Der Gemeindevorsteher, dem eine Anzahl Geschwister anvertraut sind, arbeitet mit den ihm an die Hand gegebenen Brüdern im Sinne des Bezirksvorstehers, und dieser wirkt mit seinen Brüdern in derselben Weise, ob das nun der Hirte oder die Evangelisten sind oder die Priester und Diakone. Von unten her ist schon alles einheitlich ausgerichtet. Selbstverständlich schauen die Bezirksvorsteher auf ihren Apostel, und diese sind untereinander ein Herz und eine Seele und stehen mit dem Stammapostel in engster Gemeinschaft. Deshalb kann es im Werke Gottes keine Abweichungen geben, wo immer wir ihm auch begegnen auf Erden, weder in der Lehre noch in der Führung der Gemeinden. Was der Geist des Herrn an dem einen Ort verkündigt, das gilt gleichermaßen auch woanders. Damit ist das Gebot Jesu erfüllt, der zu seinen Aposteln gesagt hat: „*Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt*“ (Johannes 13, 34. 35). Wäre es anders, hätte er nicht zu ihnen sagen können: „*Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist*“ (Markus 13, 11).

Schließlich wollen wir ja auch alle das uns vom Herrn gesetzte Ziel erreichen. Ohne ihn sind wir aber dazu nicht imstande. Wir wären von dem Augenblick an auf uns allein angewiesen, in dem wir eines anderen Willen tun und wäre es auch unser eigener! Wer der eigenen Meinung Raum gibt, ist nicht mehr eins mit ihm und würde ganz von selbst einen anderen und damit einen verkehrten Weg einschlagen. Das Sprichwort: *Viele Wege führen nach Rom!* mag auf irdische Verhältnisse zutreffen; es mag auch möglich sein, daß man ein geistiges Ziel von verschiedenen Seiten her ansteuern und auf verschiedenen Wegen erreichen kann. Aber das uns vom Herrn gesetzte Ziel steht immer noch unter dem Wort: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“ (Johannes 14, 6.) Er hat auch seinen Aposteln nicht gesagt: *Ihr seid jetzt die verschiedenen Wege!*, sondern er hat gesagt: *Wer euch, einzeln oder zusammen, hört, der hört mich!* Und deshalb hat er auch den Vater gebeten: *Vater, laß sie eins sein!* (Johannes 17, 22.) Es geht nicht anders; es gibt nur *einen Weg*, einen *einzigsten Weg* zum Vaterhaus.

Was uns auf diesem Wege begegnet, das ist nun freilich unterschiedlich. Haben wir das Ziel einmal erreicht, so wird sich für uns auch enthüllen, zu welchem Zweck uns der Herr ausersehen hat. Wir wissen ja, daß wir die Seligkeit nicht für uns selbst erben, sondern im Tausendjährigen Friedensreich *Werkzeuge in der Hand unseres Gottes* sein sollen denen zur Hilfe, die bis dahin noch nichts oder Falsches über das Wirken unseres Gottes gehört haben. Unsere Berufung ist vom Herrn ausgegangen – von ihm wird uns alles, Erkenntnis, Kraft und Heil, und deshalb wollen wir uns auch ihm ganz hingeben und uns durch nichts das Ziel verrücken lassen.

Gib mir die Leute!

1. Mose 14, 21.

Die biblische Geschichte berichtet, wie Lot, der Neffe Abrahams, bei dem Kampf mit den vier Königen aus dem Osten in Gefangenschaft geriet. Lot wurde durch Abraham und seine 318 Knechte, die alle in seinem Hause geboren waren, befreit. Daraufhin bat der König von Sodom Abraham: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir“ (1. Mose 14, 21). Ihm war an den tüchtigen, im Kampfe erprobten Männern mehr gelegen als an allen sonstigen Gütern.

Diese Begebenheit hat für uns nicht nur geschichtliche Bedeutung. Der Geist, der durch jenen König von Sodom sprach, ist noch nicht gestorben.

Mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu sind die Brüder eins im Kampfe mit dem Fürsten der Finsternis. Die Knechte Gottes haben das Auferstehungsleben, ihren Auftrag, ihr Amt wie auch die Waffen des Heiligen Geistes nicht aus menschlichem Vermögen empfangen, sondern aus dem *Apostelamt*. Sie sind im Hause Gottes geboren worden, und es ist die Sache des Herrn, an der sie stehen und der sie dienen.

Den Menschen, die unter dem Einfluß der Geister unserer Zeit stehen, käme der Eifer, die Hingabe und das selbstlose Dienen der Boten Gottes zur Verwirklichung ihrer eigenen Pläne sehr zustatten. Dem Fürsten dieser Welt ist jedes Mittel recht, wenn es dazu verhilft, einen Knecht Gottes in ein fremdes Joch zu zwingen. Denken wir dabei nur an die Versuchung Jesu in der Wüste! Wie gerne führt Satan auf die Zinnen menschlicher Ansichten! Er bietet allerlei Ehren und so vielerlei Bereiche voll trügerischer Herrlichkeiten an. Auch nimmt er Schwächen und Unvollkommenheiten zum Anlaß, um mancher Seele die Freude zu rauben, sie zu ermatten und endlich aus dem Dienst des Herrn herauszulösen.

Ein warnendes Beispiel gibt uns *Simson*, der Verlobte Gottes. Durch seine Frau, die aus dem Lager der Feinde stammte, verlor er seine göttliche Kraft und mußte ein schreckliches Ende erleiden.

Den Dienern Gottes werden oftmals verlockende Angebote unterbreitet. Bei genauer Prüfung ist jedoch zu erkennen, daß durch deren Annahme viel Zeit für das Werk Gottes verlorengehe. Es ist, als ob man die Stimme des Königs von Sodom hörte: „Gib mir die Leute!“ Treue Mitarbeiter am Erlösungswerke unseres Gottes wissen es längst: *Es gibt nichts auf dieser Erde, was auch nur annähernd mit dem Lohn des treuen Knechtes zu vergleichen wäre!*

Abraham lehnte damals das Ansinnen des Königs rundweg ab. Er wollte von dem, was dem König gehörte, *nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen*. Der Freund Gottes hatte dies nicht nötig; er war kurz zuvor von dem Priester Melchisedek, der mit Jesu verglichen wird, gesegnet worden.

Wer kann sich größeren Segens erfreuen als das Volk des Herrn? Dankbar und treu stehen wir zu den Gesalbten des Gottessohnes, deren Losung ist: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1972

Wer Ohren hat, der höre!

Offenbarung 3, 22.

Sonntag, den 4. 6. 1972

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, für die die Worte Jesu in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea gelten (Offenbarung 3, 14–22). Laodizea heißt: des Volkes Wille, Volksgericht. Das besagt alles! Wir brauchen unseren Blick nur einmal in die Welt zu richten, um festzustellen, daß wir uns mitten in den von Jesu bezeichneten Zuständen befinden. Da heißt es, vorsichtig zu wandeln, damit wir von diesem Geist nicht angesteckt werden! Es ist unsere vordringliche Aufgabe, wachsam zu sein und das göttliche Wort im Glauben zu ergreifen, um so die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen. Denn nur in einer solchen Einstellung kann man auch mit Freuden um die Verkürzung der Zeit bitten und flehen: Komm, Herr Jesu, hol uns heim! — Es geht ja jeder Mensch nur einmal über diese Erde; welche Zeitspanne ihm zugewiesen ist, weiß der Herr allein. Wir haben dafür zu sorgen, daß wir *als Überwinder* von hinnen gehen und beim Erscheinen Jesu in Gnaden angenommen werden!

Leihen wir unser Ohr den Stimmen der Zeit, so vernehmen wir, wovon man in der Welt redet. Kinder Gottes unterhalten sich mit Vorliebe über das göttliche Erlösungswerk, sie führen die Sprache des Heiligen Geistes, in der auch der Herr zu ihnen spricht.

Die Heilige Schrift lehrt uns, daß Gott einst die Propheten ausgesondert hat, damit sie in seinem Auftrag das Kommen des Erlösers ankündigten. Traten sie vor das Volk, so sagten sie: „*So spricht der Herr . . .*“ Als die Propheten durch den Sohn Gottes abgelöst wurden, wies dieser immer wieder auf seinen Sender hin und zeigte den Weg, auf dem es möglich war, zu einer innigen Gemeinschaft

mit dem himmlischen Vater zu gelangen. Bevor Jesus dann wieder von dieser Erde ging, traf er Vorsorge, daß fortan durch *das Apostelamt* den Menschen Gnade und Erlösung gepredigt werden sollte. Zunächst haben die urchristlichen Apostel in dieser Arbeit gestanden und damit den Willen dessen erfüllt, der sie gesandt hatte. Aber sie konnten das Werk des Herrn noch nicht vollenden, dazu war mehr notwendig. Nach seiner Rückkehr zum Vater empfing Jesus die Offenbarung, die er dann dem Apostel Johannes übermittelte. Darin steht, wie sich in verschiedenen Zeitabschnitten der göttliche Heilsplan erfüllen würde. Wir stehen nun in der letzten, in der Zeit Laodizea. Damit gilt uns das Wort: „*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ Wie die urchristlichen Apostel unter den Gläubigen gewirkt haben, so hat der Herr in seiner Liebe dafür gesorgt, daß auch am Abend seiner Kirche die verlangenden Seelen nicht allein sein sollten. Darüber hinaus gab Jesus die Zusage: „*Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch*“ (Johannes 14, 18). Wir haben in unseren Tagen die Gewißheit, daß der Herr, wie er es verheißen hat, durch seinen Geist unter uns tätig ist und daß er nunmehr sein Werk vollenden will.

Damit ist uns der Weg vorgeschrieben, der gegangen werden muß, wenn wir unser Glaubensziel erreichen wollen – *wir müssen in der Gemeinschaft der Geistgetauften beharren*, wie uns auch von den damaligen Gläubigen berichtet wird: „*Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet*“ (Apostelgeschichte 2, 42). Gottes Volk bildet eine *Betgemeinde!* In der Liebe Christi wurden wir dazu erzogen, unsere Würdigkeit durch ernsthaftes Bitten zu erflehen. „*Betet ohne Unterlaß*“ – dieses Wort hat schon Paulus den Kindern Gottes zu seiner Zeit zugerufen (1. Thessalonicher 5, 17), und von dem, was der Geist des Herrn offenbart, veraltet nichts.

Gottes Volk kann auf gläubige Vorgänger hinweisen, die sich bemühen, die ihnen Anvertrauten im Glauben zu stärken. Mit dieser Kraft gehen wir von einem Tag in den anderen. Wenn wir uns auf menschlichen Geist verlassen hätten, wären wir heute nicht das, was der Herr aus uns zu machen sich bemüht. Diese Erkenntnis muß in uns wach bleiben, denn der Tag des Herrn ist nahe. Der Teufel versucht zwar immer wieder, dieses Bewußtsein in uns einzuschläfern, wie er ja auch jene, die ihm hörig sind, nicht zum Nachdenken darüber kommen läßt, was mit ihnen geschehen wird, wenn sie die Erde verlassen. Uns aber hat der ewige Gott die Geheimnisse seines Ratschlusses eröffnet; er hat uns seinen Willen wissen lassen und einen Weg gegeben, auf dem unser Fuß gehen kann. Deshalb halten wir uns auch zu seinem Altar und bleiben an der Hand seiner Boten.

Im ersten Kapitel des Hebräerbriefes lesen wir: „*Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn*“ (Hebräer 1, 1. 2). Heute bedient er sich der von Jesu erwählten Apostel, das Erlösungswerk seines Sohnes weiterzuführen und zu vollenden. Diese Vollendungsarbeit sollen wir nicht nur zur Kenntnis nehmen – *wir müssen sie auch an unserer Seele erleben*. Ihr Erfolg äußert sich darin, daß wir in einem *Vollendungsglauben* offenbar werden und der Welt gegenüber bekennen: *Jesus kommt, um seine Braut zu sich zu nehmen!* – Er will bei den Seinen eine bräutliche Gesinnung finden. Sie zu beweisen, ist unsere Angelegenheit. Jesus hat in dem bekannten Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesprochen und dazu gesagt: *Fünf sind töricht, fünf sind klug.* – An diesem Verhältnis können wir nichts ändern. Wir aber wollen bemüht sein, zuletzt zu denen zu zählen, von denen es heißt: „*Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen*“ (Matthäus 25, 10).

W. Sch.

Was machst du aus dir selbst?

Johannes 8, 53.

Jesus hatte den Juden eine lange Predigt gehalten und sich bemüht, sie von ihren falschen Lehrbegriffen und selbstgemachten Glaubensauffassungen zu lösen. Doch er stieß auf erbitterten Widerstand, auf Unglauben und verstockte Herzen. Als er schließlich zu ihnen sprach: „*Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich*“, antworteten sie ihm: „*Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast.*“ In harter Widerrede standen sie vor dem Herrn, und zuletzt beschuldigten sie ihn der Überheblichkeit und der Gotteslästerung und fragten spöttelnd: „*Was machst du aus dir selbst?*“

Unter den klaren und belehrenden Worten Jesu hätten sie eigentlich erkennen müssen, wie weit sie von der göttlichen Wahrheit gewichen waren, aber der fremde Geist in ihnen ließ das nicht zu. *Was hatten die Juden aus sich selbst gemacht?*

Mit wieviel Güte und Liebe hatte doch der allmächtige Gott versucht, die Verheißung, die er einst ihrem Stammvater Abraham gegeben hatte, auch an diesem Geschlecht zu verwirklichen! Nun kam am Ende noch der verheißene Messias, verkündigte ihnen die frohe Botschaft vom Vater und offenbarte in Wort und Werk die große Liebe ihres Gottes. Doch Jesus stand vor einem Bollwerk des Bösen. Engstirniger Krämergeist, eigene Meinungen und Menschengesetzungen hielten ihre Seelen gefangen und machten es ihnen unmöglich, den Sohn Gottes zu erkennen noch sein Wort zu verstehen.

Was wollte Gott aus Israel machen?

Die Antwort hat der Herr selbst gegeben. In 2. Mose 19, 5. 6 lesen wir: „*Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.*“

Das war der Wille Gottes.

Was ist aber aus Israel geworden? Da sie den frommen Schein höher achteten als das Wort der Wahrheit, hat sie der Herr verworfen; sie mußten in ihren Sünden sterben und kamen unter den Fluch des Herrn, das war die Folge ihrer Ablehnung.

Auch heute wird der Neuapostolischen Kirche unterstellt, daß sie in Überheblichkeit verkündet, allein die eine Kirche Christi zu sein. Es ist uns alles, was wir mehr haben als die andern, aus Gnaden aus Gottes Hand geworden. Den Vorwurf müßten unsere Gegner dem Herrn machen, der uns zu seinem Eigentum erwählte und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben ließ. Er hat uns in unseren Aposteln den Gnadenaltar aufgerichtet und läßt uns die Vergebung unserer Sünden zuteil werden. Durch den Geist der Wahrheit bereitet er unsere Seelen für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung, damit wir einmal im Tausendjährigen Friedensreich an seiner Seite als ein königliches Priestertum wirken können. Das sind die herrlichen Gaben, die der Herr durch das Apostelamt anbietet, und wer sich darin finden läßt, die Offenbarungsstätte des Herrn in dem Menschen zu bekämpfen, handelt gleich den Feinden Jesu, die die Gabe Gottes in ihm ablehnten.

War es einst des Herrn Wille, aus dem Volke Israel ein priesterliches Königreich zu machen, so ist es jetzt sein Wille, aus seinen Erwählten das königliche Priestertum zu bereiten. Auch diesem Vorhaben Gottes tritt der Böse mit allen seinen Machtmitteln entgegen; er möchte die Wiedergeborenen zu Fall bringen. Darum ist größte Wachsamkeit geboten, denn ein jeglicher entscheidet selbst über Annahme und Ablehnung von Gut und Böse.

Beachten wir die ernste Ermahnung Gottes, die in Offenbarung 22, 18. 19 geschrieben steht! Wir wollen sein Wort nicht verändern, damit es in völliger Reinheit und Vollkommenheit an uns gestalte, was ihm gefällt. Gott schenke uns allezeit seine Gnade und die Kraft dazu, immer in treuer Nachfolge zu bleiben!

In dem Lied 474 singen wir:

O Wunderliebe, die mich wählte
vor allem Anbeginn der Welt
und mich zu ihren Kindern zählte,
für welche sie das Reich bestellt!
O Vaterhand, o Gnadentrieb,
der mich ins Buch des Lebens schrieb!

Und in der zweiten Strophe heißt es mahnend:

Verließ ich dich, mein Seelenfreund,
so wär' ich selbst mein ärgster Feind.

Weil wir erkennen, was gut und böse ist, und mit freiem Willen wählen dürfen, was wir wollen, bleibt damit auch für jeden die Frage offen: *Was machst du aus dir selbst?*

Ruhe für die Seele

Hebräer 4, 9.

Wäre Gottes Volk nicht aus dem Geist der Wahrheit gelehrt, so wäre wohl oftmals die Frage berechtigt: Wo kommt all das verderbenbringende Treiben, die Sünde, die Unruhe und das Leid auf Erden her? – Sirach sagte schon: „Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von Gott abfällt und sein Herz von seinem Schöpfer weicht“ (Sirach 10, 14). Die Ursache allen Übels liegt im Abfall der Menschen von Gott und der damit verbundenen Trennung von ihm. Fällt etwas ab, so ist zuvor eine Loslösung voraufgegangen. Die Natur bietet dafür im Herbst das beste Beispiel. Bevor die Blätter zur Erde fallen, haben sie sich durch ihr Absterben vom Baum gelöst.

Wie wichtig Gott die *Verbindung* zu ihm erachtet, geht daraus hervor, daß er selbst den Feiertag heiligte und segnete. Dieser siebte Tag ist von ihm zum Ruhetag der Seele bestimmt worden. Was ist nun im Laufe der Zeit aus dem Sonntag geworden? Der Fürst dieser Welt, der auch um die hohe Bedeutung dieses Tages weiß, bietet viele Zerstreungen an. Diese Vielfalt der Möglichkeiten läßt die Menschenkinder nicht mehr zur Ruhe für ihre Seele kommen. *Je mehr Freizeit sie haben, um so weniger Zeit haben sie für ihre Seele!* Welch große Reichtümer werden dagegen den Gotteskindern am Sonn- und Feiertag für ihre Seele angeboten! Sie können erleben: „O Sonntag, ein herrliches Vorbild der Ruh, des Friedens auf Edens Gefilden bist du ...“ Wahre Ruhe und Frieden können nur da eintreten, wo Gott gegenwärtig ist. Diese Erkenntnis bestätigt

immer neu, daß er es selbst ist, der seine Kinder durch seinen Geist pflegt und bedient. Redet er durch den Stammapostel, die Apostel und die ihnen verbundenen Brüder zu den Seinen, so fühlen sie auch, weil sie Träger seines Geistes geworden sind, was er in sein Wort hineinlegt. Die Trostbedürftigen empfinden aus dem Gotteswort wohlthuend den *Trost* für ihre Seele. Anderen muß er ein Wort der *Ermahnung* sagen, weil ihr Denken und Handeln zu einer großen Gefahr werden kann. Er legt auch *Sicherheit* und *Gewißheit* in sein Wort, um die Müden und Matten im Glauben zu *stärken*. Unter dem Worte Gottes bleibt keiner ohne das selige Erleben der Ruhe und des Friedens und dem wohlthuenden Gefühl, *von Gott geliebt* zu werden. Gotteskinder brauchen niemand zu fragen: Wo müssen wir hingehen, um die Verheißung Jesu zu erleben: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29)? Sie haben den einzig ruhenden Pol auf dieser Erde, den Altar des Herrn, aus Gnaden gefunden. Je mehr sie mit ihm verbunden sind, um so mehr Kraft empfangen sie für den Lebens- und Glaubenskampf. Wenn der Stammapostel oft darauf hinweist, daß es nicht leicht ist, diesen Kampf zu führen, aber es möglich ist, daraus als Überwinder hervorzugehen, dann sollte doch keiner mutlos werden im Kämpfen um die Krone.

Heute wird das Wort „Programmieren“ oft gebraucht; es besagt, daß etwas vorgeplant, festgehalten und festgelegt wird. Das bezieht sich allerdings nur auf irdische Daten und Werte. Der ewige Gott hat einen erhabenen Plan aufgestellt und vorbestimmt. In dieses Programm sind auch die Seinen einbezogen und eingeplant. Seine Knechte sind von ihm einst wie heute beauftragt, seinen Willen zu offenbaren. Es gibt auf dieser Erde viele Menschen, von denen man sagen kann: Sie wissen, was sie wollen. Es gibt aber nur wenige, die da wissen, *was Gott will*. Durch den Glauben an die Sendung des Herrn in unserer Zeit kennen wir seinen Willen ganz genau mit der Ausführung und Befolgung. Daran ist ja das Erlangen der gegebenen Verheißungen gebunden. Wer kein festes Ziel hat, braucht es mit den Wegen, die er geht, nicht genau zu nehmen. Will jemand aber an ein bestimmtes Ziel gelangen, so muß auch der Weg, der zu ihm führt, eingehalten werden. Das Ziel der allermeisten Menschen liegt nicht in der Ewigkeit, sondern auf dieser Erde. Darum denken sie, wenn von der Ewigkeit die Rede ist, noch nicht einmal an das sonst so viel geprägte Wort: Komme ich heute nicht, dann komme ich morgen! – Sie leben vielmehr so, als blieben sie immer hier auf Erden. Unser Ziel ist der verheißene und erhsehnte Tag der Ersten Auferstehung, der Tag, an dem der Herr Jesus seine Braut heimholen wird. In unserer Seele steht das Verlangen: Hole uns lieber heute als morgen! – In dieser Erfüllung geht auch das Wort des alten Gottesmannes auf: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebräer 4, 9). Dann wird der Glückszustand der Seele, den wir hier in den Gottesdiensten als Vorgeschmack dieser Ruhe empfinden, *ewig* sein. Ein einmaliger Tag, ein einmaliges Angebot der Liebe Gottes, eine einmalige Möglichkeit, dem kommenden Unheil auf Erden zu entfliehen, aber auch ein einmaliger Weg, um den zu sehen und bei ihm zu bleiben, den unsere Seele liebt!

Die liebevolle Ermahnung hat zu keiner Zeit mehr Bedeutung und Gewicht gehabt als gegenwärtig: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe“ (Hebräer 4, 1). Dahintenbleiben bedeutet zurückbleiben auf der dann von Gott, seinem Volk und dem Altar verlassenen Erde!

Glauben heißt siegen!

1. Johannes 5, 4.

Sonntag, den 11. 6. 1972

Es ist uns vieles aus vergangener Zeit überliefert worden. In der Schule hat man uns in der Geschichte der Menschheit, unseres Volkes und unserer Vorfahren unterrichtet, und wir haben diese Berichte *geglaubt*. Man hat auch verschiedentlich Zeugnisse dafür vorgewiesen, denn es sind Dinge ausgegraben worden, die für sich selbst sprechen und das uns Dargelegte erhärten. Mit dem Fürwahrhalten dessen, was man uns gesagt hat, ist aber keine Kraft verbunden gewesen, irgend etwas zu überwinden. Nicht anders ist es mit dem Glauben an die biblischen Überlieferungen. Beschränkt sich ein Mensch auf die Kenntnisnahme des biblischen Inhalts und hält das Überlieferte für wahr, so ist damit an seiner Seele zunächst noch gar nichts geschehen. Erst dann, wenn er die Frage aufwirft: Was muß ich denn tun, um selig zu werden?, setzt er sich von diesem allgemeinen Glauben her innerlich in Bewegung. Er wird nach dem Heil suchen, *das in unseren Tagen verkündigt wird*, er wird forschen und fragen, wo der Herr sich *heute* äußert, wo er seine Stimme, wo er sein Wort *heute* hören kann. Schließlich wird er sich darum kümmern, ob es eine Stätte gibt, wo die Segnungen gesendet werden, von denen in der Heiligen Schrift die Rede ist. Er kann also die Dinge nicht auf sich beruhen lassen, denn die Bibel berichtet ja nicht nur von dem, was war, sie enthält auch Hinweise und Fingerzeige für unsere Zeit und verweist den hoffenden und vertrauenden Menschen auch auf die Zukunft des Ratschlusses Gottes, in der erfüllt werden wird, was er den Seinen verheißen und was er den Menschen angedroht hat.

Wenn der Apostel Johannes in seinem 1. Brief schreibt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ (1. Johannes 5, 4), so meint er damit gewiß nicht das übliche Fürwahrhalten biblischer Berichte, sondern setzt unseren Glauben von allen anderen Bekenntnissen ab. Welcher Glaube könnte denn auch für sich in Anspruch nehmen, daß er die Welt überwunden hätte, wenn nicht der Glaube, daß Christus, Gottes Sohn, durch sein freiwilliges Sterben und seine Auferstehung den Sieg über Hölle und Tod errungen hat und durch seine Apostel auch heute unter den Seinen wirkt?

Der Glaube an das Vergangene kann niemals die Kraft bewirken, die es einem Menschen möglich macht, die Welt, in der er lebt, zu überwinden. Umfaßt der Glaube aber nicht nur die Vergangenheit, schließt sich ihm auch das gegenwärtige Wirken unseres Gottes auf, öffnet uns der Glaube auch den Blick in die Zukunft, so werden die Kräfte gesucht, die aus dem Wort des Herrn und aus den Segnungen in seinem Hause kommen. Damit wird die Verbindung hergestellt und die Gemeinschaft gepflegt mit den *Gefäßen des Segens*, den *Quellen der Kraft*, dem *Ursprung der Gnade*. Der Glaube wird aus dem Fürwahrhalten der Vergangenheit herausgelöst zu *einem lebendigen Erfassen der gegenwärtigen Gottesoffenbarungen* und einem gläubigen und hoffnungsvollen Hinwenden zu dem, was Gott verheißen hat. Wir erleben es doch, wie wir unter Gottes Wort all dem gegenüber stark werden, was uns von der Welt her anfight.

Ähnliches empfindet ein Mensch ja auch in seinem irdischen Leben, wenn er sich für etwas klar und eindeutig entschieden hat. Solange er noch fragt und sucht, ist er auch unsicher. Will man von einem jungen Menschen wissen, was er einmal werden möchte, so antwortet er uns vielleicht, er habe verschiedene Möglichkeiten erwogen und sei sich selber noch nicht im klaren, welcher Beruf

der rechte für ihn sei. Hat er aber einmal einen festen Entschluß gefaßt, so schwindet mit dem nun gewählten Ziel das Interesse an allem anderen, womit auch immer er sich vorher einmal beschäftigt haben mag.

In unserer Jugend begegnen sich viele jüngere Menschen, sie sind einander zugetan, haben ihre Sorgen wie auch ihre Freuden, die sie gegenseitig austauschen. Sie sind an all denen, die mit ihnen in diesem Kreis leben, gleichermaßen interessiert wie auch uninteressiert — es ist keinerlei Entscheidung, keinerlei Bindung festgelegt. Bis sich eines Tages das eine Herz zum anderen findet und der Entschluß gefaßt wird, *miteinander* durchs Leben zu gehen. Dann treten alle seitherigen Bindungen zurück; die Liebe, die in den Herzen wächst, erfaßt dann nur noch den *einen* oder die *eine*, sie wird zu einer Kraft, die alles von außen Kommende, alles Störende abwehrt und zurückweist.

Nun sind dies menschliche Dinge aus unserem natürlichen Lebensbereich und können daher für uns nur ein Gleichnis sein. Wir können aber die Kraft unseres Herzens auch nicht gleichermaßen der Welt und dem Herrn zuwenden. Wie lange, so fragte einst der Gottesmann, hinket ihr noch auf beide Seiten, wie lange also wollt ihr es mit der Welt nicht verderben und es mit dem Herrn trotzdem halten? Ist auch unser Glaube ein Sieg über die Welt? Haben wir sie in dem Bereich, in dem wir leben überwunden? Ist unser Vertrauen zum Herrn so stark, daß uns das von außen Kommende nicht mehr anfight? Möchte jedes Gotteskind so fest in seiner himmlischen Berufung, so folgerichtig auf das Ziel gerichtet sein, daß es immer auch gleich aufmerkt, wenn irgendwo Gefahr droht. Es muß uns sofort innewerden, wenn die Welt an uns herantritt, und uns klar sein, wo die Grenze liegt, die wir als Gotteskinder nicht überschreiten dürfen, ohne uns selber zu schaden.

„Bleibe in dem, was du gelernt hast!“

2. Timotheus 3, 14.

Uns Neupostolischen wird von bestimmten Kreisen vielfach der Vorwurf gemacht, wir seien „vom Glauben abgefallen“. Solche Behauptungen sind völlig unberechtigt. Im Gegenteil, gerade durch die neupostolische Glaubenslehre traten für uns, die wir ehemals keine Gotteskinder waren, die biblischen Wahrheiten ins rechte Licht; in dem Maße, wie wir sie uns zueigen machten, befestigten sie unsere Erkenntnis und vermehrten den göttlichen Reichtum unserer Seele. Unser Glaube bezieht sich aber nicht nur auf das Gewesene, so zum Beispiel auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Sendung der einstigen Apostel, sondern erfaßt auch die gegenwärtigen und zukünftigen Gottesoffenbarungen.

Mitunter wird uns auch beim Zeugnisbringen entgegengehalten: Ich bleibe in dem, was ich von Jugend an gelehrt bin!

Ist das aber richtig?

Nein! Wäre das Althergebrachte zur Zeit Jesu hinreichend gewesen, hätte er nicht sagen müssen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) oder: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). In seiner Barmherzigkeit rief er seinen Zeitgenossen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) und: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.)

Der Weg ins Leben ist ja nicht der Weg des Lebens, und der Weg aus dem Leben ist nicht der Weg ins ewige Leben. Jesus hat darum alle Voraussetzungen geschaffen, daß die Menschen am Ende ewig glücklich und geborgen sein sollten. Dazu sandte er seine Apostel und gab ihnen entsprechende Vollmachten.

Paulus, der große Apostel, hatte wie sein Meister manchen schweren Kampf zu bestehen gegen die gottfeindlichen Kräfte. Aber er hat die Geister erkannt. Seinem treuen Mitstreiter und Bischof Timotheus gegenüber brachte er zum Ausdruck: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger, je ärger; sie verführen und werden verführt. Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 13. 14). Damit ermahnte er Timotheus, den verführerischen Mächten nicht zum Opfer zu fallen, sondern in dem zu bleiben, was er unter der Wirksamkeit der Apostel gelernt hatte. Der Verführer von Anfang an ist der Teufel. Von den Getreuen der Urkirche steht geschrieben: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Gerade in unserer Zeit ist es entscheidend, dem Herrn auf dem einmal gelegten Weg nachzufolgen und sich nicht verführen zu lassen. Dieser Weg heißt: *Jesu nach im Gnaden- und Apostelamt!* Eine andere Möglichkeit, das ewige und bleibende Leben zu erlangen, gibt es nicht.

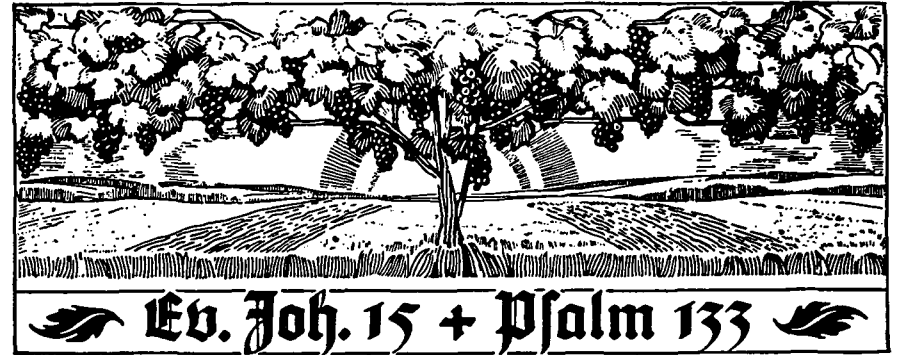
Die Apostel sind die vom Herrn gegebenen Segensträger; sie vermitteln den gläubigen und nach der Wahrheit verlangenden Seelen die Vergebung ihrer Sünden aus dem Verdienste Jesu, spenden die Wassertaufe und das Abendmahl und versiegeln sie mit dem Heiligen Geist, der ihnen unter ihrer Hände Auflegung als Unterpfang der zukünftigen Herrlichkeit in die Seele gelegt wird. Unter dieser Pflege erlangen alle Ehrlichen und Willigen die entsprechende Zubereitung auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung, an dem sich an ihnen das Wort erfüllen wird: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.“

Der Stammapostel wies jüngst darauf hin, daß es wichtig sei, *ehrlich im Glauben* und *treu in der Nachfolge* zu sein.

Man möchte wünschen, daß noch viele im Glauben ergreifen könnten, was die Apostel Jesu lehren. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Die meisten Zeitgenossen unserer Tage wissen nur vom Endgericht oder jüngsten Tag. Zwischen der Ersten Auferstehung bzw. der Hochzeit im Himmel und dem Jüngsten Tag liegen aber tausend Jahre. Alle, die auf Grund ihrer Bereitung durchs Gnaden- und Apostelamt an der Ersten Auferstehung teilnehmen werden, ob sie nun noch im Leibe sind oder aus dem Bereich der Entschlafenen kommen, empfangen ihren Lohn *nach ihrem Glauben*. Die aber, die am Jüngsten Tag auferweckt werden, empfangen ihr Urteil *nach ihren Werken*. Doch sind Menschenwerke unzulänglich, wenn sie nicht im zeitgemäßen, kindlichen Glauben gewirkt werden.

Wie in der ersten apostolischen Zeit Petrus das Haupt unter den Aposteln war, so ist es heute der Stammapostel. Durch ihn und die ihm aufs engste verbundene Apostelschar erfahren Gottes Volk und alle ehrlich suchenden Seelen auf dem gesamten Erdenrund in vornehmster Weise den göttlichen Willen, so daß jedem ehrlich um seine Vollendung Ringenden ein völliges Genüge wird. Gar bald wird der Bräutigam Jesu seine Braut zu sich genommen haben. Deshalb sprechen wir mit dem Verfasser des Hebräerbriefes: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1972

Haltet an am Gebet!

Kolosser 4, 2. 3.

Sonntag, den 18. 6. 1972

Als Gottes Kinder und Eigentum haben wir einen Auftrag, der uns in Anspruch nimmt, solange wir auf Erden sind. Unser Verhältnis zum Herrn ist ein anderes als das der Kinder dieser Welt. Der Apostel Paulus mahnt im Kolosserbrief, daß wir im Gebet anhalten und mit Danksagung *wachen* sollen. Damit will er uns davor bewahren, daß wir gleichgültig werden und nach der Gewohnheit beten. Ein Lippengeplärr ist dem Herrn nicht angenehm! Jesus hat uns einen wunderbaren Weg gezeigt, wie wir uns in der Stille mit ihm verbinden können – das trifft zunächst auf unsere häuslichen Verhältnisse zu. Er sagte: „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein . . .“ (Matthäus 6, 6). Während der Zwiesprache unseres Herzens mit Gott sollen uns keine irdischen Bilder ablenken, auch kein Wort, das von außen her auf uns zukommt. „Gehe in dein Kämmerlein“ – das ist unsere Universität, da lernen wir beten und in der Abgeschiedenheit zum Herrn rufen! An einem solch innigen Flehen geht unser himmlischer Vater nicht vorüber.

In der Heiligen Schrift sind zahlreiche Erlebnisse verzeichnet, wonach treue Gottesknechte jeweils im Gebet Verbindung mit dem Höchsten aufgenommen haben, um ihm ihre Sorgen mitzuteilen und auch in der Fürbitte, also im Beten für andere, offenbar zu werden. Werfen wir nur einen Blick auf die alten Glaubensväter, auf Abraham, Isaak und Jakob!

Abraham hatte seinen ältesten Knecht ausgesandt, damit er für seinen Sohn eine Frau finde. Als Elieser mit Rebekka zurückkehrte, sahen sie einen Mann, der

Der Thron göttlicher Ehre

Jeremia 17, 12.

Der Prophet bezeugt mit großer Freude, daß die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, allezeit fest geblieben ist.

In der Zwischenzeit sind Jahrtausende vergangen, und wir dürfen als Gotteskinder dankbar bekunden, daß sich die von Jeremia ausgesprochenen göttlichen Worte immer neu bestätigt haben.

Manche großen Männer der Weltgeschichte haben sich einen Thron menschlicher Ehre erbaut. Nebukadnezar war ein Repräsentant ihrer Art; er rief damals aus: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“ (Daniel 4, 27). Augenblicke später waren seine Ehre und Macht zerstört, er mußte auf dem Felde wie die Tiere leben.

So sind im Lauf der Jahrtausende alle diese Stühle menschlicher Ehre wieder vergangen. Auch der Stuhl Satans, den schon der Psalmist als den schädlichen Stuhl bezeichnet hat, wird zerbrochen werden. Daran ändert auch die Feststellung nichts, daß sich gegenwärtig um diesen Stuhl unendlich viel mehr Menschen scharen als um den Gnadenstuhl.

Auf dem Berg Karmel stand beim Altar des Herrn einst ein Mann, am Altar Baals 450 Männer. *Entscheidend aber war ganz allein, zu wem sich der Herr bekannte.* Das wird sich auch in unserer Zeit erweisen.

Schon Jesaja hatte auf Jesum hingewiesen, indem er bezeugte, daß außer dem Throne Gottes im Himmel *der Gnadenstuhl auf Erden* aufgerichtet werden wird: „Es wird aber ein Stuhl bereitet werden aus Gnaden, daß einer darauf sitze in der Wahrheit, in der Hütte Davids, und richte und trachte nach Recht und fördere Gerechtigkeit“ (Jesaja 16, 5).

Auch dieser Gnadenstuhl ist allezeit fest geblieben. Nach dem Plan Gottes stand er während der Zeit der Urkirche auf Erden, und er steht jetzt wieder in der letzten Zeit.

Wie der Böse einst im Himmel versucht hat, am Throne Gottes zu rütteln, so hat er auch versucht, den Gnadenstuhl umzuwerfen. Über Gottes Volk der Gegenwart sind schon manche Glaubensprüfungen hinweggegangen. Aber wie der Thron göttlicher Ehre im Himmel allezeit fest geblieben ist, so steht auch der Gnadenstuhl auf Erden, die Stätte unseres Heiligtums, unerschütterlich wie ein Felsen. Deshalb schauen auch alle treuen Gotteskinder mit einem dankbaren Herzen zu dem Träger des Felsenamtes, dem Stammapostel, auf. Sie sehen in ihm den Ort der Bewahrung und den Vollender der Braut Christi.

Schon Salomo bezeugte, daß der Thron Gottes auch der Thron der Weisheit ist. Wir erleben, wie die Kinder Gottes mit weiser Hand sicher durch die Zeit und alle Gefahren dem Ziel entgegengeführt werden. Deshalb gehört unsere Liebe und unser Vertrauen allein dem Gnadenstuhl.

Gottes Volk steht im Zeichen der Vollendung. Es wird sich bald das Wort erfüllen: Das Knäblein ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5). Schon der Stammapostel Bischoff hat uns gelehrt: Das Knäblein trägt den Namen *Überwinder*. Das ist auch in Offenbarung 3, 21 festgehalten, denn dort sagt Jesus: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Wie Jesus, nachdem er als Überwinder die Erde verlassen hatte, mit seinem Vater den Stuhl göttlicher Ehre teilen durfte, so wird die Braut des

vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam. Rebekka fragte: „Wer ist der Mann?“ Sie erhielt von Elieser die Antwort: „Das ist mein Herr!“ Isaak wußte, mit welchem Auftrag sein Vater seinen ältesten Diener entsandt hatte und warum er gegen Abend ausgezogen war, auf dem Felde zu beten (1. Mose 24, 62–65). *Betend erwartete er seine Braut!* So sah Rebekka ihn bei der ersten Begegnung. Ein wunderbares Bild, das uns auch im Hinblick auf unsere Kinder viel zu sagen hat! Neuapostolische Eltern tragen vor dem Herrn die Verantwortung darüber, daß die ihnen anvertrauten Kinder in einem gläubigen Wandel erfunden und im rechten Beten erzogen werden! Das Beten muß freilich *aus einem inneren Bedürfnis* geboren sein. Dafür hat uns Gott Vorbilder gegeben, die im Ringen und Flehen nicht müde geworden sind.

In diesem Zusammenhang darf auch *Jakob* nicht unerwähnt bleiben. Wir kennen seine Lebensgeschichte und wissen, wie er bei Nacht mit dem Herrn gerungen hat, bis die Morgenröte anbrach. Stellen wir uns die Bedrängnis vor, in der er sich befand! Aber er war im Herzen unerschütterlich, und aus dem Glauben heraus rief er schließlich: *„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“* (1. Mose 32, 27.)

Wollen wir noch einen Glaubenshelden herausstellen, dann sei auch an *Daniel* erinnert. In der Gefangenschaft, wohin man die Kinder Israel geführt hatte, fiel er des Tages dreimal auf seine Knie. Unter all dem, was er durchlebte, blieb ihm nur noch das Beten und Rufen zu seinem Gott . . .

Viele Vorbilder aus alter Zeit könnten noch angeführt werden, aber ich möchte auch auf die uns gegenwärtig gegebenen Gottesmänner hinweisen. Sie alle sind eins im Geist und lassen sich leiten nach dem Willen des Herrn. Unter ihnen gibt es keine *eigene* Meinung, sondern *allein der Wille Gottes* ist ihnen maßgebend. Wie kommt das? Sie sind sich der hohen Verantwortung bewußt, die der Herr ihnen auferlegt hat, indem er sie als Hirten für seine Schafe aussonderte. Jesus selbst aber ist der große Hirte, der uns allesamt nach seinem Rat leitet und das Einssein unter uns bewirkt.

Im weiteren sprach der Apostel Paulus eine kindliche Bitte aus, indem er sagte: „Betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Worts auf tue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin.“ An Gottes Volk ergeht auch heute die Bitte, für die Apostel, für alle Knechte des Herrn zu beten, damit sie stets das rechte Wort von oben bekommen, um den Geistgetauften damit dienen zu können. Wie viele Bitten steigen zum Thron des Höchsten auf! Wir wissen aber auch, daß jeder Wiedergeborene in seinem Apostel und seinen Segensträgern Fürsprecher hat, die sein Anliegen vor dem Herrn vertreten. Möchten alle Gotteskinder *die Bedeutung des Apostelamtes* recht erkennen und damit wahrnehmen, welche Gnade uns der himmlische Vater in unserer Zeit hat zuteil werden lassen!

Ist es nicht wunderbar, daß Gottes Volk so viele treue und gläubige Männer aufzuweisen hat, die am Morgen und am Abend, bei Tage und in der Nacht der Anvertrauten gedenken? Der Herr hat dafür gesorgt, daß die Seinen zu allen Zeiten solche Fürsprecher besaßen. Es gilt aber auch allen Gotteskindern insgesamt die Aufforderung: *„Betet ohne Unterlaß!“* (1. Thessalonicher 5, 17.) Jeder möge aus sich heraus die ehrliche Bitte zum Herrn aufsteigen lassen, daß er seine Gnade reichlich schenken möge, damit wir in dieser unruhigen, sündhaften Zeit den Glauben an unsere Verheißung nicht verlieren. Aus dem Geist der Liebe rufe ich euch zu: *Löst euch von allem Vergänglichem, das zur Erlangung der Brautwürde hinderlich ist!*

W. Sch.

Lammes, zur Königin erhoben, auch auf dem Stuhl göttlicher Ehre Platz nehmen. Dann wird das neue Lied gesungen werden, wie es in Offenbarung 14, 3 beschrieben ist. Das ist das Lied der Überwinder, die aus dankbarem Herzen dem die Ehre geben, dem sie allein gebührt.

Außerdem wird noch die unzählbare Schar vor dem Stuhle Gottes stehen und bekennen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem Gott, und dem Lamm“ (Offenbarung 7, 10).

Danach kommt die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich. Es erfüllt sich das Wort, daß der Strom des lebendigen Wassers ausgeht vom Stuhle Gottes und des Lammes. Noch einmal bietet dann der Herr allen Menschen im Diesseits und Jenseits seine Hand zur Hilfe an. Wir sind dazu ausersehen, diesen königlichen Liebesdienst an der Seite Jesu unter den Menschen zu erfüllen.

Deshalb lernen wir in der Schule Gottes alles, was zu dieser heiligen Aufgabe notwendig ist, und empfangen von den Lehrern der göttlichen Weisheit die letzten Anweisungen, um bald würdig zu sein, am Tag des Herrn vor den Stuhl göttlicher Ehre treten zu können!

Herr, du hast alle Dinge geschaffen!

Offenbarung 4, 11.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir, wie der allmächtige Gott Himmel und Erde geschaffen hat. Nach seinem weisen Plan baute er das Kommende immer auf das Voraufgegangene auf. Zuerst gab er der wüsten Erde das Licht und damit auch die Wärme. Die erstarrten Wassermassen lösten sich auf und sammelten sich in den Niederungen, so daß das Trockene hervortrat. Jetzt waren Erde und Meer sichtbar getrennt und das Gebilde da, das wir heute noch vor Augen haben. Unter der Sonne, die Licht und Wärme spendet, entfaltete sich das Leben auf dieser Erde, und es hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Die Sonne regiert den Tag und Mond und Sterne die Nacht.

Damit hatte Gott die Voraussetzung dafür geschaffen, daß auch die lebendigen Kreaturen auf Erden leben konnten. Dann machte er die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel und allerlei Tier auf Erden. Zuletzt schuf er den Menschen „ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1, 27).

Der Tierwelt wurde vom Herrn nur ein Leben für diese Erde gegeben, anders aber war es bei dem Menschen. Er war die *Krone der Schöpfung*. Neben dem irdischen Leben, das er gleich den Tieren hat und das auch von dem erhalten wird, was die Erde hervorbringt, gab Gott ihm auch von seinem Schöpfergeist, damit er die Erde bebaue und bewahre. Der Herr des Himmels und der Erde blies ihm seinen Odem ein, wodurch der Mensch eine unsterbliche Seele wurde. Dadurch war er fähig, das höhere, ewige Leben erkennen und fassen zu können. Gott baute dem Menschen den Garten Eden, wo er in Freuden leben konnte und Gemeinschaft mit ihm hatte.

Wie ein Mensch bei seiner Geburt schon das Bild seines Erzeugers trägt, so trug auch der geschaffene Mensch am Anfang das Bild seines Schöpfers.

Doch der Feind des göttlichen Lebens, Satan, schonte das junge neugeschaffene Leben nicht und brachte die ersten Menschen in ihrer Unkenntnis über Sünde und Tod zu Fall. Vom Gift der Sünde verseucht, ging nun das Dasein der Menschen weiter. Teils taten sie Gottes Willen und teils den Willen Satans.

Die Frage bleibt offen: Wie wäre es geworden, hätten die ersten Menschen nicht gesündigt?

Die Frage finden wir beantwortet, wenn wir Offenbarung 4, 11 lesen, wo es heißt, daß jene, die in der Gemeinschaft mit Gott lebten, vor ihm niederfielen, Gott anbeteten und sprachen: Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und *durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen*.

Von dieser Stätte war Jesus ausgegangen.

Der Sohn, der eins war mit dem Vater, kam auf die Erde und verklärte das Wesen und den Willen Gottes. Wie mag seine Seele gelitten haben, als er den Anfechtungen der von der Sünde vergifteten Menschen ausgesetzt war? Sein vieles Beten und seine Sehnsucht zum Vater sind ein Zeugnis davon, wie seine Seele vor Heimweh blutete. Doch in allem erfüllte er dennoch den Willen Gottes und schaffte den Menschen zugute das Werk der Erlösung.

Die erkämpften Mittel zu unserer Heiligung und die Kraft aus der Höhe, die wir in der Wiedergeburt empfangen, geben uns die Möglichkeit, auch als vollendete Gerechte die Stätte zu erreichen, wo der Vater und sein Sohn thronen. Von dort überwacht und leitet Christus seine Kirche und freut sich darüber, daß nach dem Willen seines Vaters seine Erwählten an Reife und Würde für ihre Berufung zunehmen. Gedenken wir gläubig seiner Zusage, die er vom Wirken seines Geistes verheißen hat: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Was Gott den ersten Menschen einst gab und wodurch sie zum Bilde Gottes wurden, das gibt heute der Sohn in den Mitteln zur Erlösung, wodurch das Böse – die Krankheiten der Seele – geheilt und somit die neue Kreatur ohne Falsch geschaffen wird.

Wenn einmal 144 000 vom Herrn zu Königen des Friedens gekrönt werden, dann sind es jene, die nicht ihre, sondern allein des Herrn Meinung und Leben in sich tragen, und von solchen kann auch gesagt werden: „Durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!“

Wie in der natürlichen Schöpfung alles nach Gottes Willen sein Wesen hat, so werden auch alle sein Wesen tragen, die durch die Sohnesschöpfung geheiligt sind.

Wir werden nicht müde

2. Korinther 4, 16.

Sonntag, den 25. 6. 1972

Wir beschäftigen uns täglich mit dem Tag des Herrn. Jedesmal regt sich dann die Gewißheit im Herzen, daß er kommen wird, wenn die Zeit erfüllt ist. Das erste Erscheinen Jesu war im Fleisch. Die Heilige Schrift sagt darüber: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4).

Wer wußte denn damals, daß und wann die Zeit erfüllt war? Im Grunde genommen nur Gott allein. Immer wieder haben die Propheten darauf hingewiesen, daß man sich auf das Kommen des Erlösers verlassen könne. Den Tag seiner Geburt aber wußten sie nicht.

Als dann die Zeit erfüllt war, konnten die einfachen Hirten, dann auch Simeon und Hanna, den Welterlöser sehen und erkennen. Sie waren „Übriggebliebene“ im Glauben an die göttliche Verheißung. Die Kraft zum Glauben hatten sie nicht von den Pharisäern oder Schriftgelehrten; Gott hatte sie ihnen aus Gnaden in die Herzen gelegt.

Wann ist denn die Zeit für Jesu zweite Ankunft erfüllt?

Wir möchten alle zu denen gehören, die es innerlich fühlen, daß die Zeit nahe ist, und darum nicht müde werden, auf ihn zu warten.

Zum Warten gehört auch die *Geduld*. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen“ (Hebräer 6, 11. 12).

Wer das Wort der Geduld bewahrt (das ist das Wort, das uns zum geduldigen Warten auf das Kommen des Herrn ermahnt), soll auch bewahrt werden in der Versuchung, die über die Erde geht (vgl. Offenbarung 3, 10). Darum werden wir nicht müde; sondern ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert (2. Korinther 4, 16). Der Apostel Paulus ist nicht müde geworden, obwohl er schwere Prüfungen durchleben mußte und durch einen „Pfahl im Fleisch“ behindert war.

Esau hat im Zustand der Müdigkeit sein Erstgeburtsrecht verachtet.

Auch Elia wurde einmal müde. Dies aber war eine andere Müdigkeit. Sie war nicht die Folge der Stillung menschlicher oder fleischlicher Begierden. Er hatte seine Kräfte verbraucht in der Erfüllung seines göttlichen Auftrages und im Glaubenskampf. Das hat Gott angesehen, darum sandte er ihm einen Engel mit der geheimnisvollen Speise, durch die er neue Kraft erhielt. Sollte uns einmal Müdigkeit drohen, weil wir im Kampf um die Vollendung viel Kraft verloren haben, so sendet auch uns der himmlische Vater seine Hilfe. Die Boten des Friedens übermitteln uns Wasser und Brot des Lebens genug. Und sollte sich ein Gotteskind in die Höhle des Kummers oder des Verzagens zurückziehen, so holen sie es heraus! Wir haben immer wieder erlebt, daß der Herr den Müden Kraft und den Unvermögenden Stärke genug gibt, denn „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

Woher kommt diese Kraft, daß wir unter der Hitze der Zeit nicht in Übermüdung zusammenbrechen? Sie kommt aus dem Geisteswort, das vom Throne Gottes ausgeht! Wenn darum auch der äußere Mensch verdirbt, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert. Bei den Wiedergeborenen ist der innere Mensch ein Mensch des Glaubens. In dieser Kraft überwindet er die Welt. Dieser innere Mensch ist auch ein Mensch des göttlichen Willens. Im Sohne Gottes war der ausgeprägte Wille, den Auftrag seines Vaters durchzuführen und zu erfüllen. Von Gottesdienst zu Gottesdienst und von Tag zu Tag wird in uns der Wille, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung, erneuert und gefestigt. Der erneuerte innere Mensch trägt auch das Wesen wahrer Gottesliebe. Aus dieser Liebe heraus rufen die Wiedergeborenen Tag und Nacht: Komm, Herr Jesu, hole uns heim!

Gebt unserem Gott allein die Ehre!

5. Mose 32, 3.

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen gerne einander ehren. Ehre und Ruhmsucht stehen an erster Stelle. Den Höchsten, dem allein Ehre gebührt, wollen sie nicht kennen, noch viel weniger ihm die Ehre erweisen.

Nach Johannes 5, 41–44 sagte Jesus: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen . . . Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet?“ Jesus wies nicht nur jegliche Ehre von Menschen ab, sondern zeigte auch, daß ihm niemand

wirklich glauben kann, wer seine eigene Ehre sucht und sich ehren läßt. Darin ist auch die Ursache für den Unglauben in unserer Zeit zu sehen, denn die Kinder der Welt suchen ihre eigene Ehre.

Sirach sprach einst die weisen und großen Worte: „Den Vater ehren ist deine eigene Ehre“ (Sirach 3, 13). Unsere höchste Ehre ist, den Vater zu ehren, denn darin sind wir geehrt in dieser Zeit und für alle Ewigkeit. Eine größere Ehre und mehr Ruhm kann es für ein Gotteskind nicht geben. Der Sohn Gottes ließ sich nie ehren, sondern rief aus: „Ich ehre meinen Vater!“ (Johannes 8, 49.) Gotteskinder ehren den Vater, den Sohn und den Gnadenstuhl. Darin haben sie Frieden und Freude. Gedenken wir immer der Worte des Psalmisten: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen“ (Psalm 34, 4).

Schon dem Volke Israel stellte sich Gott vor, indem er ihm sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Das auserwählte Volk konnte es nicht lassen, immer wieder anderen Göttern zu dienen. Mose rief diesem Volk kurz vor seinem Abscheiden zu: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten“ (5. Mose 33, 29). Ist nicht alles so gekommen, wie es der Herr durch seinen ersten Knecht voraus sagte? Als sie für kurze Zeit ohne Moses Führung waren, verlangten sie von Aaron, daß er Götter mache, die vor ihnen hergehen sollten. Und Aaron goß ihnen das goldene Kalb. Darum auch die herzliche Ermahnung des Knechtes Mose kurz vor seinem Heimgang: „Gebt unserem Gott allein die Ehre“ (5. Mose 32, 3).

Gottes Volk sollte in der letzten Stunde vor dem Kommen des Herrn wissen, daß es nicht zwei Herren dienen kann; es gilt, dem Herrn zu dienen und ihm allein die Ehre zu geben!

Wir wollen es heute halten wie Josua und mit freudigem Geiste ausrufen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15). Das Volk gelobte damals Josua, daß es keinen fremden Göttern anhangen wolle. Auch wir wollen allein dem Herrn anhangen und ihm die Ehre geben.

Wir alle wissen doch, daß in keinem andern Heil ist und auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben als allein der Name des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wir sind nicht von dieser Welt

Römer 12, 2.

Über jeglichem Werden, Sein und Vergehen steht die allmächtige Hand unseres himmlischen Vaters. Er ist der Anfänger und Vollender aller Dinge. Aus seiner Schöpferkraft ist alles Sichtbare und Unsichtbare hervorgegangen. Gott hat für jedes Lebewesen auch einen entsprechenden Lebensbereich geschaffen, an den es gebunden bleibt.

Als Menschen sind wir Bewohner dieser Erde. Sie bietet uns Nahrung, Kleidung und Obdach. Wir beziehen das zur Erhaltung unseres irdischen Lebens Notwendige nicht von irgendeinem Stern oder anderen Planeten.

Nun hat der Mensch als Krone der Schöpfung auch eine unsterbliche Seele empfangen. Sie hat ihren Ursprung nicht in der materiellen, sondern in der geistigen Schöpfung. Gleich dem stofflichen Leib bedarf auch die Seele der ständigen Pflege. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen

Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder Gottes geworden. Damit haben wir zugleich die Fähigkeiten empfangen, in der geistigen Schöpfung in den Bereich des ewigen Lebens eingehen zu können. Die Zubereitung dafür nehmen die Wiedergeborenen einzig und allein entgegen aus dem ihnen zugänglich gewordenen Lebensbereich, und zwar in der Apostellehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet.

Jedes Lebewesen hat auch seine Lebensgewohnheiten; sie entsprechen der Natur seines Wesens. Welche Lebensgewohnheiten sind nun einem Kind Gottes zu eigen?

Gottes Kinder unterscheiden sich wesentlich von denjenigen Menschen, die nur Sinn für das zeitliche Leben und seine vergänglichen Werte haben. Der Apostel Paulus hat darum die Wiedergeborenen in Rom ermahnt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2).

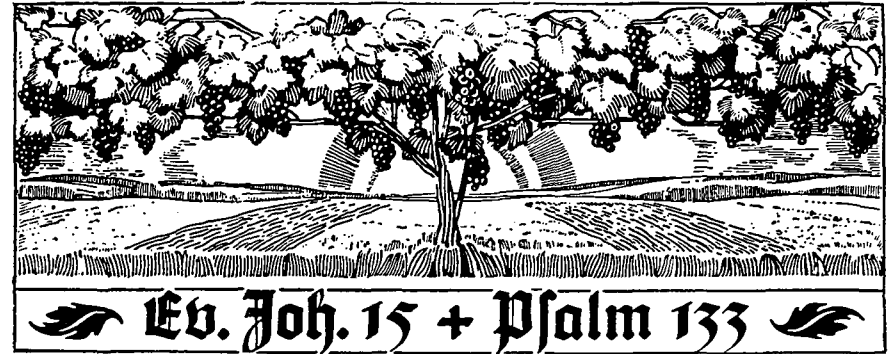
Geistgetaufte tragen einen Sinn in ihren Herzen, den die Welt nicht kennt; denn der Mensch, der von ihr erfüllt ist, vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Er nimmt nichts an, was Gottes Geist ihm schenken möchte — es erscheint ihm töricht, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muß. Der vom Heiligen Geist erfüllte Mensch hingegen weiß alles recht zu beurteilen, obwohl er selbst in seinem innersten Wesen von niemand recht beurteilt und verstanden werden kann. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, so daß er ihn belehren könnte? „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 14–16).

Deshalb wollen wir uns immer bewußt sein, daß wir nicht von dieser Welt sind. Uns regiert der Heilige Geist, und der verlangt danach, uns nach der ewigen, himmlischen Heimat auszurichten und nach der Vollendung zu streben. Dazu empfangen wir immer neue Erkenntnisse und Kraft unter dem zeitgemäßen Wirken des Stammapostels und der Apostel Jesu. Wir können mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4).

Wer sich innerlich ganz von dieser Welt mit ihrem betrügerischen Reichtum und ihren vielen Lüsten getrennt hat, kann erkennen, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Für diese unsere Lebensgewohnheiten finden wir in dieser Welt kein Verständnis. Das berührt uns nicht. Wir haben ein anderes Ziel und rüsten uns auf den Augenblick, da wir dieser Welt entfliehen dürfen. In seinen Abschiedsreden sprach Jesus zu den Seinen die tröstenden Worte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 19).

Bald dürfen wir diese Welt verlassen und in der ewigen Heimat mit allen Heiligen und Vollendeten schauen, was noch kein Auge gesehen, und hören, was noch kein Ohr gehört hat. Dann wird sich auch erfüllen, was der Seher Johannes niederschreiben konnte: „Und der siebente Engel posaunte: und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: *Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ (Offenbarung 11, 15).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1972

Zum Entschlafenendienst

Psalm 39, 5–7.

Sonntag, den 2. 7. 1972

Die Erde ist bevölkert von Milliarden von Menschen; sie pilgern ihre Lebensstraße, aber nicht alle haben auch ein Ziel. Wo wollen diese zuletzt bleiben? Wer hier ziellos einhergeht, kann nicht damit rechnen, einmal beim Herrn einen Platz zu finden. Uns hat Gott in seiner Gnade und Liebe schon vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum erwählt, und in der heiligen Versiegelung haben wir Leben und Geist von ihm empfangen dürfen. Er hat uns zu seinem Sohn gezogen, der sich den Seinen als der Weg, die Wahrheit und das Leben vorgestellt und dazu gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Christlich eingestellte Menschen beteuern oft, daß sie auch alle an Gott glaubten; den Weg aber, der sie in die bleibende Gemeinschaft mit dem Ewigen führt, gehen sie nicht... Es darf sich niemand wundern, wenn alle Menschen, die diese Erde verlassen, im Jenseits einen ihrem Zustand entsprechenden Aufenthaltsort vorfinden.

Unsere Glaubensbahn ist kein Irrweg, sie liegt nicht im Dunkeln, sondern im Licht; Jesus sagte ja von sich auch: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Die Lehre Christi ist von jeher klar und eindeutig gewesen, so daß es für uns gar keine Schwierigkeit gibt, ihr Glauben zu schenken. Aus dem einen göttlichen Evangelium sind aber Hunderte von Lehrbegriffen entstanden, weil viele Menschen Jesu Wort nach ihrer eigenen Meinung ausgelegt haben. Das aber ist nicht in seinem Sinn.

Nun sagte David schon: „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage

Mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl!

Hebräer 4, 16.

sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen wird.“ Wieviel Hilflose, Trostlose, Haltlose, wie viele, die keinen Glauben haben, finden wir heute! Sie irren umher, ihr Leben hat weder Ziel noch Plan, und so gehen sie auch in die Ewigkeit. Wir sind auch Kinder dieser Zeit und haben unsere beruflichen Aufgaben zu erfüllen, unser Blick aber ist auf das verheißene Ziel gerichtet. Ist unser Glaube beständig und stark, können wir uns auch im Geist freuen; denn dann sind wir imstande, auf dem vom Herrn gewiesenen Weg sichere und gewisse Schritte zu tun. Wir gehen nicht gleichgültig von einem Tag in den anderen. Es ist unvorstellbar, daß es Gotteskinder gibt, die nicht am Morgen und am Abend beten, die nicht in stillen Augenblicken des Tages an ihre Berufung und Erwählung denken. Wer will die Sorgen unterdrücken, die uns im Hinblick darauf erfüllen, daß wir auch selig und für den Tag des Herrn würdig werden? Das sind Dinge, die uns beschäftigen. Unsere Gedanken befassen sich nicht nur mit den Dingen des Alltags, viel mehr noch beschäftigen wir uns mit der Stunde, in der der Herr sein Eigentum zu sich nehmen wird. Möge das Streben nach der Brautwürde in uns nicht erlahmen; sie ist notwendig, um dem Bräutigam bei seinem Erscheinen zu gefallen.

Das Wort des Herrn hat bis heute alle selig und glücklich gemacht, die es im Glauben ergriffen haben. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gab Jesus den Hinweis: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 2). Es wurden also nicht alle in der gleichen Einstellung offenbar. Die törichten Jungfrauen sind nicht durch des Herrn Wort töricht geworden, sondern durch ihr Verhalten dem zeitgemäßen Angebot Gottes gegenüber.

In jeder Schulklasse warten die Kinder am Ende des Schuljahres auf die Zeugnisse. Der Lehrer hat im Laufe der Wochen und Monate jeden Schüler und jede Schülerin beobachtet, ob sie auch den besprochenen Lehrstoff in sich aufgenommen haben. Ebenso sieht auch Jesus auf seine Auserwählten. Er sitzt zur Rechten des Vaters, aber er hat Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, die uns göttliche Wahrheit vermitteln. Kommt nun der Glaube aus der Predigt — und die Predigt ist das Wort Gottes —, so kommt die Erkenntnis aus dem Glauben. Je größer unsere Erkenntnis ist, um so mehr beweisen wir damit, daß wir des Herrn Wort im Glauben aufgenommen haben; dadurch wiederum ist in uns das Verlangen nach Ausreise und Vollendung gewachsen.

Unsere Brüder und Schwestern, die ihr Erdenkleid schon abgelegt haben, vernehmen das geistgewirkte Wort vom Altar ebenfalls. Und würde jemand von uns in den nächsten Tagen aus unserer Mitte scheiden und durch den Tod abberufen, so wäre er im nächsten Gottesdienst wiederum unter dem Wort des Herrn, denn dieser will doch sein Eigentum vollenden. Darum gedenken wir heute zunächst aller, die mit uns eines Sinnes und Geistes sind, ob im Leibe oder außerhalb des Leibes, dann bringen wir aber auch die vor den Herrn, die den Weg des Heils erkennen konnten und nun nach der Gnade ausschauen; die Stunde rückt näher, in der der Herr uns wieder mit den Unseren vereinigen will. Dann ist der Zustand unserer Seele ausschlaggebend dafür, ob wir an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilhaben dürfen oder abgewiesen werden. Auch die große Schar der Heimgegangenen steht im innigen Bitten und Flehen, der Herr möge um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen. Das wird er auch tun! Sorgen wir dafür, daß wir dann unter den Strahlen der Gnadensonne auch reich geworden sind.

W. Sch.

Als Jesus geboren wurde, waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden und hüteten des Nachts ihre Herde. Der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 8–11). Dieses große Geschehen trug sich auf den stillen Fluren Bethlehems zu, an jenem Ort, auf den der Prophet Micha siebenhundert Jahre vorher hingewiesen hatte: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Merkmale der göttlichen Offenbarung waren *Stille, Klarheit, Frieden und Freude*. Weder in dem betriebsamen Jerusalem noch an des Königs Hofe war der rechte Platz für Jesu Geburt, sondern dort, wo gläubige Menschen in der Hirtengesinnung beieinander waren.

Mit Beginn seiner Lehrtätigkeit trat Jesus an die Öffentlichkeit. Er tat Zeichen und Wunder und bezeugte die Macht, die ihm von seinem Vater gegeben war. Aber die Zubereitung der Seelen für ihre ewige Bestimmung fand in der Stille statt, ob es nun im Kreise seiner Jünger oder an einer Stätte wie Bethanien war. Da versammelten sich die um den Herrn, die nicht nur an ihn glaubten, sondern ihr Leben auch unter sein Wort stellten. Hier wirkte der Sohn Gottes Frieden, schaffte Klarheit über seine Sendung und legte eine *seligmachende Freude* in die Herzen. Diese Freude sollte dem ganzen Volke Israel zuteil werden, hatte doch schon der Prophet Sacharja zu seiner Zeit gesagt: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sacharja 9, 9). Als sich dieses Prophetenwort erfüllte, war wohl irdische Freude im Volke, denn man glaubte, nun sei der gekommen, der die Israeliten vom Joch der Römer befreien werde. Aber schon kurze Zeit später schlug die Freude in Haß um.

Was war geschehen?

Jesus hatte den Tempel gesäubert und zu den Wechslern und Taubenkrämern gesagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Er verglich sie einem unfruchtbaren Feigenbaum (Matthäus 21, 18–20) und hielt ihnen frei und offen vor, daß sie vorhätten, ihn zu töten. Aber er sprach in jenen Tagen auch eine wunderbare Verheißung für das Volk Gottes der Endzeit aus: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt“ (Matthäus 21, 43). Was der Sohn Gottes den Schriftgelehrten und Pharisäern wert war, hatte Sacharja schon geweissagt: „Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12).

Jesus ging seinen Weg unbeirrt bis nach Golgatha. Er wußte um den Erlöserwillen seines Vaters. Der Sohn wurde zum Erlöser. Der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte, zerriß in zwei Stücke von oben bis unten (Matthäus 27, 51). Nun war die Brücke geschlagen zwischen Gott und den Menschen, das Wort des Propheten hatte sich erfüllt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ (Sacharja 13, 1).

Wo war aber nun der Ort der Gnade?

Der Tempel war zu einer Mördergrube geworden und dem Untergang geweiht, das Haus des Alten Bundes wüst und leer (Matthäus 23, 38). In der Stille hatte der Herr vor seinem Hingang die Jünger um sich versammelt. Er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 27. 28). Die Jünger waren die ersten, die des Verdienstes Christi teilhaftig wurden, wollte der Herr doch in ihnen den Gnadenstuhl aufrichten. Kurze Zeit später empfangen seine Apostel von ihm die größte Vollmacht, die je Menschen gegeben wurde, mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). In der Kraft des Heiligen Geistes und mit seiner Vollmacht ausgerüstet, begannen die Apostel mit der Erlösertätigkeit. Mit Recht konnte der Apostel Paulus den Gläubigen zurufen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Unsere urchristlichen Geschwister blieben in der Apostel lehre und hatten damit auch freien Zutritt zum Gnadenstuhl.

Am Abend der Kirche Christi ist der Gnadenstuhl wiederum aufgerichtet. Treten wir nicht sonntags mit Freudigkeit hinzu? Ja, die Treuen wissen um die Größe des Gnadenamtes. Sie danken täglich dem Herrn für diese Heilseinrichtung. Wissen sie doch, daß ihnen hier Gnade und Barmherzigkeit zuteil wird. *Ohne den Gnadenstuhl ist eine Vollendung im göttlichen Sinne nicht möglich.*

Aus unseren Herzen klingt es mit dem Liederdichter:

O Gnadenthron, du strahlst im Licht,
du hehrer Gnadenthron!
An Sündern üb ein mild Gericht
und schenk uns Heil im Sohn! (Lied 357)

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“

Johannes 18, 36.

Sonntag, den 9. 7. 1972

Unsere Füße tragen uns, wohin wir wollen, und das bestimmt jeweils der in uns wohnende Geist. Zieht es uns in das Haus des Herrn, so gelangen wir unter Gottes Wort; finden wir uns aber an den Luststätten der Welt, so haben wir uns von einem Geist leiten lassen, der von dort ausgegangen ist. Gotteskinder verlangen nach dem Wort, das der Herr den Seinen zeitgemäß darreicht; er will, daß es ihnen als Speise für ihre Seele diene. Bis heute haben wir in dieser Hinsicht auch *keine* Not gehabt, denn der himmlische Vater hat uns stets über Bitten und Verstehen gegeben, was uns zu unserer Vollendung erforderlich ist. Es kommt jedoch auch immer darauf an, wie wir uns seinen Darbietungen gegenüber einstellen. Wer das zeitgemäße Lebensbrot geringachtet, wird bald merken, daß er nicht mehr freudig nachfolgen kann. Um das uns gesetzte Glaubensziel zu erreichen, bedürfen wir stets neuer Kraft, denn der Teufel schläft nicht. Angesichts des nahen Tages der Wiederkunft Christi gehen wir mit mancherlei Sorgen durch diese Zeit; immer haben wir vor Augen, daß uns noch eine Gnadenfrist geschenkt ist, in der wir alles für unsere Ewigkeit erlangen, aber auch alles

verlieren können. „Selig sind“, sagte Jesus, „die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). So soll es immer unser erstes Anliegen sein, mit *einem reinen Herzen* vor den Herrn zu treten.

Ist es nicht wunderbar, daß der ewige Gott seinen Kindern einen Heils- und Erlösungsplan an die Hand gegeben hat, wonach sie sich hier auf Erden richten können? Wenn jemand in ein anderes Land oder einen anderen Erdteil zieht oder dorthin geht, um jemand zu besuchen, so kauft er sich vorher vielleicht eine Landkarte, um zu sehen, wo er sich befinden wird. Daß wir uns auch in geistiger Hinsicht orientieren können, haben wir dem Herrn zu verdanken. Er hat uns zu jeder Zeit und in jeglicher Lage seine Heilstaten als die sichtbaren Zeichen übermittelt, nach denen wir uns richten können. Wir gehen zwar wie alle Menschen über diese Erde, und doch besteht zwischen den Kindern der Welt und des Herrn Eigentum ein ganz großer Unterschied.

Gleich einem Pesthauch streicht die Gottlosigkeit über die Erde, und die Gottlosen nehmen allenthalben zu. Angesichts dieser vorausgesagten Entwicklung stellte Jesus schon damals die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Es gibt heute Menschen, die mehr wissen wollen als Gott, mehr Erfahrung zu besitzen glauben als sein Sohn, die Zeichen deuten nach ihrer Weise und alles Geschehen nach Gutdünken auslegen. Es ist aber nur *einer* imstande, uns die Zeichen der Zeit recht zu deuten und Zukünftiges zu offenbaren, und das ist allein der Herr, der uns durch seine Apostel seinen Willen wissen läßt. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3), denn er sagte zu ihnen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Das bedeutet aber, daß wir uns von den Dingen dieser Welt lösen müssen.

Nun leben wir aber in einer Zeit, in der der Teufel dem menschlichen Verstand so viel darreicht, daß mancher in Versuchung kommt, die uns vom Herrn zgedachten Ewigkeitsgüter zu übersehen.

Wie war es einst bei dem reichen Jüngling?

Er hatte sich an Jesum gewandt mit der Frage: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Jesus nannte ihm die Gebote, worauf der Jüngling antwortete: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Schließlich sprach Jesus zu ihm: „Gehe hin, *verkaufe, was du hast . . . ; und komm und folge mir nach!*“ Dazu war der junge Mann aber nicht imstande, und er ging betrübt davon. Jesus sah ihm nach und sagte: „*Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen*“ (Matthäus 19, 16–23).

Viele sind dem Sohne Gottes einst nachgefolgt; dazu zählten auch die siebzig Jünger. Sie unterschieden sich aber von den übrigen darin, daß sie *nicht alles verkauft hatten, was ihnen im Glauben ein Hindernis war . . .* Wenn wir alles menschliche Planen und Vornehmen auf Erden vor Augen haben, so werden wir daran erinnert, daß Jesus hinsichtlich seiner Wiederkunft sagte: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien . . . Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten“ (Lukas 17, 26–28). Er wußte, wohin die Menschheit steuern würde, denn wir finden auch die Worte bestätigt: „*. . . und sie achteten's nicht*“ (Matthäus 24, 39). Wie tröstlich und wohltuend ist all dem gegenüber, was er dem Pilatus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen . . .“ (Johannes 18, 36)!

Gehen wir gläubig unseren Weg und fürchten wir uns nicht! Wer sich fürchtet, der gleicht denen, die einst auf der Wanderung nach Kanaan mutlos und verzagt wurden. Wir haben Mut und Freudigkeit, über die Grenze des Diesseits ins Jenseits zu gehen, wenn der Herr uns ruft; dann ist auch die Wohnung bereitet, wie Jesus es verheißen hat (Johannes 14, 2). Wenn auf Erden alles wankt und bricht – *das Reich Gottes ist ewig und wird nicht vergehen!* Trotz aller Wirren in dieser Welt geht der Tempel des Herrn seiner Vollendung entgegen; er besteht nicht aus kalten Steinen, sondern aus unsterblichen Seelen, die mit dem Heiligen Geist geadelt sind, und diese werden nicht müde, zu rufen und zu bitten: *Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!* W. Sch.

„Brannte nicht unser Herz...“

Lukas 24, 32.

Wie dankbar ist doch die Herde Christi, wenn sie die Stimme ihres Hirten hören darf! Schafe erkennen den Hirten nicht an seinem Anzug, nicht an seinem Stab, nicht an seiner Körpergröße – sie erkennen ihn an seiner Stimme. Er weidet sie nicht auf den Fluren vergangener Zeiten, sondern führt sie auf die grüne Weide der Gegenwart. Gottes Volk kann bezeugen, daß sich die Worte Jesu, die er bezüglich der Offenbarung seines Geistes gab, erfüllt haben – er erinnert an das Vergangene, erschließt uns die Gegenwart und offenbart Zukünftiges.

An dem Tage, an dem Jesus von den Toten auferstanden war, gingen zwei seiner Jünger von Jerusalem nach Emmaus. Sie waren seinem Wort, seiner Lehre und seinem Leben eng verbunden gewesen, nun aber wollten sie die Stadt verlassen, in der ihr Herr und Meister gestorben war; in ihnen stand die Enttäuschung: „Wir aber hofften...“ Was sie in ihrem Herzen trugen, waren nicht Gedanken, die der Geist des Herrn erweckt hatte, ihr Sinn stand nach irdischen Dingen. In der Nachfolge Jesu hatten sie wirtschaftliche Vorteile, vielleicht auch persönliche Entlastungen von dem Joch der Römer erwartet, unter dem sie leben mußten. Dennoch waren sie nicht unwissend über Jesu Tod und Auferstehung. Sie erinnerten sich sehr wohl, daß er ihnen etwas von drei Tagen gesagt hatte, sprachen sie doch: „Und über das alles ist heute der dritte Tag!“ Aber der dritte Tag war noch nicht zu Ende. Jesus stand neben ihnen, und sie erkannten ihn nicht. Er sah ihren Weg, und er hörte ihre Rede. Sagt uns das nicht etwas?

Manchmal sehen wir den Herrn auch nicht, weil uns die Gestalt, in der er sich zu uns wendet, nicht erkennbar oder genehm ist. Er spricht uns an und macht unsere Gedanken offenbar. Möchte er doch zu keiner geistgetauften Seele in der Gegenwart sagen: Du Tor und träges Herzens, warum Erinnerst du dich nicht der Worte, die ich bezüglich meiner Wiederkunft gesagt habe?

Der Stammapostel und die Apostel Jesu öffnen uns kraft ihres Auftrages und Amtes durch den Schlüssel der Erkenntnis das Verständnis für den Willen unseres Gottes in unserer Zeit. Vor unseren Augen sind die Worte des Gottessohnes erfüllt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. *Wer euch höret, der höret mich*“ (Johannes 20, 21; Lukas 10, 16).

Was hören wir?

Wir hören durch den Geist der Wahrheit auch die Worte der ersten Apostel. Erinnernte nicht der Apostel Paulus auch für unsere Zeit an mancherlei Verhält-

nisse in der Welt, an denen wir die Nähe des Tages Jesu erkennen können? Er machte aufmerksam auf den Widersacher und den Widerchristen. Er kämpft wider die Sache des Herrn und wider Christum. Deutlich können wir erkennen, wie sich in unserer Zeit entsprechende Verhältnisse abzeichnen. An unser Ohr dringt aus der Welt ein Ruf, wie ihn auch Jesus nach seinem Einzug in das damalige Jerusalem hörte: *Hinweg mit ihm!* Wir sehen auf der anderen Seite aber auch den Herrn in unserem Stammapostel, unwandelbar wie einst Habakuk: „*Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein solle*“ (Habakuk 2, 1).

Wir können nicht dankbar genug sein, daß wir gewürdigt sind, in unseren Gottesdiensten den Herrn als den Redenden zu erleben. Auf dem damaligen Berg der Verklärung redete Jesus mit den Zeugen der Ewigkeit, Elia und Mose, über seinen Ausgang aus dieser Welt. Heute redet der Bräutigam mit seiner Braut über seine Wiederkunft; er macht auf die Zeichen der Zeit aufmerksam und läßt uns seine Liebe fühlen in den Geschenken, die er uns durch seine treuen Knechte übergibt.

Sollte unter uns noch ein Emmausjünger oder eine Emmausjüngerin sein, so sei solchen zugerufen: *Erkenne den Herrn jetzt!* – *Daran erkannten die Emmausjünger die Gegenwart Christi, daß er das Brot nahm, dankte und es brach.* Da brannte ihr Herz, und da kehrten sie um! Sollten Gotteskinder noch Gedanken über unsere Zeit haben, die sie in ihrem Herzen sprechen lassen: Mein Herr kommt noch lange nicht!, so möchten sie sich doch dem lebendigen Wort nicht verschließen, das uns in jedem Gottesdienst aus dem Geiste des Herrn ermahnt und anhält, mit allen Getreuen zu bitten: *Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit!* Hol uns heim ins Vaterhaus! Handeln wir nicht wie Judas, dem der Herr beim letzten Abendmahl noch eine Gelegenheit bot, sich von dem Geist zu trennen, der ihn zu einem Werkzeug des Fürsten dieser Welt bereitete und damit ins Verderben brachte. Judas tat so, als sei er gar nicht gemeint, während alle anderen fragten: *Herr, bin ich's?* – Das war sein Untergang!

So möchten wir nicht enden. Wir wollen in jedem Gottesdienst unser Herz dem Herrn opfern mit der Bitte: *Nimm uns ganz hin und erfülle uns völlig mit der Freude auf deinen nahen Tag und mit deinem Frieden!*

Aus unserem Erleben

„... und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Timotheus 6, 12)

Es waren erst wenige Wochen her, seitdem unser junger Bruder Z. vor dem Altar des Herrn gestanden hatte und mit Freuden, aber auch mit heiligem Ernst das Bekenntnis seines Herzens auf den lebendigen Altar niederlegen durfte.

Jetzt, da er der hohen Geschäftsleitung des großen Warenhauses, in dem er seit einigen Wochen als „Lehrling auf Probe“ beschäftigt war und manches in seiner neuen Umgebung gehört und erlebt hatte, vorgestellt werden sollte, klang noch einmal in seiner Seele sein Gelübde auf: „... dir treu zu sein bis an mein Ende. Amen.“

Aber da geht auch schon die Tür auf, und zögernd, wenn nicht schüchtern, tritt er in den Konferenzraum, in dem die Geschäftsführer mit ihrem Chef versammelt sind. Alle Augen, so fühlt unser junger Bruder, sind neugierig, ja vielleicht auch etwas geringschätzig auf seine kleine, noch ziemlich schwächliche Gestalt gerichtet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1972

Da dringen auch schon die wohl scherzhaft sein sollenden Worte des Chefs an sein Ohr: „Na, mein Junge, du hängst ja noch an Mutters Schürze. Das wird wohl das einzige sein, was du kannst, nicht wahr?“ Sein Herz klopft rasend, und der Kopf ist feuerrot vor Verlegenheit, dennoch kommt es bescheiden, aber bestimmt über seine Lippen: „Doch, ich kann mehr, und etwas kann ich bestimmt, was nur wenige können.“ Ein schallendes Gelächter der Anwesenden schlägt ihm entgegen. Auch der Chef sagt lachend: „Na, dann mal raus mit der Sprache, das ist interessant; dann können wir ja noch von dir lernen!“ Fest und klar antwortet der „Lehrling auf Probe“, und das heitere Murmeln im Konferenzraum verstummt: „*Ich kann arbeiten, ohne zu fluchen, denn ich bete zuvor.*“

Betretenes Schweigen. Verlegen senken einige der Anwesenden die Köpfe, und dann hört unser Bruder die Worte des angesehenen Chefs an seine Mitarbeiter: „Wir können also doch von ihm viel lernen!“ Dann ist die Vorstellung beendet . . .

Draußen auf dem Flur steigt ein Dankgebet aus dem Herzen des jungen Glaubensbruders zum himmlischen Vater empor, und noch einmal klingt in seinem Herzen: „. . . dir treu zu sein bis an mein Ende. Amen.“ H. Z., K.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1972 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1972 bis 31. März 1973.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,15 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1972 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. August 1972 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1972 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Stärke uns den Glauben!

Lukas 17, 5.

Sonntag, den 16. 7. 1972

In den wenigen Erdentagen, die uns im Vergleich zur Ewigkeit bereitet sind, ist es unsere erste Sorge, daß wir würdig werden, einmal auf ewig bei dem Herrn zu sein. Dazu bedürfen wir eines kindlichen Glaubens. Gott hat uns in seiner Liebe und Gnade ein Ziel gesetzt, das zu erreichen allen Geistgetauften auch möglich ist. Freilich müssen wir stets mit einem reinen Herzen vor sein Angesicht treten und dürfen nicht meinen, heimliche Götzen vor ihm verbergen zu können. Geben wir uns doch dem Herrn so, wie wir sind! Wenn er uns selig und für unsere Berufung würdig machen soll, müssen wir auch das Unsere tun. Ein Gotteskind, das mit einem einfältigen Herzen vor ihn tritt, wird nie ohne Segen aus einem Gottesdienst nach Hause gehen! Immer wieder erhört der Herr unser Bitten und Flehen und schenkt uns, was uns zu unserer Ausreife notwendig ist.

Das beweist uns ein Blick auf die Seinen – der treue Gott hat sein Volk mit allem ausgerüstet, was zur Nachfolge auf dem schmalen Weg nötig ist! Wenn er uns dazu auch immer wieder den Glauben stärkt und schrittweise von einer Erkenntnis zur anderen und in alle Wahrheit leitet, so ist das doch ein Beweis dafür, daß wir eine *Entwicklung* durchleben bis zu unserer Vollendung! Wer darin einen Stillstand eintreten läßt, muß damit rechnen, daß seine Erkenntnis lückenhaft wird und sein Warten und Wachen oberflächlich. Das kann nur nachteilig sein. Jedes Gotteskind, das mit sich selbst ehrlich ist, wird bestätigen, daß es auch immer neu der Hilfe von oben bedarf. Jesus nahm damals hin und wieder etliche der Jünger auf die Seite und redete mit ihnen allein, er führte auch drei

Teuer erkaufte

Matthäus 16, 26.

von ihnen mit auf den Berg der Verklärung, wo sie die Begegnung mit Mose und Elia erlebten; dort war die Rede von dem Ausgang, den er in Jerusalem nehmen sollte (Lukas 9, 31). Manche Frage haben damals die Jünger an Jesum gerichtet. Er konnte daraus mit Recht schließen, daß sie an dem interessiert waren, was er ihnen sagte.

Wir stehen heute am Abschluß der Zeit, die dem Kommen Jesu voraufgeht. Wer im Glauben gleichen Schritt gehalten hat, wird dennoch täglich bitten: Herr, stärke mir den Glauben! Der Glaube zehrt sich auf im Alltag, das Vertrauen zu den Friedensboten muß wieder gefestigt werden, und die Freudigkeit im Geiste bleibt nur dann erhalten, wenn uns der Herr immer wieder beweist, daß er mit uns Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides. Würden wir die Gottesdienste längere Zeit nicht besuchen, so würden wir bald merken, daß unsere Kräfte erlahmen. Unser Glaube ist doch eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. „Stärke uns den Glauben!“ — dieses Wort gilt nicht nur den Kindern Gottes, sondern in erster Linie auch den Aposteln des Herrn, ja auch mir. Die Boten Jesu bedürfen ebenfalls der Stärkung im Glauben, wird doch gerade von ihnen immer wieder erwartet, daß sie den Kindern des Höchsten ein gutes Vorbild sind. Würden sie nicht auch täglich darum bitten, so würden sie mit der Zeit erleben, wie in ihnen eine geistige Leere offenbar wird. Womit wollten sie dann den anvertrauten Gotteskindern dienen? Schauen wir in die uns umgebende christliche Welt hinein — Lehre und Wandel der Menschen dort werden wahrscheinlich niemand von uns verlocken, mit ihnen zu tauschen. Als Wiedergeborene sagen wir mit dem Psalmenisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Wer so wandelt, darf gewiß sein, daß das Wohlgefallen des Herrn auf ihm ruht.

Wie bedeutsam ist doch die Geschichte Jonas! Er wollte dem Herrn ausweichen und floh auf ein Schiff. Während der Fahrt auf dem Meer erhob sich ein starkes Unwetter. Die Schiffsinsassen waren besorgt, sie riefen zu ihrem Gott und forschten nach der Ursache, warum es ihnen so übel ergehe. Als man schließlich das Los warf, traf es Jona! Er bekannte, daß er der Schuldige sei, und darauf warf man ihn ins Meer, und der Sturm legte sich . . . *In einer Gemeinde genügt unter Umständen eine Seele, um Unruhe und Unfrieden unter vielen auszulösen.* Für solche muß viel gebetet werden, man muß mit ihnen sprechen, damit sie wieder im Glauben zurechtkommen. Niemand kann sich davor hüten, daß er einmal von mancherlei Gedanken überfallen wird. Ein starker Glaube aber bringt die Kraft auf, sich ihrer zu erwehren und sich wieder durchzuringen, dem Herrn ein williges und gehorsames Herz zu bewahren.

Wir brauchen uns nicht zu schämen, ihn immer wieder zu bitten: Stärke uns den Glauben! — Wäre es so, hätte sich auch Jesus schämen müssen. Wie oft hat er sich in innigem Beten mit seinem Vater verbunden! Er wußte, was ihm bevorstand, er kannte seinen Auftrag! Einmal werden wir Aufschluß darüber bekommen, wie auch die Apostel und die dienenden Brüder ihre Gethsemanenächte durchleben mußten und in immer neuem Glauben daraus hervorgegangen sind. Der Herr will auch unseren Glauben stärken! Wir wissen, daß wir aus uns selber nichts vermögen, darum sagen wir: *Alles, Herr, bist du!*

Solange wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt sind, werden wir darum bitten, daß wir auch in der vor uns liegenden Zeit im Glauben beharren können. Denn wir wissen nicht, was alles noch auf uns zukommt. Eines aber wissen wir: *Wer beim Herrn bleibt, der hat auch die Gewißheit, daß der Herr bei ihm bleibt!* Tun wir das Unsere, dann wird der Herr auch das Seine tun!

W. Sch.

Für uns Gotteskinder ist es immer eine selige Freude, im Haus des Herrn zusammenzukommen. Wir haben auch erkannt, daß uns der Herr dazu die Wege bereitet, denn er möchte die Seinen in seiner erbarmenden Liebe bedienen. Hier ist der Heilige Geist der Lehrer in den Amtsgaben des Herrn, und ihre Bedienung löst bei allen Gläubigen Friede und Freude im Heiligen Geist aus.

Im Liede 222 singen wir: Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar . . . Tun wir das wirklich, so bringen wir damit dem Herrn ein ihm wohlgefälliges Opfer und sagen gleichzeitig an, daß wir nicht gewillt sind, unseren Leib samt Seele und Geist in den Dienst eines gottfeindlichen Geistes zu stellen. Diese Opferwilligkeit ist das Ergebnis der Liebe und Gnade unseres Gottes, die uns in ein inniges Vertrauensverhältnis zu ihm gebracht hat.

Obwohl Jesus zur Rechten der Majestät Gottes sitzt, ist er doch in dem Amte, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, gegenwärtig. Wäre das nicht der Fall, so wäre der Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche Menschendienst. Dann fiel der Erlöserdienst aus, denn kein Mensch kann andere vom Anrecht des Bösen befreien. Vergängliche Güter und selbst fromme Gebete reichen zur Bezahlung der Schuld nicht aus. Darum sagt Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.)

Der Apostel Petrus sagte dazu: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuern Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Damit ist hinreichend angedeutet, daß wir durch Christi Blut teuer erkaufte sind und somit auch sein Eigentum wurden.

Durch den Kauf eines Gegenstandes verliert der bisherige Besitzer daran sein Anrecht; der Gegenstand geht in den Besitz dessen über, der ihn erworben hat. Allerdings muß der neue Eigentümer das Erkaufte so übernehmen, wie es ist. Wird ein Grundstück erworben, so wechselt nach Eintragung im Grundbuch und Bezahlung des Kaufpreises der Besitzer. War es Brachland, so hat der neue Eigentümer zunächst seine Arbeit damit, daß er Steine, Unrat und Unkraut entfernen muß. Das ist im besonderen der Fall, wenn daraus ein fruchtbarer Acker werden soll.

Als wir in das Haus des Herrn kamen, wurden auch wir so angenommen, wie wir waren. Was der Herr einst dem Propheten Jeremia sagte, trifft auch auf uns zu: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderete dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5).

Uns stellte der Herr unter die Hand seines lieben Sohnes, der unsere Seelen durch das von ihm am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst erkaufte und dadurch aus dem Besitzrecht des Fürsten dieser Welt löste. Damit verlor der Böse sein Anrecht an uns. Wir kamen unter die Bedienung des Heiligen Geistes, und Jesus bemühte sich fortan um unsere Reinigung und Heiligung, damit nun die Früchte des Heiligen Geistes offenbar würden. Er handelte einem Weingärtner gleich, der sich mit Fleiß bemüht, aus jedem seiner Weinstöcke gute Fruchtträger zu machen (siehe Johannes 15, 2). So wirkte der Geist des Herrn nun an

unseren Seelen, damit die Früchte des Heiligen Geistes, wie es in Galater 5, 22 geschrieben steht, an uns in Erscheinung treten. Der Dichter sagt dazu:

„Der Rebe muß man schneiden ins Mark hinein.
Sie würde ohne Leiden nicht fruchtbar sein.
Das Körnlein muß verwesen, durchs Sterben gehn;
dann wird als neues Wesen es auferstehn.“ (Lied 366, 2)

Den Weg des Leidens ging auch Jesus. Doch nicht um seiner selbst willen litt er, sondern um unserer Sünden willen, und er errang durch sein bitteres Leiden und Sterben das Mittel zu unserer Erlösung. Wie mag sich Jesus gefreut haben, als diese schwersten Stunden auf Erden vorüber waren! Welche Freude bleibt für ihn auch an seine Opfertat gebunden, wenn er die vielen dankbaren und erlösten Seelen sieht, die durch das Apostelamt seiner Gnade teilhaftig geworden sind!

Die christliche Welt glaubt auch an den Opfertod Jesu, und diese Begebenheit wird alljährlich zur Osterzeit wachgerufen. Wir sind eines besseren belehrt und halten uns zu denen, die den Auftrag Jesu empfangen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23).

Denken wir immer in heiliger Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit an diese große einmalige Liebestat Jesu, in der er sich selbst zum Kaufpreis für unsere Sünden hingab!

Des Herrn Wort ist wahrhaftig

Psalm 33, 4.

Sonntag, den 23. 7. 1972

Der Psalmist sagte: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105). Diese Erfahrung dürfen auch wir alle machen, wenn wir in der Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohne bleiben und dem Heiligen Geist in uns Raum geben.

Der treue Gott hat stets dafür gesorgt, daß den Seinen der rechte Aufschluß über alles zuteil würde, was er vorhat. Denken wir einmal daran, wie es einst dem Propheten Daniel erging! Als der König Nebukadnezar die Deutung eines Traumes forderte, den er gehabt hatte, war kein Mensch dazu imstande als allein Daniel. In wunderbarer Weise legte er jenem Gewaltigen den Traum von den vier Weltreichen aus. Zuvor hatte er sich aber etwas Zeit erbeten, die er dazu benutzte, um in der Stille dem Herrn die Ehre zu geben und ihn zu bitten, er möge das Verborgene offenbar machen. So ist es auch geschehen. Und am Schlusse seiner Ausführungen konnte Daniel sagen: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Daniel 2, 44).

Stärkt uns das nicht den Glauben angesichts mancher Zustände auf Erden? Die Weltreiche vergehen, das zeigte Gott seinem Knecht Daniel in aller Deutlichkeit, aber das Reich des Herrn wird ewiglich bleiben. Und was sagte Jesus zu den Seinen? „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Auch die Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, bestätigt uns immer wieder, daß der himmlische Vater seine Kinder liebt. Er

möchte nichts anderes, als daß wir beim Erscheinen seines Sohnes in einem vollendeten Zustand von hinnen genommen werden können! Nun aber müssen wir uns fragen: Fühlen wir auch immer seine Nähe und Gegenwart, wenn wir an heiliger Stätte versammelt sind? Hüten wir das in uns liegende Wiedergeburtswesen, bitten wir um die Verkürzung der Zeit! Noch gilt der Auftrag an die vier Engel, die die Winde halten: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3.) In den Halteseilen aber wird schon das Rütteln der Winde wahrgenommen, und die Stunde kommt, wo das Wort aus Offenbarung 9, 15 Erfüllung findet: „Und es werden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr.“ Diese Winde löst kein Mensch — das besorgt allein der Herr! Mit göttlicher Folgerichtigkeit hat der Allmächtige seinen Heilsplan aufgestellt, und in ebenderselben Weise läuft er auch ab. Wenn wir in die Tiefe dieser Geheimnisse eindringen, ist unser Herz freudig gestimmt; wir wissen, daß wir an des Herrn Sache stehen, und niemand ist auf dieser Welt, der uns aus seinen Händen reißen könnte. Wir singen ja auch:

„Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,
die Sach', an der wir stehn.
Und weil es deine Sache ist,
kann sie nicht untergehn.“ (Lied 117)

Tragen wir alle diesen unbeugsamen Glauben in uns?

Unverrückbar steht die Zusage Jesu: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Und diese Stunde ist vielleicht näher, als wir es glauben und ahnen. Wie ist es bei einer werdenden Mutter? Sie kennt wohl ihre Zeit, weiß aber nicht ihre Stunde! Welche Gnade ist uns geschenkt worden, aus dem Born ewiger Gottesliebe beraten, gepflegt und geführt zu werden! Der Herr selbst lehrt uns durch sein Wort, daß wir die Zeichen der gegenwärtigen Zeit recht bewerten können, und dazu hat er seine Boten berufen, die uns in unserer Zeit seinen Willen verkündigen. Er hat seine Gemeinde allein seinen Knechten und Dienern zur Führung und Vollendung anvertraut. Das sind unstreitig die von ihm erwählten Apostel. Zu Beginn der Offenbarung findet sich der Hinweis: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat.“ Und im letzten Kapitel der Offenbarung heißt es: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand zusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist.“ Hüten wir uns, dem Wort des Herrn etwas hinzuzusetzen oder davon abzutun! Die Folgen wurden für alle Zeiten schriftlich niedergelegt. Sind auch Jahrhunderte ins Land gegangen, seitdem der Apostel Johannes die Offenbarung empfing — was darin geschrieben steht, hat an Bedeutung nichts eingebüßt! Binden wir unseren Glauben an das uns verkündete Wort! Denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). Er wird die Getreuen zu sich nehmen und zur Hochzeit des Lammes im Himmel führen. Schließlich werden die Seinen den Auftrag empfangen, als das königliche Priestertum an der Seite des Königs aller Könige im Reiche des Friedens tätig zu sein. Daran ändert kein Geist der Erde etwas; denn was im Plane Gottes vorgesehen ist, wird auch zur Durchführung kommen.

W. Sch.

Der Fels

5. Mose 32, 4.

Das Volk des Herrn der letzten Zeit sollte wissen, daß Gott der Herr ein Fels ist; auf ihn ist sein Volk gegründet, und auf ihm wird es auch vollendet. Den Gotteskindern, die auf diesem Felsen ihr Glaubenshaus gebaut haben, werden die Wasser der Trübsale nichts anhaben können; sie werden nicht zuschanden werden, denn sie haben auf den Felsen gebaut!

Zu keiner Zeit war Gottes Volk ohne des Herrn Hilfe. Die Israeliten zogen durch die Wüste dem verheißenen Lande entgegen. Das Volk hatte großen Durst, aber kein Wasser. In seiner tiefen Not schrie Mose zum Herrn. Der Herr selbst gab ihm den Auftrag: „Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; *der wird sein Wasser geben*. Also sollst du ihnen Wasser aus dem Fels bringen.“ Mose tat, wie ihm der Herr sagte, und der Fels gab sein Wasser, und Volk und Vieh wurden getränkt (4. Mose 20, 8–11).

Wie der Herr zuvor Mose im feurigen Busch erschienen war, so war nun der Herr im Fels, und er bekannte sich zu dem Glauben und der Tat Moses und gab dem Volke lebendiges Wasser.

Als Beweis dafür, daß sein Auftrag vom Herrn komme und daß er es selbst sei, der seinem Volk vorangehe, wollte Mose die Herrlichkeit Gottes sehen. Der Herr sagte ihm: „Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen des Herrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Und er sprach weiter: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht . . . Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe“ (2. Mose 33, 17–22).

Im Hinblick auf das Volk Israel schrieb Paulus die wunderbaren Worte: „ . . . sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus“ (1. Korinther 10, 4). Er hat weder die erste noch die letzte Gemeinde ohne das Felsenamt gelassen! Mitten unter die Seinen stellte Jesus den Fels in Petrus, zu dem er sagte: „Du bist Petrus (= Fels), und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Auch heute ist Gottes Volk nicht ohne das Felsenamt im Stammapostel. An seiner Hand ziehen alle kindlich gläubigen Gotteskinder dem herrlichen Ziele zu. Er ist der Fels, durch ihn und die ihm verbundenen Apostel offenbart der Herr seinen Willen und gibt den Kindern des Allerhöchsten Wasser des Lebens und die Fülle des Segens. Von diesem Felsen ausgehend, wird den Gotteskindern das Wort des Herrn gereicht zu ihrer Vollendung, Ausreife und Würdigkeit, damit sie allem entfliehen können, was auf Erden geschehen soll, um zuletzt vor des Menschen Sohn zu stehen.

Die Gemeinde des Herrn hat heute einen festen Stand inmitten der Geister des Unglaubens. Je größer die Finsternis in der Welt wird, um so heller leuchtet das Licht der Brautseelen, je wankelmütiger die Menschen werden, um so inniger sind die Erlösten des Herrn einander verbunden, und je lauter die Stimmen der gottfeindlichen Geister rufen, die behaupten, es gebe keinen Gott, desto freudi-

ger bezeugen die Stimmen der vollendeten Gerechten, daß wir einen Gott haben, der da hilft und vom Tode errettet.

Von diesem Felsen aus können wir mit Freuden ausrufen: Verkürze die Tage, ja komm, Herr Jesus, komm und nimm uns aus Gnaden zu dir! – Und der Vater wird seinem Sohn den Auftrag geben, daß er seine Braut heimführe ins Vaterhaus!

Die erlösende Gnade Christi

Römer 8, 1. 2.

Sonntag, den 30. 7. 1972

Die von Gott erwählten und erleuchteten Seelen haben den Herrn an der Gnadenarbeit seiner Gesandten erkannt. Das Wort Jesu ist an ihnen erfüllt: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16). Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Reiche Gottes. Wohl nimmt er den Schöpfer von Himmel und Erde in der stofflichen Schöpfung wahr, die Neuschöpfung Jesu jedoch bleibt ihm verborgen. Zu seinen Zeitgenossen, die sich sehend dünkten, sagte Jesus: „Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube“ (Matthäus 15, 14), und von denen, die ihm zuhörten, sagte er: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13).

Wir können dem Herrn nicht genug dankbar sein, daß wir die von ihm nach Offenbarung 3, 18 angebotene Augensalbe empfangen haben. Nur dadurch ist es uns möglich geworden, die Wahrheit zu erkennen, das Wirken der Liebe Gottes wahrzunehmen und daraus Gnade und Heiligung für Geist und Seele zu empfangen. So war es der Herr, der uns das Verständnis für sein Heil geöffnet hat und in seiner vorlaufenden Gnade dafür sorgte, daß der glimmende Docht des Glaubens in uns nicht verlöschte. Alle Seelen, die so von Gott an die Wirkungsstätte seines Sohnes geführt wurden und ehrlichen und aufrichtigen Herzens das wiederaufgerichtete Gnadenwerk Christi vorurteilsfrei prüften, sind sehend geworden. Diese glauben dem Herrn und nehmen seine Heilsgüter in Sakrament, Wort und Gnade mit Freuden zu ihrer Erlösung an. An ihnen ist das prophetische Wort Jesajas erfüllt: „Der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken“ (Jesaja 32, 3).

Die vom Herrn begnadeten Seelen erleben in dankbarer Freude an sich selber, was Jesus zugesagt hat: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“ (Matthäus 18, 11). Ihre geheiligten Augen sehen aber auch die vielen Gefahren, denen die Kinder Gottes in dieser Zeit ausgesetzt sind und die Jesus vorausgesagt hat. Die Mächte der Finsternis erwecken die Begierde nach den Gütern dieser Erde und die Lüste des Fleisches. Der Stammapostel sagte in diesem Zusammenhang einmal: „Der Geist von unten drängt sich jedem auf und erweckt im Menschen das Verlangen, alles zu hören, alles zu sehen, alles zu haben, alles zu erleben und alles zu genießen, was er in seinem Angebot hat. Deshalb ist die gegenwärtige Zeit für die Kinder Gottes *eine Zeit größter Versuchungen und Anfechtungen*. Es ist die Zeit Laodizeas, die vor dem Erscheinen Jesu offenbar wird.“

Diese Zeit trägt aber auch das Merkmal der besonderen Liebe und Hilfe Gottes, wie sie uns nach Offenbarung 3, 18 angeboten wird; da heißt es: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ Diesen Rat Jesu haben wir befolgt, und wir wurden reich in Gott! Ausgerüstet mit der Kraft des Herrn, die uns fähig macht, die Welt zu überwinden, haben wir die schönste Verheißung, die nur den Überwindern aus der Zeit Laodizeas gilt: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt*“ (Offenbarung 3, 21. 22).

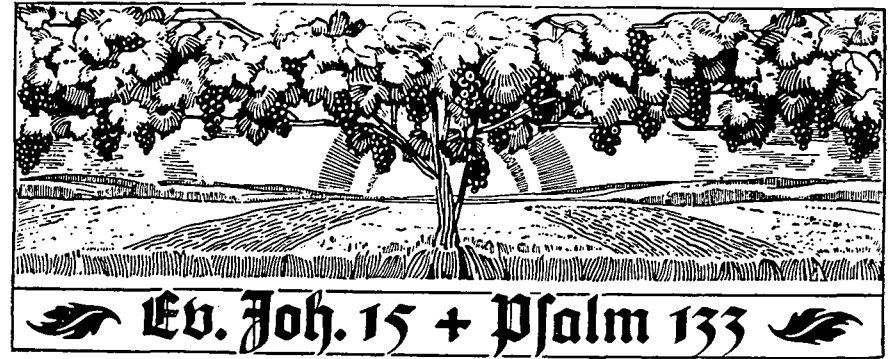
Wer Lohn empfängt, muß dafür auch eine Leistung erbringen, und wer zum königlichen Priestertum zählen möchte, dem bleibt der Überwinderkampf nicht erspart. Im Kampfe werden die Helden geboren, allen voran Jesus, der Hölle, Tod und Teufel überwandt. Wohl uns, wenn wir im Kampfe nicht ermüden und den Boten des Herrn im Glauben, in der Gottesfurcht und in der Treue nachfolgen! Der Tag ist nahe herbeigekommen, an dem unser himmlischer Vater die Getreuen zu sich nehmen und reichlich belohnen wird. Jene haben nicht Schätze gesammelt, die der Erde gehören; aber die Schätze, die sie in der Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl sammeln durften, haben an ihnen die Gerechtigkeit bewirkt, die vor Gott gilt; sie werden beim Erscheinen ihres Erlösers und Seelenbräutigams nicht enttäuscht sein.

Am Tage der Geburt Jesu hat der liebe Gott den Menschen die edelste Gabe gegeben, die er überhaupt vergeben konnte. Wie so manche gute Gabe im Leben der Menschen kaum Beachtung findet und oft mit Verachtung bedacht wird, so war es auch im Hinblick auf den Sohn Gottes. Vom Beginn seiner Erden-tage bis zum Tode am Kreuz und weiter bis in unsere Tage hinein wurde er von den meisten Menschen verkannt, verachtet und unterschätzt. Ja die allermeisten bekämpften ihn sogar. Sie alle werden keinen Anteil am Verdienste des Erlösers haben, wenn die Stunde kommt, in der sie die Tragweite der an seine Apostel gerichteten Worte Jesu erkennen werden: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Möge uns der treue Gott, der uns aus Gnaden von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen, davor bewahren, daß in uns die Gesinnung eines Esau einziehe und wir unsere Erwählung gering achteten!

WERTVOLLE WORTE DES STAMMAPOSTELS:

„Wir überlassen es dem Herrn, wann er erscheint — er überläßt es uns, dann würdig zu sein, um in Gnaden Annahme zu finden.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1972

Der Bräutigam kommt!

Matthäus 24, 42.

Sonntag, den 6. 8. 1972

Im Laufe der Zeit hat es auf Erden manchmal Zustände gegeben, die der Mitternacht vergleichbar sind, aber niemals ist der Ruf laut geworden: „Der Bräutigam kommt!“ Das ist nur in unserer Zeit der Fall! Daraus dürfen wir mit Recht schließen, daß wir in der letzten Zeit leben, in einem Zeitabschnitt, der mit dem Erscheinen Jesu seinen Abschluß finden wird. Wir haben gegenwärtig unsere Prüfungen abzulegen im *Glauben*, in der *Nachfolge*, im *Warten*, *Wachen* und *Beten*. In dieser Hinsicht werden wir nie ohne Beschäftigung für Geist und Seele sein. Wenn der Herr wiederkommt, wird er nur *bereitete* Brautseelen zu sich nehmen; er gibt uns ja auch alles, was erforderlich ist, damit wir als *Erstlinge* und *Überwinder* ausreifen und unsere Aufgabe als *königliches Priestertum* erfüllen können.

Als Jesus in der Offenbarung von der laodizeischen Zeit sprach, erwähnte er, daß etliche weder kalt noch warm seien. Das lag an der Herzensstellung dieser Seelen ihm gegenüber! „Ich rate dir“, sagte er, „daß du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe!“ — Diese Mahnung gilt am Abend der Kirche Christi jedem von uns. Wir haben die Möglichkeit, *alles* zu empfangen, um zuletzt im Brautschmuck vor dem Herrn stehen zu können. Achten wir deshalb darauf, das Gute, das zu unserer Vollendung angeboten wird, nicht zu unterschätzen! Dazu gehört zunächst, daß wir im Gottesdienst nicht auf die Person sehen, sondern auf das Wirken des Heiligen Geistes. Hätte Jesus zu seiner Zeit

Der Herr ist mein Gut und mein Teil

Psalm 16, 5.

Menschen, die nur in der Erinnerung leben, haben selten Freude an der Gegenwart und gehen nur zögernd der Zukunft entgegen. Sie durchwandern in Gedanken die durchlebten „besseren“ Zeiten und zehren von längst vergangenen Dingen. Alle, die Jesu anhängen und angehören, die seinen Geist empfangen haben, brauchen sich nicht in seine Geschichte zu vertiefen, um mit ihm Verbindung aufzunehmen. Das Wort „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8) erlaubt ihnen, mit ihm und in ihm zu leben. Der Liederdichter preist:

Seliges Wissen: Jesus ist mein!
O welchen Reichtum bringt es mir ein!
Welche Verheißung spricht er mir zu,
daß ich gelang' zur seligen Ruh!

(Lied 437)

Wer Christi Geist hat, der ist auch sein, und die Seinen haben teil an allem Guten und Wahrhaftigen, an allem Edlen, das aus dem Herzen Jesu fließt.

Teilhabschaft wirkt sich unter den Menschenkindern in vielen Fällen nicht segensreich aus. Es fehlt oft als Grundlage Ehrlichkeit und Vertrauen. Der eine glaubt, der andere könnte größere Vorteile erzielen als er selbst. Oft trennen sich dann die Partner und gehen ihre eigenen Wege. Der Herr Jesus hat die Geistgetauften und Kinder seines himmlischen Vaters zu Teilhabern seines Reiches gemacht. Im hohenpriesterlichen Gebet sagt er seinem Vater: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22). Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht dieses Verhältnis in reinsten und schönster Weise, so daß der Sohn sagen konnte: „Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein“ (Johannes 17, 10).

Teilhaben am Leben des Sohnes bedeutet zunächst sein Offenbaren in dieser Zeit miterleben. Die Teilnahme an einem Gottesdienst an der Stätte, wo er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, macht aber noch nicht zum Teilhaber seiner Gnade, wohl aber das gläubige Ergreifen des Wortes seiner Apostel und Knechte, von denen er sagte: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16), das läßt seine Gaben reichlich empfangen. Tritt der Stammapostel als der erste Diener des Herrn unter die Kinder Gottes, so hat das Volk Gottes teil an den Offenbarungen des Geistes Christi. Er gibt alles mit der Liebe und Verantwortung seines hohen Amtes an die Seelen weiter, die vollendet werden möchten. Damit empfangen sie die Liebesgaben ihres Bräutigams Jesus und genießen seine Geduld und Barmherzigkeit, seine Lauterkeit und Freude sowie die hohen Erkenntnisse, die er auf diesem Wege offenbart.

Wie schade wäre es, würde hier und da ein Gotteskind nur ein stiller Teilhaber sein! Es würde sich wohl freuen, so gepflegt, umsorgt und bedient zu werden, und die Wohltaten Gottes genießen; wer aber einen Platz in der Arche des Neuen Testaments besitzt und in der Gemeinschaft der Getreuen die Liebe des Höchsten hinnimmt, wird nicht untätig bleiben. Aller Dank und alles Glück, teilhaben zu können an dem, was der Herr heute Großes unter den Seinen tut, muß eine tätige Teilhaberschaft bewirken. Als Träger des Geistes Christi dürfte das Austeilen und Anbieten der Früchte des Geistes, die unter der Gnadensonne zur Reife gekommen sind, nicht schwerfallen. Wo die Freude am Herrn besteht, ist auch eine Kraft vorhanden, die die Welt überwinden läßt. Der heimgegangene Apostel Knaupmeier hat einmal gesagt: „Möge niemand sagen müssen: Die

seine Jünger nach menschlichen Gesichtspunkten beurteilt, würde er sie wahrscheinlich nicht zu seinen Nachfolgern ausgesondert haben. Er sah aber ihr Herz an. Deshalb hatte er ein so großes Vertrauen zu diesen Männern, daß er ihnen den Heils- und Erlösungsplan seines himmlischen Vaters überantworten konnte. Die Jünger Jesu wußten dieses Vertrauen auch zu schätzen. Mancher Aufschluß ist ihnen durch den Sohn Gottes selbst zuteil geworden, darüber hinaus sagte er ihnen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Nach der Himmelfahrt Jesu wurden sie dann mit dem Heiligen Geist, dem verheißenen Tröster, ausgestattet.

Wir sehen um uns eine Welt des Unglaubens, der Gottlosigkeit, der Gottentfremdung. Darauf hat Jesus schon vor fast zweitausend Jahren hingewiesen. So überraschen uns diese Verhältnisse nicht; wir sind über den göttlichen Heilsplan unterrichtet und wissen, wie es vor dem Tag des Herrn auf Erden aussehen wird. Alle, die bestrebt sind, tiefer in das Geheimnis des Wirkens Gottes einzudringen, bitten deshalb auch den Herrn:

Gib mir mehr von deinem Geiste,
mehr von deiner Salbungskraft,
mehr, Herr, von dem heil'gen Öle,
das der Lampe Licht verschafft! —

Wem ist es nicht schon einmal so ergangen, daß seine Glaubenslampe zu verlöschen schien? Was haben wir dann getan? Da gab es nur einen Weg: *Wir haben uns in das Gebet geflüchtet!* Wir haben doch keine andere Zuflucht als den Herrn! Wem sollten wir sonst vertrauen? Sein Wort ist unwandelbar, und daran halten wir uns.

In jedem Gottesdienst erleben wir von neuem, daß uns die Geheimnisse des göttlichen Willens erschlossen werden, deshalb darf unsere Glaubensbereitschaft auch niemals aufhören. Wo ein Stillstand eintritt, ist zwangsläufig auch ein Rückschritt wahrzunehmen. Wenn das ein Gotteskind bei sich selbst vielleicht auch noch nicht merkt, so empfinden es doch die Brüder und auch die Geschwister. Es ist unsere Aufgabe und Pflicht, solchen Seelen beizustehen, damit sie im Glauben wieder erstarren.

Der nur diesseitig eingestellte Mensch mißt die Zeit nach irdischen Erfolgen und Errungenschaften. Wir sind auf jene Welt eingestellt und erkennen die Bedeutung unserer Gegenwart darin, daß in ihr eine Vollendungsarbeit verrichtet wird, die vor ihrem Abschluß steht. Das ist mein unabdingbarer Glaube, und in diesem Glauben stimmen alle Apostel mit mir überein, ebenso alle dienenden Brüder und Geschwister, die das Erscheinen Jesu lieben. Sein Kommen ist in die Nähe gerückt — wer wollte da zurückbleiben in einer Welt, in der die Macht der Finsternis dann alle Gewalt ausübt? Die Braut des Herrn sehnt sich nach Hause, nach dem, der ihre Seele liebt!

Ob alle Gotteskinder auch immer wissen, wieviel für sie gebetet wird? Es vergeht kein Tag, an dem nicht die Apostel, die Brüder und auch die Geschwister bittend vor den Herrn treten, damit doch jeder einzelne im Glauben erhalten bleibe. Kaufen wir die Gnadenzeit aus! Wie einst gesagt werden konnte: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4), so wird auch der Augenblick kommen, an dem der himmlische Vater zu seinem Sohn sagt: Nun gehe hin und hole die Deinen! — Wir alle sind aus Gnaden dazu erwählt. Möchte niemand von uns in der Nachfolge wankend werden!

W. Sch.

Freude an der Welt ist noch meine Schwäche!“ Das würde beweisen, daß fremde Geister und Mächte noch einen Anteil an einer solchen Seele besitzen und sie zum Teilhaber an der Lust der Welt gemacht haben. Erschreckend müßte ihnen das Wort eingehen: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Die Arbeit des Geistes dieser Welt war immer darauf abgestellt, den Menschen die Zukunft in Dunkel zu hüllen, sie dafür aber über vergängliche Dinge bis ins Kleinste aufzuklären. Auch den Gottessohn und Erstgeborenen aus dem Heiligen Geist wollte Satan zum Teilhaber seines Reiches machen. Sein Angebot: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ fand Ablehnung in den Worten des Herrn: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 9. 10.) Teilhaber des Gottes dieser Welt gehen mit ihm in den ewigen Konkurs. Sie haben hier teil an den oberflächlichen Freuden und Lüsten, die er zu bieten hat, zuletzt aber wird ihr Teil sein in dem feurigen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Alle Gotteskinder, die am Ausgang ihrer Erdenzeit sagen können, wie es der Gottessohn konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30) rufen mit Freuden: Komm, Herr Jesus, komm; denn du hast dich ganz in mir verklärt! —

Wer hier in der Gnadenzeit teilhat mit ganzem Herzen an der Vollendungsarbeit für die Seele, wird bald die Erfüllung der Worte erleben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Zuletzt!

Epheser 6, 10.

Sonntag, den 13. 8. 1972

Das Volk des Herrn, die Brautgemeinde Christi, lebt heute in ganz besonderen Tagen. Der Herr Jesus wandte sich einst an seine Jünger und sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24). Das war am Anfang, dem Morgen der Kirche Christi.

Heute leben wir am Abend der Kirche Christi, in einem Zeitabschnitt, in dem der Herr sein Werk vollenden wird. In dieser großen Vollendungszeit dürfen wir mit geheiligten Augen noch Größeres wahrnehmen als jene am Anfang, nämlich die Schmückung der Brautgemeinde. Durch den Dienst der Boten Jesu wird ihr das gereicht, was sie bereit und würdig werden läßt für das Kommen ihres Seelenbräutigams. Mit großer Liebe mühen sich der Stammapostel und die Apostel, die Braut in diesen Zustand zu versetzen. Es gilt aber noch, die letzte Wegstrecke zurückzulegen, den letzten Kampf zu bestehen und in den letzten Prüfungsstunden die vom Herrn erwartete Bewährung zu erbringen. Darum ergeht auch heute der Ruf an alle Gotteskinder: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10.)

Wie wird man denn stark in dem Herrn?

Wenn wir das zeitnahe Wort des Herrn im kindlichen Glauben erfassen und unsere Glaubenswurzeln tief ins Ackerwerk Christi senken, um die wunderbaren göttlichen Kräfte in uns aufzunehmen! Wenn ein Obstbaum stark und fruchtbar werden soll, so müssen seine Wurzeln tief in das Erdreich dringen,

damit er die Kräfte aufnehmen kann, die der Schöpfer hineingelegt hat. Er muß im weiteren aber auch beschnitten und gepflegt werden.

Schon in unserem natürlichen Leben hat das Wort „zuletzt“ eine bestimmte Bedeutung. Wenn der Schüler das letzte Examen bestehen soll, fragt man ihn nicht, was er in seinen ersten Schultagen gelernt hat. Es kommt nun darauf an, wie er sein Schlußexamen besteht. So geht es auch jedem Lehrling. Betrachtet der Landwirt seinen Baumbestand, erfreut er sich am Blütenschmuck und sieht er, wie sich die Früchte bilden und heranwachsen, so weiß er, daß er nur die Früchte ernten kann, die zur Zeit der Ernte, also *zuletzt* noch an den Bäumen sind. Im Hinblick auf die Reichsgottesgeschichte verhält es sich ebenso. Noah, ein „Lehrer der Gerechtigkeit“, der mit den Seinen bis zuletzt im Glauben ausharrte, wurde errettet. Zur Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israel erreichten nur diejenigen das Land der Verheißung, die bis zuletzt bei Josua blieben und ihm nachfolgten.

Vor uns steht der langerbetene Tag des Herrn, an dem unser Seelenbräutigam seine Braut heimholen wird! Der Bräutigam wird in jener Stunde seine Braut nicht nach Dingen fragen, die der Vergangenheit angehören, oder danach, was wir gehört haben, als wir das erste Mal in das Haus des Herrn kamen. Sein Auge ist auf die Würdigkeit und Bereitschaft seiner Braut gerichtet. „Und die bereit waren“, lesen wir in Matthäus 25, 10., „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Das sind solche, die *bis zuletzt* im Glauben nachgefolgt sind, in der Treue ausgeharrt und den guten Kampf des Glaubens gekämpft haben. Sie haben sich durch nichts aufhalten lassen, sich auch von allem Irdischen und Vergänglichen gelöst und sind ganz nahe aufgeschlossen dem Stammapostel und den Aposteln nachgefolgt. Das sind die „Übriggebliebenen“, die sich vom Geist der Zeit Laodizea nicht mitreißen ließen. „Wer da wird übrig sein zu Zion und übrigbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem“ (Jesaja 4, 3). „Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißt hat, auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird“ (Joel 3, 5) — darum „zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6, 10).

Welcher Jubel wird unter den Getreuen sein, die *bis zuletzt* um die Verkürzung der Tage gebeten und gerufen haben: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ An ihnen wird sich das Wort erfüllen: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). Dann hat der Herr seine Getreuen, die als Vollkorn ausgeerntet sind, in Sicherheit gebracht. Sie sind mit ihrem Seelenbräutigam in den Hochzeitssaal des Lammes eingezogen.

Etwas anderes sagte der Herr Jesus im Hinblick auf die Törichten: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 11. 12). Dieses „Zuletzt“ war zu spät. Welch ein schwerwiegendes, trostloses Wort, wie trostlos muß ein solcher Zustand sein! Was war die Ursache? Die törichten Jungfrauen liefen den klugen in großem Abstand zwar nach, sind ihnen aber nicht nachgefolgt! Sie haben nicht erfaßt und aufgenommen, was durch den Stammapostel und die Apostel dargereicht wurde, weil sie nur *Mitläufer*, aber keine Nachfolger waren. In jener Stunde müssen die törichten Jungfrauen, die auch Geistgetaufte waren, erfahren: „Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt“ (2. Makkabäer 4, 17). Wie furchtbar und erschreckend muß ein solcher Zustand sein, in dem alle Tränen, Reue und Gebete nicht mehr helfen, wie es auch von Esau heißt: „... denn er fand kei-

nen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 17). Darum ergeht an das Volk des Herrn die Mahnung: Zuletzt seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, werdet Überwinder und dadurch Kronenträger! Laßt euch schmücken und zieht Brautkleid und Brautschmuck an, um mit Freuden dem Bräutigam entgegenzueilen. Der Stammapostel sprach die großen Worte: Wer sich den heutigen Verhältnissen der Welt anpaßt, dem paßt das Hochzeitskleid nicht! Zuletzt findet sich alles, wie es der Herr verheißen hat.

Da du so heiß weintest und betetest...

Tobias 12, 12.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ – dies hat der Apostel Jakobus mit Freuden bezeugt (Jakobus 5, 16).

In alter und auch in unserer Zeit hat es große, gewaltige Beter gegeben, die in allen Dingen dem Herrn vertrauten und ihm ihre Anliegen entgegenbrachten. Der Herr konnte daher schon durch den König David sagen: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 14. 15). Diesen Rat des Allerhöchsten konnten nur die befolgen, die gerne den Willen Gottes erfüllten.

Henoch führte dreihundert Jahre ein Gott wohlgefälliges Leben. Der Herr nahm ihn hinweg, ohne daß er den Tod hätte sehen müssen. In seiner Lebenszeit gab der große Gottesknecht Henoch gewiß dem Allerhöchsten stets den ihm gebührenden Dank und bemühte sich immer neu, sein Versprechen einzulösen. Ohne Gebet, Bitte und Danksagung konnte er nicht durch die damalige Zeit kommen. Der Lohn der Treue war für ihn einmalig.

Ein großer Beter war zu seiner Zeit auch der Prophet *Elia*. Weil er unerschütterlich glaubte und seine heißen Gebete vor Gott kamen, konnte er vor Könige und Gewaltige treten und ihnen den Willen Gottes kundtun.

Elia sprach zum König Ahab: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“ (1. Könige 17, 1). Elia betete zum Herrn, und es regnete nicht auf Erden, bis er abermals betete und zu Ahab sprach: „Zieh hinauf, iß und trink; denn es rauscht, als wolle es sehr regnen.“ Anschließend ging Elia auf des Karmels Spitze, bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie als Zeichen, wie ernst es ihm darum zu tun war, daß der Herr helfe. Ehe Ahab nach Hause kam, übereilte ihn der Regen (1. Könige 18, 41–45).

Ein heißes Gebet schickte Elia für den toten Sohn der Witwe zu Zarpath gen Himmel und sprach: „Herr, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich ein Gast bin, so übel getan, daß du ihren Sohn tötetest? Und er maß sich über dem Kinde dreimal und rief den Herrn an und sprach: ‚Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!‘ Der Herr erhörte die Stimme Elias; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und es ward lebendig“ (1. Könige 17, 20–22).

Welchen Kampf mußte Elia gegen die Baalspriester führen, die den Götzen dienst pflegten! Darum trat Elia vor das Volk und sprach die unmißverständlichen Worte: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist’s aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Auch in diesem Fall betete Elia zum Herrn: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrest“ (1. Könige 18, 37).

Alle Gotteskinder unserer Zeit wissen um das gewaltige Geschehen auf dem Berg Karmel. Jenes Volk mußte erleben und bekennen: Der Herr ist Gott!

Dies alles geschah auf Grund der heißen Gebete und des Ringens von Elia.

Der größte Beter, der je über diese Erde ging, war Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes. Immer wieder ging er beiseite, um zu beten. Er konnte sagen: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhörst hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst“ (Johannes 11, 41. 42).

Beim Beten brachte er auch seinen Glaubensgehorsam zum Ausdruck: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Er betete heftiger, so daß sein Schweiß wie Blutstropfen war, und sein Ringen war nicht vergebens, denn der Vater schenkte ihm die Kraft, das Opfer am Stamme des Kreuzes bringen zu können.

Diese drei großen Beter – Henoch in der gesetzeslosen Zeit, Elia unter dem Gesetz und Jesus als der Erfüller des Gesetzes und Gnadenbringer – wurden entrückt zu Gott.

So steht Gottes Volk heute unter einem ungläubigen Geschlecht. Man will nicht beten, sondern fordert. Gotteskinder aber wissen um die Macht des Weinens und Betens. Ihre Hilfe sehen sie im Herrn, und ihren Glauben haben sie an das Wort gebunden: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er’s mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Deshalb wollen auch wir wie einst Elia uns vor dem Herrn beugen und innig beten: Herr, verkürze die Tage, sende deinen Sohn und nimm uns in Gnaden an! Wir befolgen damit auch den Rat des Stammapostels, der uns aufforderte: Werdet Meister im Beten, im Wachen und Flehen!

Alle, die so handeln, werden am Tage des Herrn mit großer Freude stehen, denn schon der weise Sirach konnte rühmen, was der Herr Großes an den Betern tut: „Er verachtet des Waisen Gebet nicht noch die Witwe, wenn sie klagt“ (Sirach 35, 17) und: „Das Gebet der Elenden dringt durch die Wolken und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und hört nicht auf, bis der Höchste dareinsehe“ (Sirach 35, 21).

Wir wollen inniger und herzlicher beten, damit die Erfüllung unserer Verheißung uns bald zuteil werden kann!

Wie heilig ist diese Stätte!

1. Mose 28, 16. 17.

Nach der Himmelfahrt Jesu versammelten sich die Jünger und mit ihnen die kleine Gemeinde zu Jerusalem. Petrus nahm als der vom Herrn beauftragte Stammapostel eine seiner ersten Amtshandlungen vor. Er schloß die Lücke im Kreis der Apostel, die durch den Verräter Judas entstanden war. Dabei beschränkte er keinen menschlichen Weg, sondern betete: „Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast!“ (Apostelgeschichte 1, 24.) So war es einst, so ist es heute. Der Herr selbst nimmt die Erwählung vor, ob es sich nun um einen seiner Knechte oder um seine Kinder handelt. „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

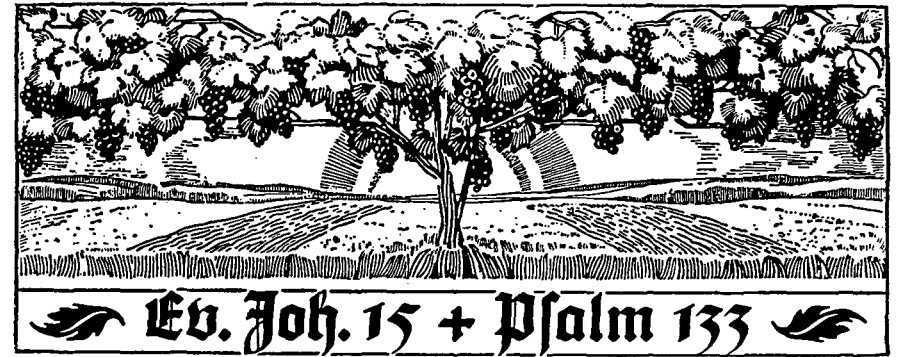
Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns von Jakob und Esau. Nach menschlicher Sehensweise war das Verhalten Jakobs nicht einwandfrei. Vor dem Herrn aber gab die Herzensstellung den Ausschlag, in der sie ihm gegenüber offenbar

waren. Diese kannte er schon vor ihrer Geburt, denn er ließ Rebekka wissen: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (1. Mose 25, 23). Gott macht keinen Fehler. Esau verachtete seine Erstgeburt. Das beweisen die Worte, die er an Jakob richtete: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?“ (1. Mose 25, 32.) Durch sein weiteres Verhalten bereitete Esau seinen Eltern viel Herzeleid. Seit er von dem roten Linsengericht gegessen hatte, erhielt er einen zweiten Namen: Edom (= der Rote). Die aus dieser Linie hervorgegangenen Edomiter waren und blieben die eingeschworenen Feinde des vom Herrn erwählten ersten Bundesvolkes. Saul stand mit ihnen im Kampf. David unterwarf sie. Aber immer wieder standen die Edomiter auf. Im Jahre 598 v. Chr. beteiligten sie sich mit wilder Schadenfreude an der Eroberung Jerusalems (vgl. Psalm 137, 7). Die Griechen nannten die Edomiter auch Idumäer. Aus diesen gingen dann Antipater (Vater des Herodes) und Herodes hervor. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwanden die Idumäer aus der Geschichte. Geist stirbt nicht, und so steht der Geist Edoms auch heute noch wider das Volk Gottes des Neuen Bundes.

Jakob aber blieb der Gesegnete des Herrn. Als er auf der Flucht vor Esau war, besaß er nichts; er war arm und scheinbar verlassen. Am Abend legte er sich an einem Ort zum Schläfe nieder. Hier aber hatte er eine wunderbare Begegnung mit dem Herrn. Er sah die Himmelsleiter, das Sinnbild der Verbindung zwischen Gott und den Menschen, und der Herr stand obendarauf und sprach: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott . . . Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden!“ (1. Mose 28, 13. 14.) Weiter gab ihm der Herr die Zusage, daß er allezeit mit ihm sein und ihn behüten wolle. Als Jakob aufwachte, sprach er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte!“ (1. Mose 28, 16. 17.) Für Jakob war es zur Gewißheit geworden, daß sich der Herr ihm offenbart hatte. Er hatte auch erkannt, daß diese Stätte heilig war. Hier richtete Jakob das erste Gotteshaus auf (vgl. 1. Mose 28, 22).

Das Volk des Neuen Bundes ist aus dem Glaubenssamen Abrahams und Jakobs hervorgegangen. Darüber besteht kein Zweifel, denn der Herr sagte: „Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 28, 14). So bereitet sich Gott heute das königliche und priesterliche Geschlecht zu, durch das er im Tausendjährigen Friedensreich allen Geschlechtern seinen Segen nahebringen wird. Gottes Kinder heiligen sich für diese große Aufgabe, indem sie sich absondern von der Welt. Freudigen Herzens treten sie an die Offenbarungsstätte Jesu, an den lebendigen Apostelaltar. Hier erfüllt sich, was sie in einem Lied singen: Näher, mein Gott, zu dir! (Lied 234) Und in der Tiefe der Seele wird empfunden: Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus! Durch die enge Pforte führt der schmale Weg himmelauf. Auf dem Höhepunkt des Gottesdienstes bekennt dann Gottes Volk:

Wie heilig ist doch dieser Ort,
an dem ich bittend stehe!
Ist dieses nicht die Lebenspfort',
die ich hier offen sehe?
O Tisch des Herrn, o Himmelstor,
ich trete jetzt erfreut davor
und kniee gläubig nieder. (Lied 559)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1972

Nach seinem Willen . . .

Jakobus 1, 18.

Sonntag, den 20. 8. 1972

Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Der Geist, der im Menschen lebt und sich durch Worte und Taten offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder gegen die Seele!“ Damit ist uns ein Maßstab in die Hand gelegt, mit dem wir prüfen können, wessen Geistes Kinder wir sind. Die Nachfolge Jesu ist leicht. Schwer wird es nur, dem Sohne Gottes nachzufolgen, sofern wir noch mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben. Wenn Jesus den einen und anderen aufforderte: Folge mir nach!, so verband er damit auch die Absicht, ihnen, falls sie bei ihm blieben, beizustehen und zu helfen. Er wollte keinen dadurch zuschanden werden lassen.

„Meinst du“, lesen wir schon in Hesekiel 18, 23., „daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?“ Dürfen wir da nicht um so mehr glauben, daß uns der Herr hilft, wenn er uns um unsere Vollendung ringen sieht? Deshalb wollen wir uns mühen, seinem Geist in uns immer mehr Raum zu geben; dann werden wir am Ende alles überwinden können, was uns auf dem Weg des Lebens hinderlich ist.

Es ist eine unvorstellbare Gnade, daß wir die Worte des Apostels Jakobus auf uns beziehen können: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Unsere Aufgabe ist es, nun aber auch Erstlinge der Kreaturen Gottes zu bleiben! Kein Wiedergeborener darf sagen, daß ihm das nicht gelingen wird, weil er zu schwach wäre. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Wir brauchen doch nur unter dem Willen des Höchsten zu bleiben, dann vollendet er uns auch. Denn um dieses Zieles willen hat er uns doch zu sich gezogen und bis heute durch seinen Geist an unserer Seele gearbeitet! Das wird auch weiterhin

geschehen, sofern wir uns immer wieder unter seine Hand stellen. Er hat uns Lehrer zur Gerechtigkeit geschenkt, damit jeder von uns zu seinem Ebenbild ausreifen möge. Wie schön ist es doch, wenn man in stiller Stunde einmal darüber nachdenkt, was der Herr Großes an uns getan hat! Man muß das an sich selbst merken und fühlen. Offenbar wird die Frucht der Arbeit des Heiligen Geistes vor allem da, wo wir die Kraft haben, das Vergängliche zu meiden, die Sünden zu lassen und die an uns herantretenden Versuchungen zu überwinden. Wir sind dem Tag des Herrn näher, als wir es uns vielleicht vorstellen. Deshalb ist es gut, wenn wir hin und wieder eine Bilanz unseres Glaubens ziehen, um festzustellen, ob wir auch imstande sind, noch mehr ertragen zu können, als uns bis heute zugemutet wurde. Jesus bleibt uns darin Vorbild. Er hat zu seiner Zeit auch mit vielen Menschen gesprochen, niemand konnte ihn aber von dem Weg, den ihm sein Vater vorschrieb, wegführen. Auch uns ist unser Lebens- und Glaubensweg vorgeschrieben. Ihn bis zum Ende zu gehen, ist unsere uralte Angelegenheit. Denken wir daran, daß wir nicht nur in natürlicher Hinsicht eine Lebensaufgabe zu erfüllen haben, sondern zugleich auch unseres Glaubens leben müssen. Das aber kann auch nach außen hin nicht verborgen bleiben.

So gehen wir der Stunde entgegen, die uns die Erfüllung unserer Sehnsucht bringt, der Welt aber das, was in der Offenbarung auch vorausgesagt ist. Jeder von uns weiß, daß der Weg des Lebens schmal ist und – *bleibt!* In unserer Umwelt beobachten wir, daß Straßen und Wege allenthalben breiter gemacht werden, weil der Verkehr ständig zunimmt. In geistiger Hinsicht hat der Teufel seine Wege ebenfalls recht breit gemacht, damit darauf bequem zu wandeln ist. Auch die Zahl derer, die sie benutzen, nimmt immer mehr zu. Der Herr wird jedoch niemals den einmal von ihm gelegten schmalen Weg verändern, und das bedeutet, daß wir unter der Bedienung aus dem Geiste Christi immer nur das hören und empfangen werden, was uns zum Heil dient. Jesus geht von den Grundsätzen, die ihm der Vater gegeben hat, nicht ab; er ist zur Erlösung und Errettung der Menschen aus dem ewigen Tod in diese Welt gekommen, dessen wollen wir uns immer bewußt sein. Dann schätzen wir auch, was uns aus Gnaden geworden ist, und bleiben bemüht, das Unsere zu tun, um unser Glaubensziel zu erreichen.

Bis heute hat der Herr die Seinen wunderbar geführt. Wenn wir auf die vergangenen Jahrzehnte zurückblicken, so dürfen wir bekennen, daß er unsere Bereitung in ungeahnter Weise vorangetrieben hat. Wo wollten wir auch hin, wenn er seine Hand von uns nähme? Jedes Gotteskind muß nun erkennen, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus zum Abschluß bringen will, was er einst begonnen hat! Legen wir dieses Wort als Maßstab an unseren gegenwärtigen Glauben! Wer möchte beim Erscheinen des Bräutigams zurückbleiben? Jesus gab den Seinen das Gleichnis von den zehn Jungfrauen; die törichten haben es versäumt, des Herrn Wort im kindlichen Glauben zu ergreifen; *was sie zuletzt waren, hatten sie selbst aus sich gemacht.* Am Tag der Ersten Auferstehung werden die klugen den Beweis dafür erbringen, daß die vom Herrn verlangte Würdigkeit durch das von seinen Aposteln zeitgemäß verkündigte Wort erlangt werden konnte.

Lassen wir uns deshalb nicht durch fremde Geister beeinflussen! *Der treue Gott sorgt dafür, daß diejenigen, die nach seinem Namen genannt sind, auch alles zur Ausreise Notwendige empfangen.* Wir wollen uns Mühe geben, unbeirrbar auf dem schmalen Weg zu wandeln und dem Ziele unseres Glaubens zuzustreben – bald kommt der Tag, von dem an wir auf ewig bei dem Herrn sein werden!
W. Sch.

Früchte des Geistes

Galater 5, 22.

Eine reife Frucht ist das Ergebnis und Ende einer Entwicklung, die sich nach dem Gesetz des Schöpfers vollzieht. Voraussetzungen für eine gute Frucht und reiche Ernte sind gutes Land, guter Samen und gute Witterung. Für letzteres sorgt der Herr in Sonnenschein, Wärme, Regen und Wind. Der Landmann tut das Seine durch Düngen, Pflügen, Eggen und Säen.

Gott machte die Erde fruchtbar, indem er sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden“ (1. Mose 1, 11). Dieses Gesetz der Fruchtbarkeit kann niemand abändern, denn der Herr sagte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

In früheren Jahren war es, wenn der Landmann seinen Acker bestellt hatte, Brauch, daß er an den Feldrain trat, in Ehrfurcht vor dem Schöpfer sein Haupt entblößte und zu seinem Werk den Segen des Höchsten erbat. Dann wartete er unter Beten auf die köstliche Frucht der Erde (vgl. Jakobus 5, 7). War seine Aussaat unter der Sonne ausgereift und die Ernte eingebracht, so legte er die Hände wiederum zusammen und dankte dem Herrn dafür, daß er seine Arbeit mit seinem Segen krönte.

Der Apostel Paulus sagte nun von der Gemeinde Christi: „Ihr seid Gottes Ackerwerk“ (1. Korinther 3, 9), und auch Jesus sprach im Gleichnis davon und sagte: „Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen“ (Matthäus 13, 3). Dabei wies Jesus auf die betäubende Tatsache hin, daß einige Herzen mit einem Weg, andere mit steinigem Boden und wieder andere mit einem dornigen Acker zu vergleichen seien. Doch sprach er auch von dem Samen, der auf gutes Land fiel; er brachte Frucht, doch war der Ertrag nicht gleich, denn einiges von dem Saatgut trug hundertfältige, etliches sechzigfältige und etliches dreißigfältige Frucht.

Der gute Samen ist das Wort Gottes. Seine Aufnahme in den Herzen ist unterschiedlich. Ist der Nährboden gut, so geht die Saat auf, gedeiht gut und bringt auch einen guten Ertrag. Alles wächst unter derselben Sonne, und alle Gotteskinder stehen unter der gleichen Pflege. Sind sie deshalb auch alle gleich? In dem Maße, wie ein Schüler das Geistesgut seines Lehrers aufnimmt oder ein Lehrling das Können seines Meisters, wird hernach auch sein Wissen und Können sein. Mit dem Lehrkörper der Kirche Christi verhält es sich ähnlich. Wer mit ihm eine laue Verbindung unterhält oder die Gemeinschaft mit ihm aufgibt, gibt auch die Gemeinschaft mit Gott und Jesu auf und damit sich selbst.

Eine gute Ernte wird nicht allein durch die *Menge* des Ertrages bestimmt, sondern erstlich durch die *Qualität* der Frucht. Ein Landmann wird nicht zufrieden sein, wenn er viel Stroh und jämmerliche Ähren heimfährt. In diesem Sinne sagte der Stammapostel einmal: „In der Welt redet man viel von Gott und Jesu; aber es fehlt ihr an segnenden Dienern.“ Nur der kann segnen, der in der Liebe Gottes steht und Träger des Heiligen Geistes ist! Erst dann zeigen sich auch bei den Bedienten die Früchte des Geistes, auf die in Galater 5, 22 verwiesen wird und die da heißen: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Alle diese Tugenden haben ihren Ursprung in der *Liebe Gottes*. Diese Liebe Gottes wurde in der Wiedergeburt ausgegossen in unser Herz. *Sie ist die treibende Kraft zu allen guten Werken des Glaubens, und alle, die von dieser*

Liebe getrieben werden, treibt der Geist Gottes. Ihnen gilt das Wort: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). In der Liebe zu Gott wohnt auch die selige Freude am Herrn, die uns stark macht in dem uns verordneten Kampf und die uns die Nachfrage so leicht werden läßt.

Friede, gewirkt durch die Gnade des Herrn, verklärt Jesu Wesen in uns, und die Friedfertigkeit sollen Gottes Kinder heißen (Matthäus 5, 9). Der selige Friede ist wie Balsam für die Seele.

Welch eine köstliche Tugend ist die *Geduld*! Sie ist langmütig und stark im Tragen, ist großmütig, wenn sie enttäuscht wird, und stille im Warten auf den Tag des Herrn.

Freundlichkeit ist wie ein klarer Quell, aus dem man sich so gerne erquicken läßt, denn seine Labung tut dem Herzen wohl.

Ebenso liebt der Mensch die *Gütigkeit*, die sich in Wohltun und Hilfsbereitschaft zeigt und sich gerne des Nächsten erbarmt.

Sanftmut ist wie eine Perle, die von allen bewundert wird. Der Sanftmütige ist von allen wohlgelitten und gern gesehen, er schlichtet Streit und Mißverständnisse.

Der *Glaube* ist die Pforte zum ewigen Leben; er ergreift das Wort Gottes und glaubt alle Verheißungen. Er gibt die Kraft, mit der wir die Welt überwinden.

Keuschheit und *Reinheit* sind Schwestern, die das Edle lieben und das Böse hassen, und ihre Mutter ist die *Gottesfurcht*, die nicht zuläßt, daß die Lüste des Fleisches vollbracht werden (Galater 5, 22).

Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme!

Offenbarung 2, 25.

Was unser Herz so tief und dankbar bewegt, besingen wir gerne in dem Liede: Wie herrlich, wie selig bei Jesu, mit ihm in Verbindung zu stehn! (Lied 445.) Er war es, der diese Verbindung mit uns suchte; er liebte uns zuerst und zog uns an sein treues und gütiges Herz. Wie fühlen wir uns bei ihm, in seinem Hause, so wohl und geborgen! Nach des Tages Last und Hitze legt er seinen Frieden durch seine Boten auf uns wie einen milden Tau, der alle Pflanzen erquickt. Haben wir viele Anfechtungen, heiße Kämpfe und harte Bedrängnisse der finsternen Macht durchlebt, so ist die Ruhe an seinem Altar besonders wohl-tuend. In der Verbindung mit dem Herrn fließen uns hier neue Kräfte zu, die den Glauben stärken, die Liebe vermehren und die Hoffnung neu beleben; jeder Segen kann gläubig ergriffen werden. Keiner von uns ist sich selbst ratlos überlassen. Wir stehen nicht wie Witwen und Waisen da, denn der Herr hat uns einen Tröster gegeben, *den Geist der Wahrheit*, der durch das Gnaden- und Apostelamt sowie die ihm verbundenen Brüder mit uns redet. Vom Throne Gottes vermittelt er uns, was uns not ist, auf daß wir keinen Mangel leiden. Öl, Augensalbe, das Gold der Wahrheit und das weiße Kleid darf jede kindlich gläubige Seele hinnehmen. Wer wird da so töricht sein und diese wunderbare Verbindung mit dem Herrn und seinem Altar aufgeben?

Wie aber wird es erst sein, wenn wir — sofern wir treu bleiben — in Salem einziehen, in die Stadt der goldenen Gassen? Wir können hier nur mit dem

Dichter sagen: Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein! (Lied 524.) Möge der Herr unser Sehnen bald stillen!

Was wir von ihm empfinden und noch erhalten, wollen wir bewahren. Über eine andere aufkommende Verbindung als die, die zwischen uns und dem Herrn besteht, würden wir allmählich das von ihm Empfangene völlig verlieren. Das Abwenden von ihm bedeutet nichts anderes als das Hinwenden zu einem anderen Geiste. Hier gilt es, sich zu entscheiden. Der Stammapostel sagte kürzlich: Würde sich jemand wieder vom Herrn wenden, so stände ihm die ganze Welt offen. Er möge aber nicht übersehen, daß ihn dann auch ein Heer fremder Geister umgibt — und alle möchten ihn für sich in Beschlag nehmen! — Das ist sicher: Irgendeinem Geist dient jeder Mensch. Da wir uns dem Herrn verschrieben haben, sorgt der treue Gott auch dafür, daß wir die himmlischen Kräfte empfangen, um standhaft bleiben zu können.

Um den Blick vom Herrn abzuwenden, stellt der Teufel gern Götzen auf, wie sie gerade dem Menschen auch in unseren Tagen zusagen. Stets verbirgt sich aber hinter diesen ein Geist. Erst wenn der Mensch mit diesem eine Verbindung eingegangen ist und dessen Auffassungen, Meinungen und Ansichten übernommen hat, kommt es zur Anbetung, zum Götzendienst. Dabei wird man der göttlichen Wahrheit, des kindlichen Glaubens, der Liebe und Treue zum Herrn beraubt und schließlich um alles Empfangene und in Aussicht Gestellte betrogen.

Auch vorzeiten ging es nicht nur um kultische Übungen, wenn man mancherlei Götzen huldigte. Wir beobachten, wie zur Zeit des Propheten Elia der Götzendienst in verheerendem Maße um sich gegriffen hatte. Der Teufel fand in Isebel, der Frau des Königs Ahab, ein besonderes Werkzeug. Sie war eine Feindin des Herrn, suchte seine Propheten auszurotten und trachtete auch nach dem Leben des Elia. Die Schrift berichtet über so manches Grauenhafte, das sie tat. Demgegenüber hat der Herr große Dinge an Elia getan, an denen sie hätte nicht vorbeigehen dürfen. Ihrer Seele aber und dem Hause Ahabs war nicht mehr zu helfen.

Geist stirbt nicht, auch wir haben in unseren Tagen darüber zu wachen, daß wir nicht von fremden Mächten zu Fall gebracht werden. Es ist doch bezeichnend, daß der Herr in der Offenbarung mit den Worten, die er an die Gemeinde zu Thyatira richtet, auch auf einen ganz bestimmten Geist hinweist und ihn auch kennzeichnet. Er wußte, daß dieser auch in der Zukunft nicht ruhen würde. Darum können wir nie sagen, diese und jene Gefahr habe einmal bestanden, treffe aber für unsere Tage nicht mehr zu. Wir leben in der laodizeischen Zeit, wo *jeder* Geist seine volle Entfaltung sucht! Auch die Trauben am Weinstock dieser Erde werden reif und sehen ihrer Ernte entgegen. Wer aber möchte an dieser Ernte teilnehmen? Da wir von Gott gelehrt sind, braucht uns nicht im einzelnen gesagt zu werden, was uns zu einem Götzen werden kann; wir wollen allem, was unser Herz dem Herrn wegnimmt, was uns vom Altar drängt und zu einem Anbeter der Finsternis machen möchte, den Rücken kehren.

Nach Offenbarung 2, 25 sagt uns der Gottessohn, die wir auf ihn warten: „Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“ Niemand könnte mehr verlieren als die Träger der schönsten und größten Verheißung. Auf was wollten wir noch warten, wenn uns das Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit verlorengehe? Zur Zeit Elias trachtete Isebel nach dem Leben des Propheten Gottes und suchte das ganze Volk durch die Lehren falscher Propheten vom Herrn zu trennen. Heute gehen die Bemühungen Satans in keine andere Richtung; es geht aber um weit mehr, nämlich um unser *ewiges Leben*! Es soll uns die ewige Lebensgemeinschaft mit unserem himmlischen Vater zerstört werden. Den falschen Propheten in unserer Zeit gegenüber nehmen wir aber eine Stellung ein, wie

sie in den Worten Jesu zum Ausdruck kommt: „... so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23). Auch das Wort des Apostels Johannes ist uns darin von großer Bedeutung: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben. Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben. Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bei ihm“ (1. Johannes 2, 24-27). Hierauf kann aus unserem Herzen auch nur die eine Antwort kommen: In Liebe und Treue wollen wir bei ihm bleiben!

Am Rande

Matthäus 25, 11.

Sonntag, den 27. 8. 1972

Zu keiner Zeit stand das Kommen Jesu mehr im Vordergrund des Denkens und Handelns aller aufrichtigen Gotteskinder, als dies gegenwärtig der Fall ist. Brautseelen, die ehrlich darum ringen, für den Tag des Herrn würdig zu werden, vergleichen ihren eigenen Zustand immer wieder mit dem Wesen und Wandel des Gottessohnes; sie wissen, daß die endgültige Vereinigung mit dem Seelenbräutigam davon abhängen wird, ob sie zu einem Ebenbilde von ihm ausreifen konnten. Gerne nehmen sie darum jede Belehrung an, die eine solche Entwicklung fördert.

Wie einst in Babel strebt die Menschheit heute auf allen Gebieten nach Ruhm, Geltung und Spitzenleistungen. Ergriffen von dem Geist, der diese Rekordsucht schürt, überhören die allermeisten von ihnen die mahnende Stimme des Herrn: *Siehe, ich komme bald!* – Mit dieser Haltung bestätigen die Menschen nur zu deutlich, daß Jesus mit Recht die Zeit seines Wiederkommens mit den Tagen des Noah verglich. Denn auch damals achtete man das Wort Gottes nicht.

Deshalb riet der Herr den Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Daß auch solche, die unter der Pflege des Heiligen Geistes stehen, davon bedroht sind, dieser bereitenden Kraft entzogen zu werden, hat Jesus offen dargelegt in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Wie erschütternd, wenn er darin ausspricht: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“

Waren diese immer „die andern“?

In dem Gleichnis von dem viererlei Acker sagte Jesus von dem Samen, der auf den Fels fiel: „Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab“ (Lukas 8, 13).

Bei den törichten Jungfrauen hat das Wort des Herrn keine Tiefenwirkung; sie glauben nur oberflächlich, nur „am Rande“.

An Kornfeldern ist es mitunter zu sehen, daß Bubenhände Halme, die am Rande stehen, ihrer Ähren beraubt haben. Welch betrübliches Bild! – Im Werke Gottes muß niemand am Rande stehen. Wer aber meint, sich dort aufhalten zu müssen und sich nicht zur Mitte, zum Altar hin gezogen fühlt, kann unter Um-

ständen schnell ein Raub fremder Geister werden. Grenzgänger stehen immer in der Gefahr, unbewußt in einen fremden Bereich hinüberzuwechseln. Wer seine Ohren dem Verführer zuneigt, fällt ihm schließlich zum Opfer und steht zuletzt außerhalb.

So mancher bringt es nicht fertig, vor dem treuen Gott seine Knie zu beugen, aber wenn der Teufel mit seinem Angebot erscheint, fällt er bereitwillig vor ihm nieder...

Wer noch nicht die Notwendigkeit erkannt hat, alle Gottesdienste auszu-kaufen, der lebt am Rande. Schafe, die am Rande der Herde ihr Teil suchen und nach fremder Weide hinüberblicken, werden leicht eine Beute der von Jesu genannten „reißen Wölfe“ (Matthäus 7, 15).

Am Rande der Verzweiflung hat mancher unüberlegt gehandelt, weil ihm die göttlichen Ratgeber fehlten, die ihn hätten trösten, aufrichten, zurechtbringen und ihm wieder einen klaren Blick vermitteln können.

Wie mancher erkennt erst am Rande des Todes sein verfehltes Leben! Er möchte noch einmal mit guten Vorsätzen ein neues beginnen, aber dann ist es zu spät.

Am Rande des Glaubens leben bedeutet, zuletzt draußen und nicht drinnen sein!

Der Gefahr, die am Rande lauert, können wir nur entgehen, wenn wir uns zum Mittelpunkt halten, wo die Lebensquelle fließt und das Öl angeboten wird. Wer damit Lampe und Gefäß füllt, wird nicht zu „den andern“ gehören müssen, sondern zu den klugen Jungfrauen zählen, wovon Jesus sagte: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“

W. Sch.

Leben und Wohltat hast du an mir getan . . .

Hiob 10, 12.

Wir wissen von Hiob, daß er gottesfürchtig war und das Böse mied (Hiob 1, 1). Durch Gottes Zulassung wurde dieser Mann schwer geprüft. Obwohl sich letztlich alle von ihm abwandten, blieb er dennoch im Grunde seines Herzens dem Herrn treu. Sein Ausspruch: „Leben und Wohltat hast du an mir getan“ war nicht ein Wort in guten Tagen, sondern in den Stunden der schwersten Anfechtungen. Der Herr ließ diese Treue nicht unbelohnt. Er wandte das Gefängnis Hiobs und gab ihm doppelt soviel, als er gehabt hatte (Hiob 42, 10).

Die Augen des Herrn sehen nach den Treuen im Lande. Obwohl er doch allen Menschen das Leben geschenkt hat und täglich ungezählte Wohltaten erweist, sind es nur wenige, die ihm dafür danken. Im Gegenteil, man macht Gott oftmals für mancherlei Mißstände auf dieser Erde verantwortlich. Gott selbst hat aber mit dem Jammer, Elend und Unglück der Menschen nicht das geringste zu tun. Er will ja die Menschen gerade aus allem Unheil erlösen. Dazu ist Jesus in die Welt gekommen, dazu hat er seine Kirche gegründet, dazu gibt er seine Knechte und Gnadenmittel. Der Prophet Jeremia nennt die Ursache allen menschlichen Elends: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäubt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du innerwerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr“ (Jeremia 2, 19).

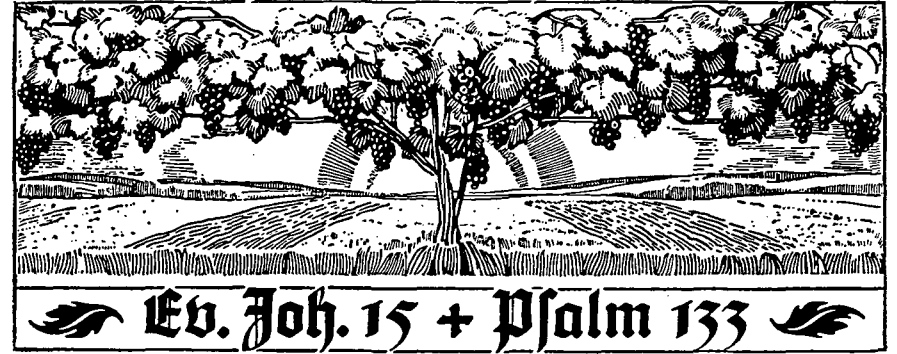
Wenn wir auch heute in einer Welt voller Gottentfremdung leben, so wollen wir uns doch immer fester mit dem verbinden, der der Wohltäter unserer Seele ist. Wir wissen, daß wir von Gott nicht nur das irdische Leben empfangen haben und täglich seine Wohltaten für den natürlichen Menschen erhalten, sondern darüber hinaus hat er uns über seine Boten die *Lebensgemeinschaft mit seinem Sohne* erschlossen. In diesem einmaligen Verhältnis ist Gott unser Vater geworden. So können wir heute die Worte Hiobs: „Leben und Wohltat hast du an mir getan!“ in einem höheren Sinne aussprechen, denn wir haben in der *Versiegelungstat* Leben aus Gott empfangen.

In einer jeden Begegnung mit dem Herrn in seinem Hause werden uns seine Wohltaten zuteil. Welch große Wohltat für die Seele ist die Gnade und Vergebung, die das Verdienst Christi wirkt! Unsere Bereitung für das Reich des Friedens, die Formung unserer Seele durch das Wort des Herrn, die Liebe der Boten Gottes, all das und noch vieles mehr sind Wohltaten unseres himmlischen Vaters. Dafür wollen wir uns allezeit ein dankbares Herz erhalten. Die Gnadengüter unseres Gottes konnten uns aber nur zuteil werden, weil wir seine Boten aufnahmen. Das Wort des Apostels Paulus: „So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) wurde von uns nicht überhört. Das Bemühen der Apostel als Botschafter an Christi Statt geht auch heute dahin, die Menschen in die *Lebensgemeinschaft mit Gott* zu bringen. Gegen diese Tätigkeit richten sich alle Anläufe des Bösen. Deshalb tobt heute die gesamte Höllenmacht wider die Apostel des Herrn, weil der Teufel um den hohen Auftrag der Gesandten Jesu weiß. Wir lassen uns dadurch nicht aus unserer Glaubensbahn werfen; es ist uns nur eine Bestätigung dafür, daß wir auf dem rechten Weg sind.

Wie am Anfang der Kirche Christi hat auch heute der Herr wieder Männer nach seinem Herzen gegeben, die Träger seines Geistes sind und in denen er allein als der Wirkende und Lehrende steht (Lukas 10, 16). Die Apostel müssen vom Herrn gesandt, also Gaben Gottes an die Menschen sein (Epheser 4, 11. 12), sie müssen Träger des Amtes sein, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), müssen die Vollmacht der Sündenvergebung haben (Johannes 20, 23) und sich ausweisen als Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1), als Baumeister von Gottes Tempel (1. Korinther 3, 9, 10) sowie als Mitarbeiter Gottes. Wenn sich nun in den Gemeinden an dem Erfolg und an den Folgen der Wirksamkeit der heutigen Apostel zeigt, daß ihnen derselbe Auftrag und dieselbe Vollmacht wie in der Urkirche gegeben ist, wenn also die Gemeinde ein Brief Christi ist, der von jedermann gelesen werden kann (2. Korinther 3, 2. 3), wenn die Gemeinde sich als ein Tempel des Heiligen Geistes erweist, in dem der Geist Gottes wohnt (1. Korinther 3, 16), und sich die Gaben, Kräfte und Segensgüter des Heiligen Geistes offenbaren, wenn dies alles die Frucht der Wirksamkeit der Apostel ist, so gilt auch heute das Wort des Apostels Paulus in 2. Korinther 12, 12: „*Es sind eines Apostels Zeichen unter euch geschehen.*“

Des alles sind wir Zeuge. Hier gilt aber auch das Wort Jesu: „So jemand will den Willen des Herrn tun, der mich gesandt hat, der wird innwerden, ob diese Lehre aus Gott sei“ (Johannes 7, 17). Aber nicht menschliche Beweisführung allein, sondern vielmehr unsere innere Erfahrung, unterstützt durch göttliche Gnade, hat uns in die Erkenntnis des Gnaden- und Apostelamtes geführt.

Das Leben aus Gott läßt sich nicht trennen von der Heilseinrichtung in Christo Jesu. So sind wir glücklich, daß wir den Herrn in seinen Boten erkannt haben. Der Herr konnte uns Leben und Wohltat erweisen. Ausgerüstet mit den göttlichen Gaben streben wir nach dem ewigen Leben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1972

In der Nachfolge bleiben!

Hebräer 6, 1.

Sonntag, den 3. 9. 1972

Je näher wir dem verheißenen Ziele kommen, um so mehr Widerstände empfinden wir. Wenn wir uns dann aber bewußt sind, daß uns der Herr in demselben Maß auch wieder die Kraft werden läßt, die wir nötig haben, brauchen wir die vor uns liegende Zeit nicht zu fürchten.

Wir alle lesen mehr oder weniger in der Heiligen Schrift und erfahren dadurch, was der Herr einst geredet und was er verheißen hat. Seine Worte dienen auch uns zur Wegweisung. Wohl uns, wenn wir auf seinen Rat hören und danach handeln! Es gibt jedoch auch in unserer Zeit viele Versuchungen auf Erden, und der Herr hat uns auch das Geistesvermögen geschenkt, sie zu erkennen. Wollen wir ihnen nicht erliegen, so müssen wir uns zu seinem Altar halten, von dem aus uns die *zeitgemäße* Wahrheit verkündet wird! Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Weg, Wahrheit und Leben sind uns in ihm gegeben; was er uns anbietet, soll uns im Glauben stärken, sofern wir davon zum Heile unserer Seele Gebrauch machen. Wir wissen doch, wo wir herkommen; das sagt uns das erste Blatt der Heiligen Schrift, und auf dem letzten ist zu lesen, wohin wir gehen...

Bei unserem Pilgerweg über diese Erde bleibt das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Will man draußen in der Natur eine bestimmte Richtung einhalten, so benutzt man einen Kompaß. Wenn schon durch dieses einfache Instrument die Möglichkeit gegeben ist, sich zurechtzufinden, wieviel mehr kann uns das Wort des Herrn Aufschluß geben, damit wir im Glauben den rechten Kurs bewahren! Die Getreuen wagen es nicht, an diesem Wort zu zweifeln, es geringzuschätzen oder zu mißachten. Wir würden damit

auch einen großen Fehler begehen. Jesus hat uns in allem bewiesen, daß er stets auf das Wort seines Vaters geachtet hat. Er kam in diese Welt zur Erlösung für die sündige Menschheit und wußte um den hohen Auftrag, der ihm gegeben war, und er hat ihn bis ins letzte erfüllt. Wir wurden alle dem Fleische nach in diese Welt hineingeboren, dem Geiste nach aber haben wir die *Wiedergeburt* durchlebt. Damit sind wir, als wir versiegelt wurden, aus Gnaden Gottes Kinder und Eigentum geworden, es ist zu einer innigen Gemeinschaft zwischen Gott dem Vater, seinem Sohn und uns gekommen. Gott hat uns auch wissen lassen, welche Absicht er damit verbindet – wir sollen das Reich der Herrlichkeit ererben und einmal für immer bei ihm geborgen sein! Dazu aber müssen wir in treuer Nachfolge erfunden werden.

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“, heißt es in Hebräer 6, 1. Das wird möglich, wenn wir beachten, was uns der Herr in unserer Zeit zu unserer Vollendung und Ausreife anbieten läßt. Wir sind für eine höhere Welt erwählt – das möge jedes Gotteskind täglich vor Augen haben und sich ernstlich mit all dem beschäftigen, was uns durch Gottes Wort in die Seele gelegt wird. So machen wir unsere Berufung und Erwählung *fest*. Man ist, wenn man jeden Tag seinen vielfältigen Verpflichtungen genügen möchte, nur zu leicht versucht, Vergleiche mit anderen Menschen anzustellen; dabei kommen wir jedoch nicht zurecht. Uns ist der Weg, den wir zu gehen haben, *vom Herrn vorgeschrieben*; auf diesem Weg müssen wir uns als eine neue Kreatur in seinem Sinn und Willen bewegen, und er bedient uns, damit wir dazu imstande sind, durch sein Wort, das uns seine Boten darreichen. Der Sohn Gottes erwartet von uns, daß wir bis zu seinem Tag die rechte Brautwürde erlangen und zu seinen Ebenbildern ausreifen.

Angesichts der Vorgänge in der geistigen Welt ist meine tägliche Bitte für Gottes Volk, daß niemand dem Zeitgeist zum Opfer fallen möge. Ein altes Wort lautet: Es gibt mehr aufrechte Bäume als aufrechte Menschen! *Sorgen wir dafür, daß wir ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu in der Nachfolge Jesu bleiben!* Und wenn uns der Herr einmal Wege führen sollte, die uns vielleicht nicht gefallen, so wollen wir uns bewußt sein, daß es dennoch seine Wege sind! Er will, daß wir uns bewähren und in seinem Sinn und Geist vollenden. Deshalb nehmen wir alles aus der Hand unseres Gottes, ganz gleich, was es auch sein mag. Im Endergebnis hat er nur das Beste für uns im Auge; er möchte, daß wir zuletzt in den Hochzeitssaal eingehen und für immer im Reiche der Herrlichkeit wohnen dürfen.

W. Sch.

Die Gemeinschaft des göttlichen Willens

Johannes 17, 24.

Das größte Geschenk, das wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters empfangen haben, ist die Gabe des Heiligen Geistes. Durch ihn sind wir zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens berufen worden.

Dieses Geistesleben aus Gott trägt eine Kraft in sich, die der Apostel Johannes mit den Worten beschrieben hat: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5, 4).

Der Stammapostel spricht des öfteren von der *Willensgemeinschaft der Gotteskinder*. Die Erwählten Gottes sind keine willenslosen Geschöpfe. Im Gegenteil – die Kinder des Höchsten zeichnen sich durch eine besondere Willenskraft

aus! Diese Kraft hat allerdings nichts mit dem Eigenwillen der Kinder dieser Welt zu tun. In der Welt gilt das Sprichwort: Viele Köpfe – viele Sinne! Im Werke Gottes aber erfüllt sich das Wort: *Er das Haupt, wir seine Glieder!*

Gleich nachdem die ersten Menschen durch den Einfluß der Schlange dem Bösen zum Opfer gefallen waren, verkündigte die Liebe Gottes die tröstliche Botschaft, daß des Weibes Same der Schlange, dem Satan, den Kopf zertreten würde (1. Mose 3, 15). Damit ist erwiesen, was der Apostel Paulus zum Ausdruck brachte: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Der treue Gott ging in der Folge daran, seine Heilsgedanken Stück für Stück zu verwirklichen, wie dies auch aus einem unserer Lieder hervorgeht: Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, den seine unendliche Weisheit ersann (Lied 377). Keine Macht konnte den Ewigen dabei aufhalten.

Das Leben Jesu, des Sohnes Gottes, war ein einziger Beweis des göttlichen Willens zur Erlösung der Menschen. Immer wieder bekundete der Gottessohn seine lückenlose Übereinstimmung mit dem Willen seines himmlischen Vaters. Daraus nahm er die Kraft, um auch in der größten Prüfung bestehen und als Sieger über Tod, Hölle und Grab hervorgehen zu können.

Mit der Gabe des von Jesu verheißenen Trösters, des Heiligen Geistes, wurde durch die Apostel Jesu die Liebe Gottes in gläubige Herzen ausgegossen. Damit empfangen diese Seelen auch von der göttlichen Willenskraft, die zur Erlösung führen und zur Herrlichkeit bereiten möchte. Im Epheserbrief schreibt der Apostel Paulus von dem „Geheimnis seines Willens“, das der Herr uns hat wissen lassen (Epheser 1, 9). Dieses Geheimnis schließt sowohl unsere Erwählung von Ewigkeit her als auch die Bereitung zu Königen und Priestern ein.

Kurz vor der Vollendung des königlichen Priestertums stehen die Brautseelen in der sehnsüchtigen Erwartung ihres Seelenbräutigams. Sie sind beseelt von dem Willen, die Welt und ihre Gesinnung zu überwinden und nur den göttlichen Willen zu erfüllen. Getrieben vom Heiligen Geiste gehen sie an Hecken und Zäune und suchen nach den letzten Seelen, die der Vater der Liebe vor dem hereinbrechenden Verderben bewahren möchte. Getreu dem Vorbild, das ihnen Jesus gegeben hat, indem er den Willen seines himmlischen Vaters verklärte, sehen sie auf zu der göttlichen Führung im Stammapostel und den Aposteln Jesu. Auch unter Trübsal und im Leiden drückt sich ihr Glaubensgehorsam in der Bitte aus: *Nicht mein, sondern dein Wille, Herr, geschehe!*

Dadurch, daß die nach Vollendung strebenden Seelen dem göttlichen Leben in sich immer mehr Raum geben, gewinnen sie die Voraussetzung, im Augenblick des Kommens Jesu als verwandelte Erstlinge und Überwinder zu Gott und seinem Stuhle entrückt zu werden.

So erfüllt sich, was Jesus von seinem Vater erbeten hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

Die Liebe darf nicht erkalten!

Matthäus 24, 12. 13.

Als Gotteskinder blicken wir auf zu unserem himmlischen Vater; von ihm geht alle Kraft aus, er ist die Quelle alles Lebens. Wir schauen aber auch auf das Ziel, das uns sein lieber Sohn gesetzt hat. Es ist in die Nähe gerückt – darauf

deuten die Zeichen der Zeit, aber auch das Wort, das uns der Herr verkünden läßt, weist immer eindringlicher darauf hin. Wir können es uns noch gar nicht vorstellen, wie es einmal sein wird, wenn wir für immer dem Treiben dieser Welt und ihren Anfechtungen enthoben sind. Ist die Sehnsucht der reif gewordenen Seelen gestillt, so werden sie sich einer unbeschreiblichen Seligkeit erfreuen. Deshalb wollen wir mit allen unseren Kräften bemüht sein, die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen, um an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Dazu muß vor allem anderen in unserer Seele die unumstößliche Gewißheit stehen, daß der Tag des Herrn nicht mehr in weiter Ferne liegt. Viele Zeugnisse der Schrift nehmen Bezug auf die Verhältnisse, die seinem Kommen voraufgehen. Vergleichen wir die Hinweise, die er selbst gegeben hat, mit dem, was in unserer Zeit offenbar wird, so können wir klar erkennen, wie weit die Zeiger an der göttlichen Uhr vorgerückt sind.

Auf Erden gibt es da und dort Wetterstationen, in denen die Meldungen aus vielen Orten zusammengetragen werden. Auf Grund der sich daraus ergebenden Übersicht kann man dann die entsprechenden Voraussagen geben. Da werden Windrichtung und Windstärke berücksichtigt, es wird die Temperatur gemessen, ferner Luftdruck und Luftfeuchtigkeit. Aus der Summe all dieser Erkenntnisse schließt man dann, wie sich das Wetter voraussichtlich gestalten wird.

In geistiger Hinsicht gibt es auch mancherlei Kennzeichen, die dem Kundigen verraten, daß der Tag des Herrn nahe ist. Zwar werden die Winde noch gehalten, aber wir spüren, wie der Stammapostel einmal sagte, das Rütteln in den Haltetauen . . . Unübersehbar ist auch, wie das vom Herrn selbst gegebene Kennzeichen mehr und mehr in Erscheinung tritt: „*Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten*“ (Matthäus 24, 12). Das muß uns zu denken geben, denn wir gehören doch zu denen, deren erste Liebe dem Herrn gehören sollte. Es ist nichts furchtbarer, als wenn in der Seele eines Gotteskindes die Liebe zum Herrn und seinem Werk erkaltet! Wenn sich einer den kalten Winden hingibt, die in der Welt wehen, besteht die größte Gefahr, daß auch seine Liebe zu Christo erkaltet. Deshalb wollen wir unsere Seele nur dem Einfluß von oben offenhalten; der Herr allein soll unser Leben und Wesen regieren.

Sind wir mit dem göttlichen Segensquell immer innig verbunden, so wird sich über uns auch stets der Strom des Segens ergießen. Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land . . . singen wir in dem Liede Nr. 448, und unter diesem Einfluß wollen wir bleiben. Der Geist des Herrn möge uns zu jeder Stunde unseres Lebens lenken und leiten, damit wir das Wesen Jesu offenbaren. Unsere Aufgabe besteht aber auch darin, göttlichen Segen weiterzugeben und auf diese Weise zu einem Segensträger zu werden. Der Herr sagte: „*Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben*“ (Johannes 6, 27). Der Herr wirkt heute durch seine Knechte eine so wunderbare Speise für die Seele, daß Gotteskinder, die im rechten göttlichen Leben stehen, durch die reichliche Bedienung imstande sind, selbst zu Gebenden zu werden.

Der Stammapostel hat einmal im Blick auf den Tag des Herrn ein wichtiges Wort ausgesprochen; er sagte: „*Wenn der Herr kommt, so sucht er bei uns nicht Glauben, sondern das, was ein kindlicher Glaube wirkt – Früchte des Glaubens!*“ Er will also sehen, daß seine Arbeit an unseren Seelen nicht vergeblich war. Wenn der Bauer dem Acker die Saat anvertraut, so will er doch zur Zeit der Ernte nicht die Saat wiederhaben, er will die *vermehrte* Saat! Blickt man im

Frühjahr über die Fluren und sieht das junge Grün, so ist dies ein verheißungsvoller, schöner Anblick. Überall sprießt es, überall zeigt sich neues Leben, und in Gedanken können wir uns schon das wogende Kornfeld vorstellen, das der Ernte entgegenseht. So erleben wir auch, wie in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes edler Same in unsere Seelen gelegt wird. Der Herr gibt dazu das Gedeihen, er will aber auch einmal die Ernte einbringen. Möge sich dann an uns das Wort aus Psalm 126, 6 erfüllen: „. . . und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Zu unserer Ausreife ist es erforderlich, daß wir uns der Wärme göttlicher Liebe *hingeben* und *selbst in dieser Liebe stehen*. Dann wird es uns nicht schwerfallen, den Willen des Herrn zu tun. Bis ans Ende zu beharren, bedeutet für uns, *daß wir im Bitten beharren*: Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! – Wir wollen aber auch beständig bleiben in der Weinbergsarbeit, um suchenden Seelen in göttlicher Liebe eine Hilfe zu sein. Wie dankbar sind diese, wenn wir uns ihrer annehmen, wie wohl fühlen sie sich unter der Wärme der von Herzen kommenden Anteilnahme und Fürsorge! Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Wer je erfuhr der großen Liebe Macht,
die ihn mit heißer Glut zum Vater zog,
die Gottes Geist erst in das Herz gebracht,
der flieht die kalte Welt, die ihn betrog. (Lied Nr. 415)

Zeitgemäße Warnung

Matthäus 10, 28.

Sonntag, den 10. 9. 1972

Wohl zu keiner Zeit war die Frage so berechtigt, wo der Herr zu finden sei, als gerade in unseren Tagen. Davon sagte er selbst, daß man die Rede hören wird: *Siehe, hier ist Christus, da ist Christus!* – Und er setzte hinzu: *Glaubt's nicht und geht auch nicht hin!* (Matthäus 24, 23; Lukas 17, 23.) Nicht etwa, daß alles vom Herrn schweigt, macht die Suche nach seiner Offenbarungsstätte so schwierig, nein, im Gegenteil! Weil so viele behaupten, daß er in ihrer Mitte sei, deshalb wird es für manche schwer, den rechten Weg und damit die Wahrheit zu finden. Dabei geht aus zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift unmißverständlich hervor, daß Jesus gesagt hat, wo er zu finden ist.

Er hat seine Apostel nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er *in ihnen* sei und *sie in ihm*. Diese Gemeinschaft, die er mit ihnen eingegangen ist, wurde auch durch seine Himmelfahrt nicht aufgehoben. Er ist wohl zum Vater zurückgekehrt. Den Geist aber, der ihn erfüllt hat, als er unter ihnen war, ist vom Vater auch auf sie ausgegossen worden; seine Apostel haben ihn empfangen, und durch sie haben dann andere, die ihrem Wort glaubten, ebenfalls den Heiligen Geist erlangt. So bestand für die Geschwister in der ersten apostolischen Kirche nicht der geringste Zweifel, *daß die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu und ihren Mitarbeitern die Gemeinschaft mit Jesu und mit dem Vater bedeutete*. Sie suchten den Herrn nicht etwa an den Stätten, an denen er einst lebte, lehrte, Wunder und Taten verrichtete. Diese Neigung war ihnen sofort von ihm ge-

nommen worden, als sie sich am Ostermorgen am Grabe einfanden. Da sagten die beiden Engel zu den Frauen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Lukas 24, 5.) Damit war von vornherein gesagt, daß sich der Lebendige zum Leben halten würde und zu denen, die im Leben stehen. So gab es und gibt es auch für uns heute keinen Zweifel darüber, daß wir den Herrn *in seinen Aposteln* finden mit den Gaben, die er für uns Menschen zur Erlösung und Vollendung unserer Seelen bereitet hat. Er hat sie in ihre Hände gelegt, und sie machen davon Gebrauch nicht in menschlicher Willkür, sondern im Sinn und Geiste ihres Senders Jesus Christus. In seiner Liebe gehen sie Verlorenen nach, sie sind barmherzig zu denen, die gefallen sind, und begegnen allen, die nach Gnade und Frieden verlangen, mit seinem Verdienst. In diesem Sinn baut er auf, was der Apostel einst den Tempel Gottes im Geiste nannte (1. Korinther 3, 16).

Aber Jesus hat einst schon keinen Zweifel darüber gelassen, daß uns dennoch mancherlei Verderben bedroht. Der Mensch ist nun einmal geneigt, das zu sehen, was vor Augen ist. Da rät der Herr den Seinen: Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib, nicht aber die Seele töten können! — Damit meinte er: Überschätzt die äußeren Mißlichkeiten eures zeitlichen Lebens nicht, denn dadurch wird eurer Seele keinerlei Schaden zugefügt. Vor allen Dingen wird das dann nicht sein, wenn wir das Wort des Herrn beherzigen: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Mit ernststen Worten aber warnte der Sohn Gottes vor dem, der Leib und Seele ins Verderben bringen kann.

Nun treten täglich vielerlei Versuchungen an uns heran, denen wir leicht begegnen können, weil sie deutlich erkennen lassen, wer dahinter steht. Darüber hinaus gelangt aber auch manches durch geistige Strömungen in diese Welt, das nicht so leicht zu überschauen ist. Auch dadurch soll unser Blick von unserem Glaubensziel abgelenkt werden, so daß wir zuletzt der uns vom Herrn zugeordneten ewigen Bestimmung nicht mehr genügen könnten . . .

In der Welt hat ein Geist überhandgenommen, der alles, was von Gott ausgeht, auslöschen möchte. Er zieht das Hohe und Erhabene in den Schmutz und verschont auch die edlen Werte nicht, die Menschen geschaffen haben, um jeden Sinn für alles wirklich Große und Wertvolle zu töten. In unseren Tagen wird den Menschen eine Unzahl von Angeboten unterbreitet, die seine Aufmerksamkeit fesseln und ihm Herz und Seele füllen sollen. Damit ist auch eine ernste Gefährdung für diejenigen verbunden, denen gesagt ist, daß ihr Herr zu einer Stunde kommen wird, da sie es nicht meinen. Denn Augen und Ohren sind die Türen zu unserem Innenleben. Was wir sehen und hören, zieht zunächst einmal unsere Aufmerksamkeit auf sich. *Wer nicht wachsam ist, darf sich nicht wundern, wenn schließlich mancherlei Begierden in ihm erweckt werden, und in der Befriedigung der ihm aufgeredeten Bedürfnisse vergeudet er dann seine Zeit und Kraft, bringt Opfer für vergängliche Dinge und merkt nicht, daß ihm daraus eine Bindung erwächst, die sich verderblich auswirkt.*

Wir erleben das immer wieder, wenn wir anderen von dem erzählen, was uns am Herzen liegt. Je mehr die Menschen im Hasten und Jagen nach irdischem Besitz aufgehen, desto weniger sind sie an einer Botschaft interessiert, die ihr ewiges Heil betrifft. Es liegt ihnen nichts mehr daran, von Sünde und Schuld frei zu werden; sie glauben dem Wort des Herrn nicht mehr, sondern sehen nur noch, was vor Augen ist. Danach strecken sie sich, und damit betäuben sie auch die Stimme in ihrem Inneren, wenn sie sich hin und wieder einmal melden sollte. Die Arbeit im Weinberg ist unter diesen Voraussetzungen immer schwieriger ge-

worden, und doch wollen wir nicht damit aufhören, denn wir wissen, daß der Herr Jesus noch Schafe in anderen Ställen hat, die er herzuführen möchte. Mutlos machen uns die Erscheinungen dieser Zeit nicht, aber wir wollen den Menschen auch den Spiegel vorhalten, damit sie sich in ihrem Tun erkennen und sehen, wie wenig wert all das ist, das sie zusammenraffen, und wie wenig würdig es auch für einen Menschen ist, sich nur um die Bedürfnisse seines Leibes zu bemühen. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift, daß der Herr schon von den Zeitgenossen Noahs gesagt hat: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3)?

Der Mensch, dem die Möglichkeit gegeben ist, durch Gottes Gnade des ewigen Lebens und seiner Herrlichkeit teilhaftig zu werden, verzichtet um vergänglicher irdischer Dinge willen auf diese hohe Entwicklung; er beschränkt und begrenzt sein Leben selbst auf die wenigen Erdentage, in denen er glaubt, alles genießen zu müssen, und wehrt jeden Gedanken an das ab, was nachher kommt. Das ist eine traurige Feststellung. Möge der Herr jeden Geistgetauften davor bewahren, daß er dem Beispiel des Esau folgt und für ein Linsengericht hingibt, was ihm aus Gnaden geworden ist! So mancher denkt in seinem Herzen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts. — Der Herr, der ins Verborgene sieht, läßt keinen Zweifel darüber, wie es um solche wirklich bestellt ist. Noch kann man Gold von ihm erhalten, das mit Feuer durchläutert ist, und damit einen Schatz erwerben, der ewig bleibt, und zur Gnade und rechten Erkenntnis über das ewige Heil gelangen, das er denen anbietet, denen das Verlangen ihrer Seele mit den Gütern dieser Welt nicht zu stillen ist.

„Der Herr ist mein Helfer!“

Hebräer 13, 6.

Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?“ (Hebräer 13, 6.) Die Wahrheit dieser Worte durften schon in alter Zeit viele Gottesstreiter erleben. Soweit sie sich zum Herrn hielten, hielt sich der Herr auch zu ihnen. Kindlicher Glaube und Gottesfurcht waren eh und je die Voraussetzung dafür, von ihm gesegnet zu werden.

Der kleine und verkannte Hirtenknabe David trat eines Tages dem Riesen Goliath gegenüber: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast“ (1. Samuel 17, 45). Noch bevor der Kampf ausgetragen und Goliath besiegt war, konnte er ausrufen: „Denn der Streit ist des Herrn, und er wird euch geben in unsre Hände“ (1. Samuel 17, 47). David hatte keinerlei Angst, wohl aber ein unerschütterliches Gottvertrauen. Sein Verhalten diente dem Volke Israel hernach zum großen Segen.

Auf ähnliche Weise durften die drei Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego im Feuerofen die Hilfe des lebendigen Gottes erfahren. Als man sie zwingen wollte, dem Götzenbild zu opfern, weigerten sie sich und sprachen zum König Nebukadnezar: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten“ (Daniel 3, 16. 17). Daraufhin war der König voll Grimm und befahl, den Ofen siebenmal heißer zu machen und die drei Männer zu binden und hineinzuworfen. Als er

dann durch ein Loch in die Glut blickte, mußte er ausrufen: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sie sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter“ (Daniel 3, 24. 25). Der weitere Verlauf dieses Geschehens sowie die Begebenheit von Daniel im Löwengraben ist uns aus der Heiligen Schrift wohlbekannt.

Wenn wir heute auch nicht in Löwengraben und Feueröfen geworfen werden, so können wir doch bestätigen, was der Apostel Paulus schrieb: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Wie weiter aus dem Epheserbrief hervorgeht, ermahnte der Apostel, den Schild des Glaubens zu ergreifen, um alle feurigen Pfeile des Bösewichts abzuweisen, und den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das das Wort Gottes ist, zu nehmen. Diese Aufforderung galt nicht nur zur Zeit der Erdenwirksamkeit seines Sohnes und der ersten Apostel, sondern gilt ganz besonders in unseren Tagen, in denen der Herr sein Werk vollenden wird.

Der Stammapostel Bischoff sagte bei einer Gelegenheit: „Wer die helfende Hand ausschlägt, kann die segnende nicht haben.“ Hierbei könnte man noch hinzufügen: Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. — Einen besseren Ratgeber und Helfer als den Heiligen Geist, der sich im Gnadenamt mächtig offenbart, gibt es nicht. Sehen wir auf den Stammapostel, die Apostel und all die vielen Gottesknechte an ihrer Seite, so stellen wir fest, daß sie unaufhörlich bemüht sind, jedes Gotteskind — selbst das schwächste! — und alle noch ferne stehenden Seelen, die nach dem Heil in Christo verlangen, ans verheißene Ziel zu führen. Darin spiegelt sich so recht die Liebe Gottes, und die Worte: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23, 1) finden ihre Bestätigung.

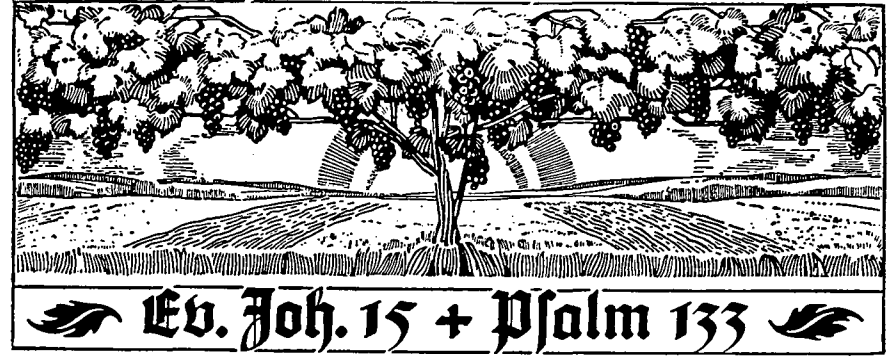
Lasse sich kein Gotteskind von menschlicher Meinung betören oder von den verführerischen Mächten das Glaubensziel verrücken! Denke niemand: Ich schaffe es nicht; ich bin zu jung oder schon zu alt, ich bin krank oder arm. — Der Psalmist konnte sagen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ Allen gelten die Dichterworte: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“ und: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Gott ist unsere Hilfe; er läßt es den Ehrlichen gelingen und beschirmt die Frommen, damit sie am nahen Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden dabei sein können.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1972 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1973 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1972 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1972

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten

Johannes 14, 1—3.

Sonntag, den 17. 9. 1972

Die Menschen streben nach viel Erkenntnis auf mancherlei Gebieten, nach dem aber, was der Heilige Geist anzubieten hat, verlangen sie nicht. Wer denkt schon noch daran, daß Jesus sein Leben hingegeben hat, damit allen geholfen werde? Wie soll aber jemand, der seine Hilfe ausschlägt, Ruhe und Frieden für seine Seele werden? Ein Mensch, der in Not und Gefahr steht und die Hilfeleistung eines anderen aus Trotz ablehnt, muß seinem Schicksal überlassen bleiben. Sollte es denen, die sich von den Boten Jesu nichts sagen lassen, anders ergehen? Weil aber dem Herrn niemand entfliehen kann, wird sich auch der größte Gottesleugner einmal vor ihm verantworten müssen an dem Tage, an dem er mit allen abrechnen wird . . .

Nun sind wir dahingehend belehrt worden, daß wir die Wiederkunft Jesu in unserer Zeit zu erwarten haben. Fast zweitausend Jahre sind vergangen, seitdem er zu den Seinen sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 1—3). Diese Zusage ist für uns Geistgetaufte nicht fragwürdig geworden wie ein unter Menschen gegebenes Versprechen, dessen Erfüllung auf sich warten läßt, denn wir wissen, daß der Herr hält, was er verheißt. Er hat uns aus Gnaden zu sich gezogen; daß wir seinem Wort vertrauen können, ist ebenfalls Gnade. Wenn er auch nur für Augenblicke seine Hand von uns abziehen wollte, stünden wir ohne jeden Schutz und Schirm da, allen An-

griffen und Verleumdungen der Geister preisgegeben. Darum bitten wir ihn auch täglich: Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!

Wann uns die Stunde schlägt, da wir eingehen dürfen in den ewigen Frieden, wissen wir nicht. Aber wir sind uns bewußt, daß sie *nahe* ist; dann wird der Vater zu seinem Sohne sagen: Nun hole dir deine Braut! – Damit setzt er doch bei uns *eine bräutliche Gesinnung* voraus. Wäre es anders, könnten wir nicht sagen, daß wir den Bräutigam liebhaben. Sehen wir zu, daß der große Tag der Verwandlung für keinen von uns zu einem Tag der allergrößten Enttäuschung werde! Bitten wir täglich um die Verkürzung der Zeit, beten wir mit allen Getreuen: Komm, Herr Jesu, vollende, was du begonnen hast!

Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Als solche dürfen wir uns freuen, und diese Freude läßt uns mit immer neuer Dankbarkeit vor den Herrn treten. „Wer Dank opfert, der preiset mich“, lesen wir schon in den Psalmen, „und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23). Der Tag der Ersten Auferstehung wird uns deutlich zeigen, was mit unserer Erwählung von Ewigkeit her für uns verbunden war. Wenn wir in treuer Nachfolge bis ans Ende beharren und uns ein dankbares und demütiges Herz bewahren, werden wir für immer beim Herrn sein dürfen. Sind wir dann endlich geborgen in dem ewigen Frieden im Reich der Herrlichkeit, wird uns keine Macht dieser Welt, kein Teufel, und wäre er noch so stark, jemals wieder in die Hände bekommen.

Noch sind wir aber im Fleisch und damit der Anfechtung, Verführung und ständiger Bedrohung preisgegeben, auch als Geistgetaufte, und es vergeht kein Tag, an dem wir nicht der Gnade bedürften. Deshalb ist uns das Verdienst Jesu, das er seinen Aposteln anvertraut hat, auch so bedeutsam. Hat man einmal einen Weg beschritten, so möchte man doch auch ans Ziel kommen! Jesus ist für uns der Weg; er geht uns in seinen Knechten voran, und wir sind gewiß, er führt uns weder in die Wüste noch ins Verderben, sein heiliger Wille ist es, uns zuletzt seinem Vater vorzustellen *als seine Braut*. Dann kann er sagen: Vater, hier sind die, die du mir gegeben hast! –

Durch den Vater sind wir zum Sohn geführt worden, und dieser hat uns den Weg zum Vater freigemacht. Wer das immer vor Augen hat, stellt seinen Willen gern unter den des Herrn. Er möchte nicht, daß jemand von uns verlorengeht, sondern will die Seinen bewahren vor dem Übel in der Welt und bereiten für die große Stunde der Verwandlung, die uns für immer von allem, was uns heute noch umgibt, lösen wird. Dann werden wir nichts mehr fragen – unser Glaube kommt zum Schauen, unsere Hoffnung ist erfüllt, die Liebe aber, so heißt es in 1. Korinther 13, 8., wird nimmer aufhören. Wir werden im Vaterhaus geborgen sein für alle Zeit, dort, wohin der Sohn Gottes den Seinen voraufgegangen ist, um ihnen die Stätte zu bereiten. W. Sch.

Du leitest mich nach deinem Rat

Psalm 73, 24.

Viele Menschen gehen über die Erde, ohne sich Gedanken über den Sinn des Lebens zu machen oder die ihnen von Gott gestellten Aufgaben zu kennen. Menschen sind sichtbare, von Gott ursprünglich nach seinem Bild gestaltete, aus

Leib, Seele und Geist bestehende Geschöpfe, die wohl befähigt sind, ihn als Schöpfer an seinen Werken zu erkennen, ihn aber auch als Vater, Sohn und Heiligen Geist erleben zu können. Gott hat nur dem Menschen und keinem anderen Geschöpf auf Erden diese Fähigkeit gegeben. Der im Menschen wohnende Geist läßt ihn forschen und auch ergründen, was zur Entfaltung seines irdischen und zur Erlangung seines ewigen Lebens dient, wenn der Mensch seinen Willen darauf richtet. Gott hatte ihn einst zum Herrn der Erde gesetzt; aber diese Stellung ging ihm durch den Sündenfall im Paradies verloren. Er wurde dem Teufel dienstbar, der ihn beeinflusst, die ihm von Gott geschenkten Gaben und Kräfte zu mißbrauchen und sich wider alles Göttliche zu erheben. Durch die Sünde ist der Mensch aus der Gemeinschaft mit Gott gekommen; er wäre dem ewigen Tod verfallen, hätte sich der Herr nicht seiner erbarmt . . .

Als sich die Menschen auf Erden mehrten, waren es jeweils nur wenige, die nach Gott fragten und sich bemühten, in seinem Rat zu wandeln. Die Menge ist dem Geist der Welt hörig geworden, ihr Blick ist auf das gerichtet, was man mit den Händen greifen kann; sie sind „Fleisch“ geworden (1. Mose 6, 3).

Denken wir dabei an Noah! Die Heilige Schrift berichtet, daß er vor Gott Gnade fand und gerecht erfunden wurde, während seine Zeitgenossen sündhaft und zügellos lebten. Sie ließen auch Gottes Ermahnung und Warnung unbeachtet, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin. Niemand wird behaupten wollen, daß es jenen Menschen nicht möglich gewesen wäre, Gottes ermahnende Stimme durch den Mund Noahs zu vernehmen und sich zu Gott zu bekehren; aber sie liebten ihr gottloses Leben und hatten Gefallen gefunden an der Sünde; so wollten sie Gottes Rat und Warnung gar nicht hören. Weil sie sich dem Geist der Welt völlig ergeben hatten, verspotteten sie Noah und brachten bestenfalls für ihn noch ein gewisses Mitleid auf, weil er so rückständig und gottesfürchtig lebte. Zuletzt aber schonte der Herr ihr Leben nicht, alle sind in den Fluten umgekommen!

Ebenso haben die Einwohner Jerusalems die Hilfe ausgeschlagen, die Jesus ihnen zu ihrer Erlösung angeboten hat. Sie neigten zu eigenen Vorstellungen und Ansichten über den von Gott gesandten Erlöser, wollten sie doch von dem irdischen Joch der römischen Besatzung befreit werden. Als in Sünden gefangene und erlösungsbedürftige Menschen erkannten sie sich nicht. Und weil sie die Hand des Retters von sich wiesen, kamen sie auch um; es blieb ihnen keine andere Wahl. Jesus mußte ihnen sagen: „Ihr habt nicht gewollt!“ Immer hat sich Gott finden lassen von denen, die ihn von Herzen gesucht haben; aber es konnten auch die Menschen ihr Maß füllen, die gegen Gott Stellung bezogen hatten oder die glaubten, Gott nicht nötig zu haben. Es kommt jeder Mensch an das Ziel des Weges, den er geht.

Nachdem Gott der Vater seinen Sohn in diese Welt gesandt hatte, konnte dieser sagen: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Das ist eine unumstößliche Tatsache und Wahrheit! Gott hat in seinem Sohn den Menschen einen Erlöser gegeben, und alle, die ihn aufgenommen haben, werden aus der Macht des Todes befreit. „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Johannes 6, 29). Jeder Geist kann nur das geben, was in ihm ist. Der Geist des Lebens führt zum ewigen Leben, der Geist der Finsternis überantwortet sie dem ewigen Tod. Das ist auch die Macht, die den Menschen an das Irdische bindet, es ist der Geist, der die Welt beherrscht. Der Geist aber, der die Seele mit dem Streben und Verlangen nach dem ewigen Leben erfüllt, ist Gottes Geist; er führt ins Vaterhaus.

Wie klar hat Jesus die Zustände unserer Zeit vorausgesagt mit den Worten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17.) Die Menschen der Zeit Laodizea werden so in Bewegung und Spannung gehalten, sie sind so von dem Strom der Welt erfaßt, daß sie einfach keine Zeit haben, sich um das Ewige zu sorgen. So werden sie von allem, was auf Erden geschieht, erfüllt. In ihren Herzen ist kein Raum für Jesum, den Sohn Gottes.

Wer von ihnen will vom Wiederkommen Jesu hören? Wer will glauben, daß Jesus in unserer Zeit Apostel gesandt hat?

Wer möchte den gegenwärtigen Rat Gottes erfahren? Wer von ihnen weiß, daß mit dem Ende der Gnadenzeit dem Teufel freie Hand gegeben ist auf Erden?

Wie zur Zeit Noahs und Lots die Menschen nicht auf Gottes Rat achteten, sondern trotz aller Ermahnung ihr Gott mißfälliges Leben fortführten, so nehmen sie auch gegenwärtig das nicht an, was der Herr durch die Lehrer zur Gerechtigkeit unserer Tage offenbart. So steuern sie dem Verderben zu und werden ihm auch überantwortet werden, wie es in der Vergangenheit so vielen widerfahren ist, die des Herrn Hand ausgeschlagen haben.

Unaussprechlich groß ist die uns gewordene Gnade, dürfen wir doch zu denen zählen, die den dreieinigen Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, erkannt und an- und aufgenommen haben! In den Aposteln Jesu wurde uns der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl geschenkt, durch den wir in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist *Gemeinschaft mit Gott* erlangt haben. Gott ist es, der uns durch dieses Leben geleitet und uns mit seinem Rat zur Seite steht. Kraft seines Geistes sind die Kinder Gottes imstande, dem Geist dieser Welt zu widerstehen; sie entsagen, wenn sie klug sind, allem, was er anbietet, damit er kein Anrecht an ihren Seelen erlange. So zu handeln, wird niemand gezwungen; die Einstellung der Getreuen ist das Ergebnis eines kindlichen Glaubens und der herzlichen Liebe zu Gott. In der Offenbarung wird von diesen Seelen gesagt: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5).

Erwählung

1. Petrus 2, 9:

Sonntag, den 24. 9. 1972

Zu der an uns vollzogenen Erwählung zu Kindern Gottes haben wir nichts beigetragen, denn sie erfolgte vor Grundlegung der Welt. Der Apostel Paulus schrieb im Hinblick darauf an die Epheser: „Wie er uns erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war . . .“ (Epheser 1, 4). Bevor der allmächtige Gott die Welt und die Menschen schuf, bestimmte er auch schon den Platz für uns, den wir in alle Ewigkeit einnehmen sollten, wie wir das auch in einem Liede zum Ausdruck bringen: „Auf ewig bei dem Herrn . . .!“

Sind wir uns auch alle Tage der Größe und Bedeutung dieser Erwählung bewußt? Überlegen wir einmal: Unter Milliarden Menschen auf dieser Erde ist es eine kleine Schar, an der der Herr diese Erwählung vorgenommen hat. Womit

haben wir das verdient? Durch nichts – es ist Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters für uns. Darum haben wir auch alle Tage immer wieder Ursache, dem Herrn für diese unverdiente Auszeichnung zu danken. Schon David war sich dieses großen, göttlichen Wunders bewußt und schrieb im Psalm 65, 5: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.“ Das sind die, die auch der Apostel Petrus anspricht: „*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht . . .!*“

Über das Geheimnis der Erwählung ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Für uns, die wir Träger des Heiligen Geistes sind, ist das Geheimnis gelüftet. Schon zu Mose sagte der Herr: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Der Verstand will das nicht gelten lassen und fragt: Sind nicht alle Menschen vor Gott gleich, und haben wir nicht alle denselben Gott? Die Tatsachen verneinen dies. Gibt es denn nicht auch unter dem Heer der Durchschnittsmenschen etliche, die mit besonderen Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet sind – Genies, Forscher, Künstler und Helden? Auch sie sind Auserwählte, Begnadete unter vielen, aber – und darin besteht der große Unterschied – ihre Werke, die sie geschaffen haben, bleiben auf dieser Erde und vergehen. Damit der Herr die von ihm vorgenommene Gnadenwahl in der heiligen Versiegelung festmachen konnte, mußten wir eine Prüfung ablegen, wie das schon bei den ersten Menschen der Fall war. Die Prüfungsfrage, die uns der Herr stellte, war so leicht, daß alle Menschen sie beantworten könnten. Sie lautete: *Glaubst du an die göttliche Sendung des Stammapostels und der Apostel in unserer Zeit?* – Paulus sagt in diesem Zusammenhang: „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: *Gott ist offenbart im Fleisch*“ (1. Timotheus 3, 16).

Dringt das Wort nicht wie ein heller Sonnenstrahl in unser Herz: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum!“? Ist es nicht wunderbar, daß der Herr, lange nach dem Märtyrertod des Apostels Petrus, in der dem Apostel Johannes gegebenen Offenbarung dieses königliche Priestertum bestätigte? In Offenbarung 5, 10 heißt es: „... und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Und in Offenbarung 20, 6 stehen die Worte: „Sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Mit diesen Königen und Priestern von Christi Gnaden wird der König aller Könige und ewige Hohepriester Jesus im Tausendjährigen Friedensreich regieren. In diesem Reich herrschen Frieden und Gerechtigkeit, und es wird noch einmal „gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14).

Das „heilige Volk“ – unsere Heiligkeit hat ihre Ursache nicht in einer den Menschen ins Auge fallenden Frömmigkeit, in guten Werken und im Beachten der von Gott und Jesu gegebenen Gesetze, sondern allein in der Gnade, die uns aus dem Verdienst Christi angeboten wird mit dem schlichten und doch so gewaltigen Apostelwort: „In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!“ Wer will dann noch die Auserwählten Gottes beschuldigen, wer will verdammen?

Das „Volk des Eigentums“ – Eigentum ist fester, persönlicher und bleibender Besitz und steht unter dem Schutz des Gesetzes. Es ist gegen Bezahlung in den Besitz des Erwerbers übergegangen. Wir sind von Jesu *erkaufte* mit seinem teuren, unschuldigen Blut, somit sein Besitz und Eigentum und stehen unter dem Schutz seines Vaters, des allmächtigen Gottes, wie es auch Jesus bestätigt mit den Worten: „... sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie

mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat; ist größer denn alles.“

„... daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Mit diesen Worten ist uns, den Auserwählten, aber auch die große Aufgabe gezeigt; der Herr erwartet von den Seinen, daß sie diese auch vollbringen. Sind unsere Herzen nicht übervoll der Dankbarkeit dem gegenüber, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat? Versetzen wir uns in die Lage eines Blinden, dem ein Arzt das Augenlicht wiedergibt; wird er nicht den Namen dieses Arztes öffentlich rühmen und ihn allen Leidensgenossen empfehlen? Was wären wir ohne den Stammapostel, ohne die Apostel! Geistig Blinde, geführt von blinden Blindenleitern... Darum wollen wir mit dem Dichter singen:

Ja, ich will es laut verkündigen, daß der Herr mir Gnade gab!

In diesem Zusammenhang gedenken wir auch des Wortes, das uns der Stammapostel zu Beginn des Jahres 1972 mit auf den Weg gab: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für“ (Psalm 89, 2). Singen wir davon ohne Unterlaß, alle Tage, und so laut, daß es jeder hören muß:

O Wunderliebe, die mich wählte
vor allem Anbeginn der Welt
und mich zu ihren Kindern zählte,
für welche sie das Reich bestellt!
O Vaterhand, o Gnadentrieb,
der mich ins Buch des Lebens schrieb! (Lied 474)

Wir bewahren, was uns anvertraut ist!

1. Timotheus 6, 20. 21.

„Bewahre, was dir vertraut ist, und meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst, welche etliche vorgeben, und gehen vom Glauben irre.“

Einem Kind Gottes ist viel anvertraut; es wird aber alles nur im Vertrauen auf Gott bewahren können. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfing es ein neues Leben aus Gott dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist, durch das es ihm möglich wird, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Jedes Leben hat in Gott, dem Schöpfer, seinen Ursprung; aber durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; denn die Sünde trennt den Menschen von Gott. Es kann aber kein Toter in der Gemeinschaft der Lebenden bleiben und an ihrem Leben teilhaben. Deshalb konnte auch der sündige Mensch nicht im Paradies, in der Gottesgemeinschaft, verbleiben, sondern mußte diesen Bereich verlassen. Der größte Besitz eines Menschen ist sein Leben. In gar keinem Verhältnis dazu stehen Reichtum, Wissen und Fähigkeiten – all das kann das Leben niemals ersetzen. Der größte Reichtum des Lebens wiederum ist die Gesundheit; sie macht das Leben zur Freude. Dennoch gibt es viele Menschen, die ihre Gesundheit mutwillig zerstören um des Genusses und der Sünde willen. Sie bedenken nicht, daß sie die Gesundheit nicht wieder ersetzen können. Die härteste Strafe, die über

einen Menschen kommen kann, ist die Todesstrafe; solche Menschen haben sich unwürdig gemacht, weiterhin im Kreise ihrer Mitmenschen zu leben...

Was der Apostel Paulus mit den Worten ausspricht: „Bewahre, was dir vertraut ist!“, betrifft jedoch nicht den sterblichen Leib, sondern den unsterblichen Menschen, die Seele! Kein Mensch konnte zu seinem Leben beitragen. Er verdankt es seinen Eltern und Gott, dem Schöpfer, der sie fruchtbar machte. Auch das in der Wiedergeburt empfangene Leben ist nicht eigenes Verdienst, sondern liegt begründet in der Gnadenwahl unseres Gottes. Damit sich dieses Leben zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu, zu einem neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, entwickeln kann, bedarf es steter Pflege. Jesus hat seinen Aposteln das Amt gegeben, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8) und „das die Versöhnung predigt“ (2. Korinther 5, 18). Sie sind die Lehrer zur Gerechtigkeit, und zwar der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und sie predigen den Glauben, ohne den man nicht zu Gott kommen kann. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17).

Wie wichtig ist daher für jedes Gotteskind der Besuch der Gottesdienste, in denen der Herr sein Wort gibt und seinen Willen offenbart! Dadurch wird der Glaube gestärkt und kann sich entfalten, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Auch im Hebräerbrief lesen wir: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebräer 6, 1). Der gütige Gott schließt den Seinen immer mehr Geheimnisse und Erkenntnisse seines Reiches auf, und unter dem Wort der Predigt, im Befolgen seines Wortes, gelangen die Seelen zur Ausreife, so daß sie einmal ewig in der Gemeinschaft mit Gott leben und bleiben können. Das sind Gaben, die den Kindern Gottes vertraut sind, und diese gilt es zu bewahren.

Nicht nur unser zeitliches Leben, sondern auch das in der Wiedergeburt empfangene Leben steht in ständiger Gefahr. „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Jedermann würde sich vor einem in Freiheit befindlichen brüllenden Löwen in Sicherheit bringen, er ließe sich durch nichts aufhalten. Die Sicherheit unserer Seele vor dem Teufel liegt in der Nachfolge Jesu, der ihn überwunden hat. Er will die Seinen vor dieser Gefahr bewahren. Dazu ist dem gesamten Gottesvolk eine wunderbare Gabe im Stammapostel gegeben. Wir können uns kein Kind Gottes vorstellen, das ihn nicht lieben würde! Selbst wenn es den Stammapostel von Angesicht zu Angesicht noch niemals gesehen hat, so weiß es doch, daß er das Felsenamt trägt, auf dem die Gemeinde des Herrn gebaut ist. Durch den Stammapostel wei-det der Sohn Gottes als der gute Hirte seine Lämmer und Schafe. Würde jemand die Gemeinschaft mit ihm oder seinen Mitaposteln aufgeben, so könnte er nicht mehr neuapostolisch sein; er hätte die Gemeinschaft mit Gott verloren. Darum gilt es nicht allein, den Stammapostel zu lieben, sondern ihm auch im Glaubensgehorsam zu folgen; denn der Glaube ohne Werke ist tot.

Der Sohn Gottes stand mit seiner Lehre ganz allein unter dem damaligen Geschlecht. Jene Menschen brüsteten sich mit den Worten: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von wannen aber dieser ist, wissen wir nicht“ (Johannes 9, 29). Heute ist es nicht anders. Welchen aber Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte!

Durch den Stammapostel offenbart sich der Heilige Geist in einzigartiger Weise. Er ist der große Wächter auf Zions Mauern. Deshalb muß auch in jedem

Kind Gottes der Wille stehen, ihm nachzueifern und auf dem Glaubenspfad in seine Fußtapfen zu treten. Für die Vollendung der Brautseelen bedarf es eines Vollendungsglaubens. Der ist frei von jedem Zweifel, er nimmt Herz und Seele gefangen und bindet uns an den Seelenbräutigam. Er befähigt die Gläubigen, im Warten auf das Kommen Jesu auf alles zu verzichten, was der Geist dieser Welt anbietet. Schon einst schrieb der Apostel: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen“ (1. Timotheus 6, 6). Was hätte auch der größte irdische Besitz für einen Wert, wenn ein Kind Gottes um seinetwillen am Tag des Herrn zurückbleiben müßte! Wenn es dann auch die Wahrheit des Wortes der Predigt erkennen könnte, so wäre es doch nicht mehr imstande, daraus Nutzen zu ziehen; auch der vergängliche Besitz wird ihm dann nichts mehr bedeuten. In Gott selig sein heißt, uns von ihm führen lassen und seinem Walten stille halten.

Wie leicht ist der Rat des Apostels an Timotheus für alle zu befolgen, die ihn beherzigen wollen: „Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst, welche etliche vorgeben und gehen vom Glauben irre“ (1. Timotheus 6, 20. 21)! Gotteskinder haben es nicht nötig, sich an ungeistlichen, losen Geschwätzen und am Gezänke der Menschen um Ansichten und Meinungen, auch im Hinblick auf Religions- und Glaubensfragen, zu beteiligen. Es hat sich noch niemand selig gestritten oder selig geschimpft! Aber viele Gotteskinder sind unter dem Wort der Boten Gottes und der freisprechenden Gnade schon glücklich und selig geworden. Und das genügt ihnen!

Wir halten unseren Glauben, wir bewahren dem Herrn die Treue, wir bleiben in der Hoffnung auf seinen nahen Tag. In der Liebe zu Gott, zu seinen Aposteln und untereinander lassen wir uns vollenden.

Aus unserem Erleben

Geht es auch durch Sturm und Wetter . . .

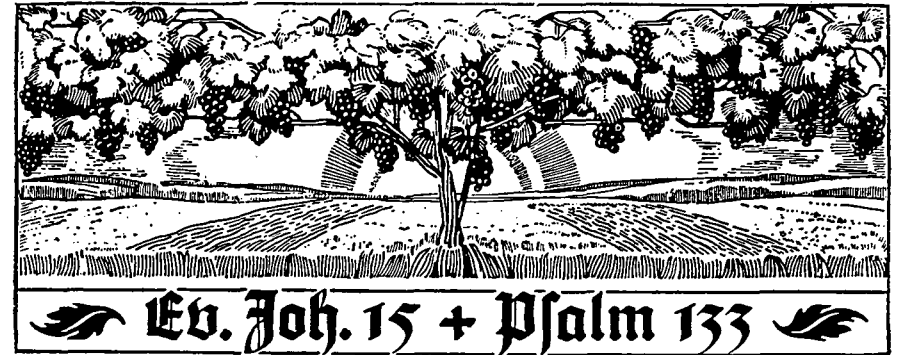
Von zwei Diakonen begleitet, fuhren wir an einem Sonntagnachmittag beizeiten mit dem Auto nach A. zu einem Ämterdienst. Um den Weg abzukürzen, wählten wir nicht die verkehrsreiche Bundesstraße, sondern eine uns wohlbekannte Nebenstrecke. Die Fahrt verlief auch gut, bis wir kurz vor D. in ein heftiges Unwetter kamen. Unsere Sicht wurde derart behindert, daß wir nur noch ganz langsam vorankamen. In unserer Not baten wir den Herrn, er möchte es uns doch gelingen lassen, die angesetzte Segensstunde ganz auskaufen zu können.

Der Uhrzeiger rückte unaufhaltsam vorwärts, während wir durch das immer noch anhaltende Unwetter recht behindert wurden. So betete ich ganz laut: „Lieber Apostel, beginn doch den Ämterdienst nicht, bevor nicht auch wir an Ort und Stelle sind!“

Wie von unsichtbaren Seilen gezogen, trafen wir schließlich ohne Schaden, allerdings mit Verspätung, in A. ein. Vor der Kirche war – o Wunder! – auch noch ein Parkplatz frei.

Wir eilten in das Gotteshaus. In diesem Augenblick betrat unser Apostel den Altar, und der so ersehnte Gottesdienst begann. Unsere Dankbarkeit und Freude mündete in den Liedervers: Lobt den Herrn! Er ist die Liebe, er verläßt die Seinen nicht! (Nr. 506)

A. T., A./L. Sch., K.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1972

Was bleibt zuletzt?

(Zum Erntedankfest)

Jesaja 35, 10.

Als Geistgetaufte gehen wir nicht gedankenlos durch diese Zeit. Jeder Tag stellt neue Anforderungen an uns. Vermöge des kindlichen Glaubens sind wir nicht in der Vergangenheit stehengeblieben. Die Gegenwart ist uns jeweils Veranlassung, über das Zukünftige, vornehmlich über den Ausgang unseres irdischen Daseins ernstlich nachzudenken.

Unter den vielen Tagen hat der himmlische Vater einen Tag vorgesehen, an dem Jesus sein Eigentum zu sich nehmen wird. Unser Leben, ob es Jahrzehnte oder eine kürzere Spanne währt, reicht aus, um den Grad der Würdigkeit zu erlangen, den der Herr von den Seinen erwartet, und zuletzt im Schmuck der Braut Christi vor dem Seelenbräutigam zu stehen.

Wohl alle haben schon erleben müssen, daß Menschen, mit denen wir Berührung hatten, in die jenseitige Welt abberufen wurden. Dabei wird man immer nachdenklich gestimmt, und es drängt sich die Frage auf: Was bleibt zuletzt? Dies stellt die Ernte unseres Glaubens dar und ist unser Gewinn!

Dem Unglauben begegnen wir überall dort, wo der Herr seine Wahrheit verkündet, und wie Berge türmt er sich um uns herum auf. Den wirklich Gläubigen aber erschüttert solches nicht. Ihn kann nichts aus seiner Bahn werfen, denn er spricht mit dem Propheten Jesaja: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über

ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

Jede Zeit hat auch ihr eigenes Gepräge. Im Bewußtsein unserer göttlichen Erwählung schreiten wir glaubenssicher vorwärts und halten uns nicht bei dem Geschehenen von gestern auf. Die durch den Geist der Wahrheit angebotenen Segnungen bergen für uns Ewigkeitswert in sich und bewirken schließlich unsere Vollendung. Mit geheiligten Augen erkennen wir zugleich, daß alles, was der Herr zuläßt, die Seele zum Ebenbild Christi formt und ihr zur Ausreife dient. Oftmals sind wir uns erst im Nachschauen bewußt geworden: Auch jene Tage, die uns nicht gefielen, mußten durchlebt werden, denn der himmlische Vater will uns die Möglichkeit zur Bewährung geben.

Lernen wir täglich, in dem, was uns begegnet, den Willen des Höchsten zu erkennen! Dann werden wir, was auch kommen mag, alles aus der Hand dessen nehmen, der nur unser Bestes will und uns bereiten möchte für den großen Tag seiner Ernte.
W. Sch.

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35. 36.

Unser Glaube ist ein Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters. Dadurch, daß wir sein Wort aus dem Munde der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter aufnahmen, konnte er ihn in unser Herz legen. Die Wahrheit und Liebe, die uns aus seinem Geist entgegengebracht wird, läßt uns vertrauensvoll seine Hand im Stammapostel ergreifen.

Wenn sich Gotteskinder um den Altar des Herrn scharen, so umgeben sie gleich Lämmern und Schafen den Hirten ihrer Seele in seinen Knechten. Wie mag sich der Sohn Gottes freuen, wenn sein Wort gläubig ergriffen wird und er uns auf lichte Glaubenshöhen leiten kann, wo uns sein wunderbarer Friede umgibt! Gern schenkt er hier den Seinen einen Weitblick in die Zukunft, aber auch einen Einblick in das ihnen verheißene himmlische Kanaan. Dann ist alle Erdenschwere dahin, und niemand von uns möchte umkehren.

Kommen wir wieder in unsere Verhältnisse zurück, so schauen unsere Augen im Verlauf der Tage wieder Dinge, die uns nicht gefallen. Das auferlegte Kreuz ist geduldig zu tragen, und in den verschiedenen Kämpfen und Anfechtungen haben wir den Mächten der Finsternis entgegenzutreten. Das steht aber nicht im Widerspruch zur Liebe Gottes. Der, der uns in seinem Hause so liebevoll bedient und unsere Seele tröstet und erquickt, hat nicht Gedanken des Leides mit uns, wenn er Trübsale zuläßt, sondern Gedanken des Friedens, daß er uns gebe das Ende des, das wir warten (Jeremia 29, 11). Darum legt er auch in sein Wort für uns die Kräfte, die wir brauchen, um uns bewähren zu können. Mancher hat unter dem Druck des Kreuzes im Herzen schon die Frage gestellt: Hat mich wohl der liebe Gott noch lieb? Darauf darf geantwortet werden: Doch, liebe Seele — er liebt auch dich! — Einst teilte der Engel Raphael dem leidgeprüften Tobias mit: „Da du so heiß weinst und betetest, . . . da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 12. 13). Denken wir hierbei auch an das Wort des Herrn, das er den Seinen durch den Propheten Jesaja gab: „Weil du so wert

bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb“ (Jesaja 43, 4). In der Herrlichkeit wird alles herrlich sein, auch die werden herrlich sein, die sie einnehmen dürfen als Miterben Christi. Solche kommen aber an einer entsprechenden Bereitung nicht vorbei. Wenn der Herr diese an uns vornimmt, so erwartet er, daß wir dafür Verständnis haben, ihm voll vertrauen und nicht ungeduldig seinen formenden Händen entgleiten.

Vergessen wir nie, daß sich der Herr doch zuerst mit seinen Liebesabsichten uns gegenüber anvertraute und dabei wissen ließ, daß er uns schon vor Grundlegung der Welt erwählte! Welche Gnade, zu den wenigen zählen zu dürfen, die sein Vertrauen besitzen! Man wird ganz stille, wenn man liest, wie Jesus einst zum Osterfest nach Jerusalem kam und viele an seinen Namen glaubten, da sie die Zeichen sahen, die er tat. „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“ (Johannes 2, 23. 24). Sind heute nicht auch solche, die an seinen Namen glauben und sich darum nach seinem Namen nennen? Hat er sich ihnen anvertraut? Was wissen sie von ihm und seinem Wirken in unserer Zeit durch seine Apostel? Was wissen sie um die Zukunft seiner Kinder?

Wie der Apostel Johannes berichtet, sah er in der Offenbarung, daß am Stuhle Gottes nur einer würdig war, das von Gott Beschlossene und in einem Buch unter sieben Siegeln Verborgene aufzutun. Mit seinem Vorhaben hat Gott, der Vater, sich allein seinem Sohn anvertraut, und dieser wiederum wendet sich allein an seine Knechte, die Apostel, um ihnen zu zeigen, was in Kürze geschehen soll. Wir stehen unter ihrer Bedienung und genießen damit das große Vertrauen unseres himmlischen Vaters, der uns seine Geheimnisse und Liebesabsichten wissen läßt. Was er uns schenken will, liegt nicht in weiter Ferne. Sollten wir nun so töricht sein und unser Vertrauen zu ihm wegwerfen? Heißt es doch in der Heiligen Schrift, daß es eine große Belohnung finden wird (Hebräer 10, 35).

„Geduld aber ist euch not“, lesen wir weiter, „auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“ (Hebräer 10, 36). Gott hat auch mit uns Geduld und will nicht, daß jemand verlorengelange (2. Petrus 3, 9). Wir leben in der letzten Zeit, einer bewegten Zeit, die für uns, die wir würdig werden wollen für den Tag der Ersten Auferstehung, zum Tiegel unserer Läuterung und letzten Bewährung geworden ist. Auf sie hat der Prophet Daniel schon hingewiesen und als Mund des Herrn gesagt: „Viele werden gereinigt, geläutert und bewahrt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten“ (Daniel 12, 10).

Ein großes Wort hat uns der Herr aber auch gegenwärtig durch den Stammapostel zugerufen: „Schauet auf das Licht und nicht in die Finsternis!“ Was sehen wir denn, wenn wir in die Finsternis, in den Bereich der Gottlosen, schauen? Lesen wir doch einmal im 73. Psalm, was einst der Psalmist sah und was er erlebte, als er die Gottlosen beobachtete. Bemerkenswert sind unter anderem seine Worte: „Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende“ (Psalm 73, 16. 17). Mit anderen Worten könnte man sagen: Als mir der Herr in seinem Hause die Augen öffnete, genas meine Seele, und ich war geheilt vom Betrug der Finsternis. — Wir schauen erst gar nicht in sie hinein . . .

Wer auf das Licht im Gnaden- und Apostelamt schaut, läßt sich von den uns umgebenden Verhältnissen nicht beirren; er wird nicht ungeduldig im Warten und wirft sein Vertrauen zu dem, der da kommen wird, nicht weg.

Geborgen im Hause Gottes

Psalm 84, 11.

Gotteskinder bekunden den hohen Stand ihres Glaubenslebens darin, daß sie nicht wie so viele ein Klagelied singen, sondern Gott danken, ihn loben, rühmen und preisen. Welches Herz könnte wohl auch undankbar sein im Erkennen der großen Gottesliebe, die uns vollenden will? Gott hat Großes an uns getan. Darum gehen wir auch gern in sein Haus. In uns steht, was einst der zwölfjährige Jesus gesagt hat: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.), und wir sprechen mit dem Psalmisten: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Psalm 84, 11).

Wenn die Kinder Israel einst in den Tempel gingen, dann betraten sie lediglich den Vorhof. Als Geistgetaufte leben wir hier auf Erden auch in einer Vorhofsgemeinschaft. Das Allerheiligste, den Herrlichkeitsbereich Gottes, und den Thron des Allerhöchsten werden wir erst schauen, wenn wir als vollendete Gerechte heimkehren dürfen. Nun sagt der Psalmist, daß ein Tag im Hause Gottes besser ist als tausend andere. Ein solches Verhältnis von eins zu tausend soll darlegen, daß es überhaupt keinen Vergleich gibt, um den Wert des Gotteshauses und das, was der Herr darin anbietet, zu veranschaulichen.

Die meisten Menschen gehen an dem göttlichen Angebot vorüber, weil sie gleichgültig sind. Es ist ihnen einerlei, was ihre Seele hinnimmt und wie sie sich entwickelt. Nicht auszudenken ist es, was einem Gotteskind widerfährt, das diesem Geist der Gleichgültigkeit verfällt. Sein Glaubensleben wäre bald am Erlöschen. Der Herr nimmt bei seinem Kommen keine Lauen und Gleichgültigen mit, sondern nur solche, die ausgereift und vollendet sind. Die Vollendung kann jedoch nicht nebenbei erreicht werden; man muß sie mit *allen* Kräften anstreben.

Darum sind die Gottesdienste ein wichtiger Bestandteil in unserem Glaubensleben. Schon unsere Kinder singen so gern: Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr! (Lied Nr. 256) Wohl gibt es auch in der Welt Stätten, die für die Menschen eine große Anziehungskraft besitzen, weil das dort Gebotene ihre Sinne gefangennimmt. Aber welcher Gewinn ist damit für die unsterbliche Seele verbunden? Wir wissen, daß die, die sich damit befassen, keinerlei seelischen Gewinn davon haben.

Für uns ist der Ort, wo der Altar des Herrn steht, das Wertvollste im Leben. Wir stellen uns wie David ein, der in Psalm 26, 6–8 sprach: „Ich . . . halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Wir haben einen lebendigen Altar, und zu diesem dürfen wir uns immer hinflüchten, um unsere Sorgen und Sünden darauf niederzulegen. An diesem Altar wird uns Gnade zuteil, da empfangen wir den Segen des Allerhöchsten und dürfen auch unser Herz vor dem Herrn ausschütten.

Ist es nicht immer wieder etwas Großes und Wunderbares, daß wir an heiliger Stätte das Wort Gottes hören? Welche Macht darin liegt, ersehen wir an den Schöpferworten: „Es werde!“ Und es ward! Wie oft hat Gott in alter Zeit mit erwählten Menschen geredet, mit Noah, mit Abraham, mit Mose, mit den Propheten! Durch diese Männer verkündete er damals seinen Willen. Als dann Jesus erschien, bezeugte Gott: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich

Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Jesus aber hat dafür gesorgt, daß sein Wort auch nach seiner Himmelfahrt hörbar war, denn er sandte die Apostel und sprach: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Da der Herr in unserer Zeit das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat, steht damit der lebendige Altar des Herrn auf Erden, und wir hören wie einst die Gläubigen der Urkirche im Apostelwort das Wort des Vaters und des Sohnes. Dadurch wird uns auch ihr zeitgemäßer Wille übermittelt. Die Wirkung des göttlichen Wortes muß darin sichtbar werden, daß wir nicht auf unserem alten Standpunkt verharren, sondern uns zu einer neuen Kreatur in Christo entwickeln. Wir „wissen“ doch nicht, was wir glauben sollen, sondern *leben* unseres Glaubens, ja unser ganzes Wesen soll von der Kraft des Heiligen Geistes durchdrungen und bestimmt sein.

Wo das der Fall ist, opfert man auf keinen fremden Altären mehr. Dann gehört das ganze Leben dem Herrn! Wo fremde Geistesmächte um die Menschen werben, verlangen sie auch Opfer von ihnen. Der Satan gibt sich nicht mit dem kleinen Finger zufrieden, den man ihm reicht; er will den ganzen Menschen haben. Das Ende zeigt sich in der Ewigkeit im Gebundensein der Seele. Weil wir aber nicht als Unerlöste in die Ewigkeit gehen möchten, halten wir uns zu dem Altar des Herrn, wo wir von allem Anrecht des Bösen freigemacht werden. Der Liederdichter sagt:

Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier.

Sollt' ich an der Erde kleben, die nur Trübsal bringet mir? (Lied Nr. 514)

Daß die Seele in jener Welt weiterlebt, ist für uns eine bewiesene Tatsache; ihr Zustand entspricht dem Leben, das der Mensch auf Erden geführt hat. Wer hier in den Vorhöfen des Herrn lebte und durch Gottes Geist vollendet wurde, wird auch einmal Gottes Herrlichkeit schauen. Der barmherzige Samariter, von dem Jesus im Gleichnis sprach, brachte den Geschlagenen in die Herberge. Im Gotteshaus erkennen wir die Herberge für unsere Seele; da sind wir wohl aufgehoben, hier wird unsere Seele für das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit zubereitet. In uns liegt daher das gleiche Sehnen, wie es in Psalm 84, 3 ausgedrückt wird: „Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Wir möchten nicht unseren Platz bei denen haben, die sich von Gott lossagten, denn wir haben in dem lebendigen Gott die Quelle aller Kraft und allen Trostes erkannt; er ist unser Vater geworden! Auch anderen Seelen den Ort der Bewahrung zu zeigen, ist unser Herzensanliegen, und wir wünschten, daß noch mancher Mensch im Hause Gottes Zuflucht fände, um zeitlich und ewig geborgen zu sein.

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!

1. Korinther 15, 10.

Sonntag, den 8. 10. 1972

Der treue Gott kennt unsere Gedanken von ferne und ist uns in seiner Liebe immer nahe. Er setzt bei den Seinen voraus, daß sie von ganzem Herzen an ihrer Vollendung für seine Herrlichkeit interessiert sind, und wird nicht müde, sie in ihrem Streben, das verheißene Ziel zu erreichen, zu unterstützen und ihnen

dafür alle Hilfe zu gewähren. Die Verhältnisse, denen die Geistgetauften auf Erden noch ausgesetzt sind und die sie nicht ohne seine Zulassung umgeben, sollen ihnen nicht Ursache werden, von dem schmalen Weg der Nachfolge abzuweichen, sondern dazu dienen, daß sie sich als seine Kinder bewähren und für ihre himmlische Berufung ausreifen. Je größer die Versuchungen sind, um so größer sind natürlich auch die Gefahren, die sich daraus ergeben. Dennoch brauchen wir keine Angst zu haben. Denn um so größer ist auch die Hilfe des Herrn für sein Volk, damit es in dieser Vollendungszeit sichere Schritte tun kann. Freilich ist der Glaubenskampf nicht leicht. Wir alle sind auch noch Fleisch und Bein und sehen, wie in unserer Zeit so viele Menschen trotz ihrer Einstellung: Wo ist der Gott, dem ich gehorchen müßte? (vgl. 2. Mose 5, 2) im Reichtum schwelgen und ihnen scheinbar alles wohl hinausgeht. Vergessen wir nicht, daß wir in der Zeit *Laodizea* leben! *Laodizea* heißt: des Volkes Wille! Beobachten wir nicht, wie alle Völker auf Erden *nach ihrer Weise* leben wollen und auf breiter Linie eine Abkehr von allem Göttlichen wahrzunehmen ist? Wer fragt noch nach Gott, nach dem Wiederkommen Jesu? Die Erste Auferstehung ist weithin ein fremder Begriff, weil die Menschen darüber nicht unterrichtet sind; ihnen wird davon ja auch gar nicht gepredigt . . .

Der Apostel Paulus schrieb einst: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Er war dankbar, daß Gott in sein Leben eingegriffen hatte; er gab ihm eine Wendung, an die Paulus nie zu denken gewagt hätte. Sind wir auch immer dankbar, wenn der Herr einmal in unser Leben eingreift? Wenn wir unser Glaubensziel erreicht haben, werden wir voller Ehrfurcht sagen: Welch große Zeit haben wir doch durchleben dürfen! Dank der Gnade Gottes wurden wir in das Geheimnis seines Willens eingeführt. Noch ist es Zeit, die Hilfe des Herrn in Anspruch zu nehmen, noch wirkt der Geist der Wahrheit an unserer Seele, damit wir die Brautwürde erlangen. Diese Arbeit an uns müssen wir wahrnehmen, und sie wird dann zu einem vollen Erfolg führen, wenn wir mit dem Psalmisten sagen können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Groß sind die Werke des Herrn, und heilig ist sein Wille, den er uns hat wissen lassen!

Könnten wir in unseren Tagen nicht auch manchen Psalm niederschreiben hinsichtlich dessen, was der ewige Gott an unserer Seele getan hat? Jeder Geistgetaufte, der mit geheiligten Augen die Bedeutung der göttlichen Gnadenwahl erkennt, wäre imstande zu erzählen, was der Herr aus ihm gemacht hat, welche Fülle an Gnadengaben er hat hinnehmen dürfen und wie ihm der treue Gott auf dem schmalen Weg der Nachfolge doch immer wieder zur Seite stand, wenn die Hindernisse einmal unüberwindlich schienen . . .

Man sieht es einem Menschen nicht in jedem Fall an, ob er gläubig ist und Gott fürchtet, aber an seinem Handeln kann man wohl erkennen, welches Geistes Kind er ist. So wird man auch an uns stets beobachten, ob wir unseres Glaubens leben. Deshalb wollen wir einen Wandel an den Tag legen, der dem Herrn wohlgefällt, mag man uns in der Welt deshalb auch geringachten. Wir sind keine „Sonntagschristen“, die nur dann und wann einmal in die Kirche gehen, sondern lieben als Kinder unseres himmlischen Vaters seine Gegenwart und fühlen uns in seiner Nähe wohl.

Bleiben wir auf dem schmalen Weg! Nur auf diesem Weg werden wir dem Bräutigam unserer Seele begegnen, wenn er an seinem Tag erscheinen wird, seine Braut zu holen. Mit ihr wird er dann Hochzeit im Himmel feiern. Beschäftigen wir uns in stillen Stunden mit diesem Geschehen, ringen wir innig um die Ausreife unserer Seele, so wird noch manche Schlacke von uns abfallen,

ohne daß wir uns besonders damit beschäftigen müßten. Schlacken bilden sich dort, wo eine übermäßige Hitze wirkt! Möge unsere Entwicklung auf das Ziel unseres Glaubens hin bei uns allen zu einem segensreichen Abschluß kommen!

W. Sch.

„Das Gebet der Gerechten vermag viel!“

Jakobus 5, 16.

Es gibt Gebete, die ohne Antwort bleiben. Wir dürfen aber mit Bestimmtheit annehmen, daß jedes ernste, aus reinem Herzen gesprochene Gebet zum Throne Gottes aufsteigt.

Von Daniel lesen wir, daß er dreimal des Tages sein Fenster öffnete, das gegen Jerusalem gerichtet war, sich hinkniete und sein Gebetsopfer darbrachte. Wie oft mag er des Tages und des Nachts sonst noch seine Seufzer zu Gott emporgesandt haben!

Eines Tages, zur Zeit des Abendopfers, also als Daniel wieder am Beten war, erschien vor ihm der Engelfürst Gabriel. Er sprach zu ihm: „Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dich zu unterrichten. Denn da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus, und ich komme darum, daß ich dir's anzeige; denn du bist lieb und wert“ (Daniel 9, 22. 23). Daraus geht doch hervor, daß das Gebet Daniels eine entsprechende Wirkung am Throne Gottes hatte.

Jesus ging oft auf einen Berg, um zu beten; aber er tat das nicht irdischer Dinge wegen, wiewohl er der Ärmste war! Vielmehr war es sein innigstes Anliegen, den Auftrag und Willen seines Vaters durchzuführen. Er wußte, daß sein Vater ihm auch das Nötige für das irdische Leben geben werde. Dies hat er auch seine Jünger gelehrt, und sie erlebten das immer wieder.

In der Nacht, die seinem Tod am Kreuz voraufging, wandte sich Jesus an Petrus und sprach zu ihm: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Dieses Gebet war nicht umsonst! Es nützte nicht nur Petrus und den übrigen Jüngern, sondern ermöglichte auch dem Sohne Gottes den Wiederaufbau des Erlösungswerkes.

Der verlorene Sohn, von dem Jesus gesprochen hatte, wird wohl nicht ohne weiteres aus dem Vaterhaus ausgezogen sein. Der Vater wird ihm oft zugesprochen haben, doch sein Zuspruch war umsonst. Da blieb dem Vater noch die eine Zuflucht, nämlich die zum Gebet, und das war nicht umsonst!

In Lukas 18, 9–14 erörtert Jesus, wie sich die Gebete von zwei Männern, die in den Tempel gekommen waren, voneinander unterschieden. Der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Des einen Gebet war umsonst – des anderen kam vor den Herrn!

Es kann niemand schaden, wenn er einmal prüft, wie er selber betet. Die Gebete, die viel vermögen, wie Jakobus schreibt, kommen aus der Tiefe des Herzens, aus Angst, Not und Sorge. Wem die Augen für unsere Zeit geöffnet sind, der wird alles daransetzen, dem zu entfliehen, das da kommen soll, wie Jesus so eindringlich für unsere Zeit vorhergesagt hat. Das Wachen und Beten ist der Erstlinge Hauptarbeit, denn sie wissen, daß alles irdische Sinnen und Trachten umsonst ist (Psalm 127, 1. 2).

Im Gleichnis vom Richter und der armen Witwe hat Jesus deutlich dargelegt, daß das Flehen der Witwe in ihrer Not nicht vergeblich war. Wenn heute die Geistgetauften um die Verkürzung der Zeit bitten, so kommt das auch vor Gottes Angesicht! Himmel und Erde werden vergehen, sagte Jesus selbst,

aber seine Worte vergehen nicht! Wir wollen uns deshalb um so mehr an sein Wort halten, sagte er doch von unseren Tagen: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

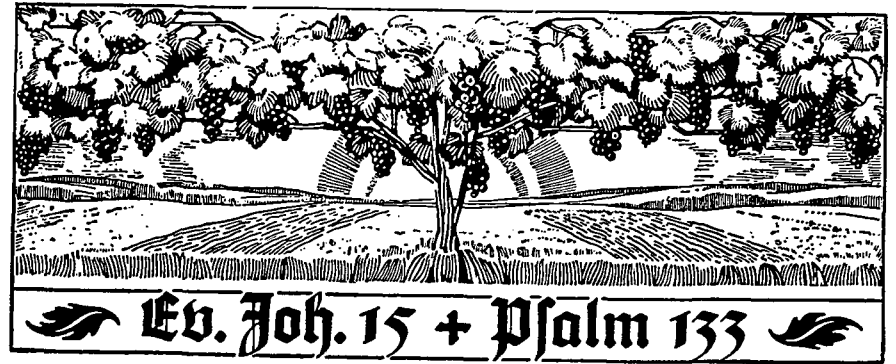
Wenn Jesus anschließend noch die Worte sprach: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“, so antworten wir darauf: Ja, bei uns, den Betern der letzten Zeit! —

Selig, wer beharret bis ans Ende!

Matthäus 24, 13.

Als Gottes Kinder und Eigentum haben wir ein festes Ziel — wir wollen für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden! Daß wir unmittelbar davorstehen, sehen wir nicht nur an den Zeichen der Zeit, sondern vernehmen es auch durch das Wort, das uns die Boten Jesu aus dem Heiligen Geist verkünden. Deshalb halten wir uns auch zu ihm, der uns von dieser Welt erkauft und mit seinem Geist und Leben erfüllt hat. Wir leihen unser Ohr nicht denen, die alles Überkommene in Frage stellen und sich über jeden erheben, der gläubigen Herzens den Verheißungen des Herrn vertraut — es ist nicht alles „Alte“ schlecht und auch nicht alles „Neue“ besser! So wenig die alte Schöpfung einer Korrektur bedarf, so benötigt auch der Sohn Gottes für seine Schöpfung keine menschlichen „Verbesserungsvorschläge“. Alle Erscheinungsformen haben ihren Ursprung. Die Ursache unseres Lebens ist in dem Wort des Herrn zu suchen: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild. Auch die neue Kreatur in Christo hat ihren Anfang im Worte Gottes. Wie sagte doch Jesus zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 5). Schaut man heute auf die Menschen, so findet man kaum noch eine Ähnlichkeit mit ihrem Schöpfer. Wer hat sie umgestaltet? Wer hat das Ebenbild Gottes zerstört? Der, dem sie hörig wurden, der Teufel, den der Sohn Gottes einen Mörder von Anfang genannt hat und einen Vater der Lüge. Mit der Wahrheit, das weiß jeder, ist kein Geschäft zu machen, jedes aber mit der Lüge. Das ist auch dem Fürsten dieser Welt nicht verborgen, und er ist sehr geschäftstüchtig. Wir glauben ihm nicht und wägen wohl ab, wem wir unser Vertrauen schenken. Gotteskinder brauchen sich nicht mit Überlegungen zu belasten, ob das, was uns im Hinblick auf unsere Zukunft gesagt wird, auch wirklich eintrifft. Wir tragen die unumstößliche Gewißheit in uns: Der Geist des Herrn, der uns bis heute unseren Glaubensweg wunderbar erleuchtet hat, irrt nicht. Wenn wir uns in unserer Gesinnung, durch unsere innere und äußere Haltung deutlich von den Kindern dieser Welt abheben, so denken wir an das Wort: Je dunkler die Nacht, um so heller leuchten die Sterne! — Das Licht im Gnaden- und Apostelamt, dessen größte Leuchtkraft im Stammapostel verkörpert ist, bleibt unser Wegweiser durch die Zeit, bis wir zu Hause sind. Es läßt uns sichere Schritte tun auf dem schmalen Pfad, auf den uns die Liebe Gottes geführt hat, und wir sind gewiß, daß unser Glaube bald zum Schauen kommen wird, wenn wir nur treu in der Nachfolge beharren.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1972

Die enge Pforte — der schmale Weg

Lukas 13, 23. 24.

Sonntag, den 15. Oktober 1972

Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß es von jeher das Bemühen des allmächtigen Gottes war, den Menschen, der Krone seiner Schöpfung, nahe zu sein. Jesus wurde doch gesandt, um den Sündern zu helfen; die Menschen sollten aus dem ewigen Tode erlöst werden und des ewigen Lebens teilhaftig sein. Es zeigte sich aber ebenso das Bestreben des Teufels, alles göttliche Liebeswirken zunichte zu machen. Dennoch hat der Herr den Verirrten und Verlorenen einen Weg bereitet, auf dem sie selig werden, aus ihren Gefängnissen heraustreten und in die ewige Geborgenheit Gottes gelangen können. Dazu sind jedoch bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Jesus einmal von einem seiner Jünger gefragt wurde: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Da antwortete er: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können.“ Bei diesem Hinweis fällt uns doch auf, daß sich außer dem Eigentum des Herrn noch viele bemühen, durch die enge Pforte zu gehen, um das zu erreichen, was sie nach ihrem Glauben erreichen möchten; sie werden es aber nicht tun können, sagte Jesus.

In dem Gebot des Schöpfers: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 16. 17) war den ersten Menschen auch eine enge Pforte gesetzt. Sie bemühten sich eine Zeitlang, nach dem Willen Gottes zu leben; als sie dann aber der Schlange ihr Ohr liehen, kam es anders. Wie war es bei den Brü-

dern Kain und Abel? Gott sagte zu Kain: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Kain handelte jedoch nach seinem eigenen Willen; er ließ das Wort Gottes unbeachtet. Seitdem gibt es viele Menschen, die sich die Gunst des Herrn verscherzt haben; ohne Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn gehen sie über die Erde und schließlich in einem entsprechenden Zustand in die Ewigkeit.

Damit wir nun vom Tod zum Leben gelangen konnten, mußte Jesus sein schuldloses Leben opfern. Er wurde völlig im Willen seines Senders offenbar, denn er bezeugte: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30). Wie wunderbar klingen seine einladenden Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28)! Aber auch wir mußten eine von ihm gesetzte enge Pforte durchschreiten – und das ist die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, denn Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Diese Anordnung will so mancher, der sich selbst für fromm hält, nicht beachten; solche glauben, auf Grund ihres Wandels sogleich in den „Himmel“ zu kommen, wenn sie einmal die Erde verlassen müssen.

Mit dem Tage unserer heiligen Versiegelung wurden wir dann auf den schmalen Weg gestellt, den Gott bisher nicht breiter gemacht hat. Kein Stammapostel von einst bis heute hätte gewagt, die Grenzen dieses Weges zu verrücken! In Anbetracht dessen, was der Teufel heute den Menschen alles anbietet, könnte man versucht sein, auch einmal im Glauben schwach zu werden und darum zu bitten, daß der Herr den schmalen Weg etwas breiter machen möchte. Das wird nie geschehen, denn der Herr wandelt sich nicht. Wenn wir an die Männer denken, denen Gott in der Endzeit jeweils sein heiliges Erlösungswerk anvertraut hat, an den Apostel Schwarz, an die Stammapostel Krebs, Niehaus und Bischoff, so können wir im Nachschauen feststellen, wie wunderbar alle die vom Herrn gewiesene Richtung eingehalten haben und unbeirrt diesen Weg gegangen sind.

Wie Jesus in *völligem Gehorsam* den Willen seines Vaters erfüllte, so wandeln auch alle getreuen Knechte und Kinder Gottes in den ihnen gewiesenen Schranken und sind eingedenk des erhabenen Wortes, das der Stammapostel Bischoff einmal gesprochen hat: „*Der schmale Weg ist mir immer breit genug gewesen!*“ Dieser Ausspruch ist ein Vermächtnis.

In der Ewigkeit werden wir im Nachschauen noch einmal klar erkennen, was es bedeutet hat, daß wir vor Grundlegung der Welt erwählt waren und durch die enge Pforte haben schreiten dürfen, daß wir mit sicherer Hand auf dem schmalen Weg geleitet wurden, das verheißene Ziel vor Augen. Möge der Herr in unserer Zeit jeden von uns in treuer Nachfolge und in einem gläubigen Warten auf seine Wiederkunft finden!

W. Sch.

Heil im Sohn

Lukas 9, 30. 31.

Als Jesus nicht lange vor seinem Leiden und Sterben Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg führte, erlebten die Jünger die Erfüllung der Worte: „Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen,

die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen“ (Lukas 9, 27). Wenn diese Worte im erweiterten Sinne auch alle Geistgetauften und Erlösten auf sich beziehen können, so war es zunächst lediglich den drei Jüngern sowie Mose und Elia vergönnt, den in Knechtsgestalt wandelnden Gottessohn in der Verklärung und Herrlichkeit zu schauen. Und sie hörten die Stimme Gottes aus der Wolke: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35.) Das war die Botschaft Gottes an alle Toten und Lebendigen, sie galt den Jüngern sowie Mose und Elia, denen auf Erden und auch allen im Entschlafenenbereich.

Mögen die Jünger von dem Hinweis Jesu auf seinen Tod, den er ihnen wenige Tage vorher gegeben hatte, auch schmerzlich berührt worden sein, so wird dieses Erlebnis, über das sie später auch mit den anderen gesprochen haben werden, gewiß allen auf dem Kreuzesweg, der auch ihnen beschieden war, zum Trost gereicht haben.

Die Jünger waren überwältigt von dem, was sie sahen und hörten, und Petrus rief im Hochgefühl der Seligkeit aus: „Meister, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine.“ – Dann war es wieder still; Gott redete nicht mehr, Jesus sprach auch nicht mehr mit Mose und Elia, und der Verklärte stand wieder in Knechtsgestalt vor ihnen. Jesus ging mit ihnen wieder den Berg hinab, um den Weg zu vollenden, der ihn wohl in Leid und Tod, aber auch in die Auferstehung führte.

Allen Jüngern war der Gottessohn in Knechtsgestalt bekannt, täglich hatten sie Umgang mit ihm. Petrus, Jakobus und Johannes, die uns zur Verkörperung von Glaube, Hoffnung und Liebe geworden sind, zeigte er sich in der himmlischen Herrlichkeit, und später erschien er vor allen als der Auferstandene. Dadurch wurden sie im Glauben gestärkt und blieben in den aufkommenden Anfechtungen bewahrt. Jesus unternahm alles, um seine Jünger im Glauben zu erhalten.

Gleichermaßen wirkt auch heute die Liebe Jesu an unseren Seelen. Unsere Aufgabe ist es, Gottes Willen zu erfüllen, indem wir Jesu Wort hören und unser Leben danach einrichten, um dann nach getreuer Nachfolge auch die uns verheißene Auferstehung zu erleben.

Nun lesen wir in Markus 9, 4: „Und es erschien ihnen Elia mit Mose und hatten eine Rede mit Jesu.“ Was werden sie wohl miteinander geredet haben? Nachdem sich Jesus ihnen als Mensch und in der Verklärung als Gottessohn gezeigt hatte, tat er ihnen kund, daß nun durch ihn das Opfer gebracht und damit erfüllt würde, was von ihm schon Mose, die Propheten und auch der Psalmdichter David geweissagt hatten. Durch die Hingabe seines Lebens als Schuldopfer für die Sünder würde nunmehr die Verheißung seines Vaters erfüllt.

Über alle diese Dinge hat der Sohn Gottes mit den Abgesandten des alten Bundesvolkes gesprochen. Mit der Botschaft, den Erlöser gesehen und auch mit ihm über seinen Ausgang zu Jerusalem geredet zu haben, kehrten sie in den Bereich der Entschlafenen zurück. Auch werden sie jenen den Befehl Gottes verkündigt haben: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ Diese Stimme war doch Gottes Stimme, denn nur der Vater kann den, der von ihm gezeugt ist, als seinen Sohn bezeichnen.

Welch eine Freude wird es im Reiche der Israeliten ausgelöst haben, die in jener Welt auf das Heil warteten, als Mose und Elia die Freudenbotschaft überbrachten, daß sie außer dem Messias auch die Apostel Jesu gesehen hatten, die, wenn die Stunde dafür gekommen sei, in Jesu Namen allen hilfeschuchenden Seelen ihre Schuld und Sünde erlassen würden. Weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, konnten auch die Entschlafenen nicht von dem Heil in Christo

ausgeschlossen bleiben, deren Übertretungen der ewige Gott in seine gnadenvolle Geduld genommen hatte und die zum Glauben an den Erlöser finden würden.

So ist durch Jesum im Apostelamte *der Gnadenstuhl* aufgerichtet, an dem jeder bußfertige Sünder *die Freiheit in Christo* und die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt. Der Liederdichter sagt:

Hier gießt der Herr sein Freudenöl
auf jede kindlich gläub'ge Seel
und ist ihr Schild und großer Lohn.
O teurer, hehrer Gnadenthron!
O Gnadenthron, du strahlst im Licht,
du hehrer Gnadenthron!
An Sündern üb' ein mild Gericht
und schenk uns Heil im Sohn! (Lied 357)

Wie einst Simeon und Hanna auf den verheißenen Messias im Glauben warteten, so wollen auch wir, die wir die Verheißung seiner baldigen Wiederkunft haben, täglich im kindlichen Glauben auf ihn, den Bräutigam unserer Seele, warten.

Meinen Frieden gebe ich euch!

Johannes 14, 27.

Sonntag, den 22. Oktober 1972

Nach seiner Auferstehung trat Jesus mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19) unter die Seinen. Vorher schon hatte er einmal zu ihnen gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Wir dürfen *himmlischen Frieden* in uns tragen, einen Frieden, der von oben kommt . . .

Von unten kommt kein wahrer Frieden. Redet man in der Welt davon, so sollte man vor Augen haben, was der Herr über den Fürsten dieser Welt gesagt hat; er nannte ihn einen Mörder von Anfang, in dem keine Wahrheit ist. „Wenn er die Lüge redet“, sagte der Herr, „so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44). Unreine Herzen sind nie mit Gott zufrieden. Wir haben gewiß schon erlebt, daß wir von unzufriedenen Menschen umgeben waren. Wenn wir uns auch bemühten, ihnen gefällig zu sein und Verbindung mit ihnen aufzunehmen – ihren Unfrieden konnten wir nicht beseitigen. Deshalb wollen wir dankbar sein, daß der Frieden Gottes in unser Herz eingezogen ist; wir bewahren ihn, wenn wir unter der Bedienung durch den Geist der Wahrheit bleiben. Denn zur Pflege und Erhaltung des empfangenen Wiedergeburtenslebens kann uns die Welt nichts bieten . . .

Oft sind wir an der Segensstätte von den Trägern des göttlichen Friedens – den Aposteln Jesu – schon mit dem Gruß des Friedens willkommen geheißen worden. Haben wir diese und alle uns aus dem Gnadenamt entgegengebrachten Worte immer recht bewertet? „Selig sind“, sagte Jesus in der Bergpredigt, „die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Unreine Herzen vermögen den Herrn in seinen Knechten nicht zu erkennen. Die Apostel Jesu wirken als Botschafter an seiner Statt. Sie sind erfüllt von einem Glauben, der aus Gott geboren ist. Im Bewußtsein ihrer Sendung legen sie das lebendige

Wort voll Kraft und Klarheit den Geistgetauften in die Seele und schließen ihnen die Geheimnisse des göttlichen Willens auf.

Von Jesu lesen wir, daß er wiederholt abseits ging, um zu beten; er blieb oft die ganze Nacht über am Ölberg, kam dann in der Frühe des Tages wieder und lehrte in der Kraft aus Himmelshöhen. Wie mochten sich die Jünger selig und glücklich gefühlt haben, als ihr Herr und Meister zu ihnen sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch!“ Darin hat sich für uns bis heute nichts geändert. Als Friedenskinder lieben wir den Frieden und fühlen uns im Geist nicht mehr in dieser Welt, obgleich wir noch auf Erden wallen. Denn alles Anrecht des Fürsten dieser Welt an unserer Seele ist durch Jesu Opfer und Verdienst abgegolten. „Ich lebe“, sagte der Herr, „und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Unser Sehnen geht nach der oberen, nach der himmlischen Heimat. Beschäftigen wir uns mehr mit ihr, lösen wir uns völlig von dem, was die Kinder dieser Welt erfüllt! Das heißt nun nicht, daß wir uns hier unseren Pflichten entziehen wollen. Wo immer Kinder Gottes sein mögen – ob es die Hausfrau daheim ist oder der Mann an seiner Arbeitsstätte –, wir erfüllen gewissenhaft, was uns auferlegt ist. Im Geist aber leben wir so, daß wir täglich vom Herrn abgerufen werden können in seine ewige Geborgenheit. Wer die Nähe Jesu und sein Erscheinen liebt, wird bestrebt sein, ganz in seinem Willen aufzugehen und ihm zu gefallen. Kommt er an seinem Tag, so wollen wir ihm zufallen wie eine reife Frucht.

Würdig für unsere himmlische Berufung werden wir nur, wenn wir das Wort Gottes *annehmen* und danach *leben*. Der große Tag der Verwandlung wird zeigen, wer dem Herrn gedient hat und wer nicht. Möchte doch dann jedes Gotteskind in der Brautwürde vor ihm erscheinen können! Der Stammapostel Bischoff hat einmal bei einer Gelegenheit in einem Gottesdienst gesagt: „Wenn der Herr mich fragen würde: Wen soll ich zu mir nehmen?, so würde ich antworten: Herr, nimm sie alle!“ Auch wir wünschen, daß alle dabei wären. An dem Worte Gottes hat es nicht gelegen, wenn jemand zurückbleiben wird, denn der Herr macht in der Bedienung der Seinen keinen Unterschied. Wohl aber wird maßgebend sein, wie es von einem jeden einzelnen ergriffen wurde. Jesus sagte ja: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Also sind doch alle angesprochen und eingeladen, zu ihm zu kommen. Aber das Interesse der meisten Menschen ist nicht auf das ewige Heil gerichtet, sondern auf irdische Dinge. So gehen sie am Gnadenstuhl vorüber, den der Herr auch für sie aufgerichtet hat, und ahnen nicht, welches Los ihrer in jener Welt wartet.

Jeder Apostel, jeder dienende Bruder bittet wohl täglich: Herr, heilige meine Gedanken, heilige meine Zunge, daß ich denke und rede wie ein rechter Jünger Christi! – Der Herr verlangt von seinen Boten und Dienern sehr viel, weil er ihnen viel gegeben hat. Die geschenkten Gaben sind nicht allein für sie bestimmt, sondern auch für die ihnen anvertrauten Seelen. So leben die Knechte Gottes täglich in einer großen Sorge um die Erwählten des Herrn. Mein fortwährendes Bemühen ist, ganz im Willen meines Senders aufzugehen und Wächter zu sein, damit Gottes Volk keinen Schaden erleidet. Wüßten wir genau, wann Jesus wiederkommt, so würde sich mancher viel besser auf sein Erscheinen vorbereiten. Aber der Herr hat gesagt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44). Jede menschliche Meinung hinsichtlich seines Kommens ist nicht entscheidend. Da wir nun diese Stunde nicht wissen, wollen wir unseren Wandel ganz darauf abstimmen, ihn *täglich* zu erwarten, und uns als Kinder des Friedens erweisen, jenes Friedens, von dem der Apostel Paulus in Philipper 4, 7 schreibt, daß er höher ist denn alle Vernunft. W. Sch.

Menschliche Meinung – göttlicher Rat

Johannes 13, 7:

„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“

Der Weg ist nicht nur schmal, der zum Leben führt, er weist auch manche Engpässe auf, für die es keine Umleitungen gibt, weil der Sohn Gottes solche nicht vorgesehen hat. Menschliche Überlegungen und Einwände, Bedenken oder Änderungsvorschläge können *diesem Weg* keine andere Richtung geben. Der Herr hat ihn nicht nur gelegt, er verkörpert ihn auch. Es ist in keinem andern Heil, und darum ist jeglicher Versuch, neue Wege zu finden, von vornherein schon zum Scheitern verurteilt. Jesus sagte sehr deutlich: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Menschliches Denken kann niemals Gotterkenntnis ersetzen, und humanes Handeln ist noch lange keine Erlösung im Sinn und Geist Christi. Der Jünger Petrus hatte ein sehr ausgeprägtes menschliches Empfinden, aber solches Denken befriedigte keineswegs den Willen des Herrn. Als sich Jesus aufschürzte, seinen Jüngern die Füße zu waschen, erhob Petrus die Frage: „Herr, solltest du mir meine Füße waschen?“ (Johannes 13, 6.) Er sah darin eine den Sohn Gottes erniedrigende Handlung. Jesus berührte die humane Einstellung seines Jüngers nicht, im Gegenteil, er stellte sein Ansinnen als Forderung, um Teil an ihm zu haben! Zunächst wußte der Jünger nicht, warum und wozu der Herr solches forderte, aber hernach erkannte er die Bedeutung jenes Tuns.

Ein Gleiches erlebte derselbe Petrus, als Jesus mit den Jüngern über seinen Opfergang sprach, der ihm in Jerusalem bevorstand. Petrus war voll menschlichen Mitgefühls und sprach: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ – Da wandte sich der Herr um und redete zunächst mit dem Geist, dessen Sprachrohr Petrus geworden war, und sprach ihn an: „Hebe dich, Satan, von mir!“ Und dann galt seine Rede dem Jünger: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 22. 23). Was wäre geworden, hätte der Gottessohn den wohlgemeinten Rat beachtet und sich geschont? Dann gäbe es keine Erlösung, da niemand anders ein vollgültiges Opfer bringen konnte.

Ziehen wir hieraus die Nutzenanwendung für uns! Ist es nicht manchmal so, daß dem einen oder anderen nicht sogleich verständlich ist, warum uns angeraten wird, das eine zu tun und von dem anderen abzulassen? Achten wir darauf, daß wir nicht zum Mund eines der vielen Zeitgeister werden, damit unser Teil am Herrn, am Holz des Lebens, an der heiligen Stadt, am Abendmahl des Lammes und an der Hochzeit des Lammes nicht in Gefahr steht! Die Emmausjünger glaubten und dachten auch, aber nicht an die Worte Jesu, die er ihnen gesagt hatte, als sie noch in seiner Nachfolge standen. Er hatte die Verheißung gegeben, daß er ihnen in Galiläa, nicht aber auf dem Weg nach Emmaus erscheinen würde. Der Stammapostel hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß wir nicht das eine haben können, ohne auf das andere verzichten zu wollen. Wenn der Apostel Johannes schreibt: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist“, so wäre es doch mehr als töricht, daran herumzudeuteln, was Welt ist und was nicht. Geistgetaufte erfahren gegenwärtig sehr deutlich, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist; das wird sich noch steigern, je näher wir dem Tag des Herrn kommen. Greift der Herr einmal in unser Leben ein, so ist es gut, wenn wir seinem Walten stillehalten. Wissen wir auch nicht immer, warum der liebe Gott

dieses oder jenes tut – es kommt die Stunde, wo wir es erfahren und ihm noch dafür danken, daß er es so und nicht anders getan hat!

Es wird bestimmt keinem Kind Gottes Schaden bringen, wenn es die zu Ende gehende Gnadenzeit nutzt und in den wenigen Stunden innerhalb einer Woche Glaubensöl sammelt. Wer sich durch die Boten des Friedens raten läßt, ist gut beraten, und wer um die Verkürzung der Zeit ernstlich bittet, gibt zu erkennen, daß er dem Heiligen Geist glaubt, der den Gemeinden verkündet, was der zeitgemäße Wille unseres Gottes ist.

Noah hatte beim Bau der Arche, dem Mittel seiner Errettung, keine Bedenken oder gegenteilige Ansichten, wie jenes Werk zu fertigen sei. Er glaubte dem Herrn und wußte auch, wozu die Arche dienen sollte. Während er und seine Lieben schafften und sich nach den göttlichen Anweisungen richteten, eilten viele Menschen mit ihren persönlichen Gedanken an dem Bauplatz vorüber. Es kam der Tag und die Stunde, wo jene erfuhren, was sie während der Bauzeit nicht begreifen wollten. Wiederum ist die Stunde gekommen, wo viele erkennen werden, warum wir mit den Bauleuten, den Aposteln des Herrn, sonntäglich und auch noch einen Abend in der Woche auf „unserem Bauplatz“ nach den Anweisungen des Herrn in uns einbauen ließen, was uns am Tag der Ersten Auferstehung himmelwärts tragen wird.

Freuet euch!

Philipper 4, 4. 5.

Sonntag, den 29. Oktober 1972

Eine tiefe Dankbarkeit erfüllt unsere Seele immer, wenn wir das Haus Gottes betreten dürfen. Wir fühlen uns umgeben von einer großen Zeugenwolke. Sie besteht einmal aus den vielen Geschwistern, die zu den Betern der Vollendungszeit gehören. Zum andern sind es die vielen Heimgegangenen, die vor uns zur Gnade kamen und uns den Weg zum ewigen Glück gewiesen haben. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt hierzu: „Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist“ (Hebräer 12, 1).

Um zu erkennen, was wir ablegen sollen, ist der göttliche Spiegel nötig. Dies ist das Wort des Herrn, in dem wir uns selber betrachten können. Ein Spiegel darf weder beschmutzt noch auf seiner Rückseite beschädigt werden, sonst kann er seinem Zweck nicht mehr dienen. Für Ärzte wurden Spiegel konstruiert, mit denen sogar im Innern des Menschen manche Übel erkannt werden können. Der wertvollste Spiegel ist aber das Wort Gottes. Er zeigt an, was uns noch zur Vollendung fehlt. Diesen Zweck kann er jedoch nur erfüllen, wenn wir ihn in der Gottesfurcht und im kindlichen Glauben benützen. Dann dient er uns zur Seligkeit und Freude.

Paulus hat den Philippern geschrieben: „Freuet euch in dem Herrn allewege . . .!“ (Philipper 4, 4.) Die Freude am Herrn hat verschiedene Zuflüsse. Der Hauptstrom ist die Bedienung aus dem Geiste Christi. Je mehr wir das Wort des Herrn im Verlangen und Glauben entgegennehmen, um so größer und tiefer wird die Freude im Herzen. Das bewirkt gewaltige Kräfte, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Wenn wir mit gesalbten Augen den Gnadenstuhl mit den vom Herrn gegebenen Gaben betrachten, durchströmt uns eine unbeschreibliche Freude. Das Angebot der Liebe Gottes schließt darin alles ein, was zu unserer Vollendung erforderlich ist.

Eine andere Freude hatten die Hirten auf Bethlehems Fluren. Es war die Freude über die Erfüllung göttlicher Verheißungen. Welche Freude hatten auch die Jünger an Jesu Auferstehungstag!

Gewaltige Freuden bringen auch die göttlichen Verheißungen. Wehmütig blickten die Jünger des Herrn am Himmelfahrtstag Jesu nach. Tröstend brachten zwei Zeugen aus der Ewigkeit die große Verheißung: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Eine unerhörte Freude mag dabei die Jüngerherzen erfüllt haben. Das bewirkte eine gewaltige Kraft. Heute müssen wir nicht nur an die einstigen Apostel und ihre Erlebnisse glauben. Wir haben auch Männer unter uns, die sich der Herr erwählt und zubereitet hat, im Feuer und in der Kraft des Heiligen Geistes an unsterblichen Seelen zu arbeiten. Das schafft in uns eine unbeschreibliche Freude und Seligkeit.

Die Kinder Gottes kennen noch einen weiteren Zufluß der Freude in ihren Herzen. Jesus sagte: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohns willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch“ (Lukas 6, 22. 23). Um unseres Glaubens willen Verachtung und Spott entgegenzunehmen, den Herrn zu bekennen und mit ihm zu leiden, wie es unsere Brüder und Schwestern am Anfang getan haben, bewirkt große Freude. Darum sagte der Apostel: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch!“

Auch unter uns sind manche Kreuzträger. Ihnen sei zugerufen: „Freuet euch in dem Herrn allewege. Eure Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ Das will sagen: Laßt eure Güte und eure Freude allen Menschen kund werden!

In Leid und Traurigkeit ist der Herr uns nahe. Besonders nahe ist er uns beim Beten, aber auch im Hause Gottes, wenn er mit uns redet. Wir richten auch immer wieder den Blick auf den Tag des Herrn. Die Verwandlung und Ent-rückung ist Gegenstand größter Freude. Das geschieht zu einem Zeitpunkt, wo wir alle froh sein werden, diese Erde verlassen zu dürfen. Dann empfangen wir einen neuen Leib, wie ihn auch Jesus nach seiner Auferstehung getragen hat. Heute ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheint, dann werden wir dem Sohne Gottes gleich sein und ihn sehen, wie er ist (1. Johannes 3, 2). Ist das nicht Ursache zu großer Freude? Das ist aber noch nicht die letzte. Schließlich wird uns noch die von Jesu bereitete Wohnung zugewiesen. Unvorstellbar werden die Freuden sein, dann zu empfangen, was dort den Getreuen bereitet ist.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Säen und beten sind die Voraussetzungen, um hernach ernten und danken zu können.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1972

Der Herr ist barmherzig, geduldig und von großer Güte

(Zum Entschlafenendienst)

Psalm 103, 8.

Täglich zieht eine Schar von Menschen aus dem Diesseits ins Jenseits. In welchem Zustand sie sich befinden, bedarf keiner großen Erläuterung; Salomo sagte schon: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Dies will doch heißen: Wie der Mensch stirbt, so geht er in die Ewigkeit...

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß unsere Seele hier im Erdendasein durch den gepflegt wird, mit dem wir einmal auf ewig Gemeinschaft haben möchten. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir Geistgetaufte und damit Kinder Gottes sind! Der Apostel Jakobus rühmte diesen Gnadenvorzug mit den Worten: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Die Zeugung aus dem Geist geschah am Tage unserer Versiegelung; im Hinblick darauf sagte Jesus zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Durch diese an uns vollzogene Handlung sind wir in das *Kindschaftsverhältnis zu dem Allerhöchsten* getreten, mit Recht dürfen wir ihn unseren Vater nennen: Gottes Geist „gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Als solche gedenken wir auch derer, die uns in jene Welt voraufgegangen sind; wir haben Mitleid mit ihnen, sind sie doch unvorbereitet und damit unerlöst in die

Ewigkeit gegangen. Müssen Menschen ob ihrer Taten im Gefängnis oder im Zuchthaus weilen, so haben sie mit den anderen keine Gemeinschaft mehr. Das ist bitter, aber niemand kann dafür Gott verantwortlich machen. So ist auch nicht der Herr daran schuld, wenn Seelen in den Gefängnissen der Geister schmachten. Noch aber ist die Einladung des Gottessohnes vernehmbar: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Im *Apostelamt* hat er den Gnadenstuhl aufgerichtet, hier wird allen Heil und Hilfe angeboten. Was die übrige Christenheit davon sagt, mag uns unberührt lassen.

Als Gotteskinder leben wir nicht so töricht in die Zeit hinein, wie das die Kinder der Welt tun. Wir führen ein Leben *mit dem Herrn*, nicht ohne ihn! Wer den ewigen Gott ablehnt oder ihm ausweicht, hat naturgemäß auch mit den Folgen zu rechnen. Einmal werden sich alle Knie vor dem beugen müssen, der da ist, der da war und der da kommt! Daß er uns zu seinem Eigentum erwählt hat, ist nicht unser Verdienst, wir können uns darauf auch gar nichts einbilden. Wenn begüterten Eltern ein Kind geboren wird, und man legt diesem ein Sparkassenbuch mit einem hohen Betrag schon in die Wiege, könnten andere Kinder wohl neidisch werden; aber was hülfte es ihnen? Zu Mose sprach der Herr: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Täglich genießen wir die göttliche Gnade und das bestätigt uns von neuem das Wort: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte – so haben wir den himmlischen Vater auch immer wieder erlebt! Wie wäre es um uns bestellt, hätte er sich unser nicht angenommen?

Wenn unsere Heimholung einmal vollzogen ist – wie wird dann die Menschheit darüber denken? Als Jesus geboren wurde, nahm man kurz Kenntnis davon, wandte sich aber bald wieder den täglichen Dingen zu. Später, als er am Kreuz sein Leben einbüßte, war es nicht anders. Die Bedeutung dieses Opfers hat kaum jemand erfaßt. Inzwischen sind beinahe zweitausend Jahre ins Land gegangen. Millionen von Menschen kamen und gingen, ohne den Erlöser gesucht, Verbindung mit ihm aufgenommen und sich unter sein Wort gestellt zu haben. Was wird denn aus ihnen? Ist es nicht eine weise Einrichtung unseres Gottes, daß auch ihnen noch Hilfe zuteil werden kann? Wir sind darüber belehrt, auf welchem Wege dies möglich ist. Der Herr hat sich stets zum Wirken seiner Apostel bekannt; es ist ihre Aufgabe, sich auch derer anzunehmen, die den Gnadenstuhl auf Erden nicht kennengelernt oder ihn gar abgelehnt haben. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Am Tag der Ersten Auferstehung wird Jesus den Seinen als Bräutigam erscheinen zum Unterschied vom Jüngsten Tag, wo er als Richter auftreten wird. Es ist besser, *jetzt* seine Einladung zu befolgen, als später von ihm zum Gericht vorgeladen zu werden. Seien wir bemüht, in der Gnade zu bleiben und darin zu vollenden, dann haben wir auch immer ein erbarmendes Herz für alle, die noch in ihren Gefängnissen schmachten und gequält werden. Allein durch die Macht im Gnaden- und Apostelamt können sie Freiheit und Erlösung hinnehmen. Kein Apostel, der noch lebt oder über die Erde gegangen ist, hat jemals einen, der Gnade gesucht hat, in seinen Sünden gelassen. Den Knechten des Herrn war es stets die größte Freude, in Jesu Namen Vergebung der Sünden spenden zu können. Möge das göttliche Gnadenwirken heute noch vielen zum Segen und zur Hilfe gereichen!

W. Sch.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden...“

1. Johannes 3, 2. 3.

Geht ein Bauer im Frühjahr mit seinem Sohn übers Feld, so kann er ihm sagen: „Junge, auf dem Acker wächst unser Brot!“ Der Knabe mag erwidern: „Vater, ich sehe nur etwas Grün aus dem Boden kommen; aber das ist doch kein Brot!“ Der erfahrene Vater wird lächeln und antworten: „Wenn erscheint, was es sein wird, dann ist's zuletzt Brot. Das zarte Grün, das du dir noch gar nicht in der Zukunft vorstellen kannst, wird zuletzt ein gutes Brot sein und unsere tägliche Nahrung bilden.“ Allmählich entwickelt sich das Leben, das in den Acker hineingegeben wurde. Eines Tages kann es geerntet werden, und schließlich nimmt man auch das Brot aus dem Ofen. Dann ist erschienen, was der Landwirt schon wußte, als er säte: Das gibt Brot!

Als Jesus, der große Sämann, anfang zu säen, wußte er, daß daraus die Auserwählten hervorgehen, die einst in seinem Friedensreich Könige und Priester sein werden, um den geplagten Menschen endlich den Frieden zu bringen. Wenn er mit ihnen sein Reich aufrichtet, ist erschienen, was erscheinen soll.

Der Apostel Johannes war im Besitz des Heiligen Geistes. Er war von dem Plan Gottes unterrichtet und konnte den damaligen Gläubigen, die die Liebe Gottes gesammelt hatte, die wunderbare Botschaft bringen: „Wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden!“ – Jene sind durch Handauflegung der Apostel zu Gottes Kindern geworden. Sie haben sich bewährt und sind im Geiste gewachsen. In der Vollendung werden sie schließlich als das erscheinen, was Johannes schon im Geiste gesehen hatte, als er sie versiegelte. So geht es auch mit uns. Die Entwicklung zu Königen und Priestern, zum Tag des Herrn und zur Vollendung seines Volkes ist aber in der Zwischenzeit tüchtig vorangeschritten, und der Heilige Geist mahnt uns heute immer und immer wieder, daß wir uns bereithalten sollen auf die Stunde, in der der Sohn Gottes die Seinen zu sich nimmt.

Sie empfangen in der Verwandlung einen neuen Leib. Dann wird erscheinen, was heute noch nicht zu sehen ist. Lebende und entschlafene Kinder Gottes bilden ein Volk, und es öffnet sich ihnen der Bereich des Hochzeitssaales, wo sie dann das sein werden, was Jesus einst schon sah und der Vater bereits wußte, als er Menschen bereitete. Das werden wir dann erleben und von Seligkeit zu Seligkeit geführt werden, wie wir uns das jetzt noch gar nicht vorstellen können. Im Hause Gottes werden wir ja auch von einer Seligkeit zur anderen geleitet. Das mag uns ein Vorbild sein für die Vorgänge in der Ewigkeit.

Im Reich des Friedens werden die Kinder Gottes die Menschen lehren und über den Heilsplan unseres Gottes unterweisen. Denn der Ratschluß des Herrn ist den Menschen heute noch verborgen. Der Begriff „Gott“ ist für viele verschwommen; es ist, als wäre er für sie hinter einer Nebelwand verborgen. Darum können sie Gott auch nicht richtig erkennen. So ist es auch mit dem Begriff „Gottes Sohn“. Zu den Aposteln hat Jesus gesagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Sie stehen heute als Zeugen des Herrn. Im Tausendjährigen Friedensreich werden viele aus dem Volke Gottes bezeugen, was sie in der Zeit, in der wir heute leben und für unsere himmlische Berufung bereitet werden, an Erfahrungen gesammelt haben. Sie werden aber auch davon berichten, wie ihnen geschah,

als sie den Sohn Gottes zum erstenmal in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sahen.

Wir werden staunen, wenn wir wahrnehmen, daß der Sohn Gottes uns alle kennt und über alles Bescheid weiß, denn ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Wir werden ihn sehen, wie er ist. Und wie ist er? Wir werden ihn wahrnehmen als den Sohn des Vaters, der des Vaters Bild trägt. Gestaltgewordene ewige Gottesliebe sehen wir dann, zugleich eine wunderbare göttliche Majestät, aber auch die wunderbarste vollkommene Demut, wie wir noch nie etwas Demütigeres gesehen haben.

„Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ Wer das erleben möchte, reinigt sich und hält sein Inneres rein. Wir müssen auch unseren Körper immer wieder waschen und baden. Es setzt sich Staub an, ohne daß man sich in Schmutz begibt; denn es ist schon Staub in der Luft. So bringt das tägliche Leben auch Staub auf unsere Seele, wovon wir immer wieder gereinigt werden müssen durch die Vergebung der Sünden; sie würden sonst im Lauf der Zeit neue Gedanken in uns erzeugen. Wenn der Erdenstaub nicht weggenommen wird, müssen allmählich Krankheiten entstehen. Unser Gedankenleben wird gereinigt unter dem Wort des Herrn.

Es macht uns so glücklich, zu wissen: Wir sind Gottes Kinder! Da wir aber in der Zeit leben, wo das, was erscheinen soll, bald erscheinen wird, ist für uns von großer Bedeutung, daß wir die *Verhaltensmaßregeln* beachten, die Jesus für unsere Zeit gegeben hat. Er sprach besonders vom Warten, Wachen und Beten. Im Warten einer Braut auf ihren Bräutigam liegt keine Furcht, sondern Treue und Seligkeit. Das läßt uns im Herzen tragen! Auch müssen wir wachen gemäß unserer Berufung, um unseren Platz auszufüllen. Um der Auserwählten willen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, wird der Herr die Seinen erretten *in einer Kürze!*

Ich bin bei euch alle Tage!

Matthäus 28, 20.

Sonntag, den 12. 11. 1972

Täglich haben wir Ursache, dem lieben Gott zu danken, daß wir eine Anbetungsstätte haben, wo wir ihm unsere Sorgen und Nöte darbringen können, einen Altar, zu dem wir uns halten dürfen und von dem uns Gnade und Vergebung für unsere Sünden zuteil wird. Wir sind nicht Kirchgänger im üblichen Sinne, sondern wissen um unsere Aufgabe, die Jesus mit den Worten deutlich gekennzeichnet hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Es kommt für uns die Stunde, in der wir vor dem Herrn stehen dürfen, in der er uns als die Seinen annehmen und heimführen will ins Vaterhaus, wie er es verheißen hat.

Das zwischen dem himmlischen Vater und uns, seinen Kindern, begründete Verhältnis bedarf nun aber auch der ständigen Pflege von oben und unten. Wir müssen also unter Gottes Wort kommen, doch müssen wir es auch im Glauben ergreifen und in unser Herz einbauen. Der Herr will uns zu *dem königlichen Priestertum* bereiten, das ihm einmal im Tausendjährigen Friedensreich zur Seite stehen soll. In diesem Bemühen bleibt es eine Lebensaufgabe für uns, seinen

Willen täglich zu erkennen und zu erfüllen. Wie groß ist die Liebe Gottes, daß er uns immer neu unterweist und uns nach seinem Rat leitet! Sofern wir im Glaubensgehorsam stehen und bemüht bleiben, uns darin zu offenbaren, reifen wir auch aus für das Ziel, das der Herr mit uns anstrebt. Wir wissen uns ständig von ihm umgeben, hat er doch selbst einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Das wollen wir immer vor Augen haben, vor allem aber, wenn wir unsere Knie beugen und ihm unsere Anliegen zu Füßen legen. Unser Gebet soll uns *von Herzen* kommen. Wir sind keine Heiden. Wenn wir beten, wollen wir daran denken, daß der treue Gott und sein Sohn unser Flehen hören. Das Bewußtsein, daß er alle Tage bei uns ist, möge jeden Geistgetauften auch veranlassen, sich stets in den göttlichen Schranken zu bewegen, die uns durch sein Wort vorgezeichnet sind; wir wissen, daß wir nur so an das Ziel unseres Glaubens gelangen werden. Es kann uns niemand erlassen, daß wir im Hinblick auf unsere Ausreise das Unsere tun. Der Tag kommt, an dem der Herr die Getreuen zu sich nehmen wird. Dieser Augenblick ist näher herangerückt, als mancher ahnt. Wir handeln deshalb klug, uns so einzustellen, daß wir den Herrn *täglich* erwarten. Das ist uns dann auch Ursache, stets den göttlichen Schutz zu erleben, damit wir auf dem schmalen Weg erhalten bleiben. Denke kein Gotteskind, daß dies etwas Selbstverständliches wäre – *auch die Bewahrung will erbeten sein!* Jesus weiß ganz genau, was in dieser Zeit auf Gottes Volk zukommt. Darum gibt er uns die zeitgemäße Speise durch sein Wort; er richtet uns auf und stärkt uns in der Nachfolge, damit wir sichere Schritte tun können. Schon Paulus schrieb an Timotheus: „In den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten . . .“ (1. Timotheus 4, 1). Ich habe diese Stelle in der Heiligen Schrift nie gerne gelesen, aber ich kann sie doch nicht wegradieren. Sie bleibt für uns die ernste Mahnung, *wachsam* zu sein, damit wir nicht dem Geist der Verführung zum Opfer fallen.

Es ist auch gut, wenn wir immer wieder bitten: Herr, schenke mir geheiligte Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz, heilige meine Ohren, daß ich höre, wie ein Jünger hört! – Der treue Gott will oft mit dem einen oder anderen sprechen. Wenn wir im ernstesten Gebet die Verbindung mit ihm aufgenommen haben, dürfen wir auch eine Antwort erwarten. Kommt ein Kind fragend zu Vater oder Mutter, so wenden sich die Eltern doch nicht ab und lassen es mit der Frage allein! Im Hinblick auf unser Verhältnis Jesu gegenüber ist es nicht anders. Er liebt uns und bestätigt uns immer wieder in vielfältigen Erfahrungen, daß er bei uns ist „alle Tage bis an der Welt Ende“. Eins aber macht er zur Bedingung – nämlich daß wir den Willen seines himmlischen Vaters tun! Sagte er doch auch von sich: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30).

Aus Gnaden durften wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und wollen nun als Geistgetaufte mit Bedacht durch diese Zeit gehen, der Welt lassen, was der Welt gehört, aber auch ergreifen, was der Herr zu unserem Würdigwerden anbietet. Dazu bedarf es geheiligter Augen. Ein treuer Vater kam einmal zu dem Apostel Magney und sagte: Mein Sohn möchte gerne in den Zirkus, um sich die Tiere anzuschauen, die der liebe Gott geschaffen hat und die dort gezeigt werden. – Der Apostel antwortete: Die Tiere hat der liebe Gott geschaffen, aber nicht den Clown im Zirkus! – Jener Vater bedankte sich und erwiderte: Nun weiß ich Bescheid, was ich meinem Sohne sagen soll. –

Machen wir einen Unterschied zwischen dem, was der Herr uns zeigt, und allem, was die Welt anbietet! Der Herr verlangt nichts von uns, was nicht erfüllbar wäre, er mutet keiner Seele mehr zu, als zu tun möglich ist. Bleiben wir an seiner Hand, so bleibt er auch bei uns! Die Getreuen haben die Gewißheit, daß er sie bei seinem Erscheinen zu sich nehmen wird. W. Sch.

Was erbittest du vom Herrn?

Markus 10, 36.

In unseren Gebeten treten wir täglich vor Gott, um ihm Lob und Dank zu sagen, aber auch um unsere Bitten und Sorgen vor ihm niederzulegen. In jedem Gottesdienst tritt der Herr auch in unsere Mitte, damit er uns nach dem Verlangen unseres Herzens segne. Damit richtet er an uns stets die gleiche Frage, mit der er manchem seiner Zeitgenossen begegnete: *Was willst du, daß ich dir tun soll?* Je nach ihrer Erkenntnis offenbarten diese Menschen ihre Bitten und Wünsche. Die Kranken erbaten Gesundheit, Blinde baten um ihr Augenlicht, andere um das, was ihnen am Herzen lag.

Jesus hatte aber mehr anzubieten als natürliche Gaben. Petrus bezeugte: „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Manchem konnte Jesus mit dem großen Wort dienen: Dir sind deine Sünden vergeben! Er sagte darüber, daß damit mehr geschehen und geholfen ist, als wenn jemand hören darf: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle! (Markus 2, 9.)

Leider waren die Menschen zu allen Zeiten in der Mehrzahl *irdisch* gesinnt, und nur wenige trachteten zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Wie weislich handelte Elisa, als sein Vorangänger ihn aufforderte: „Bitte, was ich dir tun soll!“ – Er gab die Antwort: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geist.“ Elia erwiderte, daß er kühn gebeten habe, dennoch wurde ihm seine Bitte erfüllt. Es war vor Gott wohlgefällig, göttliche Gaben zu erbitten (2. Könige 2, 9–14).

Der Herr erschien Salomo einst im Traum und fragte ihn: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Er erbat ein gehorsames Herz, um ein gesegnetes Werkzeug in der Hand des Herrn sein zu können. Diese Bitte gefiel Gott wohl, und er antwortete ihm: Weil du solches bittest und bittest nicht um natürliche Gaben, will ich dir ein weises und verständiges Herz geben. Dazu aber auch, was du nicht erbeten hast, an Reichtum und Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten (1. Könige 3, 5–14). Salomo bekam also viel mehr, als er erbeten hatte. Neben Ewigkeitswerten bekam er auch natürliche Gaben.

Als Gotteskinder besitzen wir aus Gnaden die höchste Gabe, die ein Mensch empfangen kann, *die Gabe des Heiligen Geistes*. Der Herr will uns jetzt aber auch auf die höchste Stufe führen, das ist die Stufe der Vollendung. Deshalb tritt er immer wieder in unsere Mitte und gibt uns damit die Möglichkeit, ihm unsere Bitten vorzutragen.

Der Liederdichter hat von sich bekannt: Viel Bitten hab ich, Herr, dir vorgetragen in der von mir durchlebten Erdenzeit. – Am Ende des Liedes bezeugt er aber, daß in seinem Herzen nur noch *eine* Bitte, der Seele letztes Flehen, steht: *Mach würdig meine Seele, zu stehen vor deinem Sohn, mach sie bereit!*

Was haben Eltern oft mit ihren kleinen Kindern für große Pläne und Wünsche für die Zukunft! Wenn die Kinder aber heranwachsen und die Gefahr besteht, daß sie ein Spielball der Geister der Zeit werden, so flehen solche Eltern oft unter Tränen nur noch: Herr, bewahre unsere Kinder als dein Eigentum! – Schon manche Eltern waren zu dem Opfergebet bereit: Nimm mein Kind lieber zu dir, als daß es in der Welt verlorengelange! – Auch da sind die vielen natürlichen Bitten verschwunden, und übriggeblieben ist die große Bitte um die Bewahrung der Seele.

Die Mutter der Söhne des Zebedäus hatte für ihre Kinder die erhabene Bitte vor den Herrn gebracht: Laß diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. – Jesus antwortete ihr, daß der Vater selbst sich vorbehalten hat, darüber zu bestimmen, welchen Platz der einzelne im Reiche Gottes einnehmen wird. Ganz sicher aber war viel Freude im Himmel über diese Bitte einer gläubigen Mutter, die für ihre Kinder den Wunsch bezeugte, sie möchten nicht nur jetzt, sondern für alle Ewigkeit ganz nahe bei Jesu sein dürfen (Matthäus 20, 20–23).

In den Herzen der treuen Gotteskinder steht das Verlangen und die herzliche Bitte, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können. Dieser Bitte ordnen sie alle sonstigen Wünsche und Anliegen unter. Sie handeln damit nach dem göttlichen Rat, den Jesus für unsere Zeit gegeben hat: Betet, daß ihr würdig sein möget, dem zu entfliehen, was geschieht, um zu stehen vor des Menschen Sohn! Der Stammapostel, dem der Herr den Vollendungsauftrag gegeben hat, gibt allen Anvertrauten den Rat: Betet mit mir: *Herr, verkürze die Zeit, und nimm uns zu dir aus Gnaden!*

Solche Bitten sind vor dem Herrn angenehm, und er wird sie zur rechten Zeit erfüllen. Dabei dürfen wir die Gewißheit in uns tragen, daß unser himmlischer Vater wohl weiß, was wir bis zu diesem Augenblick auch im Natürlichen bedürfen, und er wird uns auch das, was uns not ist, zuteil werden lassen.

Unser Vermögen

Philipper 4, 13.

Unter dem Begriff „Vermögen“ verstehen wir in unserem Sprachgebrauch nicht nur den Besitz eines Menschen, sondern sehen in der zweiten Bedeutung dieses Wortes alle Dinge, die ein Mensch zu tun vermag. Natürlich besteht zwischen diesen beiden Bedeutungen ein direkter Zusammenhang. Der Vermögende „vermag“ eben auf Grund seines Reichtums mehr zu tun als der weniger gut Gestellte oder Minderbemittelte. Im irdischen Leben bedeutet dies, daß er sich all das leisten kann, worauf andere in ihrer Lage verzichten müssen, ob er sich nun ein Haus baut, auf Reisen geht oder sich manche Anschaffungen leistet.

Uns Gotteskindern geht es um das Vermögen unserer Seele, und dies äußert sich, geistig gesehen, auf ähnliche Weise. Das „reich werden in Gott“, auf das Jesus nach Lukas 12, 21 hinweist, bringt mit sich, daß die vermögend gewordene Seele eben mehr zu tun vermag als die arm gebliebene oder die, der noch viel mangelt.

Da und dort hört man von Gotteskindern, daß sie dies und jenes nicht fertigbringen, ob sie nun nicht imstande sind, eine Schwäche des Nächsten zu übersehen oder eine ungerechte Behandlung zu vergeben oder um des Friedens willen einmal zu schweigen. „Das kann ich nicht!“ sagen sie dann und geben damit zu, daß sie unvermögend sind, daß es ihnen an Versöhnlichkeit oder an Kraft mangelt, der Schwäche des anderen etwas Besseres entgegenzusetzen.

Nun sucht Jesus an seinem Tage ja eine reiche und geschmückte Braut, die er heimführen möchte. Er wird kein mit Mängeln behaftetes, hilfloses Wesen annehmen, das in den Prüfungen der letzten Zeit sein „Das kann ich nicht!“ stammelt.

Überall dort, wo man die Zeit göttlicher Gnade nicht einfach durchlebt, sondern *auskauft*, fördert sie uns und bringt unserer Seele wachsenden Reichtum.

Mancher hat nach bestandener Glaubensprüfung rückblickend gesagt: „Das hätte ich noch vor ein paar Jahren nie fertiggebracht!“ Darin zeigt sich doch, daß das seelische Vermögen in dieser Zeit zugenommen hat. Der Apostel Paulus sagte zu seiner Zeit auf der Stufe höchsten göttlichen Vermögens, das keinerlei Beschränkung mehr kennt: „Ich vermag *alles* durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13.)

Wolle doch ein jeder von uns mit kritischem Blick überprüfen, welche Situationen ihm heute, so nahe vor dem Ziele, noch Schwierigkeiten bereiten oder etwa von ihm noch gar nicht gemeistert werden können!

Solche Dinge wollen wir dann aber nicht achselzuckend als Gegebenheiten zur Kenntnis nehmen oder jenem Geiste das Ohr leihen, der schnell auf dies und jenes hinweist, was für uns spricht und wodurch doch sicher bei Gott ein Ausgleich gegeben wäre. *Diesem Geiste ist es nicht darum zu tun, daß wir die Vollendung erlangen, sondern daß wir uns mit Stückwerk zufrieden geben sollen.* Jesus sucht aber bei seiner Wiederkunft Seelen, die die *vollendete* Arbeit seines Geistes darstellen.

Wenn eine Braut darangeht, ihre Aussteuer zusammenzubringen, so beginnt dies auch im kleinen. Oft wird es lange Monate dauern, bis Stück für Stück erworben wird. Letztlich kommt jedoch einmal der Tag, an dem *alles* zusammengetragen ist. Eine Braut wird sich dabei bei jeder neuen Erwerbung von Herzen freuen, denn sie hat ja stets den Anlaß ihres Bemühens, ihre Hochzeit, vor Augen. So wollen auch wir nicht müde werden in unserem Bestreben, das angebotene Heil an uns zu reißen und zum Vermögen unserer Seele zu machen.

Möge keiner unter uns deshalb zaudern, jeden Mangel, der ihm noch anhafet, jede Unvermögenheit, die ihn noch behindert, ganz seines Glaubens zu leben, dorthin zu bringen, wo sie hingehört — *in das Gebet!*

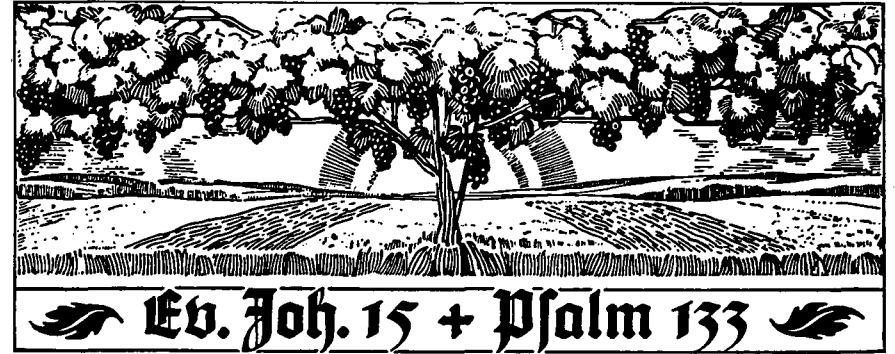
Aus unserem Erleben

An einem Sonntagmorgen hatte ich mich noch einmal ins Schlafzimmer zurückgezogen, um mich noch etwas auf den Gottesdienst vorzubereiten. Da bemerkte ich, wie unser kleiner Sohn Daniel, der damals 17 Monate alt war, auch ins Zimmer trat. Ich ließ mich jedoch nicht stören, sondern betete weiter. Als ich mein Gebet beendet hatte und meine Augen aufschlug, sah ich, wie das Kind unmittelbar neben mir kniete, seine Händchen reichten gerade zur Matratze herauf. Das Gebet des Kleinen hat mich so berührt, daß wir sogleich noch einmal beteten, wobei ich dem lieben Gott für unseren kleinen Sonnenschein dankte... Seitdem hat meine Frau bemerkt, daß sich der Kleine, wenn er einmal in das Zimmer kommt, jedesmal hinkniet, seine Händchen faltet, die Augen schließt und ein kurzes Gebet verrichtet, ehe er weiterspielt. „Amen“ war eines der ersten Worte, das er sprechen konnte.

M. K., W.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Die Reinheit der Apostellehre ist die Zierde des göttlichen Erlösungswerkes.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1972

Erlöse uns von dem Übel!

Matthäus 6, 13.

Sonntag, den 19. 11. 1972

In dem Maße, wie wir das Wort des Herrn gläubig ergreifen, richtet es bei uns auch aus, wozu es gegeben ist. Der Sohn Gottes trat einst vor das Volk und predigte. Es waren nur wenige, die ihm nachfolgten; viele hörten wohl seine Rede, blieben aber nicht bei ihm. Jesus wußte das. Er richtete, bevor er zu seinem Vater zurückkehrte, das Apostelamt auf und sandte Männer, die als *Botschafter an seiner Statt* das von ihm am Kreuz erworbene Verdienst den Menschen anbieten sollten, die sich nach seinem Heil sehnten. Will jemand Ruhe für seine Seele finden, so ist er darauf angewiesen, daß er von allem Anrecht Satans frei wird. Das kann aber nur jemand bewirken, der stärker ist als er. Wer aber sollte das sonst sein als der Gottessohn, der den Sieg über Tod und Hölle davongetragen hat? „Erlöse uns von dem Übel“, lehrte er seine Jünger beten (Matthäus 6, 13). Auch wir bemühen uns, in der Verbindung zum Gnadenstuhl von allem Übel befreit zu werden. Das ist nicht immer leicht, aber dennoch möglich, wenn wir uns an die Boten des Herrn halten. Ist hierzu der gute Wille vorhanden, so gibt der Herr auch das Vollbringen, und wir können zuletzt als Überwinder aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorgehen. Viele Geister sind ausgegangen in die Welt, die Menschen für sich zu gewinnen. Der Apostel Johannes ermahnte: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Also müssen wir dazu auch die Befähigung haben, denn der himmlische Vater verlangt von uns

nichts, was wir nicht ausführen könnten. Durch den Heiligen Geist, den wir aus Gnaden tragen, sind wir imstande, alle Gefahren für unsere Seele rechtzeitig zu erkennen, so daß wir uns entsprechend einstellen können.

Jedes Gotteskind weiß, daß der Tag nahe ist, an dem der Herr kommen wird. Daß uns zuvor mancherlei Bewährungsproben abverlangt werden, erleben wir täglich. Darum bitten wir auch immer um die Kraft von oben und freuen uns, wenn uns gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! — Da vernehmen wir seinen Willen und erlangen aus dem Verdienst Jesu die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Wir können im Gebet mit ihm sprechen, ihm unsere Sorgen niederlegen und all das erbitten, was zu unserem Heil und zur Vollendung notwendig ist. Doch müssen wir auch wissen, daß der Allmächtige nicht mit sich spielen läßt. Wir dürfen seine Barmherzigkeit und Gnade nicht auf Mutwillen ziehen (Judas 4). Möchte kein Geistgetaufter dem Wort der Wahrheit leichtsinnig begegnen und sich in der Nachfolge oberflächlich erweisen! Was an eine solche Herzensstellung gebunden ist, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen (vgl. 2. Chronik 25, 2). Der himmlische Vater hilft gewiß gerne und gibt den erflehten Segen; in überaus großer Liebe und Barmherzigkeit hat er uns bis heute bedient und zubereitet. Wir müssen jedoch auch das Unsere tun, denn nur dann tut der Herr das Seine. Bedauerlich wäre es, wollten wir uns ihm nur am Sonntag als seine Kinder vorstellen. Es ist notwendig, mit ihm und seinem lieben Sohn immer engste Gemeinschaft zu pflegen, das bedeutet, daß wir uns *in allen Verhältnissen* von seinem Geist leiten lassen.

Nun hat Jesus den Seinen in Aussicht gestellt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wir haben also mit seinem Erscheinen zu rechnen. Die gegenwärtige Zeit ist auch dafür angetan, daß wir ihn täglich erwarten dürfen. Bezüglich der Geburt Christi heißt es in der Heiligen Schrift: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Wir steuern dem Augenblick zu, da der Herr die den Seinen gegebene Zusage erfüllen und seine Braut zu sich nehmen wird. Dem, der dafür bereit ist, kann es nicht schwerfallen, *ernstlich* zu rufen: Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit! —

Am Tag der Verwandlung wird es sich erweisen, wer für die Entrückung vor- und zubereitet war und ganz in Jesu Willen aufgegangen ist, der uns stets vom Gnadenaltar aus verkündet wurde. Wir vermögen heute noch nicht die Größe dessen zu erfassen, was durch die Güte des Herrn an uns geschah und an den Getreuen geschehen soll. Schon der Psalmist brachte zum Ausdruck: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden“ (Psalm 126, 1). Bis dahin aber wollen wir die Zeit auskaufen und uns der Gnade des Herrn würdig erweisen. Dazu ist eine hohe Erkenntnis notwendig; diese kommt aus dem Glauben, der wieder durch das Wort der Predigt gewirkt wird. Nach außen hin ist uns wohl nicht immer anzusehen, daß wir Gottes Kinder sind; werden wir aber angefochten, so müssen wir uns als Träger seines Geistes beweisen. Er befähigt uns, die Welt zu überwinden und von allem Übel frei zu werden.

Wer sich bewußt ist, dem Herrn anzugehören, stellt sein Leben danach ein und löst sich in seinem Herzen von allem, was ihn an diese Erde binden könnte.

W. Sch.

Das Amt des Geistes hat große Klarheit

2. Korinther 3, 4—8.

Gottesdienste sind Feierstunden für die Seele. Hier werden uns aus dem Geiste Gottes gezeugte Worte entgegengebracht, die zur Stärkung unseres Glaubens und zur Förderung der Erkenntnis dienen, die uns trösten und für das ewige Leben bereiten sollen! Viele Worte werden auf Erden gesprochen, auch Worte, die den lebendigen Gott betreffen; dennoch sind es nicht immer Gottesworte! Der lebendige Gott erweckt sein Wort durch den Heiligen Geist und läßt es von den von ihm erwählten Männern verkünden. Es dürfte jedem klar sein, daß das Wort Gottes für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit ist; freilich haben viele dafür in unserer Zeit kein Interesse.

Jesus ließ schon in der Bergpredigt erkennen, wonach die meisten Menschen streben, und ermahnte: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31.) Diese Fragen spielen bei vielen ja auch heute eine große Rolle; freilich geht es weniger darum, den Hunger zu stillen, als bei der Fülle des Angebotenen das zu finden, wonach einen gerade gelüstet. Dazu kommt noch, daß man oft mit der vielen freien Zeit nichts Rechtes anzufangen weiß. So muß auch die Frage beantwortet werden: Womit werden wir uns vergnügen? Dabei gerät die Hauptsache in den Hintergrund, ja sie wird bei den meisten Menschen durch das Verlangen nach irdischen Gütern völlig überdeckt, nämlich die Sorge um das ewige Wohlergehen der unsterblichen Seele. Wollen wir aber den Segen Gottes in Anspruch nehmen, gilt es, Jesu Worte zu beachten: „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33).

Der lebendige Gott hat durch sein Wort die Menschen wissen lassen, was sein Wille ist. In seinem Wort liegt eine gewaltige Kraft; schon die natürliche Schöpfung ist durch sein Wort ins Dasein gerufen worden. Zu den Menschen, der Krone seiner Schöpfung, redete er am Anfang noch selbst. Danach hatte er stets einen sprechenden Mund, durch den er sich seinem Volk offenbarte, denken wir nur an die Propheten des Alten Bundes! Schließlich kam der Gottessohn auf diese Erde; von ihm sagte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

In großer Klarheit verkündete Jesus den Willen des Vaters. Die Evangelien geben keineswegs einen erschöpfenden Bericht über sein Wirken, was der Apostel Johannes am Schluß seines Evangeliums mit den Worten bezeugt hat: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären“ (Johannes 21, 25). Dennoch ist uns erhalten geblieben, was für uns zu wissen notwendig ist.

Jesus hat darüber hinaus Vorsorge getroffen, daß sein Wort, wenn er die Erde einmal verlassen hätte, auch weiterhin hörbar sei; denn er sandte seine Apostel und gab ihnen das Wort: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Sie haben die frohe Botschaft unter den Menschen verbreitet, und Johannes bezeugte in wunderbarer Weise: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Die Apostel waren zu ihrer Zeit *der göttliche Mund auf Erden*, durch den die fortschreitenden Offenbarungen des Heiligen Geistes verkündet wurden.

So hat der Herr seine Kraft und Segensfülle also nicht wieder mitgenommen, als er zum Vater ging, sondern sie in die Hände seiner *Apostel* gelegt. In diesem Sendungsauftrag wirkten sie in der ersten apostolischen Kirche und spendeten nach seinem Willen die göttlichen Gnadentaten, vor allem den Heiligen Geist; so eröffneten sie vielen den Zugang zum Segen und zur Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn Jesus Christus. Der Erfolg ihrer Arbeit war, daß die urchristlichen Gläubigen *beständig* blieben in der *Apostellehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und im *Gebet* (Apostelgeschichte 2, 42). Der Apostel Paulus spricht von dem Apostelamt als dem Amt, das den Geist und eine überschwengliche Klarheit hat. Er bezeugt, daß schon das alttestamentliche Amt des Mose eine große Klarheit hatte, wieviel mehr aber, sagte er, hat solche Klarheit das Amt, das den Geist gibt! (2. Korinther 3, 4–8.)

Nun ist aber bekannt, daß das Apostelamt der Urkirche nach einer gewissen Zeit verwaiste. Die Bischöfe und anderen Amtsträger der Kirche konnten nicht mehr in der vorherigen Weise wirken, weil ihnen der Zufluß der göttlichen Kraft aus dem Apostelamt fehlte. So kam es zu manchen Verirrungen, und die Kirche verfiel. Auch die Reformation hat den Segen der Urkirche nicht wiederbringen können, denn durch kein menschliches Wirken kann die Gabe Gottes ersetzt werden. Erst vor mehr als 130 Jahren, als ehrliche und tiefgläubige Menschen im Blick auf die gegebenen Verheißungen um die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiederaufrichtung des Apostelamtes baten, gab Gott wieder, was verlorengegangen war, und richtete das Apostelamt wieder auf Erden auf. Dank dieser göttlichen Tat verkünden heute die Apostel des Herrn auf Erden in großer Klarheit den zeitgemäßen Willen Gottes und bereiten die Gläubigen für den Tag der Wiederkunft Christi vor. Alle übrigen Ämter der Kirche sind aus dem Apostelamt hervorgegangen; sie spenden im Auftrag der Apostel die Wassertaufe und die Vergebung der Sünden. Den Heiligen Geist zu spenden, ist aber den Aposteln vorbehalten, denn sie tragen das Amt, das den Geist gibt. Heute steht dieses Gnadenwerk Gottes im Zeichen der Vollendung; bald wird Jesus erscheinen, um seine Braut heimzuzuholen.

Zum Buß- und Betttag

Apostelgeschichte 17, 29. 30.

Die meisten Menschen, die in die Ewigkeit abberufen werden, scheiden *unvorbereitet* von dieser Welt. Anders ist es bei uns. Denn ein Kind Gottes hat immer vor Augen, daß es auf dieser Erde nur ein *Gast* ist. Der Heilige Geist weist deutlich auf den Tag hin, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird. Bis dahin haben wir noch manchen Kampf zu bestehen, und es wird unserer ganzen Anstrengung bedürfen, wenn wir das uns gesetzte Ziel erreichen wollen. Dennoch brauchen wir nicht zu verzagen. Denn der treue Gott ist bemüht, uns fortlaufend mit allem zu versorgen, was wir zu unserer Ausreife und Vollendung nötig haben.

Als Paulus in Athen weilte, sprach er zu denen, die seiner Rede zuhörten: „So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; *nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.*“ Der Apostel hatte einen Altar gefunden mit der Inschrift: *Dem unbekanntem*

Gott! Darauf bezog er sich und sagte: „Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut“ (Apostelgeschichte 17, 23).

Gott hat zunächst dafür gesorgt, daß den Kindern Israel der Weg zu seinem Sohn geebnet wurde. Die Propheten des Alten Bundes hatten den Auftrag, immer wieder auf den verheißenen Erlöser hinzuweisen und zu sagen, welche Mission er einmal haben würde. Das war auch für sie keine leichte Aufgabe, denn Israel war damals von dem Gott der Väter abgewichen und huldigte den Göttern der Völker, von denen es umgeben war. Die Propheten aber hatten vom Herrn die Ausrüstung erhalten, die sie befähigte, in seinem Auftrag kraftvoll und unerschrocken seinen Willen zu verkündigen. Wenn sie unter das Volk traten, kam der Heilige Geist über sie. Dann redeten sie, was Gott ihnen eingab. Darum sagten sie auch stets, wenn sie sich an die Kinder Israel wandten: „*So spricht der Herr!*“

In unserer Zeit besteht für das Eigentum des Höchsten eine andere Einrichtung. Jesus sagte vor seinem Hinscheiden: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen . . .* Der wird euch in alle Wahrheit leiten . . . Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14). Dank der Gnade Gottes sind wir *Träger des Geistes Christi* geworden; er wurde uns in der heiligen Versiegelung gespendet.

Als Geistgetaufte müssen wir nun völlig gelöst sein von allem, was uns an diese Erde binden könnte. Dadurch unterscheiden wir uns von den Kindern dieser Welt. Es war für Paulus keine leichte Aufgabe, Heiden für Jesum zu gewinnen und sie von der frohen Botschaft zu überzeugen, denn sie verehrten viele Götter. Es werden aber auch gegenwärtig viele Götzen angebetet, Götzen unserer Zeit! Wir sehen, was draußen in der Welt vor sich geht. Ein Blick auf die Menschen unserer Umgebung genügt, um zu erkennen, daß jeder irgendeinem Geiste dient und alle Kräfte dafür einsetzt, vergängliche Güter an sich zu reißen. Wie mag es um solche Seelen bestellt sein, wenn ihre Erdentage abgelaufen sind?

An jenen, die damals im Heidentum gefangen waren, hat der Geist der Wahrheit durch die Apostel Jesu im wahrsten Sinne eine Erlöserarbeit gewirkt, wenn sie nur gewillt waren, sich für ihre künftige Bestimmung bereiten zu lassen. Aber auch für uns gilt der Hinweis: „Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; *nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.*“ Wir verstehen unter Buße die von Gott angeordnete *Sinnesänderung*. Eine solche kann, wenn sie echt ist, nur erfolgen auf Grund des empfangenen Heiligen Geistes, dann bedarf es aber auch *des guten Willens*, der von unserer Seite aufgebracht werden muß. Gott der Vater wußte von allem Anfang an, wie die Menschen zu ihm stehen würden; er wandte sich uns zu, weil er unser Herz kannte. Es war ihm aber auch die Herzensstellung des alten Bundesvolkes nicht verborgen. Er sah, welche ungeheure Arbeit Mose mit den Israeliten hatte! Wie war es denn, als sie in der Wüste unterwegs waren, als die Kundschafter aus Kanaan zurückkehrten? Josua und Kaleb ermahnten das Volk: „*Fallet nur nicht ab vom Herrn!*“ (4. Mose 14, 9.) Dies war ihre größte Sorge. Später, als Josua und auch die Ältesten gestorben waren, wandten sich die Israeliten doch wieder dem Götzendienst zu, obwohl sie wußten, daß dieser dem Herrn ein Greuel ist, denn er will seinen Ruhm mit keinem Götzen teilen.

Nun liegt es im Willen Gottes, daß *allen* Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Durch den Propheten Jeremia ließ der Herr so wunderbar sagen: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit“ (Jeremia 3, 15). Jesus erwählte Männer als Apostel, die die Herde Christi pflegen sollten; sie haben den Auf-

trag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Wer sich an sie hält, wird nicht zuschanden werden, sondern sein Leben so führen können, daß er einmal auf ewig geborgen ist.
W. Sch.

Schau die Güte und den Ernst Gottes!

Römer 11, 22.

Sonntag, den 26. 11. 1972

Es ist ein Beweis göttlicher Gnade, daß der Herr am Abend der Kirche wieder Apostel gesandt hat. Das Wort des Apostels Paulus: „Schau die Güte und den Ernst Gottes“ (Römer 11, 22) hat daher für uns große Bedeutung, weil der Herr in seiner Güte heute wieder gegeben hat, was die Urkirche an göttlichen Gaben und Kräften einst besaß. Der treue Gott brauchte sich ja nicht der in Sünde gefallenen Menschheit anzunehmen. Er hat es aber in seiner Barmherzigkeit dennoch getan und den Erlöser gesandt, der freiwillig sein Leben hingab, damit wir die Gerechtigkeit erlangen könnten, die vor ihm gilt. Der Sohn Gottes hat sich in unendlicher Liebe und Güte den Verlorenen zugeneigt; er vertraute sein Verdienst seinen Aposteln an und rüstete sie mit allen Vollmachten zur Erlösung der Menschen aus.

Heute wie einst besitzen die Apostel des Herrn diese Gnadenvollmacht nach dem Wort, das er ihnen gegeben hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Sie sind aber auch Spender des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 8, 14–17; 2. Korinther 3, 8). Jesus hat ausdrücklich gesagt, daß ein Mensch wiedergeboren werden muß aus Wasser und Geist, wenn er in das Reich Gottes kommen möchte (Johannes 3, 5). Daraus geht eindeutig hervor, daß die Wassertaufe allein nicht ausreichend ist, sondern die Geistestaufe hinzukommen muß. Während die priesterlichen Ämter der Kirche im Auftrag der Apostel Sünden vergeben und auch die Wassertaufe spenden können, ist es Aufgabe der Apostel, den Heiligen Geist zu spenden. So besitzt die Neuapostolische Kirche wie die Urkirche die vollen Segnungen des Herrn, die zur Bereitung der Seele notwendig sind.

Unter den Aposteln der Urkirche nahm Petrus eine Sonderstellung ein. Er war der Fels der Kirche und das Haupt der Apostelschar. In unserer Kirche nimmt der Stammapostel dieses Felsenamt ein, mit dem die Schlüsselgewalt (Matthäus 16, 18. 19) verbunden ist. Wie der Stamm eines Baumes unmittelbar aus der verborgenen Wurzel hervorgeht und alle Äste und Zweige mit Blättern, Blüten und Früchten trägt, wie er ihnen den Saft, der Leben und Wachstum gewährleistet, aus der Wurzel zuleitet, so ist der Stammapostel mit seinem Sender Jesus Christus, der unsichtbaren Wurzel, verbunden; durch ihn empfangen die Apostel und durch sie wiederum alle Amtsträger sowie alle Gotteskinder im Einssein mit ihm die göttliche Lebenskraft.

In wunderbarer Weise spricht der Apostel Paulus von der Gemeinde des Herrn als von *einem heiligen Ölbaum* und sagt, daß aus diesem etliche Zweige ausgebrochen wurden, was sich auf Israels Unglauben und seine Verwerfung bezieht. Anstelle des alten Bundesvolkes hat sich der Herr *ein neues Volk aus allen Völkern, Sprachen und Nationen* erwählt; er hat von einem wilden Ölbaum, wie Paulus sagt, Zweige genommen und anstelle der ausgebrochenen in den hei-

ligen Ölbaum eingepflanzt! Öl ist das biblische Bild des Heiligen Geistes. Somit ist mit dem heiligen Ölbaum das durch den Heiligen Geist gebaute Gnadenwerk Gottes dargestellt. Die eingepfropften Zweige, die ursprünglich aus einem wilden Ölbaum stammten, sind dadurch der Wurzel und des Saftes im heiligen Ölbaum teilhaftig geworden. So sind auch die Kinder Gottes durch die Tat der heiligen Versiegelung in den Ölbaum eingepfropft und werden damit des göttlichen Geistes und Lebens aus der Wurzel teilhaftig. Bedeutungsvoll ist die Mahnung des Apostels Paulus: „*Du stehst aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich*“ (siehe Römer 11, 17–20).

Was hier der Apostel beschrieben hat, ist eigentlich etwas Naturwidriges, denn im allgemeinen werden ja edle Zweige auf einen Wildling gesetzt, während Paulus den umgekehrten Fall schildert. Daraus können wir ersehen, daß das Werk Gottes ein Werk ist, das menschlichem Verstand und menschlicher Weisheit entgegensteht; es entfaltet sich auf eine geheimnisvolle, dem verstandesmäßigen Forschen nicht zugängliche Weise.

Dieses Gnadenwerk Gottes steht heute vor seiner *Vollendung*. Hierbei meinen wir nicht einen Abschluß durch das Jüngste Gericht, sondern *den Tag der Ersten Auferstehung* (Offenbarung 20, 6), an dem Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Für die Welt wird sich an diesem Tage auf unbegreifliche Weise eine Verwandlung und Entrückung der Brautgemeinde des Herrn vollziehen, und die Seinen werden dann sein, wo Jesus ist (Johannes 14, 3). Das kann keiner aufhalten, weil der Herr es verheißen hat. Das Jüngste Gericht wird dagegen erst am Ende der Tage nach der zweiten Auferstehung stattfinden. Wird uns bei solchem Erkennen die Güte Gottes, die sich gegenwärtig noch in seinem Gnadenwerk offenbart, nicht außerordentlich wertvoll? Denken wir an die Dichterworte aus dem Lied Nr. 513:

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren
und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?

Wer an der Güte Gottes vorbeigeht und Gottes Gesandte nicht aufnimmt, kommt unweigerlich unter den *Ernst* Gottes. Jesus sagte schon damals, als er seine Jünger aussandte, daß es dem Lande der Sodomer und Gomorrer am Jüngsten Gericht erträglicher gehen wird als solchen, die das Wort seiner Boten nicht annehmen (Matthäus 10, 12–15). Seien wir uns der Bedeutung der Worte Jesu bewußt, die er zu seinen Aposteln sprach: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (Matthäus 10, 40). Das gilt auch heute noch! Wir wollen uns unter die Güte Gottes stellen und an dieser Güte bleiben, indem wir den Gesandten des Herrn folgen, bis wir an ihrer Hand das herrliche Ziel erreicht haben.

Warum?

Kolosser 3, 3. 4.

Nicht selten wurden in Trübsalszeiten die Fragen gestellt: „*Warum* läßt der liebe Gott solches Leid gerade mir als Gotteskind widerfahren? *Warum* erhört der liebe Gott mein Gebet nicht, worin ich ihm meine Not klage?“ – So sagte dieser Tage jemand, dessen Leid groß war: „*Wie* kann dies alles der liebe Gott nur zulassen, da er doch durch den Psalmisten sagen läßt: „*Es* wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen“ (Psalm 91, 10)?

Alle, die so und ähnlich sprechen, verwechseln die *Errettung und Bewahrung der Seele* mit der *Bewahrung der den irdischen Gesetzen unterworfenen Leibeshülle*.

Am besten lernen wir von dem Sohn Gottes selbst.

Er war nicht vom Vater gesandt, um Blinde sehend, Lahme gehend und sonstige Kranke gesund zu machen oder etliche Tote aufzuerwecken. Sein Auftrag war ein höherer. Der Vater hatte ihn gesandt, damit er das Erlösungswerk auf-richte, das dazu notwendige Liebesopfer bringe und die Männer erwähle und ausrüste, die nach seinem Hingang zum Vater die begonnene Arbeit fortsetzen sollten. Der Zweck seiner Sendung war, dem Unsterblichen im Menschen, dem geängstigsten Geist und der heilsverlangenden Seele, Hilfe und einen Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann. Die angeführten Krankenheilungen waren nur mitfolgende Zeichen und Wunder, die den allzu irdisch gesinnten Menschen seine Gottessohnschaft bezeugen sollten. Sie waren somit untergeordneter Natur und hatten für den wahrhaft Heilsverlangenden nebensächliche Bedeutung.

Wir befinden uns gegenwärtig in der von Jesu genannten elften Stunde der Arbeiter im Weinberg des Herrn. Die Neupostolische Kirche ist nicht irgendeine von den vielen Glaubensgemeinschaften, sondern sie ist *Gottes Werk*. Sie ist vom Herrn zur Errettungs- und Bewahrungsstätte unsterblicher Seelen gegeben und nicht zur Erlösung oder Bewahrung vor irdischem Leid und all den Dingen, die ein Menschenleben zu einem tränenreichen Kreuzesweg gestalten können. Wir müssen unser Menschsein genauso durchleben wie andere Erdenpilger, aber wir haben den unaussprechlichen Gewinn dabei, daß uns als Gotteskindern die *Bewahrung vor dem ewigen Leid* gesichert ist. Alles Leid dieser Erde ist endlich und hört somit einmal auf. Aber die Bewahrung vor dem ewigen Tod ist uns in Christo reichlich gesichert, da wir Träger seines Geistes geworden sind und damit das Pfand der ewigen Herrlichkeit und eines unvergänglichen und unverwelklichen Erbes in Händen halten.

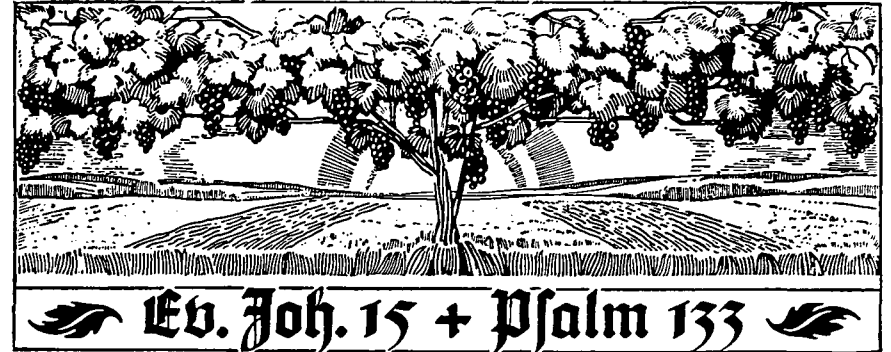
Der Apostel Paulus schrieb: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4). Die Gotteskindschaft ist, solange wir hier im Erdental sind, vor den Menschen verborgen, und wir haben hier auch keinerlei Vorteile daraus zu erwarten. Eher wird es den Gottlosen besser gehen, wie in Psalm 73, 2. 3 zu lesen ist. Aber es kommt die Stunde, in der die Rollen gewechselt werden; dann wird alles Leid der Kinder Gottes sein Ende erreichen, und das seither verborgene Gottesleben wird in Kraft und Herrlichkeit auferstehen. Erst dann zeigt sich der hohe Wert der geistigen Bewahrung, die in den Zustand ewiger Herrlichkeit übergehen wird. Da wird man sagen unter den Heiden: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ (Psalm 126, 2.)

Unsere Gotteskindschaft bewahrt uns also nicht vor dem vielfältigen Leid dieser Erde, aber wir sollen diese Kindschaft gerechtfertigt durch alle Belastungen und umfangreichen Prüfungen hindurchbringen, gleichwie der Sohn Gottes sein Leben gerechtfertigt durch alle Versuchungen des Bösen hindurchbrachte. Dadurch empfing er einen Namen, der über alle anderen Namen ist. Auch unsere Stellung wird dereinst die höchste sein, die einem Menschenkind durch Gottes Gnade zu erreichen möglich ist. Darum:

Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!

Es ist der Mühe und des Schweißes wert . . .

(Lied 636, 5)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1972

Wir warten sein durch Geduld

(Gedanken zum Advent)

Römer 8, 25.

Im Laufe der Zeit haben die Menschen viele Bücher geschrieben; ihr Inhalt betrifft Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Nicht selten ist in den darin niedergelegten Gedanken auch das diesseitige Leben berührt worden.

Denken wir über den Begriff „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ nach, wird unser Blick geweitet, und wir schauen über diese Zeit hinaus; denn so hat es uns der göttliche Lehrmeister – der Heilige Geist – gelehrt. Was ins Bereich der Zukunft gehört, reizt nur wenige Menschen zum Nachdenken. Erdenbürger, die allein irdisch eingestellt sind, führen die Sprache: Mit dem Tode ist alles aus! Damit geben sie zu erkennen, daß sie niemals den lebendigen Gott in den Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns gestellt haben. Hier gewinnt der Hinweis des Apostels Paulus Bedeutung: „Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6).

Als Geistgetaufte leben wir ständig im Advent. Warum? Weil sich unser Glaube auf die Verheißung Jesu gründet! Ich komme wieder! Wenn da oder dort der Gedanke Raum gewinnen sollte, daß der Herr mit seiner Verheißung verziehe, so legt man irdische Maßstäbe an, die jedoch trügen. Unter den vielen Menschen, die über die Erde gegangen sind, haben schon manche eigene Berechnungen über das Kommen Jesu angestellt. Dabei ließ man aber seine Worte unbeachtet: „Des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Lukas 12, 40). In diesem Zusammenhang werden uns die Gottesworte

aus Prophetenmund so groß: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9).

Es bleibt allein dem himmlischen Vater vorbehalten, die Stunde zu bestimmen, wann die Vollendung der Brautgemeinde erreicht ist. Ein kindlicher Glaube gibt sich deshalb nicht ans Raten, zu welchem Zeitpunkt das Sehnen der Getreuen Erfüllung finden wird. Die wartende Braut Christi fühlt sich auch nicht enttäuscht, daß der Bräutigam bis heute nicht erschienen ist. Mit dankendem Herzen beginnt sie jeden neuen Tag und füllt ihn an mit der Zubereitung für den Empfang dessen, den ihre Seele liebt.

Den urchristlichen Geschwistern schrieb Paulus aus Überzeugung: „Wir warten sein durch Geduld.“ Damit erhalten wir die Bestätigung, daß auch jene schon auf das Kommen des Herrn ausgerichtet waren. Für diese Glaubenshaltung empfingen sie die Kraft aus der geisterfüllten Bedienung ihrer damaligen Apostel. Sollten wir jetzt anders denken und mit mangelndem Ernst seiner Ankunft entgegensehen? Dann hätten wir einen bedenklichen Abstand aufkommen lassen!

Möge sich jedes Kind Gottes hüten, am Ende bei denen zu stehen, wovon es heißt: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) W. Sch.

Seid stark in dem Herrn!

Epheser 6, 10. 11.

Im Besitz des Heiligen Geistes erfreuen wir uns des höchsten Gutes, das einem Menschen überhaupt werden kann. Mit der Hinnahme dieses Geistes – der Kraft aus der Höhe – sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden, und unter seiner Pflege ist es uns möglich, zu Erstlingen und Überwindern und damit für den Tag des Herrn vollendet zu werden. Dazu müssen wir die in uns gelegten göttlichen Gaben und Kräfte fördern, und das geschieht in jedem Gottesdienst.

Es ist eines der größten göttlichen Grundgesetze, daß sich dort, wo Leben ist, auch Wachstum zeigt. Aus der Natur wissen wir, daß man bestimmte Pflanzen dazu gebracht hat, daß sie auch härtere klimatische Verhältnisse ertragen können und dennoch wetterbeständig, kräftig und ertragreich sind.

Dieses Beispiel hat auch uns etwas zu sagen! Der treue Gott läßt manches zu, damit wir innerlich erstarren. Wir sollen *wetterfest* sein und nicht den verschiedensten Einflüsterungen gottfremder Geister unser Herz öffnen. Gotteskinder kommen in manche Geistesstürme hinein; sie sollen aber immer die Kraft haben, allen Geistern die Stirn bieten zu können. Was wäre es, wenn wir uns vor Spott und Hohn fürchten wollten? Ist eine solche Anfechtung nicht gering im Vergleich zu dem, was unsere Brüder und Schwestern der Urkirche um ihres Glaubens willen erdulden mußten? Sie wurden gesteinigt, gequält und zu Tode gebracht, haben aber ihrem Glauben nicht abgesagt. Sie hatten die gleiche Hoffnung wie wir, und sie wurden um ihrer Hoffnung auf die Auferstehung willen verfolgt. Daher darf ein Gotteskind auch heute den Kampf nicht scheuen; es darf ihm nicht angst und bange werden, wenn sich andere Geistesmächte aufmachen

und uns entgegentreten. Jedes wahre Gotteskind ist in den Reihen der Glaubensstreiter zu finden.

Wir wollen aber nicht nur Verteidiger unseres Glaubens sein, sondern auch freudig für unseren Glauben *eintreten*, indem wir dem Satan die Seelen abringen, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, und sie ihm zuführen. Unser Lebensinhalt soll es sein, unseren Platz so auszufüllen, daß der Herr an uns Wohlgefallen hat. Für jeden Kampf ist nun auch eine Ausrüstung erforderlich. Wir brauchen sie auch. Der Apostel Paulus schrieb davon: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels.“ Im weiteren spricht er dann davon, daß wir mit *Wahrheit* umgürtet sein sollen und angezogen mit dem *Panzer der Gerechtigkeit*. Hierbei kann es sich nur um die Wahrheit aus Christo und die Gerechtigkeit aus seinem Verdienst handeln. An den Beinen sollen wir gestieft sein als fertig, „zu treiben das Evangelium des Friedens“. Das *Schild des Glaubens* sollen wir ergreifen, den *Helm des Heils* und das *Schwert des Geistes* sollen wir nehmen. Dann aber führt der Apostel noch eine mächtige Waffe auf und nennt das *Gebet* (siehe Epheser 6, 10–18). Somit haben wir durch den Heiligen Geist eine solch gewaltige Ausrüstung empfangen und können den guten Kampf des Glaubens gegen jeden ungöttlichen Geist durchfechten.

Ein Gotteskind muß sich aber auch seiner Sache *sicher* sein. Wie wollte einer, der schwankend und wankend ist, für das Werk des Herrn eintreten? Mancher hat vielleicht noch einen schwachen Glauben, wenig Bekennermut und Überwinderkraft, er kann noch nicht so innig bitten und flehen, wie es notwendig ist. Solche können im Glaubenskampf nicht als Sieger hervorgehen. Daher wollen wir aus dem Wort des Herrn in den Gottesdiensten soviel Kraft schöpfen, daß wir in die Stellung der Glaubensstreiter hineinwachsen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß der Satan uns das Ziel verrücken und unsere Seele zugrunde richten will. Er kommt mit Schmeicheleien und Angeboten vielerlei Art. Da können wir uns auf keine Vergleiche einlassen, denn er ist und bleibt der Boshaftige, der Verderber der Seelen. Der Wolf liebt die Schafe auch, aber was fängt er mit ihnen an? Nur einer meint es gut mit uns, und das ist der lebendige Gott! Satan möchte seinen Unkrautsamen in unsere Seele hineingeben. Daher müssen wir wachsam sein, daß ihm dies nicht gelingt. Nehmen wir aber den edlen göttlichen Samen in uns auf, wachsen wir am inwendigen Menschen und werden im Glaubenskampf zuletzt Sieger bleiben.

Wir wollen in den Gottesdiensten auch stets *aufmerksame* Hörer sein, daß wir durch nichts von Worten abgelenkt werden. Nur dann werden wir immer tiefer in die Apostellehre und die Erkenntnis des zeitgemäßen Gotteswillens hineingeführt; wenn uns die alten und neuen Bezeugungen, die für das Werk Gottes vorliegen, nicht unbekannt sind, wird unser Glaube zu einer *Glaubensgewißheit*. Unser Gott ist der Schöpfer aller Dinge, darüber gibt es für uns keinen Zweifel; uns ist es unbegreiflich, wenn ein Mensch im Hinblick auf diese wunderbare, sinnvolle und herrliche Schöpfung sagen wollte: Das ist alles von selbst entstanden. – Wir kennen aber den lebendigen Gott nicht nur als Schöpfer; durch die heilige Versiegelung sind wir Gottes Kinder geworden und dürfen zu ihm „*Vater*“ sagen! Stets ist uns der lebendige Gott nahe. Wir möchten auch zu der Schar zählen, die der Herr als seine Braut ersehen hat und die im Tausendjährigen Friedensreich zum königlichen Priestertum berufen ist. Dieser Berufung wollen wir uns stets bewußt sein, um aus allen Glaubenskämpfen als Sieger hervorzugehen.

Wer wird dabeisein?

Matthäus 7, 21.

Sonntag, den 10. 12. 1972

In einem Lied singen wir: „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.“ Das muß sich nun auch in unserem Tun und Wandel widerspiegeln. Hat nicht Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen auf törichte und kluge hingewiesen? Alle erlebten die gleiche Bedienung, aber nicht alle haben das zeitgemäße Wort des Herrn *im Glauben ergriffen und ihr Leben danach eingestellt*. Jesus, der Bräutigam unserer Seele, hat das größte Interesse daran, daß kein Kind Gottes verlorengeht. Wo es dennoch der Fall wäre, läge es nicht an ihm. Denn er sorgt dafür, daß es uns nicht an der Pflege aus seinem Geist mangelt und wir hinnehmen können, was wir als Speise für unsere Seele brauchen.

Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, so wird er eine *bereitete Braut* vcrfinden, die sich ganz seinem Willen ergeben hat. Das werden die Geistgetauften sein, die heute schon von Herzen täglich beten: Herr Jesu, komm, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir! – Dieses Sehnen hat das Wort der Wahrheit in uns bewirkt. Wie arm wären wir, würde uns die Seelenspeise fehlen, durch die unser Glaube immer neu gestärkt wird!

Als Jesus einst erschien, waren es nur wenige, die auf ihn gewartet hatten, das berichtet uns die Geschichte; unter ihnen fand man *Simeon* und *Hanna*. Sie hatten den übrigen Menschen gegenüber gar keinen Vorzug. In ihnen aber war die *Hoffnung* lebendig geblieben, daß Gott seine Zusage erfüllen und seinen Sohn senden würde.

Wie stehen wir heute zur Verheißung der Wiederkunft des Herrn? Sind wir darauf eingestellt, ihn täglich zu empfangen?

Diese Frage ist berechtigt.

Alle, die dem Herrn bisher die Treue gehalten haben, sind der festen Hoffnung, daß er ihren Glauben durch die gnädige Annahme bei seinem Erscheinen krönen wird. Um diesen Glauben müssen wir aber stets von Herzen ringen. Das bleibt auch mir, den Aposteln und den Brüdern nicht erspart; wir haben den Kindern Gottes gegenüber keinen Vorteil. Was wir mehr haben, ist die große Verantwortung für die Seelen, die uns zur Pflege anvertraut sind. Diese Aufgabe wird erst dann erfüllt sein, wenn Jesus sichtbar in unsere Mitte tritt und die Getreuen hören dürfen: Ihr, die ihr ausgeharrt habt in euren Anfechtungen, die ihr standhaft geblieben seid in allen Widerwärtigkeiten und dem zeitgemäßen Wort geglaubt habt, ihr sollt nun für immer bei mir bleiben! – Welch wunderbarer Augenblick wird es sein, wenn dann der Sohn dem Vater sagt: Hier sind die, die du mir gegeben hast! – Im Warten auf dieses Geschehen stärken die Knechte Gottes alle Brüder und Schwestern, und sie freuen sich, wenn sie in dieser Zeit *eine gläubige Gemeinde* vor sich sehen.

Jesus sagte einst, daß nicht alle, die zu ihm sagten: Herr, Herr! in das Himmelreich kämen. Es würden nur die hineinkommen, die den Willen seines Vaters tun (Matthäus 7, 21). Hüten wir uns davor, nur einen *Scheinglauben* in uns zu tragen! Können wir nicht dankbar sein, daß wir eine zeitgemäße Bedienung haben, daß uns das zeitgemäße, von oben kommende lebendige Wort der Wahrheit gepredigt wird, das in uns einen kindlichen Glauben erweckt hat?

Alle Apostel und treuen Brüder auf dem Erdenrund verkündigen übereinstimmend den Willen des Herrn; sie weisen auf sein baldiges Erscheinen hin. Das sollte uns alle verpflichten, alle Kräfte einzusetzen, um als Überwinder her-

vorgehen zu können. Wenn Jesus sagte, daß kein Mensch selig würde, „wo diese Tage nicht würden verkürzt“ (Matthäus 24, 22), kann das doch nur bedeuten, daß etwas auf die Menschen zukommt, was besorgniserregend ist. Was im einzelnen geschehen wird, wissen wir nicht. Aber eines erkennen wir heute schon – und das ist die Vermehrung des Unglaubens! Was er im Gefolge hat, wird uns die Zukunft zeigen.

Glauben wir, wie es der Herr von uns erwartet, bitten wir, wie er uns lehrt, und folgen wir so, wie uns seine Boten vorgehen, werden wir das Ziel erreichen. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen wird. Daß am Tage des Erscheinens Jesu die Braut vorhanden ist, davon dürfen wir überzeugt sein. Werde ich dabei sein? – diese Frage müssen wir uns alle aber selber vorlegen. Bitten wir ehrlich: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Wo er in einem Herzen wirkt, werden dem Fürsten dieser Erde nicht Tür und Tor geöffnet . . .

W. Sch.

„ . . . und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn“

Epheser 5, 10.

Bei der Heilung des Mondsüchtigen sprach Jesus die Worte: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23). Der Glaube ist ein Kind des Willens und deshalb dort zu finden, wo man glauben *will*. Der menschliche Wille ist eine starke Macht. Er wird denen zum Segen, die ihren Willen unter den Willen Gottes stellen, aber auch zum Fluch und Verderben für solche, die sich vom Teufel beeinflussen lassen. Gott nahm dem ersten Elternpaar nicht den freien Willen, als er vor dem Verführer warnte, sondern überließ die Entscheidung dem Menschen selbst; deshalb mußten Adam und Eva auch die Folgen ihres Ungehorsams und Nichtwollens tragen. Immer kommt es auf die geistige Verfassung eines Menschen an, auf seine Anschauung und Meinung.

Wenn wir uns die Leute zu Noahs Zeit vorstellen, so dürfen wir nicht denken, daß diese in ihr gottloses Leben und Wesen gezwungen worden wären. Aus freien Stücken bauten und pflanzten, kauften und verkauften sie, freiten sie und ließen sich freien und taten all das mit viel Vergnügen. Sie waren mit ihrem Leben und den herrschenden Verhältnissen gewiß nicht unzufrieden und hätten sie wohl auch nicht gern geändert gesehen. Dennoch lebten sie in einer bösen Zeit, die ihnen Tod und Verderben brachte. In den Augen Gottes war alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar, und sie ließen sich von seinem Geist nicht mehr ansprechen. So brach die Sintflut herein und brachte sie alle um. Der Sohn Gottes hat unsere Tage mit der Zeit Noahs verglichen, und wer wollte behaupten, daß sie nicht vorhanden ist! Nehmen denn die gegenwärtigen Menschen wahr, was Gott von ihnen hält? Achten sie etwa auf seine Stimme, die ermahnt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36)? Wiederum lautet die Antwort: Nein! Sie wird nur von denen gehört, die sich der Herr von der Welt erwählt hat; diese ringen um die Würdigkeit, an der Ersten Auferstehung teilnehmen zu können. Die Entwicklungen in dieser Zeit, die das Leben und seine Formen draußen in der Welt nehmen, scheinen zu einem fortwährenden Aufstieg zu führen. Wem

Sicherheit

„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“

Jesaja 12, 2.

Unsere Zeit trägt den Stempel großer Unsicherheit, und zwar auf allen Gebieten, wohin man blickt. Es ist nicht allein der Tod, der auf den Straßen, an allen Ecken, in Häusern und Fabriken, überhaupt auf der Erde, auf dem Wasser und in der Luft reiche Beute macht; die Unsicherheit liegt auch in der menschlichen Gemeinschaft, im Mißtrauen von Mensch zu Mensch. Die gegenseitige Achtung ist verlorengegangen, die Ungerechtigkeit hat überhandgenommen, die Liebe zum Nächsten ist erkaltet, und Gewalt geht vor Recht. Auch auf technischem Gebiet werden immer strengere Sicherheitsbestimmungen erlassen, um Gefahren und Schäden zu verringern, die durch die fortschreitende Entwicklung unvermeidlich scheinen. Münzen, Edelsteine, Geld und Wertpapiere müssen im Tresor in Sicherheit gebracht werden, damit sie nicht in die Hände von Dieben kommen, aber auch solcher Besitz verliert an Wert durch die teuren Zeiten, wie sie der Sohn Gottes vorausgesagt hat, so daß es selbst darin keine Sicherheit gibt. Deutlicher denn je bewahrheiten sich die Worte Jesu: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel...“ (Matthäus 6, 19. 20).

Nur wenige Menschen erkennen, daß die Unsicherheit eine Folge der wachsenden Abhängigkeit von dem Gotte dieser Welt ist; denn – nennen wir ihn mit Namen – der Teufel weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat. Er stürzt und jagt die Menschen nicht nur in den leiblichen, sondern, was noch viel schwerer wiegt, erst recht in den ewigen Tod. Weil die Menschen geistig blind und taub sind und deshalb Licht und Finsternis nicht voneinander unterscheiden können, ist ihm das ein leichtes. Anders aber ist es bei denen, die von Gott erleuchtet sind. Sie lassen sich von dem Fürsten der Finsternis nicht an die Hand nehmen.

Mit welcher Klarheit hat einst Johannes von Jesu geschrieben: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). So haben aber nur wenige den Sohn Gottes erkannt. Für andere war er des „Zimmermanns Sohn“, und seine Feinde nannten ihn einen Sünder. Welche Sicherheit ging von dem Sohne Gottes für die aus, die erkannten, daß ihn der Vater gesandt hatte! Wenn wir an die vielen Taten denken, von denen die Heilige Schrift berichtet, ist die Frage berechtigt: Wer konnte in seiner Gemeinschaft unsicher sein? Ihm war Wind und Meer gehorsam, jede Krankheit mußte weichen, wenn jemand zu ihm kam und seinem Wort glaubte, und selbst der Tod gab seine Opfer frei, wenn es Jesus von ihm forderte. Der Dichter sagt: Oh, in Jesu Näh' schwindet alles Weh, legt sich all mein Kummer, Angst und Pein... Die Sicherheit lag darin, daß er den Willen des Vaters tat und Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhte. Jesus konnte Pilatus antworten: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11).

Die Gewißheit und Sicherheit *unseres* Glaubens hat Jesus durch seine Apostel gegeben. Auch sie besitzen die Macht, im Geisterbereich Wind und Meer zum Schweigen zu bringen; alle Seelenkranken werden gesund, die ihr

könnte es, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht gefallen, in verhältnismäßig kurzer Zeit immer größere Strecken hinter sich zu bringen und die Schönheit der Erde kennenzulernen? Ist es nicht, oberflächlich gesehen, ein prächtiges Leben, das die Menschen führen? Und niemand wird da hineingezwungen, keinen braucht man aufzufordern, daran teilzunehmen! Es ist der eigene Wille, der dahin führt.

Aber die Kinder Gottes hüten sich, in das gleiche Horn zu blasen, und denken der Mahnung des Apostels Paulus: „Ziehet nicht am gleichen Joch mit den Ungläubigen“ (2. Korinther 6, 14). Deshalb scharen sie sich um den Stammapostel! Wer kann ermessen, welche Sorgen er sich um die Entwicklung auf Erden macht, wie sehr er und die Apostel darauf bedacht sind, die Mächte, die die Menschen verführen, von uns fernzuhalten? Was können sie für Gottes Volk tun? Sie können beten, sie können mahnen, sie können lehren und auf dem schmalen Weg vorangehen – *aber nachfolgen und glauben muß jeder einzelne selbst!* Dazu wird in jedem Gottesdienst aufgerufen. Wie wichtig ist es, im Gebet zu leben, wie es uns der Stammapostel immer wieder ans Herz legt, und um die Verkürzung der Zeit zu bitten! Hier gilt es, den eigenen Willen einzusetzen, der in dem Willen Jesu aufgeht; er bat seinen Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24)!

Das Ringen und Beten Jesu: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! brachte ihm die Kraft, über den Fürsten des Todes den Sieg davonzutragen, so daß er als *Fürst des Lebens* hervorgehen konnte. Auch die von Johannes gesehenen Überwinder haben ihren Sieg über den Teufel nicht durch eigene Mittel erlangt, „sondern sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offenbarung 12, 11). So sind sie freigekommen von dem sie bedrängenden Geist von Laodizea und haben ihre Knie nicht vor ihm gebeugt und keine Gemeinschaft mit ihm gepflegt. Es war für Noah gewiß schwerer, gottesfürchtig zu leben und die Arche zu bauen, als ein Leben nach der Weise seiner Zeitgenossen zu führen. Die Sintflut hat aber bewiesen, daß er Gott wohlgefällig war, nicht aber seine Gegner. Es ist auch für uns nicht leichter, auf dem schmalen Glaubensweg diese Zeit zu durchschreiten, als sich auf dem breiten Weg der Gottlosigkeit zu bewegen; aber nur der schmale Weg führt ins Vaterhaus! –

Es gibt schon in der Natur Unterschiede. Da handelt es sich um Tiere, die ihre Tätigkeit entfalten, wenn der Tag begonnen hat und die Sonne aufgeht, und andere gibt es, die erscheinen, wenn die Dämmerung hereinzieht. Sie führen ein nächtliches Leben. Beide sind ihrer Art nach für die Zeiträume geschaffen, in denen sich ihr Leben abspielt. Die Tagestiere sind hilflos in der Nacht, und die Nachttiere sind hilflos am Tage... Der Apostel fragt: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ (2. Korinther 6, 14. 15.) Jeder kann nur mit seinesgleichen Gemeinschaft haben. Die Wiedergeborenen sind für die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater des Lichtes und des Lebens, geschaffen, und dieses Leben entfaltet sich unter der Pflege und Zucht des Heiligen Geistes. Ihr Leben ist beseelt von dem Heiligen Geist, sie ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Epheser 4, 24). Wenn dann der Tag der Wiederkunft Jesu erreicht ist, wird es dem Sohn Gottes ein leichtes sein, die zu sich zu nehmen, die ihm gehören; denn sie haben die Welt überwunden und sind mit ihm eins geworden. Wohl alle wünschen wir, daß diese Stunde bald erreicht ist!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

46. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1972

Würdig und bereit

Matthäus 25, 10.

Sonntag, den 17. 12. 1972

Durch das Wort, das uns die Boten Jesu verkünden, hat uns der Herr einheitlich in seinem Sinn und Geist nach seinem Willen ausgerichtet. Dadurch stellen wir *die Gemeinschaft der Kinder Gottes* dar, die auf Erden ihrer himmlischen Berufung entgegengeht. Es ist ein unvergleichliches Bild, dem in dieser Welt nichts gegenübergestellt werden kann, wenn wir – ein Herz und eine Seele – dem Herrn unser Dankopfer darbringen und ihn gleichzeitig auch bitten, er möge die Zeit verkürzen und seinen lieben Sohn bald senden, damit er sein Eigentum heimbringe . . .

In der Welt, in der wir leben, sind wir von den Mächten der Nacht und Finsternis umgeben; darum bleiben wir stets auf den Herrn und seine Hilfe angewiesen. Solange wir auf unserem Glaubenspfad sichere Schritte tun, geben wir zu erkennen, daß wir in seinem Lichte wandeln. Das sehen nicht nur wir, sondern auch alle, die mit uns in Verbindung kommen. Wenn wir auch keine Gemeinschaft eingehen mit den Kindern der Welt, so müssen wir doch unter ihnen leben. Als Geistgetaufte wollen wir uns aber der göttlichen Gnadenwahl stets würdig erweisen und durch unser Tun und Handeln des Herrn Wohlgefallen auf uns ziehen. Der treue Gott kennt die Seinen; immerfort fühlen wir seine bewahrende Macht um uns. Wie würde es auch mit uns aussehen, hätte er seine segnende Hand nur einmal von uns abgezogen?

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagte der Herr das bekannte Wort: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Der Stammapostel Bischoff hat früher in diesem Zusammen-

Wort im Glauben erfassen, und der geistige und ewige Tod wird aufgehoben bei denen, die von ihnen das Wiedergeburtswasser aus Wasser und Geist empfangen. Kein Geringerer als der Sohn Gottes hat sie gesandt und beauftragt, und er konnte von sich sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20). Wer einen solchen Auftrag besitzt, von dem geht auch Sicherheit aus, weil selbst der Teufel nicht imstande ist, den Willen Gottes zu durchkreuzen. Als Gott Noah gebot, eine Arche zu bauen, hatte er die Gewißheit, daß er in der Sintflut *nicht* umkommen werde; niemals aber wäre ihm diese dadurch geworden, weil seine Zeitgenossen sagten, eine solche Flut sei unmöglich, und über sein Werk ihren Hohn und Spott ausgossen. Die Sicherheit des Volkes Israel beim Durchgang durchs Rote Meer lag in der göttlichen Führung und nicht im „Glück“ oder in der Klugheit des Mannes Mose. Gott der Herr zog vor ihnen her, des Tages in der Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, so daß sie Tag und Nacht unterwegs sein konnten. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages, noch die Feuersäule des Nachts (2. Mose 13, 21. 22). So ist der Herr mit ihnen gezogen, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Welche Sicherheit! Die Geschichte lehrt aber, daß kein Israelit das verheißene Land Kanaan einnehmen konnte, der als Ungehorsamer, als Widerstreber oder Aufrührer offenbar geworden ist; diese sind alle auf dem Weg zum Ziel umgekommen. Der Geist, dem sie sich ergeben hatten, konnte ihnen keine Sicherheit bieten. „Das Heil ist ferne von den Gottlosen; denn sie achten deine Rechte nicht“ (Psalm 119, 155), sagte der Psalmist, und das hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert.

Das Versprechen, das Jesus seinen Aposteln gab: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20), war nicht an die Person, sondern an das *Amt* gebunden, wie auch seine Verheißung: „Und wenn ich hin gehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) nicht nur den wenigen galt, die diese Worte aus seinem Munde hörten. Seinem Apostel Johannes hat Jesus nach seiner Rückkehr zum Vater den weiteren Verlauf des Erlösungswerkes kundgetan, indem Johannes im Geist an des Herrn Tag versetzt wurde. Er hat das, was ihm gezeigt und gesagt worden ist, niedergeschrieben, und das steht in keinem Falle im Widerspruch zu dem, was Jesus auf Erden gelehrt oder was Gott durch Mose oder der Propheten Mund gesagt hat. Wunderbar erleuchtet die Offenbarung Johannes den Glaubensweg der Kinder Gottes in der Vollendungszeit.

Im Stammapostel und seinen treuen Mitaposteln ist der Sohn Gottes bei den Seinen und geleitet sie durch diese Zeit, bis dann die Stunde im Plane Gottes erfüllt ist, in der Jesus persönlich als Seelenbräutigam erscheinen wird, um seine geschmückte und vollendete Braut zu sich zu nehmen. In dieser Gewißheit harret Gottes Eigentum von einer Morgenwache bis zur andern. Und eine wird die letzte sein!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Jeder Gottesdienst ist uns eine Stufe zur Herrlichkeit!

hang wiederholt erwähnt: „Daß wir geboren sind, ist nicht unsere Schuld, wohl aber, wenn wir verlorengehen.“ Welch ein bedeutsamer Hinweis!

Noch ist die Tür geöffnet, noch gestattet der Herr, in die Arche des Neuen Testaments einzugehen, noch lädt er ein zu seinem Altar, wo alle Segnungen empfangen werden können, die er für jeden Menschen bereitgestellt hat, der guten Willens ist. Haben wir nicht im Laufe der Jahre erlebt, wie uns durch den lehrenden Geist der Salbung jeweils der Wille Gottes kundgetan wurde, wie wir in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse eindringen konnten? Das ist allemal Gnade von seiten unseres himmlischen Vaters! Sie zu erkennen, möge immer neu unsere Aufgabe sein. Unaufhaltsam dienen die Apostel des Herrn allen geistgetauften Seelen, damit Jesus bei seinem Erscheinen eine geschmückte Braut vorfinde, die er dann seinem Vater vorstellen kann.

Einfache Worte waren es, die der Sohn Gottes einst seinen Aposteln entgegenbrachte, doch haben die tiefen Gedanken, die darin verborgen waren, wohl nicht alle völlig verstanden. Das ist zu entschuldigen. Wir leben aber nun in der Vollendungszeit und lernen täglich in der Schule Gottes, den Willen des Herrn zu erfahren und ihn zu tun. Da wollen wir alles daransetzen, das, was uns aus dem Geiste Gottes entgegengebracht wird, in uns einzubauen, denn wir wissen, die große Stunde ist nahe, in der wir aus dem Glauben zum Schauen kommen. Dann werden wir auch unsere Heimgegangenen wiedersehen und mit all denen zusammensein dürfen, die nach dem Willen Gottes von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt waren. Möge sich jedes Gotteskind dieser Erwählung täglich mehr bewußt werden und ihr in seinem Tun und Lassen Rechnung tragen!

So oft vom Glauben die Rede ist, steht uns auch der Gottesmann Abraham vor Augen. Er hatte damals niemand, der ihm zum Segen gesetzt war und dem er hätte nachfolgen können. Aber wir lesen von ihm: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6). Dadurch nahm Abraham vor allen anderen Menschen seiner Zeit eine besondere Stellung vor dem Herrn ein. Die Gerechtigkeit, die uns aus dem Verdienst Jesu zuteil wird, tilgt alles Anrecht des Fürsten dieser Welt an unserer Seele. Auf dem vom Herrn gelegten Weg sind wir sein Eigentum geworden, wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind damit zu einer innigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen, der uns am Tage seines Kommens in das Reich seiner Herrlichkeit aufnehmen möchte. Sorgen wir dafür, daß uns nicht in letzter Stunde die Tür zugeschlagen wird! Wer das erleben müßte, hätte selber Veranlassung dazu gegeben, denn dann wäre ein Wandel seiner Gesinnung vorausgegangen, der dem Herrn nicht gefallen konnte. Gott möge das verhüten! Prüfen wir uns deshalb, wie es um die Ausreife unserer Seele bestellt ist! Jesus hat die Seinen *zum Wachen und Beten* aufgerufen, und je näher wir dem Tag unserer Heimholung kommen, um so inniger und lauter muß unser Flehen und Rufen werden.

Wie war es bei dem Sohn Gottes?

Als die Stunde nahte, wo er das Opfer bringen sollte, ging er hinaus an den Ölberg, nach Gethsemane; er rief zu seinem Vater und ließ sich durch ihn stärken. Auch Jesus bedurfte der Kraft von oben, ohne die er seinen Auftrag nicht hätte erfüllen können. Würden wir nicht immer wieder in kindlicher Einfalt des Herzens bitten: Herr, stärke uns den Glauben, mache uns würdig, diesem allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn!, wären wir nicht imstande, bis ans Ende zu beharren. Sorgen wir dafür, daß wir unserem Gelöbnis entsprechend in den Wegen Gottes wandeln und ganz in seinem Willen aufgehen, dann werden wir in der Stunde, in der er seinen lieben Sohn sendet, nicht zurückbleiben müssen.

Die Zeit eilt dahin. In der Welt werden die Menschen durch große Ereignisse gefangengehalten – uns fesselt das Wort, das uns der Herr aus seinem Geist durch seine Boten verkündigt! Sie sprechen in jedem Gottesdienst zu uns, und wir sind dankbar für ihre Bedienung.

Wir sehen, daß die Menschen in der Welt göttliche Gesetze wohl mißachten können, sie vermögen aber nicht, sie aufzuheben. So wird auch kein gottloser Geist die Wiederkunft Christi aufhalten. Der Tag des Herrn kommt gewiß, und in diesem Bewußtsein haben wir uns durch Warten, Wachen und Beten darauf eingestellt. Überall, wo Gotteskinder sind, wirkt der *eine* Heilige Geist an ihren unsterblichen Seelen – freuen wir uns der Tatsache, daß alle Geistgetauften auf Erden in *einem* Willen, *einem* Warten und dem *einen* Rufen offenbar werden: Komm, Herr Jesus, hol uns heim!

W. Sch.

Ursache und Wirkung

2. Korinther 4, 8. 9.

Nach einem arbeitsreichen Tag, der viele Anforderungen an Geist, Seele und Leib gestellt hat, ist der Mensch am Abend müde und matt. Konnte er sich dann der nötigen Ruhe hingeben, so fühlt er sich wie neugeboren, und die Welt sieht wieder ganz anders aus. So geht es nicht nur dem äußeren, sondern auch dem inwendigen Menschen. Der Dichter eines unserer Lieder sagt: „Oft wird man im Laufe so müde und matt, daß manchmal die Seele kaum Leben mehr hat...“ (Lied 327). Hier zeigen sich Wirkungen, die ihre Ursachen im Kampf des Glaubens und im Ringen nach der Würdigkeit der Seele haben. Bei allen Kämpfen werden Kräfte verbraucht, die durch Speise und Ruhe erneuert werden müssen. Das gilt auch im Hinblick auf unseren Glauben. Im Gottesdienst werden uns durch das Wort der Wahrheit die verlorengegangenen Kräfte wieder ersetzt. Der Herr gibt den Seinen dann immer noch mehr, als sie erbeten haben, weil er sieht, was ihnen in den nächsten Tagen in der Welt, der sie noch ausgesetzt sind, begegnet. In seinem Frieden schenkt er der Seele auch die erforderliche Ruhe. Der Herr Jesus sprach die wunderbare Einladung aus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, und er gab den Verlangenden die Zusage: „... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29).

Nach einem Gottesdienst sieht die Welt dann für uns wieder ganz anders aus, nicht mehr so verlockend, unwiderstehlich, unüberwindbar. Wir erkennen noch mehr: Sie ist ja nicht unsere Heimat! Die Ursache zu dieser inneren Haltung und Kraft, zu dieser richtigen Einschätzung aus der Erkenntnis des Glaubens ist der Herr selbst. Die Wirkungen und Auswirkungen seiner Bedienung können nicht ausbleiben, wenn wir in Treue und Glaubensgehorsam zum Herrn auf dem schmalen Weg unbeirrt dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung zustreben.

Hätte Elia einst, nachdem er müde geworden war, Brot und Wasser wie auch den Rat des Engels des Herrn abgelehnt, er wäre ohne Trost geblieben; das Große und Erhabene, das ihm Gott noch bereiten wollte, wäre nicht von ihm erlebt worden. Er aber raffte sich auf, aß und trank und begab sich auf den Weg. Hätte er auch nur geahnt, wie nahe die Stunde seiner Himmelfahrt war, seine Freude, ein Knecht des Herrn zu sein, wäre noch größer gewesen.

Wir Gotteskinder sind heute auch nicht ohne Trost, obgleich wir manches Schwere durchleben müssen. Der Tröster, der Heilige Geist, stärkt und erquickt uns stetig. Wir wissen, der Tag, an dem wir diese Welt verlassen können, ist greifbar nahe. Die Mahnung des Stammapostels, stets um die Verkürzung der Zeit zu bitten, erfüllen wir von Herzen. Es ist ein großer Unterschied, als Menschenkind ohne Hoffnung durch die Zeit gehen zu müssen oder als Gotteskind mit der seligen Gewißheit: Mein Bräutigam kommt! von einem Tag in den anderen zu pilgern.

Der Apostel Paulus sagte einmal: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um“ (2. Korinther 4, 8. 9). Würde ein Außenstehender diese Worte hören oder lesen, müßte ihm der Gedanke kommen: Eigenartig, da geht doch etwas nicht mit rechten Dingen zu, da hat doch jemand seine Hand im Spiel! Er würde vielleicht nur die Auswirkungen sehen bei seinen neuapostolischen Mitmenschen oder Nachbarn, wie sie ohne Angst und Furcht in die Zeit schreiten, in besonderen Verhältnissen nicht klagen oder gar verzagen. Die Ursache aber in der lenkenden und bewahrenden, das Ärgste von seinen Kindern abhaltenden Hand des himmlischen Vaters sieht und vernimmt er nicht.

Der Stammapostel erwähnte kürzlich, daß vieles nur in der Not gedeihe. In den allermeisten Fällen liegen heute keinerlei Nöte für den natürlichen Leib vor; um so größer ist aber die Not der Seele in dieser letzten Zeit geworden. Die Ursachen dazu bewirken die mancherlei Mächte, die – wie Jesus sagt – ausgegangen sind, um die Menschenseelen zu verführen. Die Wirkung ihrer verderbenbringenden Arbeit ist weltweit wahrzunehmen. Den ehrlichen, treuen, um die Vollendung ringenden Gotteskindern dienen die Zeitverhältnisse dazu, sich immer enger um den Altar des Herrn zu scharen. Sie werden zuletzt erkennen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gedient hat. Die große Liebe des Herrn zu seinen Kindern ist allein die Ursache für die Heimholung der bereiteten Brautseelen und damit das Größte, das sie an Menschen bewirken konnte.

Das ganze Herz

Matthäus 22, 37.

Sonntag, den 24. 12. 1972

Der Stammapostel hat vor kurzem auf die Gefahr der Oberflächlichkeit hingewiesen. Unter diesem Wort müssen wir uns ernstlich prüfen, ob dieser Geist auch in unserem Herzen einziehen konnte. Wenn jemand oberflächlich ist, so heißt das, daß er den Dingen nicht auf den Grund geht und sich mit dem Zufrieden gibt, was er auf den ersten Blick wahrnimmt. Diese Sehensweise kommt nicht von ungefähr; es sieht auch bei ihm nach außen hin anders aus als in seinem Herzen.

Wir dürfen aus Gnaden den Namen *Gotteskinder* tragen, denn wir haben durch die heilige Versiegelung Geist und Leben vom Herrn empfangen. So unerläßlich diese Salbungstat ist, um am Tag des Herrn aufgenommen zu werden, so ist sie doch kein Freibrief für das Himmelreich. Der Herr prüft heute die Herzen seiner Kinder, und er kennt die geheimsten Gedanken von ferne.

Kommt man in eine Hochzeitsgesellschaft, so braucht man sich wohl keine besondere Mühe zu geben, um zu erkennen, wer die Braut ist; ihre Kleidung

weist sie aus. Für den Bräutigam ist aber nicht das Kleid entscheidend, sondern das *Herz* seiner Braut!

Viele von uns dürfen seit langer Zeit neuapostolisch sein. Sie können zurückblicken auf einen lückenlosen Besuch der Gottesdienste, auf manche Opfer, die sie dem Herrn gebracht haben. Und doch gilt es, sich heute zu prüfen, ob man das Wort Jesu erfüllt: „*Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot*“ (Matthäus 22, 37. 38).

Unser Glaube, daß wir kurz vor der Hochzeit des Lammes im Himmel stehen, ist uns zur Gewißheit geworden. Sicher haben auch alle Gotteskinder den Wunsch, dabeizusein. Der Wunsch allein genügt aber nicht, um dieses höchste Ziel zu erreichen, denn es gehört *das ganze Herz* dazu, um in dieser letzten Zeit dem Herrn die Treue und Liebe zu beweisen.

In den Sendschreiben der Offenbarung konnte der Herr den verschiedenen Gemeinden manches Gute bescheinigen. Trotzdem mußte er einigen sagen, daß ihnen etwas fehle oder verlorengegangen sei.

Von einem der Könige im Alten Testament, Amazja, steht geschrieben, daß er tat, was dem Herrn gefiel, aber nicht mit *ganzem* Herzen. Er hatte noch mancherlei Verbindungen zu den Götzen der Edomiter. Der König Josia dagegen diente dem Herrn mit einem wahrhaftigen Herzen und räumte mit allem ungöttlichen Wesen bei sich und in seiner Umgebung auf.

Durch die Pflege des Heiligen Geistes werden wir zu Brautseelen bereitet. Ein bräutliches Herz kann nur ein *ungeteiltes* und ein *reines* Herz sein. Aus einem solchen Herzen kommt auch stets das Verlangen: „Herr, komme bald, verkürze die Zeit und nimm uns zu dir aus Gnaden!“ Gotteskinder, die so beten, haben in ihren Herzen keinen Platz mehr für irgendwelche Untermieter, und wären diese auch noch so bescheiden und würden nur einen kleinen Winkel darin beanspruchen.

Der Herr weiß, daß wir den Werken nach nicht vollkommen sind; das weiß auch ein Bräutigam in dieser Welt von seiner Braut. *Aber daß wir in der Liebe, im Glauben und in der treuen Nachfolge dem Herrn unser ganzes Herz und Vertrauen schenken*, das darf er von all denen erwarten, die das Ziel erreichen möchten.

Der Liederdichter sagt dazu:

Du willst das ganze Herz,
mein Gott, du sollst es haben.
Deck zu, was ich gefehlt,
mach alles neu in mir.

Dein Friede sei mein Teil.
Du kannst allein mich laben.
Führ mich, wie du es willst,
ich übergeb mich dir.

Gedanken zum Weihnachtsfest

Jesaja 9, 5.

Bei der Geburt des Erlösers stimmte die Menge der himmlischen Heerscharen den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 14). Diese Worte haben manchen, der sie hernach erfuhr, zu dem Glauben veranlaßt, Jesus sei gekommen, der Menschheit den Frieden in irdischer Hinsicht zu bringen. Wie überrascht werden solche gewesen sein, als der Sohn Gottes ihnen nach Aufnahme seiner Lehrtätig-

keit erklärte: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“ (Matthäus 10, 34).

Schon der Prophet Jesaja hatte den angekündigten Heiland unter anderem mit dem Namen „Friedefürst“ benannt, und als solcher erwies er sich in der Tat. Allen, die in seine Nähe kamen, bot Jesus den *himmlischen* Frieden an, den die Welt nicht kennt, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7). Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Träger dieses Friedens geworden. Er wurde uns aber vom Herrn nicht darum geschenkt, daß wir nun wähnen sollen, alles erreicht zu haben. Das empfangene Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn fordert uns vielmehr auf, den Kampf zu führen gegen das, was diesen Frieden in uns stört und Ursache zu Unruhe und Unfrieden ist.

Die Worte Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet...“ (Lukas 21, 36) sind ein ständiger Mahnruf an jene, die er aus Gnaden zu sich gezogen hat. Sein Wirken drängt solche, die damit in Berührung kommen und es ehrlich meinen, aus der Ruhe menschlicher Selbstgefälligkeit, erkenntnisloser Lebensanschauung und falscher Sorglosigkeit und treibt sie, alles abzuwehren, was der Seele schadet und ihr den göttlichen Frieden raubt.

Als Kinder des Höchsten sind wir aufgerufen, wider die Macht des Bösen zu streiten, damit uns das aus Gnaden Geschenke nicht verlorengelht. Wir beteiligen uns nicht am Streit dieser Erde, denn das Reich Christi, dem wir angehören, ist nicht von dieser Welt. Mit der Verleihung des himmlischen Bürgerrechts sind wir Fremdlinge auf Erden geworden.

Ohne Kampf wird niemand an das vom Herrn gesteckte Ziel kommen. Der Versucher lauert immer in unserer Nähe und greift jedes Gotteskind an. Wie Jesus nach seiner Geburt sogleich bedroht war, so steht auch das Wiedergeburtswesen in ständiger Gefahr. Wer den uns verordneten Kampf aufgibt, der läßt erkennen, daß er nichts mehr zu verteidigen hat; ein solcher wird bald zum Anbeter des Gottes dieser Erde. Die aber in der beständigen Gemeinschaft mit dem Friedefürsten und in der Verbindung mit allen Getreuen das Schwert des Geistes führen, die werden damit auch den herrlichsten Sieg erringen und die Krone des Lebens davontragen. W. Sch.

Engel halten das Verderben

Offenbarung 7, 1–3.

Der Stammapostel sprach kürzlich die Worte: „Der, der Macht hat, die Winde zu halten, hat auch Macht, sie zu lösen.“ Damit meinte er die göttliche Allmacht, die wohl in der Lage ist, über die Winde des Verderbens zu bestimmen. Nebst dem den Gotteskindern bekannten segensreichen Geisteswind, der ausgeht von Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus, gibt es viele Geistesströmungen, die Leib und Seele verderben. Das sind also zwei grundverschiedene Begriffe wie auch die Worte „Halten“ und „Lösen“.

Da wir durch die Wiedergeburt Gotteskinder werden durften, ist es erforderlich, im Sinn Jesu zu wachsen, zu reifen und zu vollenden. Der Apostel Paulus ermahnte die Gemeinde zu Ephesus zur Einigkeit im Geiste und zu neuem Wandel: „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen“ (Epheser 4, 14).

Ein Blick in unsere Tage zeigt uns, wie sich der laodizeische Zeitgeist – des Volkes Wille! – in Gottentfremdung, Unzufriedenheit, Haß und Neid immer mehr ausbreitet. Der dahintersteht, ist kein anderer als der Teufel, der schon in grauer Vorzeit sein Unheil unter den Menschen begann.

Jesus, der sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), hat in seinen Erdentagen das verderbliche Geister-treiben klar erkannt. Er brachte im Mannesalter nicht nur Wind und Meer zum Schweigen, sondern widerstand auch den mancherlei Versuchungen des Fürsten der Finsternis. Trotz den vielen Anfechtungen, die auch an uns herankommen, muß unser Glaubensgebäude in der Apostellehre, die ja Jesulehre ist, fest und unerschütterlich gegründet sein. Darin zu bleiben und im Warten auf den Tag des Herrn Geduld zu üben, ist unerläßlich, damit sich das Wort erfüllen kann: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10).

Gemäß Offenbarung 7, 1 sah der Apostel Johannes vier Engel, die hielten die vier Winde an den vier Ecken der Erde. Dieses Bild nehmen wir deutlich wahr, denn wir gehen nicht blind durch diese Zeit. Wir wissen um den Engelschutz, aber auch um die verderbenbringenden Winde. Der Stammapostel sagte wiederholt: „Ich sehe nicht schwarz, aber ich sehe das Schwarze!“ Wenn im Irdischen ein Gewitter losbricht, sind zuvor dunkle Wolken vorhanden. Bricht irgendwo auf der Erde ein Krieg aus, dann sind Spannungen vorausgegangen. So ist es auch auf dem Gebiet des Seelen- und Geisteslebens.

Als den anderen Engel vom Aufgang der Sonne (Offenbarung 7, 2. 3) erkennen wir den Stammapostel in göttlicher Klarheit. Er hat das Siegel des lebendigen Gottes und ist sprechender Mund aller Apostel: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Sind nach dem Willen Gottes die letzten Seelen versiegelt, dann werden die unter der Pflege des Heiligen Geistes würdig gewordenen Seelen entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Dabei werden, wie aus Offenbarung 9, 15 hervorgeht, die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr. Wehe denen aber, die dann auf Erden im vollen Maß dem Geistersturm ausgesetzt sind! Es werden viele im Elend umkommen. Wie selig dagegen sind die Seelen, die teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung!

Der Rat des Herrn gilt deshalb allen, Knecht und Volk: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Darum wollen wir ohne Unterlaß bitten: Komm, Herr Jesu, komme bald!

Zum Jahresende

1. Johannes 2, 24.

Alle Menschen gehen nur einmal über diese Erde. Die uns von Gott zugemessene Lebenszeit aber reicht aus, um im Sinne Christi würdig werden zu können. Wir dürfen dem Herrn nur nicht aus der Schule laufen, wo wir das hinnehmen, was zu unserer Ausreife notwendig ist. Durch den guten und heiligen Geist sind wir gelehrt worden, unsere Seligkeit zu schaffen, um zuletzt das Erbteil im Licht zu empfangen. Wie oft sind wir schon zum Gottesdienst gegangen

und wieder heimwärts gezogen! Was haben wir jeweils als Speise für unsere Seele auf- und mitgenommen? Es ist gut und tut not, sich alle Tage mit der Vollendung zu beschäftigen, dann wird die Bitte nicht verstummen: Gib mir mehr von deinem Geiste, mehr von deiner Salbungskraft, mehr, Herr, von dem heil'gen Öle, das der Lampe Licht verschafft! Dieses Flehen läßt sogleich erkennen, daß man sich darum sorgt, nicht aus der Gnade zu fallen.

Wieder haben wir das Ende eines Jahres erreicht, und es werden uns die Worte zugerufen: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch.“ Steht uns dabei nicht die denkwürdigste Stunde unseres Lebens vor Augen, als wir hören durften: „Nimm hin den Heiligen Geist . . . !, wodurch wir die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn erlangten? Größeres kann einem Menschen im irdischen Dasein nicht zuteil werden. Diese Gemeinschaft nicht zu verlieren, sondern immer inniger zu gestalten, ist unsere Aufgabe. Jeder Wiedergeborene bestimmt durch seinen Wandel, durch seinen Glauben und die Nachfolge selber den Grad der Seligkeit, den er erreicht!

Unablässig tritt uns der Fürst der Nacht und Finsternis entgegen, denn die irdische Welt ist sein Reich. Würde der himmlische Vater alles von uns abwenden, was uns der Widersacher hindernd in den Weg legt, nähme er uns die Möglichkeit zum Überwinden. Er will aber, daß wir uns bewähren. Bei diesem Gedanken wird sogleich der Ausspruch Jesu in uns lebendig: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5) – ein Hinweis, den wir ebenfalls von Anfang gehört haben und der nicht in Vergessenheit geraten darf.

Die Nähe des Tages der Wiederkunft Jesu möge uns verpflichten, mit besonderer Wachsamkeit durch diese Zeit zu schreiten und aufzumerken auf alles, was uns der Herr sagt. Das gestern gehörte Wort der göttlichen Wahrheit ist durch das heute verkündete nicht umgestoßen, und was uns morgen durch den Heiligen Geist übermittelt wird, hebt das heute Gesprochene nicht auf. Darum betonte der Sohn Gottes schon damals: „So ihr *bleiben* werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31).

Die Gottesfurcht bewahrt uns davor, mit dem Herzen vom Herrn zu weichen. Gottesfurcht stärkt auch den Willen, in den Schranken des schmalen Weges zu wandeln und das Gesetz des Höchsten zu achten. Uneingeschränkt gilt gegenwärtig und zukünftig wie ehemals, was Jesus einem Fragenden zurief: „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matthäus 19, 17).

Die Getreuen sprechen mit dem Psalmisten: „Ich habe Lust an deinen Geboten, und sie sind mir lieb“ (Psalm 119, 47); sie reden vom Gesetz des Herrn Tag und Nacht. Wo diese Gesinnung und Herzensstellung zu finden ist, da wird die Erfüllung der Worte erlebt: „So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben“ – heute, morgen und für alle Ewigkeit!

W. Sch.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Gnade macht demütig, und aus der Demut
erwächst neue Gnade!